Eur. 1006 x (19

Lith: b. d. E. z. p: Uns. Z.

CHAMPIONNET.

Die Geschichte

Unserer Zeit,

bearbeitet

von

Carl Strahlheim,

ehemaligem Officiere der kaiserlich französischen Armee.

d. i. Johann Conrad Friedrich

Neunzehnter Band. **Ammon.**

Stuttgart,

gedruckt bei G. Hasselbrink.

1829.

A 168/161

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Dreiundsiebenzigstes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Hasselbrink.
1829.

Die französische Staats-Umwälzung.

Vierte Periode.

Geschichte der Regierung des Directoriums.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten in Italien.

Joubert rückt in Piemont ein.

Das Directorium kannte die hohe Wichtigkeit Piemonts für die französische Armee in Italien. Durch den Besitz der Festungen dieses Landes erhielt diese Armee die sicherste Rückwand, unermeßliche Hülfsquellen, selbst bei den größten Unfällen immer noch einen gefahrlosen Rückzug und bleibenden festen Fuß in Italien. Eben daher hatte General Joubert im Voraus den Befehl erhalten, beim Anfange der Feindseligkeiten in Italien sich ohne Verzug dieses wichtigen Landes zu bemächtigen.

Auf die erste Nachricht von dem Angriffe des Königs von Neapel vereinigte er eilig die Division des Generals Victor, die im Modenesischen gestanden hatte, und die Reserve von Mailand unter dem General Dessoles an den Ufern des Tesino. Am 6. December (an eben dem Tage, da in Paris dem Könige von Sardinien der Krieg erklärt ward), rückte diese Macht gegen die Festung Novara vor, deren sich

der General-Adjutant Musnier durch folgende List bemächtigte. Er ritt vor ein paar Transportwägen her, in welchen fünfzehn Grenadiere verborgen waren; auf sein Ansuchen wurde das Thor der Festung ohne Schwierigkeit geöffnet; aber kaum kamen die Wägen bei der Wache an, so sprangen die Grenadiere von denselben herab, rafften die Gewehre zusammen und nahmen die Wache gefangen. Auf ein verabredetes Zeichen stürzte nun das fünfzehnte Chasseur-Regiment mit verhängtem Zügel in die Stadt herein; eine starke Colonne Infanterie folgte nach, und die piemontesische Besatzung, die aus etwa 1,200 Mann bestand, streckte nun ohne Widerstand die Waffen.

Am nämlichen Tage hatten die Generale Montrichard in Alessandria, Casabianca in Coni, und der General-Adjutant Louis in Suza, sich dieser Plätze und der Personen ihrer Gouverneurs bemächtigt; 300 Mann, die aus der Citadelle von Turin aufgebrochen waren, hatten die kleine Festung Chivasso überfallen.

Am 7. December setzte sich die Colonne des Generals Montrichard von Alessandria aus über Asti nach Turin in Marsch; die Colonne des Generals Victor rückte über Vercelli eben dahin vor; zu gleicher Zeit ließ Joubert das Castell Arona am Lago Maggiore besetzen. Der französische Botschafter in Turin, Aymar, der drei Tage zuvor

bei der ersten Nachricht, daß zwischen der neapolitanischen und der französischen Armee Feindseligkeiten ausgebrochen wären, auf die schleunigste Stellung der im Allianz-Traktate versprochenen 10,000 Mann piemontesischer Hülfstruppen gedrungen hatte, änderte nun die Sprache, und bestand auf der Nothwendigkeit, daß Frankreich sich den militärischen Besitz von Piemont versichern müsse. Bald darauf erschien eine Proclamation des Ober-Generals Joubert, mit der förmlichen Kriegserklärung gegen den König von Sardinien. Dieser Monarch befand sich jetzt in der schrecklichsten Bedrängniß. Auf allen Seiten von französischen Truppen umzingelt, die im Besitze aller seiner festen Plätze waren, und ihm nicht einmal mehr für seine Person einen Weg zur Flucht offen ließen, blieb ihm nichts übrig, als sich unbedingt dem Willen seiner bisherigen Alliirten zu unterwerfen. Zufolge der Unterhandlungen, die der französische General-Adjutant Clauzel am 8. December und die ganze folgende Nacht hindurch mit ihm gepflogen hatte, unterzeichnete er am 9. eine Urkunde, worin er auf die Ausübung jeder Gewalt in seinen Staaten auf dem festen Lande von Italien Verzicht that; er selbst befahl seinen Unterthanen, der provisorischen Regierung, die der französische General einsetzen würde, zu gehorchen, und seiner Armee, sich als ergänzenden Theil der französischen Armee in Italien zu betrachten. Die einzige Gunst, die er

sich für dieses ungeheure Opfer vorbehielt, war, daß er sich mit seiner Familie über Parma nach Sardinien sollte begeben können. Der Herzog von Aosta, als vermuthlicher Thronerbe, hatte durch seine Unterschrift die Vollziehung dieser Convention mit verbürgen müssen. — Auf ähnliche Art hatte einst das alte Rom seinem Bundesgenossen, dem Könige Ptolomäus von Cypern, mitten im Frieden sein Reich und seine Schätze abgenommen.

Schon hatte Carl Emanuel die Urkunde unterzeichnet, welche das in dem Systeme von Europa einst durch seine Politik, oft auch durch Heroismus, weit über das Verhältniß seiner eingentlichen Macht bedeutende Haus Savoyen aus dem Verzeichnisse der europäischen Mächte tilgte und nach Sardinien verwies, als die Colonnen der Generale Montrichard und Victor im Angesichte seiner bisherigen Hauptstadt Turin erschienen. Sogleich in der folgenden Nacht (vom 9. auf den 10. December) reiste der König nun mit seiner ganzen Familie, nur den Prinzen von Carignan ausgenommen, mit seinen Ministern und einem Theile seiner Dienerschaft, nach dem Orte seines Exils ab. „Nie," sagte ein französischer Offizier, welcher Augenzeuge dieser Scene war, „sah ich etwas, das einem Leichenzuge ähnlicher war. Ungefähr dreißig Wägen, neben oder hinter jedem zwei Bedienten mit Fackeln; eine große Zahl Dragoner und Jäger zu Pferde, gleichfalls mit Fackeln; eine

stürmische, stockfinstere Nacht; den ganzen Zug entlang kein Laut.

In den nächstfolgenden Tagen ward nun Turin und ganz Piemont revolutionirt. Die piemontesischen Truppen, so wie die in den Diensten des Königs gestandenen Schweizer-Regimenter, wurden unter die französische Armee eingetheilt, welche durch diesen dreitägigen Marsch einen Zuwachs von 17,000 Mann und unermeßliche Vorräthe an Proviant und Munitionen aller Art erhielt; in Turin allein fanden sie 1,800 Kanonen und über 100,000 Flinten.

Dieß Alles war das Werk von keiner ganzen Woche.

Gefechte bei Terni, Fermo u. s. w.

Während aller dieser Vorfälle hielt die österreichische Armee am linken Ufer der Etsch sich ruhig in ihren Stellungen; der voreilige Angriff, den der König von Neapel gethan hatte, war also nur das Werk des brittischen Einflusses, und von nun an konnte man leicht das Schicksal eines so ungleichen Kampfes voraussehen. General Championnet erhielt von der Hauptarmee unter dem General Joubert schleunige Verstärkung; aber noch ehe diese ankam, wurden die Neapolitaner auf mehreren Punkten geschlagen.

Ein Theil der Colonne, die durch das Herzogthum Spoleto eingedrungen war, um den französischen

rechten Flügel in Rom von der Verbindung mit Ancona abzuschneiden, griff (22. Nov.) mit 4000 Mann Infanterie und 800 Reitern die Position von Terni an, wo General Lemoine mit der 97sten und einem Bataillon der 24sten Halbbrigade stand, um die Verbindung zwischen den beiden Flügeln der französischen Armee zu bilden. Aber Lemoine trieb sie mit einem Verluste von 400 Gefangenen zurück; sie ließ ihre ganze Artillerie (8 Kanonen) und die Lager-Geräthschaften für mehr als 4000 Mann im Stiche.

Die neapolitanische Colonne, die sich unter dem General Micheroux, über 10,000 Mann stark, vom Tronto gegen Ancona in Bewegung gesetzt hatte, ward (30. Nov.) bei Fermo von dem General Rusca, der hier mit drei Halbbrigaden und einigen Escadronen Dragoner stand, nach einem zweistündigen Gefechte geschlagen; sie verlor 600 Gefangene, 30 Kanonen, 40 Pulverwägen, alle ihre Zelten und Gepäcke.

Inzwischen hatte sich der rechte Flügel der französischen Armee, unter dem General Macdonald, nach seinem Rückzuge von Rom, um auf gleiche Höhe mit dem linken Flügel zu kommen, in die feste Stellung von Civita-Castellana zurückgezogen. Dieses Städtchen, das Falerii der alten Falisker, liegt auf einem sehr hohen und steilen Felsen am Fluße Treja; Papst Clemens XI. hatte den kühnen Gedanken, diesen Felsen mit dem gegenüber liegen-

den Berge durch eine Brücke zu verbinden, so daß man gerade hinüber kommen kann, ohne erst das sehr tiefe Thal zu durchziehen. Hier ward General Macdonald (4. Dec.) von mehr als 40,000 Neapolitanern von Baccano her angegriffen. Zufolge der Dispositionen des Feldmarschall-Lieutenants Mack sahen die Franzosen sich zu gleicher Zeit durch fünf Colonnen von allen Seiten umringt. Die erste Colonne, die von Monte-Rosi kam, griff, 8000 Mann stark, den französischen Vortrab an, der unter dem General Kellermann vor Hepi aufgestellt war, und aus zwei Bataillonen Infanterie, drei Excadronen Jäger zu Pferd, mit zwei Stücken leichter Artillerie, bestand. Diese Handvoll Truppen schlug die neapolitanische Colonne, nahm ihr 2,000 Gefangene, 15 Kanonen, 30 Pulverwägen, 8 bis 900 Pferde oder Maulthiere, 3,000 Flinten, ihre Kriegskasse, ihr sämmtliches Gepäcke und Lagergeräthe ab, und verfolgte sie bis Monte-Rosi. Die zweite Colonne, die über Riguiano vorzudringen suchte, trieb der Brigade-Chef Lasur an der Spitze der 15ten Halbbrigade zurück. Die dritte warf der polnische General Kniazewitz in dem Augenblicke, wo sie durch Fabrica auf S. Maria di Falari vorrückte; sie floh mit Zurücklassung von 8 Kanonen, 15 Munitionswägen und 50 Gefangenen. Bei der großen Feigheit der Neapolitaner mag es vielleicht nicht so sehr unter der Wahrheit seyn, wenn die Franzosen ihren Verlust

an diesem Tage auf nicht mehr als 30 Todte und noch einmal so viel Verwundete angaben.

Mack suchte indeß, da der combinirte Angriff auf den rechten Flügel der französischen Armee so schmählich verunglückt war, seinen Plan, den Zusammenhang unter den verschiedenen Corps dieser Armee zu unterbrechen, von einer andern Seite her auszuführen. Auf der Straße, die von Civita-Castellana nach Terni führt, wo General Lemoine mit einem Corps stand, welches die Verbindung zwischen den beiden französischen Flügeln bildete, lieg das Städtchen Otricoli. Eine neapolitanische Colonne von 8,000 Mann mit 5 Kanonen bemächtigte sich desselben am 6. December mit Tagesanbruch, und schnitt dadurch wirklich den rechten Flügel der französischen Armee ab. General Macdonald ließ ihr jedoch keine Zeit, sich hier festzusetzen; an der Spitze von 900 Mann rückte er sofort auf die Stadt los, vertrieb die Neapolitaner daraus, und nahm ihnen ihre ganze Artillerie, 300 Gefangene und ihr sämmtliches Gepäcke ab.

Die geschlagene Colonne zog sich nun auf die Höhen von Calvi zurück, wo sie sich verschanzte. Mack ging (8. Dec.) selbst mit einem Heerhaufen von 8 bis 10,000 Mann über die Tiber, und nahm seine Stellung bei Cantalupo, um die Colonne in Calvi zu verstärken und auf's neue durch die Wegnahme von Otricoli oder Terni die Verbindung un-

ter den verschiedenen Corps der französischen Armee abzuschneiden. Um diesen Plan zu vereiteln, ließ General Championnet die Brigaden der Generale Mathieu und Kniazewitz, beide von Macdonald's Division, die erstere über Otricoli, die letztere über Magliano gegen Calvi anrücken, während General Lemoine von Rieti aus über Contigliano ein Corps eben dahin abschicken, und zu gleicher Zeit Civita-Ducale, im Neapolitanischen, hinwegnehmen und Aquila, die Hauptstadt im jenseitigen Abruzzo, bedrohen sollte. Dieses Manöver hatte einen vollkommen günstigen Erfolg. In der Nacht vom 8. auf den 9. Dec. setzten alle Colonnen sich in Marsch. Mit Tages-Anbruch kamen Macdonald's Truppen vor Calvi an: nach einem lebhaften Gefechte wurden die Neapolitaner von den Höhen, die sie besetzt hielten, herabgeworfen, in die Stadt zurückgetrieben und darin von allen Seiten eingeschlossen. Sie wollten capituliren. „Die Colonne ergibt sich auf Gnade und Ungnade, oder sie springt über die Klinge," war Macdonald's Antwort. Sie wirkte mit Blitzeskraft auf die Neapolitaner; augenblicklich streckte die ganze Colonne die Waffen; 5000 Gefangene, worunter der General Metsch, 20 Stabs- und 100 andere Offiziere waren, 300 Pferde, 15 Fahnen oder Standarten und 8 Kanonen fielen in die Gewalt der Franzosen.

Mack, der seine Macht bei Cantalupo concentrirt hatte, sah jetzt wohl ein, daß er allen Offensiv-Operationen entsagen müsse, zumal da ein Theil der Division des Generals Lemoine von Rieti aus schon in Abruzzo eingedrungen war, während der andere ihn gegen Tivoli herab zu umgehen drohte. Vom 11. Dec. an zog er sich daher nach Frascati und Albano zurück, und am 15ten war Rom wieder von den Neapolitanern geräumt; ihr Aufenthalt in dieser Stadt hatte also nicht über 16 Tage gedauert. „Es würde schwer seyn," sagte ein Augenzeuge ihres Rückzuges durch Rom, „sich von dem schlechten Zustande der neapolitanischen Armee einen rechten Begriff zu machen. In der ganzen Masse war nicht ein Funke kriegerischen Geistes; die meisten, gewohnt zu Hause baarfuß zu gehen, hatten jetzt von dem Marsche wunde Füße und hinkten, selbst der bessere Theil der Armee; die Reiterei war höchst mittelmäßig; überdem waren die Verpflegungs-Anstalten so schlecht, daß die Soldaten in dieser kurzen Zeit sich einige Mal Tage lang ohne Brod befanden. Fast in allen Gefechten verhielten sie sich wie 5 oder 6 zu 1 gegen die Franzosen, ohne je einigen Vortheil durch ihre Ueberzahl zu erlangen. Immer liefen sie nach der ersten oder zweiten Salve in größter Unordnung und mit Zurücklassung der Kanonen davon; wo sie aber Wehrlose fanden, übten sie Grausamkeiten aller Art aus, worin sich besonders die

Calabrier, von denen ein großer Theil aus Räuber-Gesindel bestand, auszeichneten."

Die Franzosen rücken wieder in Rom ein.

Ein Volksaufstand, den eine verirrte Colonne der neapolitanischen Armee in dem Theile des römischen Gebietes, der sich gegen Toscana hin erstreckt, entzündete, gab den nun in das Königreich Neapel vordringenden Franzosen im Rücken beinahe mehr Beschäftigung, als die noch übrige neapolitanische Armee selbst. Diese Colonne, von etwa 4000 Mann, die zu weit in das ehemalige Patrimonium Petri vorgerückt war, sah sich durch den Rückzug der Ihrigen abgeschnitten; ihr Führer, Damas, ein Ausgewanderter, zeigte nun, was ein entschlossener Mann vermag. Nachdem er vergebens sich den Durchzug durch Rom zu eröffnen gesucht, und (15. December) in einem Gefechte bei La Storta 1200 Mann an Gefangenen und 8 Kanonen verloren hatte, sammelte er den Ueberrest, mit dem kühnen Vorsatz, sich eher, wenn es seyn müßte, bis nach Livorno durchzuschlagen, als sich zu ergeben. Von dem General Kellermann verfolgt, zog er sich, unter beständigem Gefechte, auf Viterbo zurück, und rief überall, wo er durchkam, das Landvolk zu den Waffen, indem er das Gerücht ausstreute, daß die Franzosen eine gänzliche Niederlage erlitten hätten,

und das Corps, mit dem er sich schlage, von der neapolitanischen Armee eingeschlossen sey, und sich den Weg zur Flucht zu öffnen suche. So gelang es ihm endlich, mit seiner bis auf 15000 Mann zusammengeschmolzenen Truppe die neapolitanische Festung Orbitello, an der Seeküste von Toscana, zu erreichen, nachdem er die ganze Gegend, durch die er seinen Marsch genommen hatte, besonders aber die wichtigen Städte Viterbo und Civita-Vecchia, in vollen Aufruhr gegen die Franzosen gesetzt hatte.

General Championnet selbst hatte inzwischen am 15. December sein Hauptquartier wieder nach Rom verlegt. Bis zu ihrem Wiedereinzug in diese Stadt, innerhalb 20 Tagen, hatte die französische Armee 12,000 Gefangene gemacht, 99 Kanonen, 21 Fahnen oder Standarten, 3000 Pferde oder Maulthiere, und fast alles Gepäcke der fliehenden Neapolitaner erbeutet. Sie drang nun von allen Richtungen her in das neapolitanische Gebiet ein. General Lemoine, der die Verbindung zwischen beiden Flügeln bildete, nahm (17. December) Aquila, die Hauptstadt des jenseitigen Abruzzo hinweg: er fand 40 Feuerschlünde in dem Fort, und machte die Besatzung desselben zu Kriegsgefangenen. Von hier aus setzte er sich nach Sulmona in Marsch, wo alle Straßen in den beiden Abruzzo's zusammenlaufen: dadurch beunruhigte er die linke Flanke der neapolitanischen Colonne, die der Division des Generals

Duhesme (dem linken französischen Flügel) gegenüber war, und schnitt ihr, wenn sie Stand hielt, den Rückzug ab. Von seiner Seite sollte Duhesme sich der Festung Pescara, (am adriatischen Meere, bei der Mündung des Flusses gleichen Namens, der hier die beiden Abruzzo's scheidet), bemächtigen. Der erste französische Flügel, unter Macdonald, setzte in zwei Colonnen, bei Isola und Ceprano, über den Garigliano; in den Verschanzungen, womit die Neapolitaner die Zugänge dieses Flusses zu decken gesucht hatten, wurden 80 Kanonen weggenommen, welche diese den Franzosen gar nicht streitig zu machen wagten. Zu gleicher Zeit war General Rey, auf der rechten Flanke von Macdonald's Division, mit zwei Regimentern Jäger zu Pferd über Terracina nach Fondi vorgerückt, wo General Kellermann, der inzwischen die empörte Stadt Viterbo bezwungen hatte, mit der 15ten Halbbrigade und mit seiner Artillerie zu ihm stieß.

Dieß war die Stellung der französischen Armee am letzten Tage des Jahres 1798. Ihr unaufhaltsames Vordringen hatte überall Schrecken und Verwirrung verbreitet. Da eine Colonne der französischen „Armee von Italien," unter dem General Serrurier, sich in Marsch gesetzt hatte, um die neapolitanische Besatzung aus Livorno zu vertreiben, so vermochte der Großherzog von Toscana die letztere, diesen Platz freiwillig zu räumen. Am 4. Ja-

nuar (1799) segelten die Neapolitaner von hier ab, und nahmen zugleich in Orbitello den kleinen Ueberrest des Grafen von Damas zu sich an Bord. Schon zwei Tage vor ihrem Abzuge war General Serrurier in Lucca eingerückt, unter dem Vorwande, sogleich in der Nähe zu seyn, wenn die Britten je wieder Livorno sollten zu besetzen suchen. Auch dieses aristokratische Republikchen, zu weise, um sich irgend in die Streitigkeiten der Zeit zu mischen, zu unbedeutend, um irgend Jemanden schaden zu können, ward nun, nachdem seine alte Regierung zuvor noch eine Contribution von zwei Millionen Livres hatte erlegen müssen, revolutionirt, um der cisalpinischen Republik einverleibt zu werden. — Inzwischen hatte sich der General Mack, ohne nur den Versuch zu wagen, den Franzosen den Uebergang über den Garigliano zu verwehren, mit den Trümmern der neapolitanischen Armee hinter den Volturno zurückgezogen, seine rechte Flanke an den Apennin, die linke an das Meer gelehnt, in der Mitte die Festung Capua, und hinter derselben bei Caserta ein wohl verschanztes Lager. So vortheilhaft diese Stellung, die letzte Schutzwehr von Neapel, auch war, so wenig Sicherheit konnte man sich doch nach den bisherigen Vorfällen davon versprechen. Mack schlug daher am 31. December dem französischen Ober-General einen Waffenstillstand vor, „um den Truppen nach so vielen Mühselig-

keiten und beständigen Märschen unter Regen und Schnee einige Ruhe zu gewähren." .... „Das französische Heer," antwortete ihm Championnet, „hat durch seine gewohnte Standhaftigkeit alle Hindernisse besiegt; ihm bleibt jetzt nur noch die Eroberung von Neapel übrig. Seinem Wunsche und den Befehlen meiner Regierung gemäß, setze ich mich zu dem Ende in Marsch, um den Hohn Ihrer Kriegs-Erklärung mit Kanonenschüssen zu rächen."

Macdonald's Division rückte nun in drei Märschen vom Garigliano nach Calvi, unweit Capua, vor, und griff, wiewohl vergeblich, die feindlichen Verschanzungen vor dieser Festung an; zwei Redouten wurden erobert: aber die Stellung der Neapolitaner war zu fest, als daß Macdonald's Division allein durch einen Angriff von vorne sie hätte überwältigen können. General Championnet beschloß demnach, die Vereinigung aller Colonnen seiner Armee abzuwarten.

Gaeta geht über; Mack flüchtet sich zu den Franzosen; diese rücken in Neapel ein und proclamiren die parthenopeische Republik.

Inzwischen hatte General Rey, sobald Kellermann mit seinen Truppen zu ihm gestoßen war, sich vor Gaeta gezeigt. Diese Festung, fast uneinnehmbar, auf einer bergigten Erdzunge erbaut, welche sich in's Meer hinein erstreckt, von dem sie ganz umge-

ben ist, war mit Allem, was zu einer furchtbaren Vertheidigung erfordert wird, nebst Mundvorrath auf ein ganzes Jahr im Ueberfluß versehen; aber kaum ließ General Ney eine Haubitze aufpflanzen und daraus einige Kugeln in die Stadt werfen, so riß Unordnung unter der Garnison ein und der neapolitanische Befehlshaber capitulirte. Die Besatzung von 4000 Mann ergab sich kriegsgefangen; die Franzosen fanden in der Festung 70 Kanonen, 22 Mörser, 1000 Centner Pulver, 20,000 Flinten, und in dem Hafen 7 bewaffnete Feluken, viele Transportschiffe und einige Fahrzeuge mit Getreide. Ney ließ nun eine Besatzung in Gaeta zurück und verstärkte mit seinen übrigen Truppen die Division des Generals Macdonald vor Capua.

Mittlerweile ward der linke Flügel der französischen Armee unter dem General Duhesme, nach den beschwerlichsten Märschen in den Gebirgen von Abruzzo, unter manchen Gefechten mit den Einwohnern, welche gegen die andringenden Franzosen zu den Waffen gegriffen, den General Rusca gefangen genommen und den General Hilarion-Point tödtlich verwundet hatten, vor Pescara angelangt und hatte sich dieser Festung bemächtigt. Die Besatzung von 3000 Mann ergab sich gefangen; in dem Platze und in der Rhede fanden die Sieger unermeßliche Ma-

gazine, 44 Kanonen, mehrere Mörser und 120 Centner Pulver.

Im Mittelpunkte war die Division des Generals Lemoine von Aquila über Sulmona vorgerückt. Alle Divisionen vereinigten sich nun vor Capua in eine Masse. Die nächste Schlacht mußte nun das Schicksal Neapel's entscheiden.

In dieser unermeßlichen Stadt, der drittgrößten in Europa, war indeß die Gährung und Verwirrung immer höher gestiegen. Auf Acton's Rath hatte sich der König mit seiner Familie und mit seinen Schätzen auf Nelson's Admiral-Schiffe nach Palermo in Sicilien geflüchtet, und den Prinzen Pignatelli als Vice-König in Neapel zurückgelassen. Dieser ergriff nun Maasregeln, die eben so verzweifelt waren, wie die Lage der Dinge selbst. Die Lazzaroni's wurden bewaffnet und dadurch Leben und Eigenthum aller rechtlichen Einwohner in die Willkühr des untersten Pöbels gegeben. Auch das Landvolk ward überall gegen den Feind aufgeboten. Sogar ließ man die Staats-Gefangenen, zehntausend an der Zahl, befragen: ob sie, um ihre Freiheit zu erhalten, die Waffen gegen die Franzosen ergreifen wollten? Diese letztere Maasregel, selbst die wegen Verdachts einer Anhänglichkeit an die Franzosen Eingekerkerten nun zum Kampfe gegen sie aufzufordern, ist allzu auffallend, um nicht eine nähere Be-

leuchtung zu verdienen. Schon der erste Gedanke, der sich Jedem dabei aufdringen muß, ist: „unter diesen Leuten mußten also doch wohl sehr viele seyn, von denen es nichts weniger als bewiesen war, daß sie wirklich den Franzosen oder ihren Grundsätzen anhingen." Aber eine nähere Darstellung des Verfahrens der neapolitanischen Regierung seit dem Ausbruche der französischen Revolution wird nicht nur über jene, auf den ersten Blick so seltsame Maasregel, sondern über die ganze schreckliche Krise, worin jetzt Neapel schwebte, so wie über alle nachfolgenden Ereignisse, den richtigsten Aufschluß geben.

Schon seit 1789 hatte sich in Neapel eine Anzahl junger Leute, meist aus den höhern Bürger-Classen (Advokaten, Kaufleuten, Abbé's u. d. gl.) zusammen gefunden, welche über die französische Revolution andere Gesinnungen hegten und in ihren vertraulichen Gesprächen sich einander mittheilten, als die Regierung schon damals laut äußerte. Es war also kein Wunder, daß sie von dieser letztern aufgespürt, als verdächtig bemerkt und mit Spionen umgeben wurden. Doch ließ man sie damals, weil man durch ganz Europa, in und außer Frankreich, noch nicht so gewohnt war, Menschen wegen politischer Meinungen einzukerkern und einer gesetzmäßigen Justizpflege zu berauben, noch ungestört, bis ein Theil von ihnen im Winter 1792—93, bei der

Erscheinung des französischen Admirals La Touche mit seiner Flotte im Hafen von Neapel, so unvorsichtig war, seine Anhänglichkeit an die neue Republik öffentlich zu zeigen, den Admiral zu Festen einzuladen, ihn auf seinem Schiffe zu besuchen. Dieß hatte dann natürlich die Folge, daß die Regierung gleich nach seiner Abreise sie unter strenge Aufsicht nahm, ihnen alle Zusammenkünfte untersagte und mehrere, die nicht aus Neapel gebürtig waren, in ihre Provinz zurückschickte. Aber plötzlich wurden im Sommer 1794, als man jene Vorgänge fast schon vergessen hatte, alle diese ehemaligen Verdächtigen, so viel man deren habhaft werden konnte, eingezogen, ihnen heimlich, sogar ohne ihnen Vertheidiger oder Rechtsmittel zu verstatten, der Prozeß gemacht und mehreren das Leben abgesprochen. Man zeigte dabei so wenig Achtung für die öffentliche Meinung, daß man von dem Verbrechen dieser Unglücklichen oder von den Ursachen ihrer Verurtheilung nie das Mindeste officiell in's Publicum kommen ließ; das vorgelesene Urtheil sprach bloß von „heillosen Verbrechen gegen die allerhöchste Majestät des Königs und die Sicherheit des Staats.“ Drei derselben wurden einige Monate nach der Verhaftung wirklich hingerichtet, die übrigen lebenslänglich nach der Insel Pantellavia oder in andere Staats-Gefängnisse gebracht. Bei jener Hinrichtung trug sich ein Vorfall zu, der den Gesichtspunkt

zeigte, aus welchem die Regierung schon damals das Volk betrachtete. Gleich nachdem der letzte Kopf gefallen war, geschah unter der unermeßlichen Menge Zuschauer ein Pistolenschuß in die Luft, eine auf den Straßen von Neapel nicht ungewöhnliche Sache, höchst wahrscheinlich nur die Wirkung der Leidenschaft, in welche dieses grausame Schauspiel irgend einen demokratisch gesinnten Neapolitaner versetzt hatte, — wenigstens gewiß kein Signal zu einem auf Befreiung der Verurtheilten abzweckenden Aufruhre, weil man dann gewiß nicht so lange damit gezögert haben würde. Allein ein niederträchtiger Offizier, der einen Theil der zur Bedeckung commandirten Truppen anführte, hielt sich berechtigt, sofort einige Pelotons auf den dicksten Haufen von Zuschauern feuern zu lassen und in einer halben Minute lagen 25 bis 30 Menschen, friedliche Bürger, Weiber und Kinder, welche die Neugierde auf den Platz geführt hatte, ermordet auf dem Boden; nur mit Mühe konnten andere herbeispringende Offiziere dem infamen Wütherich Einhalt thun, und seine Strafe von Seiten der Regierung war — ein Arrest von einigen Wochen!!! Nun glaubte man sich in Neapel doch wenigstens für die Zukunft vor ähnlichen Scenen gesichert. Aber kaum waren einige Monate verflossen, als man auf einmal bei Hofe ungewöhnliche Bewegungen bemerkte; die Truppen stellten sich unter das Gewehr, von allen Seiten eilten neue nach der Stadt, und Acton hielt in

Caserta einen Staatsrath über den andern. Endlich entwickelte sich am 25. Febr. 1795 das Räthsel. Mehr als dreißig der angesehensten Personen in der Hauptstadt, selbst mehrere Damen, wurden verhaftet und in die Kastelle zu Neapel oder nach Gaeta und Capua abgeführt. Ueber die Ursache dieser Maasregel verbreitete man im Publicum die abentheuerlichsten Gerüchte; bald sollte man eine Pulvermine unter der Vicaria, dem großen Justiz-Pallast und Stadt-Gefängnisse, bald eine Verschwörung, den König auf der Jagd zu entführen, entdeckt haben; aber die zur Untersuchung dieser Staats-Verbrechen niedergesetzte Giunta verfuhr wieder, wie das vorige Mal, nach den Grundsätzen der spanischen Inquisition; man sah nur die blutigen Resultate. Ueber eine Menge Individuen, die bei dieser Gelegenheit und in der Folge verhaftet wurden, ward nie ein Urtheil gefällt; der unbedeutendste Verdacht Acton's oder eines feilen Unterbedienten war (zumal seitdem sich auf der nördlichen Flanke des Königreichs Neapel eine neue Republik gebildet hatte) hinreichend, Menschen auf immer dem Tageslichte zu entziehen und ganze Familien unglücklich zu machen. So lange die Furcht vor der geheimnißvollen Touloner Expedition den Hof noch in Schranken hielt, waren auf Andringen des französischen Botschafters mehrere der bekanntesten Staats-Gefangenen endlich in Freiheit gesetzt worden; aber sobald diese Furcht vorüber

war, wurden Alle, die nicht die Vorsicht hatten, bald das Land zu verlassen, wieder verhaftet, und von nun an war der entschiedenste Terrorismus das System der monarchischen Regierung. Auch hier, wie in Frankreich während der unglücklichen Epoche vom 31. Mai 1793 bis zum 27. Juli 1794, wüthete man nun gegen ein Verbrechen neuer Art: den Verdacht, verdächtig zu seyn. Die Zahl der aus diesem Grunde Eingekerkerten belief sich, wie wir schon oben bemerkten, auf nicht weniger als zehntausend. Viele waren über die Gränze entflohen und zogen nun mit der französischen Armee; Andere hatten bisher mit italienischer Verstellungs-Kunst ganz andere Gesinnungen geheuchelt, als wovon sie wirklich beseelt waren. Der Zwang hatte auch hier die Wirkung, die er zu allen Zeiten und in allen Ländern auf den menschlichen Geist hatte und ewig haben wird; in der Brust unzähliger Neapolitaner von allen Ständen kochte die Unzufriedenheit mit der Regierung nur desto heftiger, je weniger man sie zu äußern wagen durfte. Seit dem immer nähern Andringen der Franzosen und der Entfernung des Königs war die innere Gährung in Neapel mit jedem Tage gestiegen; die Parteien zeigten sich nun ohne Rückhalt gegen einander; Alles drohte eine nahe, schreckliche Explosion.

Unter diesen Umständen hatte die französische Armee am 6. 7. und 8. Januar drei heftige Angriffe

gegen Capua unternommen. Der Commandant dieses Platzes, Prinz von Moliterni, hatte denselben zwar mit einiger Standhaftigkeit vertheidigt; doch schien es gefährlich, den Erfolg eines neuen Angriffs abzuwarten: auch abgesehen von der Schwäche der nach der ersten Vauban'schen Manier angelegten Werke Capua's, konnte die französische Armee, die sich inzwischen in eine Masse gesammelt hatte, die Garnison dieser Festung durch ein zurückgelassenes Corps maskiren, und mit ihrer Hauptmacht gegen das nur vier deutsche Meilen dahinter gelegene vertheidigungslose Neapel anrücken. Der Vice-König schickte daher zwei Bevollmächtigte in das französische Hauptquartier ab, um mit dem Ober-General Championnet einen Waffenstillstand zu unterhandeln, der am 10. Januar auch wirklich zu Stande kam. Vermöge desselben sollte die Festung Capua sogleich am folgenden Tage den Franzosen eingeräumt werden. Die Demarcations-Linie der französischen Armee sollte vom Mittelmeere über Acerra und Benevent bis zum Ausflusse des Ofanto in's adriatische Meer gehen. Der König sollte der französischen Republik 10 Millionen Livres zahlen. Uebrigens sollte der Waffenstillstands-Vertrag der Genehmigung der beiderseitigen Regierungen unterworfen seyn, und während der Dauer desselben auf dem von den Franzosen besetzten Gebiete keine Ver-

änderung in den politischen Einrichtungen vorgenommen werden.

Zufolge dieser Convention zog nun der französische General Eblé mit 9000 Mann in Capua ein, und besetzte diesen Platz. Die französische Armee rückte in die als Demarcationslinie bestimmten Posten in der Nähe von Neapel vor, und am 14. Januar kamen einige Offiziere und Commissäre derselben in die Stadt. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, daß die ganze Armee ihnen nachfolgen würde; der Pöbel schrie laut über Verrätherei. In der Nacht brach der Sturm los. Die Soldaten wurden entwaffnet; die Lazzaroni's erklärten, daß sie die Vertheidigung des Königreichs übernehmen wollten; alle Castelle wurden von ihnen bestürmt, alle Waffen weggenommen. Von nun an war hier der Schauplatz der wildesten Zerrüttung: die bessern und vermöglichen Einwohner schwebten stets in Gefahr, als „Jacobiner" von dem Pöbel eingezogen und ausgeplündert oder gar gemordet zu werden; die öffentlichen Banken waren geschlossen, die Läden verrammelt; alle Minister mußten sich verborgen halten; der Vice-König, Prinz Pignatelli, entfloh in der Nacht am Bord einer portugiesischen Fregatte nach Sicilien und der General-Capitän Mack selbst flüchtete sich in das französische Hauptquartier. — Der an seiner Stelle zum Generalissimus

ernannte Prinz Moliterni suchte das Volk durch Zuspruch und durch Drohungen zu beruhigen; allein auf die am Morgen den 19. Januar erschollene Nachricht, „daß die Franzosen im Anzuge seyen,“ kannte die Wuth desselben keine Gränzen mehr: von nun an herrschte nichts als ungeheure, blutige Verwirrung, die natürliche Folge eines Krieges, an welchem wilde Volksmassen mit erhitzten Leidenschaften in tausendfach sich durchkreuzenden, aber stets auf gräuelvolle Anarchie hinauslaufenden Richtungen Theil zu nehmen berufen werden. Moliterni selbst, für einen „Jacobiner“ von ihnen erklärt, flüchtete mit einer großen Anzahl Revolutionäre in die Festung San Elmo. Am Morgen des 21sten rückte eine französische Colonne gegen Neapel vor, und sogleich entglühte zwischen ihr und den Lazzaroni's das heftigste Gefecht. Mit abwechselndem Erfolge dauerte der Kampf, mit der größten Erbitterung, bis zum Mittage des 23. Januar fort, wo endlich die Lazzaroni's, gegen welche nun auch die Revolutionäre in Neapel zu den Waffen gegriffen hatten, gänzlich geschlagen wurden; sie verloren an diesen mörderischen drei Tagen, nach der mäßigsten Angabe, 4000 Mann. Eine Colonne französischer Grenadiere, von einer Menge Revolutionäre begleitet, zog nun in Neapel ein. Der Pöpel plünderte mehrere Stunden hindurch den königlichen Pallast. Bald darauf kam

General Championnet selbst mit einem größern Truppencorps nach, und von nun an war die Ruhe in Neapel wieder hergestellt.

Am 25. Januar ward der Einzug der Franzosen in dieser Stadt mit einem Te Deum gefeiert, wobei der Erzbischof dem Volke bekannt machte, daß selbst der heilige Januarius sein Gefallen an diesem Ereignisse bezeugt habe, indem sein Blut am Abend ihres Einzuges flüssig geworden sey *), und jetzt sah man auf einmal die vorher so wüthenden Lazzaroni Brüderschaft mit den Franzosen machen, die nun auch ihrerseits: „Es lebe der heilige Januarius!“ schrieen.

Auch der Vesuv, der lange geruht hatte, warf an diesem Tage Feuer aus. Diese physische Revolution ward von einer politischen begleitet; denn nicht nur ward die französische Armee von Rom nun zur Armee von Neapel, sondern — zum Schrecken aller Freunde des Friedens in Europa — mit fürchterlicher Raschheit, Neapel selbst zur Hauptstadt einer neuen, Parthenopeischen Republik proclamirt. —

Die Franzosen erklären Oesterreich den Krieg.

Die Märsche der russischen Armeen, welche der durch die Einnahmen und Metzeleien von Ismailow und Praga berüchtigt gewordene Suwarow comman-

*) Es war dem Erzbischoff bei Todesstrafe von den Franzosen angedeutet worden, daß das Blut flüssig werden müsse. —

dirte, so wie andere Bewegungen, welche Oesterreich machte, ließen der französischen Regierung keinen Zweifel mehr über dessen Gesinnungen übrig. Schon zeigte sich die Flamme des Krieges in den Gebirgen von Graubünden und Schwaben, und in der That war Alles, was in Italien und in der Schweitz vorgieng, geeignet genug, um dem österreichischen Hofe die größte Besorgniß einzuflößen, der jetzt von Paul I. welcher das erfüllte, was seine Mutter nur immer versprochen hatte, mit zwei Armeen unterstützt wurde, und sich stark genug glaubte, den Franzosen die Spitze bieten zu können. — Diese aber wollten Franz II. zuvorkommen, und verlangten unter dem 31. Januar die Erklärung von ihm: „ob er die russischen Truppen sogleich aus seinen Erbstaaten zurückschicken wolle, oder nicht?“ Als aber diese Erklärung am 14. Februar, dem letzten Tage der deßhalb bestimmten peremtorischen Frist, nicht in Rastadt angelangt, als sie auch zu Ende dieses Monats noch immer nicht erfolgt war — gab das französische Directorium dem Ober-General Jourdan den Befehl (am 1. März) auf das rechte Rheinufer vorzurücken. „Die Truppen des Kaisers“ — sagte es in der bei dieser Gelegenheit erlassenen Proclamation — „haben, trotz einer am 11. Frimaire des sechsten Jahres (1. December 1797) zu Rastadt getroffenen Uebereinkunft, wieder über den Inn-Fluß gesetzt und sind aus den Erblanden herausgetreten.

Diese Bewegung steht mit dem Marsche der russischen Truppen in Verbindung, welche laut ankündigen, daß sie kommen, um die französische Republik zu bekämpfen, und welche wirklich in den Staaten des Kaisers stehen. — Immer den Verpflichtungen getreu, die sie auf sich genommen, immer von dem aufrichtigsten Verlangen beseelt, den Frieden zu erhalten, immer geneigt, gleiche Gesinnungen von Seiten des Kaisers zu vermuthen, hat die französische Regierung über den Marsch der russischen Truppen, und über den Durchzug, der ihnen bewilligt wird, eine befriedigende Erklärung begehrt. Der Kaiser hat nicht geantwortet. — Das Vollziehungs-Directorium sieht sich daher durch die Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Vertheidigung, und durch die Verpflichtung, welche jede Regierung auf sich hat, für ihre Sicherheit zu sorgen, gezwungen, die französischen Armeen die Stellungen nehmen zu lassen, welche die Umstände erheischen. Dabei legt es jedoch die Erklärung ab, daß sein Wunsch nach Frieden unwandelbar ist, und daß im nämlichen Augenblicke, wo der Kaiser durch eine freundschaftliche Erklärung bekannt machen wird, daß die Russen seine Staaten geräumt, und daß seine Truppen wieder die Stellungen angenommen haben, welche in der Uebereinkunft zu Rastadt bestimmt worden waren, die französischen Armeen auch ihrerseits in ihre bisherigen Stellungen zurücktreten werden."

So war denn der große Wurf gethan — denn wie sehr auch die französische Regierung, selbst noch in dem Augenblicke, wo sie von Neuem den Fehde-Handschuh hinwarf, ihre friedfertigen Gesinnungen betheuerte, so werden wir doch sogleich sehen, daß die Bewegungen ihrer Armeen auf einen ganz andern Zweck, als auf die bloße Sicherheits-Maßregel der Besetzung militärischer Stellungen berechnet war, und daß die ersten Vortheile, welche die Armee von Helvetien in Graubünden erfocht, das Signal zur förmlichen Erklärung des Krieges gegen Oesterreich wurden.

Den 1. März 1799 gieng Jourdan bei Kehl über den Rhein, nachdem er nachstehende Proclamation an die Armee erlassen hatte:

„Soldaten!"

„Trotz einer feierlichen Uebereinkunft haben die österreichischen Truppen zuerst die Demarcationslinie überschritten. Der Kaiser hat die friedlichen Gesinnungen der französischen Regierung getäuscht und in das Innere Deutschlands bewaffnete Fremde gerufen, die in ihren letzten Kriegen nicht sowohl durch einige Vortheile, die sie erfochten, als vielmehr durch ihre Räubereien sich bekannt gemacht haben; und während ihr in gewissenhafter Beobachtung der Verträge, in stolzer aber friedlicher Stellung hinter euern Linien bliebet, unterwand sich die-

ser Regent, feindliche Bewegungen mit seinen neuen Bundes-Genossen zu verabreden, und unter der Begünstigung eines treulosen Schweigens sich alle Vortheile anzumaßen, die ihm eure Sorglosigkeit gestattete. Dieser offenbare Bruch der Verträge, diese förmliche Verletzung der öffentlichen, von allen gesitteten Nationen geehrten Treue, hat endlich das Directorium gezwungen, Repressalien zu gebrauchen. Es hat Alles gethan für den Frieden; will man aber den Krieg, so versteht es sich auch dazu. Soldaten! laßt uns unsere Linien verlassen und wieder die Laufbahn betreten, die ihr bisher mit so vielem Ruhme durchlaufen habt."

„Streiten wollen wir, wenn man uns verhindern will, die militärischen Stellungen zu nehmen, denen die Armee entgegenrückt; streiten wollen wir, wenn der Kaiser nicht schleunig und pünktlich die getroffene Uebereinkunft erfüllt. Aber — treu den Grundsätzen der Mäßigung, die bisher der französischen Nation eigen waren — werden wir wieder umkehren, um uns hinter unsere ersten Linien zurückzuziehen, sobald die Republik die Genugthuung wird erhalten haben, die sie zu erwarten berechtigt ist."

„Soldaten! wenn ihr dann nun wieder zu den Waffen greifet, so erinnert euch, daß das Ungemach des Krieges nur die Feinde der Republik treffen soll. Euer Ruhm wäre dahin, eure Lorbeeren wür-

den welken, der Wunsch eurer Feinde wäre erfüllt, wenn ihr euch zu sträflichen Ausschweifungen hinreißen ließet. Ihr wißt es, eure Feinde haben alle Kunstgriffe gebraucht, um die Völker Europens gegen das französische Volk zu bewaffnen. Euer Betragen mache diese treulosen Gerüchte zu Schanden! Vergeßt nie, daß die Armee sowohl das Staats- als das Privat-Eigenthum heilig halten soll, und daß jede Unordnung auf das Nachdrücklichste verboten und auf das Ernstlichste bestraft werden muß."

„Euch besonders, ihr Ober-Offiziere, Chefs der verschiedenen Truppencorps, Commandanten, mache ich persönlich verantwortlich für die genaue Befolgung des Willens der Regierung, der auch der Meinige ist. Beobachtet die strengste Mannszucht; sorgt für die Bedürfnisse der Truppen, die unter euern Befehlen stehen; habt ein strenges Auge auf sie, und wenn irgend ein Soldat seine Pflicht vergessen sollte, so sagt ihm, daß jede Niederträchtigkeit des französischen Namens unwürdig ist; erinnert ihn daran, daß er den Ruhm der republikanischen Armee beflecken würde; gewiß wird er dann zur Ordnung zurückkehren."

„Von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Billigkeit beseelt, befiehlt mir das Vollziehungs-Directorium, euch zu wissen zu thun, daß es seine

ernstlichste Willensmeinung ist, den Völkern und Regierungen, welche Freunde der Republik sind, die Lieferungen zu vergüten, welche die unvorgesehenen Bedürfnisse der Armee nöthig machen könnten; daß demnach mit der pünktlichsten Genauigkeit für Alles, was requirirt und der Armee geliefert werden wird, Bon's (Vergütungs-Versicherungen) ausgestellt werden müssen. Um nun jedem Mißbrauche zuvorzukommen, erkläre ich euch hiemit, daß der Ober-Commissär-Ordonnateur, der Vollmacht zufolge, die er deßhalb von mir erhalten wird, allein das Recht haben soll, Requisitionen auszuschreiben; daß jedoch die Generale oder die Commandanten detaschirter Truppen im Nothfalle Requisitionen ausschreiben dürfen, aber darin diesen Nothfall erhärten und mir augenblicklich eine Abschrift davon zuschicken müssen; daß, um das Rechnungswesen so viel wie möglich auf Einen Punkt zu lenken, diese Requisitionen immer, wenn es seyn kann, an die höhern Magistrats-Personen gerichtet werden sollen; daß in jedem Falle die Generale, oder die Commandanten detaschirter Truppen, den Bürgermeistern oder Amtleuten für Alles, was ihnen geliefert worden ist, Bon's ausstellen sollen; endlich, daß man sich nie erlauben soll, irgend etwas bei einem Particularen mit Gewalt hinwegzunehmen. Ich wiederhole es: jede Uebertretung des gegenwärtigen Befehls wird mit der größten Strenge geahndet werden. Doch ich

lebe der Hoffnung, Soldaten, ihr werdet eurem General diesen Verdruß ersparen."

„Vermittelst dieser gerechten, redlich gemeinten und der französischen Nation würdigen Verfügungen, werden Deutschland's Bewohner, über die von unsern Feinden ausgestreuten Lügengerüchte beruhigt, sich mitten im Sturme ruhig verhalten. Ich hoffe, sie werden einsehen, daß sie, um ihr Eigenthum zu behalten, nicht besser thun können, als im Frieden auf demselben verbleiben. Sollte hingegen, der Verpflichtungen ungeachtet, die ich gegen sie auf mich nehme, die französische Armee die Städte und Dörfer verlassen finden; sollten diese Landesbewohner sich uns entgegenstellen, oder sich weigern, der Armee die Hülfsleistungen zu thun, die in ihrer Gewalt stehen, dann werde ich — ich erkläre es mit der gleichen Freimüthigkeit — andere Maßregeln ergreifen, um sie zu strafen, und sie ihre Verwegenheit bereuen zu machen."

Der Ober-General:
„Jourdan."

Erzherzog Karl erließ nun seiner Seits beim Uebergang über den Lech den 4. März folgenden General-Befehl:

„Die unterm ersten des laufenden Monats erfolgte Vorrückung der französischen Armee aus ihren

bisherigen Stellungen bestimmt mich, zunächst sämmtlichen Herren Generalen der kaiserlichen und Reichsarmee in einer kurzgedrängten Uebersicht jene Ereignisse darzustellen, welche sich seit Jahr und Tagen uns gegenüber verfolgten, und welche zuletzt den eigentlichen Anlaß zu dem Standpunkte gaben, auf dem wir uns jetzt befinden."

„Kaum waren die feierlichsten Verträge zwischen Kaiser und Reich auf einer, und Frankreich auf der andern Seite geschlossen, so ging letzteres schon mit der Absicht um, von dem Rückzuge in die militärischen Stellungen, die man diesseits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechtesten und schreiendsten Mißbrauch zu machen. Das friedfertige Schweizervolk wird unterjocht; man sucht dasselbe durch die gewaltsamsten Mittel aller Art zu einem folgsamen und unterwürfigen Alliirten zu machen, und dadurch zugleich eine Flanke Deutschlands zu gewinnen. — Man versagte mitten im Waffenstillstande der Festung Ehrenbreitstein die durch die bestimmtesten Verträge festgesetzte Ravitaillirung (Wiederverproviantirung), man blokirte sie auf das strengste; man opferte mit kaltem Blute, ohne die mindeste Rücksicht auf die völkerrechtliche Stimme von ganz Europa, sowohl die ruhigen Bewohner des Thales, als die brave Garnison der Festung Ehrenbreitstein dem Hunger, und der Rest derselben wird in seiner letzten Entkräf-

tung genöthigt, diesen wichtigen Platz zu verlassen. — In dem Augenblicke, als man sich Handlungen der Art auf eine in der Geschichte gewiß beispiellose Weise erlaubte; in dem Augenblicke, wo Contributionen und Requisitionen auf dem rechten Rheinufer noch immer fortgesetzt, wo der französische Herrscherton auf dem Rastadter Congreß noch immer höher steigt, und neue Forderungen, selbst bis zur Entehrung des deutschen Namens, noch immer gehäuft werden — nimmt man französischer Seits keinen Anstand, an uns die Frage zu stellen: ob man diesseits geneigt sey, sich gegen die noch bevorstehenden weitern Operationen dieser Art zum Widerstande, das ist, zum Kriege zu rüsten? Auf die Antwort, ob französischer Seits die Feindseligkeiten eingestellt werden, ob Ehrenbreitstein geräumt, die Armee von dem rechten Rheinufer zurückgezogen, die, Deutschland umringenden und bedrohenden Truppen in der Schweiz entfernt, und in Rastadt ein vernünftiger, auf Gerechtigkeit gestützter Friede, und nicht ein Unterjochungs-Tractat geschlossen werden solle — erfolgt von französischer Seite keine andere Gegenantwort, als: man hoffe, der Reichstag werde einen Entschluß nehmen, wie ihn die Franzosen wünschen, welches mit andern Worten heißt: man hoffe, daß man die Franzosen in der freien und viel bequemern Ausübung einseitiger Feindseligkeiten ganz ungehindert fortfahren

lasse; welches man doch den Deutschen, so wie andern Völkern, als Fortsetzung von freundschaftlichen und Friedensgesinnungen aufdringen will."

„Dieser französischen ministeriellen Gegenantwort tritt in diesem Augenblicke noch die Erklärung des Commandirenden der französischen Armee hinzu, daß man es auch jetzt für räthlich finde, durch Besitznahme vortheilhafter militärischer Stellungen sich in den Stand zu setzen: wahrscheinlich um alsdann, wenn man sich genug vorbereitet glauben wird, plötzlich mit gesammelten Truppen über die Deutschen herzufallen, im ersten Augenblicke die Schweizer-Republik an die Donau vorzurücken, ihr diesen Strom und den Lech zur Gränze zu geben, und so diesem zufolge weiter und weiter zu greifen."

„Die erste militärische Vorsichtsmaaßregel erheischt es schon an und für sich selbst, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückende französische Armee das eintreten zu lassen, was zur Sicherheit und Ruhe Deutschlands unumgänglich erforderlich ist. Ich habe die gänzliche Ueberzeugung, daß die meinen Befehlen unterstehende Armee die Bestimmungen, welche ich bei dem heutigen Uebergang über den Lech zu diesem größten und heiligsten Nationalzwecke treffe, mit gleicher Zuversicht, mit gleicher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche sie mir bei so vielen, das

Schicksal Deutschlands entscheidenden Zeitpunkten auf eine Art bewiesen hat, die ihren unerschütterlichen Biedersinn und ausdauernde Tapferkeit in der Kriegsgeschichte verewiget. Ich habe alle Anstalten in der Art getroffen, daß der braven Mannschaft an den erforderlichen Lebensmitteln nichts gebrechen werde. Dagegen erwarte ich, und habe das volle Zutrauen, daß von Allen und Jeden gegen die Städtebewohner und Landleute, welche unsere Freunde sind, alle jene Schonung und Rücksicht, mit aller jener gewissenhaften Genauigkeit beobachtet werden wird, welche schon Billigkeit und Gerechtigkeit, ingleichen die ersten Grundsätze von Moralität gebieten. Auf den Fall aber, daß einzelne Individuen pflichtvergessen genug seyn sollten, die Ehre und den Ruhm der Armee, welcher sie angehören, durch Excesse zu verletzen, füge ich die feierliche Erklärung hinzu, daß diese durch die strengsten militärischen Gesetze werden verfolgt werden. Da ich nicht minder versichert bin, daß es in der Gewalt eines jeden Commandanten steht, durch Handhabung guter Ordnung und Disciplin Excesse aller Gattung hintanzuhalten, so mache ich die Commandanten der Regimenter und Corps für die allenfallsigen Ereignisse dieser Art persönlich verantwortlich."

Das Directorium erließ hierauf den 12. März

eine Botschaft an den gesetzgebenden Körper, in welcher es sagte:

„So groß auch die Begebenheiten seyn mögen, die sich vor dem zu Campo-Formio geschlossenen Tractat ereigneten, so sind noch diejenigen in frischem Andenken, welche ihnen vorangingen. Man hat nicht vergessen, daß nach fünf siegreichen Jahren und im Augenblicke, da die französischen Armeen nur 30 Lieues von Wien entfernt waren, die Republik einwilligte, den Lauf ihrer Siege zu hemmen, und daß sie dem Erfolg noch einiger, und zwar der letzten Anstrengungen, die unmittelbare Wiederherstellung des Friedens vorzog. Man erinnert sich, daß, nachdem der Tractat bekannt wurde, die Mäßigung des Siegers so groß zu seyn schien, daß sie gewissermaßen einer Apologie bedurfte."

„Hätte man noch voraussetzen können, daß dieser Bund, bei welchem sich die überlegene Macht so nachsichtsvoll zeigte, bei welchem die freigebigste Schadloshaltung jedes Bedauern hätte unterdrücken sollen, weit entfernt, die Dauer zu erhalten, die ihm versprochen zu seyn schien, vom Anfange an nichts weiter seyn sollte, als ein betrügerisches Unterpfand einer augenblicklichen Aussöhnung, und daß alle schnell auf einander folgenden Eingriffe in denselben einzig und allein von der Macht herrühren konnten, die ihm die reichste Entschädigung für den Verlust ver-

dankte, welchen sie durch den Krieg erlitten hatte?"

„Und in der That, welch' sonderbarer und immerwährender Contrast! Während daß die Republik beständig dafür sorgte, jeden Punkt des Tractats zu erfüllen, der weder mit ihren Siegen, noch mit der rechtmäßigen Rache, welche sie wegen der gegen sie angelegten und befolgten Zerstörungs-Projecte hätte ausüben können, im Verhältnisse steht, so scheint es, daß Oesterreich, statt sich zufrieden zu zeigen über eine Annäherung, die ihm das größte Unglück verhütete, einzig und allein damit beschäftigt ist, diesen Bund, durch welchen es gerettet wurde, zu schmälern und zu vernichten."

„Unter den Verletzungen dieses Tractats, welche diese Macht sich erlaubte, waren mehrere, die das Erstaunen von ganz Europa und den Unwillen der Republikaner erregten; andere, die weniger öffentlich geschahen und in die Augen fielen, waren deßwegen nicht weniger feindselig und das Vollziehungs-Directorium kann nicht länger zögern, dem gesetzgebenden Körper die nähern Umstände von dem Betragen des österreichischen Cabinets zu schildern, einem Betragen, das wahrhaft beleidigend und im Friedenszustande feindselig ist, — einem Betragen endlich, das kein Bemühen und kein Beispiel wieder

zur Beobachtung der verabredeten Verpflichtungen zurückführen konnte."

„Als der Tractat von Campo=Formio geschlossen ward, war man übereingekommen, daß der ganze Theil des deutschen Gebiets von Tyrol bis an die Grenze des linken Mainufers von den französischen, den kaiserlichen und den im Solde des Kaisers befindlichen Reichstruppen, bis auf Kehl, zugleich geräumt werden sollte. Zu Rastadt ward dieß durch eine noch genauere Convention vom 11. Frimaire, Jahr VI, welche die Zeit der Ausführung festsetzte, erneuert. Von Seiten der Republik geschah die Ausführung schnell und völlig; von Seiten Oesterreichs ward sie aufgehoben und ist noch nicht zu Stande gekommen. Der Kaiser hat in Philippsburg eine Garnison und Magazine beibehalten, auch in Ulm und Ingolstadt beständig Truppen gehabt. Alle Plätze in Baiern sind zu seiner Disposition geblieben und jetzt befinden sich darin 100,000 Oesterreicher, die zur Erneuerung der Feindseligkeiten und zum Angriff eines seit langer Zeit von dem Wiener Hofe gewünschten Landes bestimmt sind. Hätte dieser Hof den Tractat beobachtet, so würde man geeilt haben, sich einander Gesandte zuzuschicken; allein zur größten Verwunderung des Directoriums erfuhr es, daß man zu Wien die von beiden Seiten nach Rastadt geschickten Bevollmächtigten für hin-

länglich hielt, die Eröffnungen zwischen beiden Staaten zu unterhalten und daß man glaubte, der Friede von Campo-Formio müsse durch den Reichsfrieden noch nähere Entwickelungen erhalten."

„Um diese Zeit unterstand sich ein Gouvernement, dessen Daseyn von der Mäßigung der Republik zeugte, die Rache derselben durch ein Attentat zu reitzen. Das Priesterthum büßte sein Verbrechen und Rom ward frei. Aber das Directorium sah vorher, daß man die billigen Repressalien bei dem kaiserlichen Hofe als einen ehrsüchtigen Angriff vorstellen würde; es setzte deßhalb die Etikette bei Seite und schickte den Bürger Bernadotte als Botschafter der französischen Republik nach Wien, um daselbst vorzustellen, daß die Zerstörung des päbstlichen Gouvernements in Rom in der Abgränzung von Italien keine Aenderung hervorbringen würde, und daß die bereits existirenden und anerkannten Republiken durch keinen Theil des römischen Gebietes vergrößert werden sollten, wodurch dann der Friede von Campo-Formio unangetastet blieb, indem man bei der Bestimmung der Größe der cisalpinischen Republik die Begebenheiten nicht voraussehen oder verhindern konnte, welche die Form der übrigen italienischen Staaten, ihrer eigenen Angriffe wegen, verändern möchten."

„Indessen ward der französische Botschafter zu Wien kalt aufgenommen. Diese Sendung ward

durch keine gegenseitige erwiedert und bald darauf zeigte eine, durch die Umstände weniger, als durch die erfolgte Nichtbestrafung derselben schimpfliche Begebenheit die geheimen Gesinnungen des Wiener Hofes."

„Hätte das Directorium nicht gleich anfangs hiebei die Mitwirkung zweier Höfe erkannt und geglaubt, der Kaiser habe von der eigentlichen Sache keine Kenntniß gehabt, so würde es sogleich die Nationalrache gegen eine solche Verletzung des Friedens-Tractats und des Völkerrechts aufgeboten haben. Aber es war möglich, daß der Kaiser diesen eingeleiteten Tumult nicht billigen würde, und das gegen den französischen Botschafter geäußerte Bedauern des Herrn von Colloredo und die angekündigte Absendung des Herrn von Degelmann nach Paris ließen glauben, der kaiserliche Hof werde ein solches Attentat bestrafen. Als man nachher erfuhr, daß der Minister, von welchem man muthmaßte, er unterstütze die Absichten Englands und Rußlands, seinen Posten dem Grafen von Cobenzl abgetreten habe und daß sich dieser nach Selz zur Ausmittelung wegen dieser Sache begebe, so reute es das Directorium nicht, daß es sich zu Conferenzen verstanden hatte, wodurch Alles wieder aus dem Wege geräumt werden möchte, was sich der Wiederherstellung der besten Harmonie widersetzen könnte, und der außerordentliche Abgesandte der

Republik erhielt die Definitiv-Instruction, sich über das am 24. Germinal in Wien Vorgefallene mit einer bloßen Mißbilligung und mit dem Versprechen, die Schuldigen ausfindig zu machen, zu begnügen. Kaum aber hatten die Conferenzen zu Selz den Anfang genommen, so änderte der kaiserliche Hof Betragen und Sprache. Der Baron Degelmann begab sich nicht nach Paris, Herr von Thugut trat wieder in's Ministerium und der Graf von Cobenzl wich jeder Genugthuung aus. Die Negociatoren trennten sich und derjenige, der vom Kaiser nach Selz mit Friedens-Versicherungen geschickt worden war, mußte nun nach Berlin und Petersburg gehen, um sich mit Großbritanniens Absichten zu vereinigen."

„Das Directorium mußte gewiß große Neigung zum Frieden haben, um bei allen feindlichen Dispositionen Oesterreichs ruhig zu bleiben. Es sah ein, daß die kaiserlichen Minister sich allen Anträgen der Republik, die zu einem Definitiv-Frieden führen konnten, widersetzten. Es wußte, daß man zu Wien Schwierigkeiten machte, den cisalpinischen Minister anzuerkennen, welches wider den Frieden von Campo-Formio war. Es wußte, daß das österreichische Cabinet (was auch der Kaiser persönlich gedacht haben mag) auf Zureden Englands dem neapolitanischen Cabinette Vertrauen zu sehr ausschweifenden Maas-

regeln einflößte, Piemont insgeheim leitete, ungeachtet es, dasselbe unlängst zu einer Theilung bestimmt hatte; es wußte, daß es sich Mühe gab, das preußische Gouvernement von der Neutralität abzubringen und dasselbe gegen Frankreich zu bewaffnen, nachdem es versucht hatte, Frankreich gegen Preußen zu bewaffnen. Wie viel Grund, einen von Oesterreich verletzten Tractat fahren zu lassen! Aber die Geduld des Directoriums sollte sich noch mehr zeigen. In dem Augenblicke, wo Aufhetzer in Graubünden Unruhe über die Nachbarschaft einer französischen Armee zeigten und vollkommene Sicherheit wegen der Oesterreicher vorgaben, ließ das Directorium den Einwohnern bekannt machen, daß ihr Gebiet so lange respectirt bleiben sollte, als es von den Oesterreichern geschehen würde. Schon einige Monate nach dieser Erklärung setzte sich ein Corps Oesterreicher in Graubünden fest. Das Directorium sah das Feindliche bei dieser Besitznahme wohl ein. Oesterreich bereitete sich dadurch die Mittel, Helvetien zu beunruhigen, in Cisalpinien einzubrechen und in dem entscheidenden Augenblicke dem Könige von Piemont die Hand zu bieten, um mit ihm den Franzosen, die man durch 100,000 Neapolitaner angreifen ließ und die man sich überwunden dachte, allen Rückzug abzuschneiden. Das Directorium mißkannte alle diese Verbindungen nicht, wollte aber doch noch keinen förmlichen Angriff in denselben

finden und erst in dem Augenblicke, da der voreilige Angriff des Königs beider Sicilien einen neuen Krieg eröffnete und das Directorium den Beweis der Mitschuld des Königs von Sardinien hatte, bemächtigte es sich der festen Plätze desselben; man kam also deren Einnahme durch die österreichischen Truppen einige Tage zuvor. Aber zu eben der Zeit, da die republikanischen Armeen den Angriff in Italien zurückschlugen, blieb das Directorium bei seinen friedlichen Gesinnungen, ob es gleich von dem Tractat zwischen Wien und Neapel Kenntniß und einen österreichischen General an der Spitze der neapolitanischen Armee gesehen hatte, auch die Bewegungen der Truppen in Tyrol und im Norden von Italien kannte. Diese friedlichen Gesinnungen zeigte es durch sein Betragen gegen Toscana; denn schon seit langer Zeit konnte man den Hof von Florenz von dem Wiener Hofe nicht trennen. Das Directorium hatte gewußt, daß die Reise des Herrn Manfredini nach Wien sich auf eben den Gegenstand bezöge, welcher den Prinzen von Montechiaro dahin geführt hatte, nämlich den Kaiser zu bewegen, seinen Einfluß in Italien zu vermehren, daselbst eine neue Vergrößerung zu suchen, der Befestigung der cisalpinischen Republik zu widerstehen und sich vorzüglich der Existenz der römischen Republik zu widersetzen."

„Man berichtete dem Directorium ferner, daß zu der Zeit, da der König von Neapel nach Rom marschiren wollte, der Großherzog von Toscana Kriegsrüstungen mache, Leute bewaffnen lasse, freiwillige Werbungen in allen Städten und Dörfern veranstalte, eine gezwungene Anleihe errichte, von den Kirchen, Mönchen und Adelichen ihr Silberzeug verlange und überhaupt alle Theilnahme an den größten Unternehmungen in Anspruch nehme. So sehr man auch diese feindlichen Schritte unkenntlich zu machen suchte, so hat das Directorium dennoch den Beweis erhalten, daß der Großherzog so sehr auf die Niederlage der Franzosen rechnete, daß er alle Straßen, durch die sie ihren Rückzug in seine Staaten hätten versuchen können, hatte sperren und mit Artillerie bepflanzen lassen, welche die Ueberbleibsel der französischen Armee völlig aufreiben sollte, während von einer andern Seite ein Corps Neapolitaner und einige englische Schiffe Livorno in Besitz nahmen, welches ohne Erlaubniß des Großherzogs nicht hatte geschehen können. Die erste Bewegung der französischen Armee hätte also auf Florenz und Livorno gerichtet seyn müssen und wenn das Directorium (welches erst seit dieser Zeit mit Sicherheit erfahren, wie sehr der Großherzog, der sich noch insgeheim rüstet, sich strafbar gemacht hatte) dieses aufschob, so geschah es deßhalb, weil es den Hof von Toscana nicht so unmittelbar mit den Interessen

des neapolitanischen, als mit denen des Wiener Hofes verknüpft hielt und noch anstand, zu glauben, daß der letztere den Krieg schlechterdings wieder erneuern wolle. Aber bald ließ eine noch entscheidendere Thatsache keinen Zweifel über die österreichischen Gesinnungen mehr übrig und gab folglich den Maasstab zu dem Betragen des Großherzogs."

„Fünfundzwanzigtausend Russen rückten gegen Deutschland vor. Es sollten ihnen eben so zahlreiche Corps folgen. Der russische Monarch hatte in ganz Europa seine feindlichen Projecte gegen die Republik bekannt gemacht, und während seine Flotten in das Mittelmeer segelten, um daselbst die französischen Besitzungen anzugreifen, suchten seine Truppen einen Ausgang auf das feste Land, um die französischen zu erreichen; — und dieß geschieht in dem Augenblicke, da der Kaiser sich noch im Friedensstande befand, da das durch einen besondern Waffenstillstand neutralisirte Reich sich dem Ziele seiner Pacification näherte, da ein angreifender Fürst, da der Alliirte von Constantinopel und London seine Macht mit der ihrigen verbinden will, und sich nun auf den Gränzen des österreichischen Gebietes zeigt, wo seine Armee ohne Widerstand aufgenommen wird. Es ist klar, daß sie daselbst erwartet ward. Der Kaiser verläßt Wien, geht selbst den Russen entgegen, und überhäuft sie mit Achtung und Geschenken."

„Das Directorium, betroffen über ein solches Betragen, benachrichtigt, daß die Russen vom österreichischen Gebiete auf das Reichsgebiet gehen wollen, hält noch die erste Aufwallung seines Nationalstolzes zurück, und verlangt von Kaiser und Reich Erläuterungen. Der Kaiser schweigt. Sein Bevollmächtigter will die Note der französischen Minister nicht erhalten haben. Die Reichs-Deputation bezieht sich auf den Reichstag, der Reichstag bezieht sich auf den Kaiser. Indeß dauert der Marsch der Russen fort; sie sind durch Mähren und Oesterreich gegangen; sie nähern sich Baiern, und die freundschaftlichen Vorstellungen der Republik werden eben so wenig gehört, als das Interesse Deutschlands, welches sich mit diesem fremden Einmarsche nicht reimen läßt.“

„Der Augenblick war also gekommen, wo das Directorium nicht mehr ruhig bleiben und eine Sprache führen kann, welche die Nationalwürde und die Sicherheit des Staats in Gefahr setzen könnte. Die Republik hatte den Frieden gegeben, sobald man denselben von ihr verlangt hatte; sie hatte sich auf das Aeußerste bemüht, das aufrecht zu erhalten, was sie bewilligt hatte, aber sie mußte endlich alle ihre Feinde kennen, und diejenigen, die den Krieg wollten, mußten gezwungen werden, sich zu erklären.“

„Dieß war der Inhalt und Gegenstand der bei-

den Noten, die den 12. Pluviose dem österreichischen Minister zu Rastadt und der Deputation übergeben wurden. Es ward Sr. kaiserlichen Majestät eine Frist gesetzt, um eine kategorische und genugthuende Erklärung zu geben, sonst würde ihr Stillschweigen oder ihre Weigerung als eine feindselige Handlung angesehen werden. Diese Frist ist den 27. Pluviose abgelaufen, und noch ist keine Antwort eingetroffen."

„So, Bürger-Repräsentanten, war das Betragen des Wiener Hofes beschaffen. Durch eine solche Folge von Thatsachen ist der Tractat von Campo-Formio gleich anfangs verkannt worden, von Seiten Oesterreichs in vielen seiner vornehmsten Theile ohne Erfolg geblieben, jeden Tag durch feindliche Zurüstungen geschwächt, und nun endlich jetzt den Verbindungen Rußlands und Englands aufgeopfert worden. So setzt der Kaiser, der vielleicht über seine eigenen Entschließungen hinausgetrieben worden, auch das Schicksal des Reichs in Gefahr, nimmt ihm die Wohlthat eines angefangenen Friedens, und überliefert Deutschland auf's Neue allen Zufällen eines Krieges, in welchem der Kaiser und das Reich nur Rußland beistehen. So reissen die Entschließungen des Wiener Hofes jene des Toscanischen mit sich hin, und es ist dem Directorium nicht erlaubt, einen von dem andern zu trennen."

„Das Directorium ist also gezwungen, das Stillschweigen des Kaisers bei der Frist der zu Rastadt geschehenen Erklärung als eine feindliche Maßregel anzusehen, und da es benachrichtigt ist, daß die österreichischen Truppen in Baiern und gegen Schwaben schon angreifende Bewegungen gemacht haben, so entsagt es zwar mit Bedauern der Hoffnung, den Frieden in Deutschland aufrecht zu erhalten, ist aber immer bereit, anständige Vorschläge zu einer neuen und vollkommenen Aussöhnung anzuhören, und benachrichtigt Sie, Bürger-Repräsentanten, daß es bereits die zur Vertheidigung des Staats nöthigen Maßregeln genommen hat, und schlägt Ihnen zugleich vor, dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und dem Großherzog von Toscana den Krieg zu erklären."

Hierauf erfolgte die förmliche Kriegs-Erklärung gegen Oesterreich und Toscana, in welcher es unter Anderem hieß:

„Der geheimen Additional-Convention zu dem Tractate von Campo-Formio, so wie der militärischen Uebereinkunft vom 1. December 1797 zuwider, habe der Kaiser, obgleich nicht öffentlich, doch immer eigene Besatzung und Magazine in Philippsburg gehabt, auch zu Ulm und Ingolstadt beständig Truppen und einen General-Stab gehalten; alle Plätze in Baiern seyen zu seiner Disposition geblieben, und jetzt be-

fänden sich hunderttausend Mann österreichischer Truppen in diesem Lande. Anstatt die beiderseitigen Gesandtschaften wieder herzustellen, habe derselbe geäußert, er sehe die Bevollmächtigten bei dem Rastadter Congresse für hinreichend an, um den Verkehr zwischen beiden Staaten zu unterhalten, und der Friedens-Schluß von Campo-Formio müsse erst durch den Tractat mit dem deutschen Reiche weitere Entwickelungen erhalten. Als jedoch das Priesterthum zu Rom durch ein entsetzliches Verbrechen die Rache der Republik herausgefordert, habe sich das Directorium über die Etikette hinweggesetzt und den Bürger Bernadotte als Botschafter nach Wien geschickt, um daselbst zu erklären, daß die Zerstörung der Priester-Regierung zu Rom an den Grenz-Scheidungen der italienischen Staaten nichts ändern, daß keine bereits bestehende und anerkannte Republik sich mit irgend einem Theile des römischen Gebietes vergrößern, daß demnach der Tractat von Campo-Formio unversehrt bleiben würde, indem das Directorium bei Bestimmung des Umfangs der cisalpinischen Republik die Begebenheiten nicht habe voraussehen noch verhüten können, welche die Form anderer italienischen Staaten in Verfolg ihrer eigenen Angriffe verändern würden. Die Beleidigung, welche der obengenannte Botschafter in Wien erlitten, habe durch einige damit verknüpfte und darauf erfolgte Umstände (die Veränderung im Ministerium

der auswärtigen Angelegenheiten, die Ankündigung, daß der Freiherr von Degelmann nach Paris abgehen würde) noch Raum zu der Hoffnung gelassen, daß auf jenen, vielleicht bloß durch die Höfe von London und Petersburg mittelst ihrer Agenten angestifteten Tumult hinlängliche Genugthuung folgen würde. Allein gleich nach Eröffnung der Selzer Conferenzen sey diese Hoffnung vereitelt worden: Degelmann sey nicht nach Paris abgereist, Thugut sey wieder in das Ministerium eingetreten; Cobenzl habe die Unterhandlung von dem Punkte der Genugthuung entfernt, und diesen endlich ganz abgelehnt, nachdem er das Directorium ungeneigt gefunden, auf Vorschläge zu sonderbaren Spoliationen einzugehen, zu deren Mitschuldigen es sich machen lassen sollte. Noch sey auch jetzt das Directorium über Manches hinweggeganzen, als: über die Reise des Grafen von Cobenzl nach Berlin und Petersburg; über das Betragen des kaiserlichen und österreichischen Ministers zu Rastadt; über die Nicht-Anerkennung des cisalpinischen Ministers; über die Wirkungen des österreichischen Einflusses auf den Neapolitanischen und Turiner Hof (dessen Besitzungen in Piemont man doch kurz vorher zu einer Theilung bestimmt gehabt habe); über das Bestreben, Preussen gegen Frankreich zu bewaffnen, nachdem man erst vergebens Frankreich gegen Preussen zu bewaffnen gesucht. Einige Monate nachdem das

Directorium den Graubündern erklären lassen, daß die französischen Truppen ihr Gebiet respectiren würden, so lange dasselbe von österreichischer Seite respectirt bliebe, habe sich ein österreichisches Korps in Graubünden festgesetzt. Die augenscheinliche Absicht dieses Schrittes sey gewesen, in Helvetien Verwirrungen anzustiften, in die cisalpinische Republik einzubrechen, im entscheidenden Augenblick dem Könige von Sardinien die Hand zu bieten, um den Franken, nachdem sie von hunderttausend Neapolitanern angegriffen seyn würden, allen Rückzug abzuschneiden; dennoch habe das Directorium erst dann, als der voreilige Angriff des Königs von Neapel einen neuen Krieg eröffnet, und Beweise von der Mitschuld des Königs von Sardinien vorhanden gewesen, die festen Plätze von Piemont besetzen lassen, und sey dadurch um wenige Tage den österreichischen Truppen zuvorgekommen, welche bloß in dieser Absicht in Graubünden eingerückt seyen. Ungeachtet des Tractats zwischen dem Wiener und dem Neapolitanischen Hofe; ungeachtet ein österreichischer General an der Spitze der neapolitanischen Armee gestanden; ungeachtet der Truppen-Bewegungen in Tirol und im nördlichen Italien; ungeachtet es dem Directorium bekannt gewesen, daß Manfredini in gleicher Absicht wie der Prinz von Montechiaro nach Wien gereist, daß er der Sendung des Letztern einen guten Erfolg zubereitet, indem er dazu beige-

tragen, Plane zu Vergrößerungen in Italien unter dem Vorwande von Entschädigungen, zu Hindernissen gegen die Befestigung der cisalpinischen Republik, und besonders zu Verhinderung des Daseyns der Römischen anzugeben; ungeachtet es dem Directorium ferner bekannt gewesen, daß der Großherzog von Toscana in dem nämlichen Augenblicke, da die neapolitanische Armee gegen Rom habe marschiren sollen, die eifrigsten und ausserordentlichsten Kriegs-Rüstungen betrieben: so habe dasselbe doch gegen den Hof von Florenz, den es mehr mit dem Wiener als mit dem Neapolitanischen verbunden geglaubt, aus Liebe zum Frieden noch Schonung gezeigt, die indeß nicht statt gehabt haben würde, wenn es damals schon gewußt hätte, was jetzt zu seiner Wissenschaft gekommen, daß nämlich alle Pässe in Toskana, durch welche die Franken im Fall einer vom Großherzog vorausgesetzten Niederlage sich hätten zurückziehen können, vor ihnen verschlossen, und mit zahlreichem Geschütz, um sie vollends aufzureiben, versehen worden, während der Großherzog auf der andern Seite die Besitznahme von Livorno zugegeben, die er durch seine bloße Weigerung verhindert haben würde. Weit entschiedener als alles übrige habe aber der Marsch der russischen Truppen, der Truppen eines Bundes-Genossen Englands und der Pforte, die feindlichen Absichten Oesterreichs angezeigt. Das Directorium habe sich Anfangs begnügt

bei dem Kaiser und dem Reiche Erklärungen zu verlangen; der Kaiser habe geschwiegen, die Reichs-Deputation habe sich auf den Reichstag, der Reichstag auf den Kaiser berufen, während die Russen über Mähren und Oesterreich sich Baiern genähert," u.s.w.

Ende des Congresses von Rastadt.

Der nun schon weit über ein Jahr dauernde Congreß zu Rastadt, bei welchem indessen eine furchtbare Masse von Papier mit unzähligen Länder-Vertheilungs- und Austausch-Projecten, Reclamationen aller Art, und anderndiplomatischenCorrespondenzen verschrieben worden war, nahm troz den ausgebrochenen Feindseligkeiten doch nicht sogleich ein Ende. Indessen bot der Ort des Congresses durch die sich ihm nahenden Kriegsbegebenheiten bald keine Sicherheit mehr, und der österreichische Minister verließ Rastadt den 7. April, worauf eine reichsoberhauptliche Erklärung an die Reichs-Deputirten erfolgte, welche die Abbrechung der Unterhandlungen anbefahl, und in folgenden Ausdrücken abgefaßt war:

„Der römisch kaiserl. Majestät, Unsers allergnädigsten Kaisers und Herrn, zu gegenwärtiger Reichs-Friedens-Deputation verordnete höchstansehnliche Commission bringt die von den kaiserl. königl. und den französischen Bevollmächtigten am 18. April 1797 zu Leoben unterzeichneten und bald hernach wechselseitig

ratificirten Friedens-Präliminarien in Erinnerung, worin, in Folge ehrerbietigster Uebertragung der ersten Friedens-Einleitung an Se. kaiserl. Majestät, festgesetzt ward, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindseligkeiten zwischen dem deutschen Reiche und der französischen Republik aufhören sollen. Es beschränkte sich aber diese völkerrechtliche Uebereinkunft nicht bloß auf eine kurz vorübergehende Linderung der vielen bisherigen Drangsale des abgedrungenen Reichs-Kriegs; ihr vorzüglicher Zweck war, daß sie als tröstliches Unterpfand der aufrichtigsten Friedens-Neigung zugleich zur Unterhandlung und Herstellung eines billigen und sichern Definitiv-Friedens-Schlusses dienen sollte."

„Die Reichs-Friedens-Deputation bleibt mitten unter den vielen feindseligen Erpressungen in den vorliegenden Reichs-Landen, und während der gegen die Ehre und Treue bestehender Verträge unerbittlich fortgesetzten feindlichen Aushungerung der deutschen Schutzwehre und Festung Ehrenbreitstein, auch als ihre künftige Schleifung schon zugesichert war, mitten unter den in mehrerer Hinsicht gewaltsam veränderten Staats-Verhältnissen des deutschen Reichs in Helvetien und Italien, mitten unter andern, tiefe Beherzigung erweckenden Vorfällen und Gefahren, der sie beseelenden Friedens-Liebe so anhänglich und getreu daß es wirklich das Ansehen

gewann, als solle jede neue Eigenmächtigkeit gegen das Reich und dessen Angehörige durch ein neues Friedens-Opfer ausgesöhnt werden. So groß war ihre friedfertige Beharrlichkeit, die Sehnsucht nach Frieden, die jedes andere Gefühl unterdrückte, und der die Mehrheit der vortrefflichen Reichs-Friedens-Deputation durch ihren Beitritt zu dem gebieterischen Ultimato der französischen Regierung vom 6. December des vorigen Jahres das Siegel aufsetzte."

„Die um einen so ausserordentlichen Preis erkaufte Friedens-Hoffnung schien jetzt ihrem Ziele näher als jemals, denn der Beitritt war erwirkt; anderer Seits aber ward das hierüber in der Note der französischen Bevollmächtigten vom 12. December bezeugte Vergnügen in solchen empfindungsvollen Ausdrücken dargelegt, und die unverzügliche Beschleunigung der weitern Friedens-Unterhandlungen so feierlich zugesichert, daß man nunmehr der schleunigsten Vollendung des Friedens-Geschäftes mit Begierde entgegensah. Allein die allesverwirrende Politik des französischen Directoriums hatte dem deutschen Reiche ein anderes Schicksal zubereitet."

„Ganz gegen die öffentliche Meinung ward während dieses Congresses der vortrefflichen Reichs-Deputation in bittern Ausdrücken der Vorwurf

einer geflissentlichen Verzögerung der Negociationen gemacht: hingegen entstand jetzt in Hinsicht auf die oben gedachte Zusicherung wider alle Erwartung ein gänzlicher Stillstand im Friedens-Werke, bis Unterzeichnetem am 2. Januar des laufenden Jahres wieder eine Note von den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik zugestellt ward. Aber ihr Inhalt betraf zur allgemeinen Verwunderung — statt einer befriedigenden, schon lange mit bestem Rechte erwarteten Erklärung auf die vielen dringenden Anträge der Reichs-Deputation wegen endlicher Erledigung der langen und großen Beschwerden auf dem rechten Rhein-Ufer, insonderheit wegen redlicher Erfüllung der klarsten Pflichten des an der Festung Ehrenbreitstein verletzten Völker-Rechts, oder, statt irgend ein anderes zu den Friedens-Unterhandlungen gehöriges Projekt nur zu berühren — einen durchaus neuen, fremden, und ausser der Competenz der Reichs-Deputation gelegenen Gegenstand, bekanntlich den befürchteten Einmarsch der russischen Truppen auf das Gebiet des deutschen Reichs; daher auch dieser Gegenstand lediglich der Erwägung des unter seinem Oberhaupte vereinigten Reichs übergeben werden mußte. Obgleich hier nicht der Ort ist, den Haupt-Inhalt dieser Note, vorzüglich von der Seite ihres völkerrechtlichen Werthes, näher zu beleuchten: so darf doch nicht unbemerkt gelassen werden, daß die Herrschbegie-

rigkeit des französischen Gouvernements gedachten Gegenstand mit der Fortdauer des Friedens-Congresses in Verbindung gesetzt, und Friede oder Krieg davon durch die nachfolgende Erklärung abhängig gemacht hat, daß, wenn die Reichs-Versammlung zu Regensburg zu dem Einmarsche der russischen Truppen auf das Gebiet des deutschen Reichs ihre Einwilligung geben oder sich demselben nicht nachdrücklich widersetzt werde, die Negociationen zu Rastadt abgebrochen seyen, und die Republik und das Reich sich wieder auf dem nämlichen Fuße befinden werden, auf welchem diese beide Staaten vor Unterzeichnung der Präliminarien und Abschließung des Waffenstillstandes gewesen seyen. Die Unterhandlungen blieben nun auch fernerhin unterbrochen, so daß noch durch eine besondere Note von den französischen Bevollmächtigten der vortrefflichen Reichs-Deputation am 31. Januar selbst der völlige Stillstand ausdrücklich erklärt ward, indem sie Befehl hätten, keine Note mehr über irgend einen Punkt der Unterhandlungen zu übergeben, oder anzunehmen, bis auf die ihr am jüngstverflossenen 2. Januar zugestellte Note eine kategorische und befriedigende Antwort erfolgt seyn würde, wodurch zugleich, nachdem indessen auch die Festung Ehrenbreitstein wider die durch gemeinschaftliche Gewährschaft aller Nationen besiegelten Grundsätze des Völker-

Rechts gefallen war, und die in den besetzt gehaltenen Reichs-Landen angesetzten Requisitionen und Contributionen mit mehr Schärfe als jemals exequirt wurden, der Weg so sehr versperrt wurde, daß nun nicht einmal eine weitere Vorstellung gegen so laut schreiendes Unrecht geschehen konnte."

„Inmittelst vermehrte auch in der Zeit der Friedens-Unterhandlungen die französische Regierung die Macht der Republik durch erzwungene Schutz- und Trutz-Bündnisse, und die im Felde stehenden Armeen durch ein strenges Kriegs-Aufgebot von 200,000 Mann; und so kam, mitten unter diesen bedrohlichen Zurüstungen, nach einem nun beinahe dreimonatlichen Stillstande der Unterhandlungen die allmählige Entwicklung der unglücksvollen Plane des vollziehenden Directoriums mit jedem Tage ihrer politischen Reife näher, in welcher Hinsicht der 1. März — an welchem die kriegerische Proclamation des gedachten Directoriums gegen Ihro Majestät den Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die noch heftigere Adresse des Ober-Generals Jourdan an die Armee, von den zu Rastadt bevollmächtigten Ministern der französischen Republik in Folge eines ausdrücklichen Auftrags des Directoriums mittelst einer besondern Note zur Kenntniß der Reichs-Deputation gebracht wurde — für die Zukunft einer der merkwürdigsten Tage in der neuern Zeit-Geschichte ist. Dieser Note

ward in Ansehung des deutschen Reichs aus besonderm Auftrage die Erklärung beigefügt, daß man in dem Marsche dieser Armee nur eine von den Umständen gebotene Vorsicht sehen dürfe; daß das Verlangen nach Frieden von Seiten der französischen Regierung stets lebhaft und aufrichtig sey, und daß sie darauf beharre, solchen mit dem Reiche, jedoch in der Voraussetzung zu schließen, daß das Reich sich gegen den Marsch der russischen Truppen erklären werde. Diese Erklärung und Versicherung ward sodann in der Note vom 9. März auf ausdrücklichen Befehl des Vollziehungs = Directoriums von den französischen Ministern erneuert.

„Also lebhaftes und aufrichtiges Verlangen nach Frieden mit dem Reiche! während die mit offenkundiger Verletzung der heiligsten Verträge ausgehungerte, in eigenmäßigen Besitz genommene und dem gesammten Reiche zur Schutzwehre dienende Festung Ehrenbreitstein auf's Neue befestigt und durch feindselige Erpressungen von Reichs=Unterthanen mit allen Erfordernissen versehen wird; während die Stadt Mannheim mit französischen Truppen besetzt, die dortige Besatzungs=Mannschaft entwaffnet, dem Magistrat und allen öffentlichen Stellen nur provisorisch — zum Vorzeichen der Erfüllung der selbst in einer officiellen Note vom 3. Oct. des vorigen Jahrs ohne Scheu gemach=

ten Drohung mit Einführung der staatsumwälzenden französischen Grundsätze in Deutschland — die weitere Ausübung ihrer Amts-Verrichtungen zugelassen; während an der Herstellung der Festungs-Werke dieser Stadt mit möglichster Thätigkeit gearbeitet und die Reichs-Festung Philippsburg in einer auffallenden Sprache ohne Beispiel zur Uebergabe aufgefordert wird, während die französischen Truppen mit sichtbarer Ueberschreitung der Waffenstillstands-Linie, und selbst mit Hintansetzung der vertragsmäßigen Aufkündigung des Reichs-Waffenstillstandes, in mehreren Richtungen in das Herz von Deutschland, besonders in die deutschen Reichslande des österreichischen und schwäbischen Kreises, mit fürchterlicher Macht eindringen, die drückendsten Kriegs-Forderungen und Contributionen ausschreiben, deutsche Unterthanen als Geiseln fortschleppen, ganze Gemeinden ausplündern, militärische Stellungen annehmen u. s. w., wo mithin der schlichte Menschen-Verstand in Handlungen, die alle Attribute des Kriegsstandes in sich vereinigen, nur Krieg erkennen kann, und wo, auch ehe noch die Antwort der allgemeinen Reichs-Versammlung auf die zudringliche Forderung einer Erklärung wegen des Einmarsches der russischen Truppen erfolgen konnte, selbst durch die That der Krieg wider Deutschland schon bestand."

„Se. Kaiserl. Majestät tragen durch die gesetzliche Wahl der Kurfürsten die Krone eines freien und selbstständigen Reichs und können Ihrerseits durch derlei subtile Ideen, deren der französische Revolutions-Geist zum Verderben der Völker schon mehrere erzeugt hat und die mit den moralischen und rechtlichen Begriffen anderer cultivirten Völker im öffentlichsten Widerspruche stehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biedern deutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reichs Hohn sprechen lassen. Allerhöchst-Dieselbe wollen und können daher auch Unterzeichnetem in Ihrer reichsoberhauptlichen Eigenschaft nicht gestatten, noch länger an Verhandlungen Antheil zu nehmen, wo, unter stolzer Hinweisung auf die Rechte eines Siegers, den disseits zu machenden Erklärungen bald eine peremptorische Frist von wenigen Tagen gesetzt, bald auf mehrere Monate die Geschäfts-Thätigkeit des Congresses mit seltener diplomatischen Willkühr gehemmt wird, und die sich zu ihrem Wirkungs-Kreise mit Hintansetzung der Würde des Reichs stets neuen Stoff verschaffen wird; wo der Krieg gegen das deutsche Reich durch die That selbst wirklich besteht und das vertragsmäßige Unterpfand des Waffenstillstands zur aufrichtigen Unterhaltung und Herstellung eines billigen, anständigen und dauerhaften Friedens nicht mehr vorhanden ist; wo keine voll-

kommene Beruhigung über die Sicherheit der nöthigen Correspondenz Statt haben kann und mitten unter dem Geräusche der Waffen die Sicherheit des Congreß-Ortes, auf welche bei allen Zusammenkünften dieser Art jederzeit ein vorzüglicher Bedacht genommen wird, nicht minder bedroht ist; wo bei unablässigem Trachten, die Stände unter sich und von dem Reichs-Oberhaupte zu trennen, eintretende gewaltsame Drohungen, eintretende Gefahren und Schrecken des Krieges für die Personen und Lande der deputirten Reichs-Stände, selbst der ständischen Stimmen-Freiheit wider das ihnen anvertraute Wohl des gesammten Reichs gebieten können, und demnach die gesetzliche Stimmen-Freiheit aller Mitglieder des Congresses nicht wohl mehr denkbar ist; wo sohin bei gänzlich veränderten Umständen und Verhältnissen, unter welchen der Congreß sich vereinigte und bei jetziger Gestalt der Sachen, ein längeres geduldsames Ausharren in aller Hinsicht als fruchtlos anzusehen ist.“

„Unterzeichneter hat von Sr. Kaiserl. Majestät den bestimmten Auftrag erhalten, diese allerhöchste Entschließung der vortrefflichen Reichs-Deputation durch gegenwärtiges Commissions-Decret zu eröffnen und dabei in kaiserlichem Namen weiter zu erklären, daß Ihre Kaiserl. Majestät sich zugleich nothgedrungen sehen, Ihrer Seits allen während

des hiesigen Congresses an die bevollmächtigten Minister der französischen Republik gemachten und nach den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen ohnehin nur salva ratificatione Caesaris et Imperii verbindlichen Zusicherungen die bisher bestandene Rechts-Kraft wieder zu entziehen, da diese nur einzig in der sichern Hoffnung und Voraussetzung eines billigen, annehmlichen und dauerhaften Friedens geschehen sind, mithin bei gänzlich geänderter Lage der Sache zu einer bloß bedingt übernommenen Verbindlichkeit kein fortwirkender rechtlicher Grund mehr vorhanden ist, so daß in eben dieser Hinsicht Allerhöchst-Dieselbe den Staats- und völkerrechtlichen Zustand der Dinge zwischen Deutschland und Frankreich wieder auf den Fuß hergestellt erachten müssen, auf welchem derselbe vor dem Friedens-Congreß zu Rastadt gewesen ist. Se. Kaiserl. Majestät erachten diese Erklärung der Erfüllung Allerhöchst-Ihrer reichsoberhauptlichen Pflichten eben so sehr, als der Natur der Sache vollkommen gemäß."

„Es verbleibt übrigens ꝛc.

Franz Georg Karl,
Reichs-Graf von Metternich-Winneburg-Beilstein."

Hierauf machte Metternich den französischen Gesandten bekannt, daß er Befehl habe, den Ort des

Congresses zu verlassen, und sandte eine von denselben erhaltene Note mit dem Bedeuten zurück, daß er jezt keine öffentliche Erklärungen mehr empfangen noch erwiedern könne.

Es war leicht zu ermessen, daß, nach der Abreise des kaiserlichen Plenipotentiarius, und bei der Lage des Kriegs-Schauplatzes, der Congreß von Rastadt nicht mehr von langer Dauer seyn würde. Schon hatte das österreichische Regiment Szekler Husaren das Gernsbacher Thal, und selbst das (kaum eine kleine halbe Stunde von Rastadt entfernte) Städtchen Kuppenheim besezt, während vom Rheinthale her die Franzosen ihre Vorposten bis gegen Bühl trieben. Die französischen Bevollmächtigten zeigten sich jedoch fest entschlossen, die Unterhandlung in Rastadt fortzusezen, und nicht eher diesen Ort zu verlassen, als wenn Gewalt sie dazu zwingen, oder die Reichs-Deputation durch Abberufung ihrer Mitglieder aufgelöst werden würde. Seitdem der Krieg sich wieder an den Rhein gezogen hatte, gieng ihre Correspondenz nach Frankreich, die sonst den Weg über Kehl genommen hatte, nun geradezu von Plittersdorf (einem zunächst an Rastadt liegenden Dorfe am Rhein) nach Selz. Allein am Morgen des 19. April kam eine Patrouille von Szekler Husaren an den Ort der Ueberfahrt, und nahm die überrheinischen Landleute, die den Dienst von Pon-

tonniers dabei versahen, gefangen. Dieser Vorfall veranlaßte folgende Note der französischen Bevollmächtigten, vom 30. Germinal VII. (19. April 1799.)

„Die Unterzeichneten, zur Unterhandlung mit dem deutschen Reiche bevollmächtigten Minister der französischen Republik, benachrichtigen die Reichs-Deputation von Thatsachen, welche heute auf dem rechten Rheinufer, Selz gegenüber, dem einzigen Wege, der ihnen für ihre Correspondenz übrig bleibt, vorgefallen sind. Diese Thatsachen sind in einem Berichte enthalten, den an eben diesem Tage der Platz-Commandant von Selz an sie erlassen hat und von dem sie gegenwärtiger Note eine beglaubigte Abschrift beilegen."

„Die Unterzeichneten zweifeln nicht, daß die Reichs-Deputation diese Verletzung des Völkerrechts und der öffentlichen Treue, die beinahe unter den Augen des Friedens-Congresses begangen worden ist, und die wieder gut gemacht werden muß, lebhaft fühlen werden."

„Rastadt, den 30. Germinal, Jahr VII.

Bonnier, Jean Debry,
Roberjot."

Beilage.

„Selz, 30. Germinal, Jahr VII der Republik.

Folser, Commandant des Platzes Selz, an die bevollmächtigten Minister der Republik bei dem Congreß zu Rastadt.“

„Bürger Minister! Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß diesen Morgen um 10 Uhr eine österreichische Patrouille an den Ort, wo ich die Ueberfahrt angelegt habe, gekommen ist, das Seil, an welches eine unserer Fähren befestigt war, abgehauen, in den Strom gelassen, und zehn Landleute, die den Dienst der Schiffleute versahen, gefangen genommen hat; der eilfte hat sich gerettet.“

„Da am nemlichen Tage (19. April) auch der königl. preussische, kurbrandenburgische Gesandte, Freiherr von Jacobi, der königl. dänische, herzogl. holsteinische Gesandte von Rosenkranz, und der bischöflich würzburgische Gesandte, Graf von Stadion, auf ihren Spazierritten von den österreichischen Husaren-Patrouillen angehalten, und dem Letztern sogar seine Papiere abgenommen worden waren, so wurde der Directorial-Secretär, Hofrath von Münch, mit einem Schreiben des Directorial-Gesandten, Freiherrn von Albini, Tags darauf nach Gernsbach an den Obersten der Szekler Husaren abgeschickt. Ueber den Erfolg seiner Sendung erstattete er folgenden Bericht:“

„Er habe den Obersten zu Baden angetroffen, und ihm das mitgegebene Schreiben des Directorial-Gesandten zugestellt; der Oberst habe hierauf geäußert, „daß er dieses Schreiben noch diese Nacht an den General Gröger, unter dessen Commando er stehe, nach Freudenstadt abschicken wolle, um es sodann morgen mit desto mehr Zuverläßigkeit beantworten zu können.“ Auf seine weiteren Fragen habe derselbe ferner geäußert, „daß er nicht den ganzen Vorposten-Cordon, sondern nur jenen Theil desselben commandire, der von seinem Regimente besetzt werde, daß er also auch nicht wissen könne, was andere Regimenter für Befehle in Absicht auf den Congreß hätten; daß er aber bis jetzt keinen Befehl habe, irgend eine gesandtschaftliche Person, zu welcher Nation sie immer gehöre, weder in noch außer Rastadt zu incommodiren oder anzuhalten, oder einen Courier in seinem Wege zu hemmen oder aufzuheben, oder sonstige Correspondenz zu hindern; daß ihm die gestrigen Vorfälle sehr leid seyen, daß aber dem Herrn Grafen von Stadion seine Papiere bereits zurückgeschickt seyen, die Herren von Jacobi und Rosenkranz aber auf ihre nähere Erklärung, daß sie Gesandte seyen, nicht weiter gestört worden; daß der Vorfall mit der abgeschnittenen Fähre zu Plittersdorf aus Irrthum und vorzüglich darum geschehen sey, weil der auf eben dieser Fähre herübergekommene Wagen mit Weinen für französisches Gut

angesehen worden sey, da auch der Mann, der dabei gewesen, einen französisch geschriebenen Zettel bei sich gehabt habe, in welchem die Stelle vorkomme: „des passeports des ambassadeurs de la Republique,“ wovon der Husar nichts als das Wort Republik habe lesen können, und daher geglaubt habe, daß diese Weine der Republik gehören; daß aber nach der von dem Regiments-Auditor näher vorgenommenen Untersuchung diese Weine als Privatgut anerkannt, und auch eben so, wie die zugleich mit arretirten Schiffsleute, heute wieder unverletzt zurückgegeben worden seyen; daß übrigens keine gesandtschaftliche Person, die außer der Stadt auf eine Patrouille stoßen würde, irgend etwas zu befahren haben würde; daß es aber, um allen langen Aufenthalt zu vermeiden, am räthlichsten seyn werde, sich mit guten Päßen zu versehen; daß auch in Rücksicht der etwaigen Abreise eines oder des andern Gesandten ihm am gerathensten scheine, sich auf diesen Fall mit österreichischen Escorten zu versehen; daß es aber in seiner Macht nicht stehe, solche, wenn man dergleichen jetzt von ihm verlangen sollte, zu geben, indem er höhern Orts erst angegangen seyn müsse.“ Der Oberst behielt sich übrigens bevor, in seinem Antwortschreiben an den Directorial-Gesandten sich näher zu äußern.“

Letztere Aeußerung erfolgte zwei Tage darauf und war nachstehenden Inhalts:

„Euer Excellenz!“

„Auf den mir durch den Herrn Hofrath, Freiherrn von Münch hochgeneigt zugemittelten Erlaß vom 20. dieses bedaure ich, meinem Dienste gemäß, ergebenst erwiedern zu müssen, daß ich in gegenwärtigen Kriegs-Umständen, wo des Militärs und der hiesigen Gegend eigene Sicherheit das Patrouilliren in und um Rastadt erheischt, keine beruhigende Aufklärung über die ungestörte Sicherheit des dortigen hochansehnlichen diplomatischen Corps ertheilen kann, indem Rastadt durch die Abberufung Sr. Excellenz des kaiserlichen Plenipotentiarius unserer Seits für keinen Ort mehr betrachtet wird, den die Gegenwart eines Congresses vor feindlichen Ereignissen schützen könnte, daher diese Stadt selbst, wie jeder andere Ort, sich nach den Gesetzen des Krieges zu fügen für nöthig erachten muß. Im Uebrigen geruhen Ew. Excellenz versichert zu seyn, daß, außer einem Kriegsnothfalle, dem diesseitigen Militär die Pflicht der persönlichen Unverletzbarkeit stets heilig bleiben, und ich insbesondere mich stets bestreben werde, in tiefster Ehrfurcht zu seyn

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener,

Barbaczy, Oberst.“

Staabsquartier, Gernsbach,
den 22. April 1799.

Der Inhalt dieses Schreibens, verbunden mit der inzwischen erfolgten Abberufung mehrerer Gesandten, veranlaßte folgendes Conclusum der Reichs-Deputation vom 23. April 1799:

„1) Der allgemeinen Reichs-Versammlung in Regensburg soll mittelst Abschrift des heutigen Protokolls von den bisherigen Ereignissen gebührende Anzeige gemacht, auch den hier anwesenden Particular-Abgeordneten hievon gewöhnlichermaßen Nachricht gegeben werden."

„2) der churmainzische Gesandte, Baron Albini, als Directorialis, soll der französischen Gesandtschaft dahier mündlich eröffnen, daß die Reichs-Deputation bei allen eingetretenen Umständen, nach der ihr ertheilten Reichs-Vollmacht und Instruction, mit ihr, der französischen Gesandtschaft, die Friedens-Unterhandlungen fortzusetzen nicht vermöge, auch nach den eingezogenen Erkundigungen (wovon der gedachten Gesandtschaft Abschrift mitzutheilen wäre) die erforderliche Ruhe und Sicherheit nicht mehr dahier zu haben glaube."

Hierauf erließen die französischen Gesandten noch folgende Note:

„Die unterzeichneten, zur Friedens-Unterhandlung mit dem deutschen Reiche bevollmächtigten Minister der französischen Republik sind durch den Directorial-Gesandten, Freiherrn von Albini, von

dem Resultate der vorgestrigen Sitzung der Reichs-Deputation officiell unterrichtet worden, indem ihnen eine beglaubigte Abschrift davon übersendet worden ist. Mit dem lebhaftesten Gefühle des Schmerzens und des Bedauerns mußten sie daraus ersehen, daß Handlungen, welche nicht allein dem Völkerrechte, sondern auch dem ausdrücklichen Schreiben Sr. Kaiserl. Majestät vom 13. Brumaire des vorigen Jahrs schnurstracks zuwider sind, und die traurige Aussicht auf die zu befürchtende Fortsetzung dieses veratorischen Verfahrens die Deputation dahin vermocht habe, für jetzt die Friedens-Unterhandlungen zu unterbrechen."

„Die Unterzeichneten konnten ein solches Betragen um so weniger erwarten, da der Ober-General der französischen Armee, als er am 11. Ventose über den Rhein ging, um seine alten Stellungen wieder einzunehmen, den Befehlen der französischen Regierung gemäß den Ort des Friedens-Congresses, die Freiheit seiner Berathschlagungen, die Sicherheit und Unverletzbarkeit jedes seiner Mitglieder, als unantastbares Heiligthum betrachtet und in dieser Rücksicht der Verläumdung nicht den geringsten Vorwand gegeben hat."

„Nicht ohne große Verwunderung haben die Unterzeichneten vernehmen müssen, daß die Abberufung mehrerer Gesandten die Reichs-Deputation auf we-

niger als zwei Drittheile ihrer Mitglieder reduciren und sie dadurch außer Stand setzen wird, in Gemäßheit ihrer Instructionen irgend eine Berathschlagung vorzunehmen. Sie glaubten, daß wenn die Stände des Reichs das unstreitige Recht haben, ihre Subdelegirten am Congreß zu verändern, es doch nur der allgemeinen Reichs-Versammlung, als dem constituirenden Corps, zukommen könne, die Vollmachten der Stände selbst zurückzunehmen."

„Bei dieser Lage der Sachen und der Personen beeifern sich die Unterzeichneten, denen das Vollziehungs-Directorium, immer zum Frieden geneigt, anbefohlen hat, den Ort des Friedens-Congresses nur im äußersten Nothfalle zu verlassen, die Hoffnung, welche von der Deputation zur Erneurung der nur für den Augenblick unterbrochenen Unterhandlungen ihm gegeben wird, festzuhalten, indem sie überzeugt sind, daß selbst die Unordnungen, durch welche sie gegenwärtig unterbrochen werden, dazu dienen, die Fürsten und Reichsstände zu überzeugen, wie sehr sie streben müssen, den Krieg zu endigen und alle Hindernisse zu entfernen, welche Gewalt oder Bosheit dem Frieden in den Weg legen."

„In Erwägung übrigens

1) daß die Deputation in ihrem Conclusum förmlich erklärt und zum vornehmsten Grunde ihrer Entschließung, Rastadt zu verlassen, angegeben hat,

daß für den Friedens-Congreß keine Ruhe noch Sicherheit mehr daselbst wäre und daß er folglich im Zustande einer völlig gewaltsamen Unterdrückung sich befindet;"

„2) daß demungeachtet die Fortdauer eines Congresses zwischen zwei freien Staaten nur von der Willkühr der contrahirenden Theile abhängen, niemals aber der Dazwischenkunft einer fremden Gewalt untergeordnet seyn kann, übergeben sie der Reichs-Deputation folgende Protestation und Erklärung:"

„Die Unterzeichneten protestiren

1) gegen die Verletzung des Völkerrechts, welche in Bezug auf sie, die Unterzeichneten, von den österreichischen Truppen ausgeübt worden und deren Gegenstand in ihrer Note vom 30. Germinal enthalten ist."

„2) Gegen die Antwort, welche der Commandant der österreichischen zu Gernsbach liegenden Truppen auf das Schreiben des Directorial-Gesandten vom 1. Floreal erlassen hat; eine Antwort, welche von der Deputation, indem sie von derselben bei ihrer vorgestrigen Berathschlagung zum Grunde gelegt ward, als die Meinung des commandirenden Generals der österreichischen Armee betrachtet worden ist, und folgendermaßen lautet;

„An Seine Excellenz, den Herrn Baron von Albini ꝛc.“

(Hier folgt das Schreiben des Obersten von Barbaczy seinem ganzen Inhalte nach.)

„Sie fordern im Namen der französischen Republik, deren Rechte dadurch verletzt worden sind, die Reichsversammlung auf, ihre ernsthafteste Aufmerksamkeit auf eine Handlung zu richten, welche nicht allein mit der Unabhängigkeit des deutschen Reiches im Widerspruche steht, sondern auch alle Grundsätze, die bisher zwischen gesitteten Staaten geltend waren, über den Haufen wirft. Sie erwarten gerechte und vollständige Gutmachung dieser Sache. In Gemäßheit endlich aller bisherigen Erklärungen zeigen die Unterzeichneten der Reichs-Deputation an, daß sie in drei Tagen Rastadt verlassen werden: um jedoch dem deutschen Reiche einen auffallenden und den letzten Beweis von der Langmuth der französischen Regierung und ihrem aufrichtigen Verlangen nach Frieden zu geben, erklären sie, daß sie sich nach der Gemeinde Straßburg verfügen werden, wo sie die Wiederanknüpfung der Unterhandlungen erwarten wollen, und wo sie alle Friedensvorschläge, die man ihnen machen wird, annehmen werden.“

„Rastadt, den 6. Floreal, Jahr VII.

Bonnier, Jean Debry, Roberjot.“

So trennte sich, nach mehr als 17monatlichen Unterhandlungen, der Reichs-Friedens-Congreß in Rastadt, von dem man die volle Pacification des Continents erwartet hatte, unter einem Drange von Ereignissen, wodurch alle Aussicht auf Frieden wieder in eine unabsehbare Ferne zurückgeschleudert ward. Das schrecklichste dieser Ereignisse war der höchst tragische Ausgang des Congresses selbst. —

Raubmord an den französischen Gesandten, bei ihrer Abreise von Rastadt verübt.

Schon sind beinahe 30 Jahre verflossen, daß dieser Banditenstreich, einer der schändlichsten, den die Geschichte aufzuweisen hat, begangen wurde, und noch immer schwebt ein Dunkel über dieses, eines Schinderhannes oder Cartouche würdige Bubenstück, dessen Enthüllung bis jetzt noch Niemand gelungen ist; indessen leben ohne Zweifel noch Personen, die um das Geheimniß wissen, und irgend ein Zufall wird es vielleicht noch enthüllen. —

Ein Theil des deutschen Reiches hoffte noch immer, seine Neutralität unter Preußens mächtigem Schutze behaupten zu können, da Friedrich Wilhelm III. (Friedrich Wilhelm II. war den 16. November 1797 gestorben) hinsichtlich Frankreichs die Politik seines Vorgängers beizubehalten schien. Frankreich ersuchte ihn, gegen den Einmarsch der

Russen in Deutschland zu protestiren. — Ein Project, sämmtliche geistlichen Staaten zu secularisiren, hatte viele Leidenschaften und die verschiedenartigsten Interessen in Deutschland rege gemacht. Rastadt war schon in den Händen der Oesterreicher, denen daran lag, einen Congreß zu beendigen, der das Reich von seinem Interesse abziehen konnte. Ein österreichischer Commandant hatte den französischen Gesandten, Bonnier, Roberjot und Debry bedeutet, als sie sich schon zur Abreise anschickten, daß sie Rastadt in 24 Stunden zu verlassen hätten. Denselben Tag war der Courrier der französischen Gesandtschaft auf dem Wege von Selz nach Rastadt durch die Oesterreicher arretirt worden, und die französischen Minister fingen an, für ihre Sicherheit zu fürchten. Indessen reisten sie dennoch denselben Abend um 10 Uhr ab, wurden nach sehr vielen Schwierigkeiten, und nachdem eine ganze Stunde mit Hin- und Herreden verflossen war, erst aus den Thoren gelassen. Aber kaum 200 Schritte von Rastadt wurden sie von Banditen überfallen, die in Szekler-Husaren-Uniformen gekleidet waren, und zwei von ihnen ermordet. Der dritte, Debry, entkam durch seine Geistesgegenwart, jedoch mit Wunden bedeckt. —

Von dieser schrecklich merkwürdigen That, die einzig in ihrer Art dasteht, gibt nachstehender, haupt-

sächlich auf Ansuchen Preußens, und von dem preußischen Gesandten v. Dohm abgefaßter, und von vielen andern Gesandten unterzeichneter Bericht die nähern, höchst interessanten Umstände an. —

„Nachdem Oesterreich seinen Bevollmächtigten von dem Friedens-Congreß in Rastadt abberufen, und derselbe am 13ten April die Stadt verlassen, die Reichs-Deputation aber in ihrer Sitzung vom 23sten sich als suspendirt erklärt, und dieses unter Mittheilung des, die Gründe ihres Entschlusses enthaltenden Protokolls der französischen Gesandtschaft bekannt gemacht hatte, declarirte diese durch ihre Note vom 25sten, daß sie in drei Tagen gleichfalls abgehen werde. Am Abende dieses Tages wurde indeß der mit einem Passe und Schilde versehene Courrier der französischen Gesandtschaft, welcher die Depeschen derselben nach Straßburg bringen, und bei dem nahe gelegenen badischen Dorfe Plittersdorf nach Selz über den Rhein fahren sollte, zwischen Rastadt und Plittersdorf von österreichischen Husaren gefangen genommen, und, nachdem man ihm alle seine Papiere abgenommen, mit denselben nach dem Standquartiere des Obersten von Barbaczy nach Gernsbach abgeführt. Auf geschehene Requisition der französischen Gesandtschaft verwandte sich der churmaynzische Gesandte im Namen sämmtlicher anwesenden Subdelegirten der Reichs-Deputation und

auch die königlich preußische churbrandenburgische Gesandtschaft mittelst der abschriftlich beigefügten Schreiben*) bei dem Obersten von Barbaczy dahin, daß den allgemein angenommenen Grundsätzen des Völ-

*) Schreiben der königlich preußischen Gesandtschaft an den kaiserlich königl. Herrn Obersten von Barbaczy in Gernsbach, den 25. April 1799.

Von den hier befindlichen französischen Gesandten wird uns unterzeichneten bevollmächtigten Ministern Sr. königlichen Majestät von Preußen angezeigt, daß ein von ihnen abgesandter Courrier zwischen hier und Plittersdorf von österreichischen Husaren angehalten, und, nachdem ihm die bei sich gehabten Depeschen abgenommen, gefänglich weggeführt worden sey, wobei dieselben uns, als die Bevollmächtigten eines mit beiden kriegführenden Mächten im freundschaftlichen Verhältnisse stehenden Hofes, ersucht haben, uns bei Ew. ꝛc. dahin zu verwenden, daß sowohl der Courrier wieder frei gelassen, und die Depeschen zurückgegeben, als auch für die kurze Zeit des Hierseyns gedachter Minister die Correspondenz mit ihrem Gouvernement, so wie ihre über Selz vorhabende Rückreise nicht behindert werden möchte. Wir glauben, diesem Ersuchen uns nicht entziehen zu können, und vertrauen zuversichtlich, auch Ew. ꝛc. werden die Wünsche der gedachten französischen Minister den allgemein angenommenen Grundsätzen des Völkerrechts gemäß, und bei deren Erfüllung keinen Anstand finden. In dieser Erwartung und mit Bezug auf die Gründe, welche der bei unserer Mission angestellte königliche Legationsrath, Herr

kerrechts gemäß, der arretirte Courrier nebst den Depeschen zurückgegeben, und die Sicherheit der Correspondenz der französischen Mission für die noch kurze Zeit ihres Hierseyns, so wie ihre, binnen drei

Graf von Bernstorf, Ew. rc. bei Ueberreichung dieses Schreibens mündlich zu eröffnen die Ehre haben wird, beharren wir rc.

Rastadt, den 25. April 1799.

Görz, Jacobi, K. Dohm,
königl. preußische bevollmächtigte Minister.

Abschrift des Schreibens des Herrn von Albini an den Obersten von Barbaczy in Gernsbach. Rastadt, den 25. April 1799.

Die französische Gesandtschaft, welche heute officiellement schriftlich erklärt hat, in Zeit von drei Tagen Rastadt verlassen zu wollen, hat mir so eben einen Vorfall angezeigt, der sich mit einem ihrer, diesen Nachmittag von hier über Plittersdorf und Selz nach Frankreich abgeschickten Courriere durch österreichische, unter Ew. rc. Regiments-Commando stehende Husaren zugetragen hat; die Husaren sollen nämlich diesem Courriere seine Ministerial- und andere Briefschaften abgenommen, in einen Sack geworfen, denselben versigelt haben, und ein Husar also mit denselben abgeritten, der Courrier selbst aber mit seinem Wagen und Effecten nach Rothenfels geführt worden seyn. Die gedachte französische Gesandtschaft hat mich dringend ersucht, mich bei Ew. rc. in dieser Sache baldmöglich nachdrücklich zu verwenden.

Tagen bestimmte Abreise, auf keine Weise möchte verhindert werden."

„Das Schreiben des churmaynzischen Ministers wurde noch in der Nacht vom 25sten durch einen Courrier nach Gernsbach befördert, der eine kurze Antwort des Obersten von Barbaczy zurückbrachte, nach welcher derselbe *) meldete, wie er den Vor=

Unmöglich kann ich glauben, daß diese Handlung der Husaren auf Ew. ꝛc. Befehl geschehen sey; ich darf daher nicht zweifeln, daß Ew. ꝛc. keinen Anstand nehmen werden, alsbald zu befehlen, daß dieser Courrier mit allem jenem, was er bei sich geführt, freigestellt, und nach Frankreich zu gehen nicht weiter abgehalten werde, überhaupt aber der französischen Gesandtschaft, während der wenigen Tage ihres Aufenthaltes in Deutschland, diejenige ungestörte Sicherheit noch angedeihe, deren sich alle gesandtschaftlichen Personen ohne Ausnahme bis zu ihrer Rückkehr in ihr Vaterland zu erfreuen haben.

Ich finde mich zu diesem meinem sehr angelegentlichen Ersuchen durch meine Pflicht sowohl, als durch sämmtliche Herren Subdelegirte aufgefordert, und füge nur noch die Versicherung bei, daß ich mit vollkommenster Hochachtung bin ꝛc.

Albini,
churmaynzischer Directorial=Gesandte.

---

*) Antwort des Oberst von Barbaczy.

Stabsquartier Gernsbach, den 26. April 1799.

Euer Excellenz!

Da Unterzeichneter die Arretirung des französi=

gang des arretirten Courriers bei höherer Behörde angezeigt habe, und bis zu erhaltener Weisung die ihm geäußerten Wünsche nicht erfüllen könne. Mit dem Schreiben der königl. preußischen Minister wurde am 26sten Morgens um 5 Uhr der königliche Legationsrath von Bernstorf abgesandt, um dessen Inhalt noch mündlich näher zu unterstützen. Da auch die französische Mission sich vorzüglich an den markgräflich badischen Staats-Minister, Freiherrn von Edelsheim gewandt, und den landesherrlichen Schutz reclamirt hatte, so hielt dieser Minister für nöthig, selbst den Grafen von Bernstorf zu begleiten, und dem österreichischen Obersten alle diejenigen Vorstellungen zu thun, die er den Verhältnissen und Umständen angemessen fand. Die mündliche Antwort des Obersten war, daß er diese Vorstellungen an die höhern Behörden berichten, das Schreiben der königlichen Minister einsenden, und, sobald er dazu im Stande, antworten werde, bis

---

schen Courriers sowohl, als auch dessen Briefschaften seiner höhern Militär-Behörde als einen Vorpostens-Vorfall anzeigen mußte, so findet er sich in dem Augenblick außer Stand, dem dießfalls gnädigst geäußerten hochverehrlichen Wunsche Ew. ꝛc. befriedigende Folge leisten zu können, und verharret mit tiefster Ehrfurcht ꝛc.

Barbaczy,
kaiserl. königl. Oberst.

dahin aber sich durchaus über nichts erklären könne. Die von dem Grafen Bernstorf *) übergebene Relation zeigt, wie bestimmt diese Weigerung jeder Art von Aeußerung gewesen sey."

---

*) Abschrift der Relation des Herrn Grafen von Bernstorf über seine Absendung nach Gernsbach.

Rastadt den 26. April, 1799.

Dem mir gestern Abend von den königlichen bevollmächtigten Ministern ertheilten Auftrage zu Folge, fuhr ich heute Morgens um 5 Uhr in der Gesellschaft des markgräflich badischen Staatsministers, Freiherrn von Edelsheim, zu dem in Gernsbach cantonirenden österreichischen Obersten von Barbaczy, und übergab ihm das mir mitgegebene Schreiben der genannten königlichen Herrn Minister. Nachdem sowohl der Freiherr von Edelsheim im Namen des Markgrafen von Baden, als Landesherrn der Congreßstadt Rastadt, als auch ich von Seiten der dortigen königlichen Gesandtschaft dem Herrn Obersten verschiedentlich vorgestellt hatten, wie äußerst beunruhigend für die französischen Minister es sey, einen ihrer Courriere arretirt und seiner Depeschen beraubt zu sehen, und wie sehr sie wünschen müßten, über die Sicherheit ihrer Correspondenz sowohl, als ihrer auf übermorgen (den 28. dieses) festgesetzten Abreise, etwas Befriedigendes zu erfahren, so begnügte sich demungeachtet der Herr Oberst schlechterdings damit, seiner in dieser Nacht an den Freiherrn von Albini ertheilten Antwort zu adhäriren, mit dem Zusatz, er werde alles an ihn Ge-

„Indeß wollten die französischen Minister an dem von ihnen angekündigten dritten Tage, den 28sten Morgens 8 Uhr, über Selz abreisen. Alle Anstalten waren gemacht; ihre Wagen standen völlig gepackt im Hofe des Schlosses, wo sie wohnten. Unter den obwaltenden Umständen jedoch, da die österreichischen Husaren-Patrouillen die Gegenden von Rastadt, be-

---

brachte sofort an die Behörde abliefern und die zu erhaltende Antwort nach Rastadt einschicken.

Ich hielt nunmehr für nöthig, ihm noch einige Fragen über die von ihm an seine Vorposten und Patrouillen etwa ertheilten Befehle zu thun, um zu erfahren, ob wenigstens bis zum Eingange der oben erwähnten Antwort Sicherheit für die Correspondenz oder die Person der französischen Minister Statt finden werde, oder welcher Art von Pässen oder Escorte sie bedürfen würden; allein der Herr Oberst von Barbaczy erwiderte lediglich mit sichtbarer Laune: „er könne und werde auf nichts antworten, sondern bloß den Brief der königlich preußischen Minister an die Behörde abschicken.“ Die dem französischen Courrier abgenommenen Depeschen habe er gleifalls eingesandt und könne daher nichts weiter sagen. Etwas Weiteres war auf keine Weise zu erlangen und der Herr Staats-Minister von Edelsheim vermochte gleichfalls nichts mehr über die Verschlossenheit des Herrn Obersten, worauf wir ihn nach einer etwa viertelstündigen Unterredung verließen.

Bernstorf,
königl. preußischer Legationsrath.

sonders nach dem Rhein hin, durchstreiften, da bereits am 19ten April mehrere deutsche Gesandte auf ihren Spazierritten von denselben angehalten, und einem derselben, dem fürstlich würzburgischen, sogar seine bei sich gehabten Papiere abgenommen worden waren, und da die Erklärung des Obersten von Barbaczy sowohl über diese Vorgänge als über die Arretirung des französischen Courriers so wenig Beruhigung wegen der Sicherheit der von den französischen Ministern anzustellenden Reise gaben — unter diesen Umständen konnte man nicht anders, als diese Reise für bedenklich halten, da es wenigstens möglich schien, daß diese Minister aus Mißverstand von Husaren-Patrouillen angehalten, und dadurch äußerst unangenehme Differenzien veranlaßt würden. Alle diplomatischen Personen, welche daher noch Gelegenheit hatten, die französischen Minister zu sehen, riethen ihnen angelegentlich, ihre Abreise noch vielleicht nur um wenige Stunden oder bis zum folgenden Tage aufzuschieben, da die Antwort des Obersten von Barbaczy auf die Verwendungen der königlich preußischen, churmaynzischen und badischen Minister jeden Augenblick erwartet wurde. Die französischen Gesandten gaben diesen Vorstellungen — obgleich ungerne — nach, vorzüglich aus der Betrachtung, daß es anständig sey, den Erfolg der von ihnen mit besonderem Dank erkannten Theilnahme der benannten Gesandten abzuwarten. Wie

noch gegen 11 Uhr Morgens keine Antwort gekommen war, schrieb der churmaynzische Minister Albini nochmals an Barbaczy, und erbat sich seine Erklärung: ob die französischen Gesandten, welche im Begriffe seyen, abzureisen, wenn sie mit Pässen des Freiherrn von Albini versehen wären, irgend ein Hinderniß zu besorgen hätten? Man hoffte, die mit diesem Schreiben abgesandte badische Ordonnanz würde gegen 3 bis 4 Uhr Nachmittags mit der Antwort zurück seyn. Dieß war aber nicht der Fall. Dagegen traf Abends zwischen 7 und 8 Uhr ein österreichischer Husaren-Offizier mit einigen Gemeinen ein, welcher sich auf das Schloß zu dem churmaynzischen und zugleich auch zu den französischen Ministern begab, jenem (wie derselbe den mitunterzeichneten Grafen von Görz, von Dohm und Grafen von Solms-Laubach gesagt) mündlich im Namen des Obersten von Barbaczy es entschuldigte, daß derselbe wegen vieler Beschäftigungen nicht schriftlich anworten könne, indeß hiemit anzeigen wolle, die französischen Minister könnten mit Sicherheit reisen, und es sey ihnen sogar ein Termin von 24 Stunden bestimmt. Die königl. preußische Gesandtschaft aber wurde auf ihr Schreiben von dem Obersten von Barbaczy weder mit einer schriftlichen noch mündlichen Rückäußerung versehen."

„Den französischen Ministern übergab der österreichische Offizier ein Schreiben. Der preußische Minister von Dohm ist von den Unterzeichneten der einzige, der durch einen Zufall *) es gelesen, und kann verbürgen, daß dessen Inhalt im Wesentlichen folgender war:“

„„Minister!““

„„Sie werden von selbst einsehen, daß innerhalb der von österreichischen Truppen besetzten Positionen keine französischen Bürger geduldet werden können. Sie werden es mir daher nicht mißdeuten, wenn ich mich genöthigt sehe, Ihnen, Minister, anzudeuten, Rastadt binnen 24 Stunden zu verlassen.““

„„Gernsbach den 28. April 1799.

Barbaczy, Oberst.““

---

*) Dieser Zufall wollte nämlich, daß der genannte Gesandte, wie er nebst den meisten andern diplomatischen Personen auf die Nachricht von dem angekommenen österreichischen Offiziere, das mit dem Einrücken von Truppen verbunden war, auf's Schloß eilte, vor dem Zimmer des französischen Legations-Sekretärs Rosenstiel gerade in dem Momente vorbeigieng, wie dieser mit dem österreichischen Offiziere in dasselbe aus dem Zimmer des Jean Debry (wo der Offizier allen drei Ministern das Schreiben übergeben hatte) hereinging und dieses Schreiben in der Hand hatte. Er übergab es dem Gesandten von Dohm aus eigener Bewegung, und während jener den verlangten Schein über die richtige Ablieferung um halb acht Uhr schrieb, hatte Letzterer Zeit, es zweimal mit Aufmerksamkeit zu lesen.

„Die französischen Minister entschloßen sich, sofort abzureisen, und waren von diesem Entschlusse auch durch die Vorstellungen nicht abzubringen, daß sie erst nach eingebrochener Nacht am Rhein seyn könnten, und alsdann die Ueberfahrt doch immer etwas bedenklich sey. Die Gesandten fuhren wirklich gegen 8 Uhr, eine halbe Stunde nach dem erhaltenen Schreiben, in acht Wägen ab, welche größtentheils von den dazu aus dem Stalle des Markgrafen hergegebenen Kutschern und Pferden geführt wurden. Zugleich mit dem das Schreiben überbringenden Offiziere waren etwa 50 Mann österreichischer Szeckler Husaren in die Stadt gekommen, hatten sich vor dem landwärts gelegenen Ettlinger Thore gelagert, und es wurden von ihnen sämmtliche Thore der Stadt zugleich mit den auf ihren Posten gebliebenen markgräflich badischen Soldaten besetzt. Man erfuhr bald, daß der Befehl ertheilt sey, keine zum Congresse gehörige Person heraus oder herein zu lassen, und der die österreichischen Husaren commandirende Rittmeister sagte dem markgräflich badischen Commandanten, Major von Harrant, wie er das Verbleiben seiner Wachen an den Thoren nur deßhalb verlange, damit diese der österreichischen Wache alle diplomatischen, nicht heraus oder hereinzulassenden Personen anzeigten. Ungeachtet dieser Einschränkungen des Befehls auf Personen, die zum Congresse gehörten, wurde doch schlechterdings Niemand, auch nicht einmal über die Communications-

Brücken zwischen der Stadt und den Vorstädten durchgelassen. Selbst der eben genannte badische Stadt-Commandant konnte die Erlaubniß, herauszureiten, nicht erhalten, welche er auf das erste Gerücht von dem bald folgenden Vorgange verlangte. Der mitunterzeichnete königl. dänische, herzogl. holsteinische Gesandte hatte seine Abreise auf denselben Tag festgesetzt, und erwartete nur den Augenblick, da die von dem Obersten von Barbaczy zu hoffende Antwort die Abreise der französischen Minister würde entschieden haben. So wie er also diese auf dem Schlosse mit den meisten andern Gliedern des diplomatischen Corps erfahren, ging er in der Absicht nach Hause, um Anstalten zu seiner Abreise zu machen; auf die im Vorbeigehen am Stadtthore von den dasselbe so eben besetzenden Szekler Husaren erhaltene Nachricht, daß Niemand herausgelassen werde, begab er sich durch den Schloßgarten zu dem auf der Chaussee mit seinem Trupp haltenden commandirenden Offizier, einem Rittmeister, und befragte ihn, ob er nicht diesen Abend noch abreisen könnte? Dieser Offizier antwortete: „er habe Befehl, Niemand herauszulassen.“ Auf die Erwiederung, daß aber den französischen Ministern die Abreise von seinem Chef, dem Obersten, angedeutet sey, und diese im jetzigen Augenblick aus dem Rheingauer Thore abführen, versetzte der Rittmeister: „die Abreise der französi-

schen Gesandtschaft zu verhindern, habe er keinen Befehl," und wie jener ihm dringend vorstellte, wie die Ehre deutscher Nation erfordere, doch Alles anzuwenden, damit keine Unordnungen bei dieser Abreise vorfielen, erwiederte der Rittmeister: „er habe für nichts als seine eigene Sicherheit zu sorgen," machte auch noch die Bemerkung, der kaiserliche Bevollmächtigte sey schon so lange fort, daß die deutschen Gesandten wohl bereits Zeit gehabt haben, abzureisen."

„Wie die französische Gesandtschaft an's Thor kam, wurde ihr das Herausfahren verweigert. Die drei Minister stiegen sogleich aus, und gingen mit Zurücklassung der Wagen, worin sich ihre Familie und Suite befand, auf's Schloß zu dem churmainzischen Minister. Kein Mensch konnte diesen Widerspruch zwischen der Einleitung, binnen 24 Stunden abzureisen, und diesem Anhalten am Thore begreifen. Der königlich dänische Gesandte, welcher mit vielen andern sich auf dieses neue Ereigniß zugleich zu dem churmaynzischen begeben, gab nach seinen eben erwähnten Unterredungen mit dem Rittmeister hierüber die Aufklärungen, welche der von dem Freiherrn von Albini an diesen Offizier abgesandte Legations-Secretär Freiherr von Münch auch bald officiell dahin bestätigte, daß bei Besetzung der Thore der Befehl, Niemand

Bayerische
Staatsbibliothek
München

herauszulassen, ertheilt, die Ausnahme wegen der französischen Gesandtschaft aber zuzusetzen vergessen sey. Dieses, versicherte der Freiherr von Münch, sey nun geschehen, und die französischen Minister könnten ohne Hinderniß reisen. Diese fanden indeß jetzt nöthig, um nicht durch andere auf ihrem Wege nach Plittersdorf vielleicht befindliche Patrouillen abermals angehalten zu werden, um eine militärische Escorte anzusuchen. Der churmaynzische Legations-Secretär übernahm es, dieses dem Rittmeister vorzutragen, und die französischen Gesandten fuhren nun wieder in einem markgräflichen Wagen nach dem Thore zu den Ihrigen. Sie mußten hier sehr lange auf die Antwort warten, welche endlich der markgräflich badische Major von Harrant überbrachte. Sie war folgende: „Der Rittmeister könne eine Escorte nicht geben, weil er dazu keine Ordre habe; die französischen Gesandten würden aber kein Hinderniß in ihrem Wege finden.“ Auf die hierauf von dem Major von Harrant gethane Frage: ob dieses so zu verstehen, daß die französischen Minister mit Sicherheit über den Rhein gehen könnten, und er, der von Harrant, dieses den französischen Ministern sagen könne? bejahte es der Rittmeister. Die französischen Gesandten entschloßen sich, nach einigem Ueberlegen, lieber ohne Escorte abzureisen, als wieder auf das Schloß zurück zu fahren, und den Anbruch des Tages ab=

zuwarten, wie Verschiedene riethen, und selbst die Frauen der Gesandten wünschten. Zwischen 9 und 10 Uhr fuhren also die französischen Minister wirklich zum Thore hinaus. Es war stockfinster. Eine Fackel wurde vorgetragen."

„Etwa eine gute Viertelstunde nachher entstand von mehreren Seiten das Gerücht, die Wagen der französischen Gesandten seyen dicht vor dem Thore von österreichischen Husaren gewaltsam angefallen und mit Säbeln auf die Kutscher und die Fackelträger gehauen worden. Die meisten diplomatischen Personen befanden sich in dem Gesellschafts-Cassino versammelt. Der ligurische Gesandte Boccardi nebst seinem Bruder, welche in dem letzten Wagen gefahren waren, brachten hiehin flüchtend die erste Nachricht. Man beschloß einmüthig, insgesammt sofort zum Rittmeister zu gehen, von ihm Aufklärung und vor Allem schleunige Hülfe zu begehren. Wenige Minuten nachher kam die betäubende Nachricht, es sey ein — es seyen zwei — es seyen alle drei französischen Minister von dem österreichischen Militär ermordet! — Keine Vernunft konnte eine solche Gräuelthat denkbar, kein Herz konnte sie möglich finden. Nein, nein, war der allgemeine Ruf, es ist falsch. Aber das Verlangen, irgend ein unglückliches Mißverständniß so schnell wie möglich zu heben, beschleunigte die Schritte zum commandirenden

Offizier. Er hatte sein Quartier 20 Schritte von dem Ettlinger Thore, in dem Wirthshause, die Laterne. Die Wache am Thore weigerte sich, die Gesellschaft durchzulassen, welche sich doch als Gesandte von königlichen und fürstlichen Höfen ankündigte; nur mit äußerster Mühe erhielt man, daß ein Unteroffizier uns meldete; nochmals wurde gefragt: welche Gesandten es wären? und mit ängstlicher Genauigkeit vorgeschlagen, daß nur drei — vier — sechs zum Rittmeister gehen möchten. Dieses währte fast eine halbe Stunde. Endlich zeigte sich dieser Offizier. Der königliche preußische Minister, Graf von Görz, that im Namen Aller den kurzen Vortrag: „Wir verlangen zu wissen: welche Maasregeln er auf die ihm ohne Zweifel bereits gemeldete schreckliche Nachricht genommen?" Er erwiederte, daß er auf Verlangen des schon bei ihm gewesenen churmainzischen Ministers einen Offizier mit zwei Husaren abgeschickt habe. Wir glaubten, daß dieses nicht hinlänglich sey; wir beschworen ihn bei allen Gefühlen der Menschheit, bei dem Wohl von Europa, bei der Ehre der deutschen Nation, die durch ein Verbrechen ohne Gleichen in den Annalen gesitteter Völker befleckt zu werden bedroht sey, bei der Ehre des K. K. Dienstes, bei seiner persönlichen Ehre, bei seinem Leben — alles, alles, auf's schnellste zu thun, um noch zu retten, was noch zu retten sey. Der Rittmeister antwortete: „es sey

ein unglückliches Mißverständniß; bei der Nacht schweiften freilich die Patrouillen umher, und da könnten dergleichen leicht geschehen; die französischen Minister hätten nicht bei Nacht reisen sollen." Man hielt ihm vor, daß er die Escorte abgeschlagen und dem markgräflichen Major von Harrant gesagt, es sey für die französischen Gesandten nichts zu befürchten. Er versetzte: „er habe keinen Befehl gehabt, die Escorte zu geben; man hätte sie bei dem commandirenden Obristen nachsuchen müssen." Der königlich preußische Legations-Rath, Herr von Bernstorf, sagte, er selbst habe den Obersten bei seiner Sendung an demselbigen Tage gefragt, ob er eine Escorte geben wolle? „Hatte er sie Ihnen zugesagt?" war die Antwort des Rittmeisters. Wie der königlich dänische Gesandte ihm die mit ihm gehabte, erwähnte Unterredung vorhielt, sagte er: „Wollen Sie hier mit mir eine Inquisition anstellen?" — Als wir, über jede andere Betrachtung, welche die Begegnung, die wir erdulden mußten, uns eingeben konnte, uns wegsetzend, inständig in ihn drangen, baten, flehten, doch keinen Augenblick zu versäumen, um vielleicht noch das Leben von Menschen, die Ehre seines Dienstes zu retten, verlangte er Nachricht, wo denn die Wagen der Gesandten seyen? und andere nähere Aufklärun-

gen von uns, die seine Befehle in der Stadt einsperrten, — von uns, die wir zu ihm kamen, um zu hören, welche Nachrichten er habe, welche Maasregeln er getroffen, um eine Unthat wo möglich noch aufzuhalten, die das Gefühl aller Menschen, aber zunächst seine und seines Dienstes Ehre interessirte."

„Endlich erlangten wir, daß er noch einen Offizier mit sechs Husaren zugleich nebst dem badischen Major von Harrant und zwei badischen Husaren auf die Landstraße nach Plittersdorf abzusenden versprach. Nun kamen indeß schon mehrere vom Mordplatze Geflüchteten, die es bestätigten, daß wirklich alle drei Minister von Szekler Husaren mörderisch angefallen und aus ihren Wagen gerissen worden seyen. Die Ermordung Bonnier's wurde von einem Augenzeugen, dem, der die Fackel bei seinem Wagen getragen, berichtet."

„Der Major von Harrant, dem indessen statt des zugesicherten österreichischen Offiziers nur ein Wachtmeister mitgegeben ward, fand die Wagen noch auf dem Platze der Gräuelthat, von etwa 50 Szekler Husaren, die mit Fackeln versehen waren, umringt (wobei er keinen Offizier bemerken konnte), die im Begriffe waren, dieselben mit allen darin befindlichen unglücklichen, meistens in der Betäubung sinnlos liegenden Menschen um die Stadt herum abzuführen. Wie Harrant ihnen ankündigte, daß die

Wagen wieder nach der Stadt müßten, wollten die österreichischen Husaren es anfangs nicht zugeben und behaupteten, die Wagen seyen ihre Beute. Nur mit Anwendung von starken Drohungen behauptete Harrant, daß er im Namen des Rittmeisters als der einzige Offizier jetzt hier commandire und allein über die Wagen zu disponiren habe. Er fand die Leichname von Bonnier und Roberjot auf der Erde schrecklich mißhandelt liegen. Da er Jean Debry weder lebendig noch todt fand, gab er sich alle Mühe, ihn zu suchen, schlug auch vor, unter Bedeckung von ein paar österreichischen Husaren mit den Seinigen in's Holz zu reiten und ihn durch Rufung seines Namens vielleicht zu entdecken; aber die Husaren weigerten ihm diese Bedeckung, weil man im Holze auf andere kaiserliche Patrouillen stoßen könne, welche in der Dunkelheit der Nacht die eigenen Leute nicht kennen und anfallen würden. Harrant mußte also die Ausführung seines Vorhabens bis zu Tagesanbruch aussetzen und brachte indessen sämtliche Wagen in die Stadt zurück. Die Gattin von Jean Debry und Roberjot, die Töchter des ersteren Ministers, Secretäre und Bediente saßen darin. Niemand von Allen war verletzt; mehrere waren zwar des bei sich gehabten Geldes, Uhren u. s. w. beraubt, aber mörderisch nur die drei Minister angefallen. Diese Wagen hielten nun vor dem Schlosse; jeder drängte sich, den Un=

glücklichen, die sich darin befanden, sich zu nähern und ihnen möglichste Hülfe zu geben — aber Niemand, auch die ansehnlichsten Gesandten nicht, wurden zugelassen, weil in Ermanglung eines Offiziers nun erst militärische Befehle eingeholt werden mußten. Endlich gelangte man dazu, die in ihrem Wagen halb todt ohne Besinnung liegende Madame Roberjot in das Haus des königlich preußischen Gesandten, Freiherrn von Jacobi, vor welchem der Wagen hielt, tragen zu dürfen. Madame Debry mußte auf der Straße aussteigen, weil man schlechterdings nicht erlauben wollte, daß die Wagen in's Schloß führen. Diese mußten vielmehr nach der Wache im Ettlinger Thore gebracht werden, und man erbat sich die herrschaftlichen Pferde, um sie morgen früh nach Gernsbach zu führen, welches jedoch am folgenden Morgen abbestellt wurde. Jene Damen wurden also zu Fuß von mehreren diplomatischen Personen in ihr bisheriges Quartier im Schlosse geführt; man brachte sie indeß, um diesen Unglücklichen desto mehr beistehen zu können, bald nachher in das Haus des Braunschweigischen Gesandten. Ueber die Ermordung Roberjot's hörte man nun von seinem Kammerdiener, der in demselben Wagen gesessen, die umständliche Nachricht: es seyen Husaren an den Wagen gesprengt, haben dessen Glasfenster zerhauen, und gefragt: „Minister Roberjot?“ worauf derselbe

französisch gesagt: „Ja," mit Vorzeigung seines Passes vom churmainzischen Directorial-Gesandten; die Husaren haben diesen Paß zerrissen, den Minister gewaltsam aus dem Wagen gezogen, auf ihn stark losgehauen und wie der Unglückliche noch einige Zeichen des Lebens gegeben und seine Gattin gerufen: „O sauvez, sauvez!" noch stärker zugehauen. Die Gattin habe sich auf ihn stürzen und auch zerhauen lassen wollen; aber der Kammerdiener habe sie umschlungen und ihr die Ohren zugehalten, damit sie das schreckliche Todesröcheln ihres Gatten nicht höre. Ihn, den Kammerdiener, habe ein Husar aus dem Wagen geworfen, und gefragt: „Domestique?" und wie er es bejahte, ihm mit Zeichen zu bedeuten gesucht, daß ihm nichts geschehen werde; doch habe man ihm die bei sich gehabten Uhren und Gelder abgenommen; auch Madame Roberjot sey der bei sich gehabten Kostbarkeiten beraubt worden. Doch haben einige von uns bemerkt, daß der Wagen noch nicht ganz ausgeplündert war, sondern auf dem Boden verschiedene Beutel und Sachen von Werth lagen, wie die Unglückliche aus demselben gehoben wurde. Sie fiel von einer Ohnmacht in die andere, doch hörte man mehrmalen unter schrecklichem Schluchzen die Worte: „On l'a haché devant mes yeux!" (Man hat ihn vor meinen Augen in Stücken gehauen.)"

„Der Legations-Sekretär Rosenstiel hatte sich,

weil er in einem der hintern Wagen und also der Stadt nahe war *) vermuthlich durch die Gärten, noch gleich bei Anfang des Angriffs in dieselbe geflüchtet, und man erfuhr, daß er im badischen Gesandtschafts-Quartier in einem Zustande gänzlicher Geistesverwirrung sey. Alle übrigen, zu der französischen Mission gehörigen Personen kamen gleichfalls einzeln geflüchtet oder mit den Wagen an; der Minister Jean Debry allein wurde noch vermißt, und die Gewißheit seiner Ermordung wurde wenigstens von keinem Augenzeugen bestätigt. Bei der Möglichkeit, ihn noch zu retten, wurde für das dringendste von Allem gehalten, deßhalb wenigstens zu thun, was in menschlichen Kräften stände. Einige von uns giengen zum Rittmeister, und baten ihn um eine Escorte für den Major von Harrant, der mit einigen badischen Husaren den vielleicht noch lebenden Jean Debry aufsuchen wollte. Der Reichsgraf von Solms-Laubach erbot sich, ihn zu begleiten, und mit seiner dem französischen Minister bekannten Stimme dessen Namen zu rufen. Der Rittmeister bewilligte die Escorte, und gegen Anbruch des Tages, Morgens um 4 Uhr, ritten der Graf Solms, der Major von

---

*) Der Mordplatz ist nach der localen Anzeige des Rastadter Oberamts etwa 200 Schritte von der Vorstadt entfernt.

Harrant, nebst zwei badischen Husaren, unter Escorte von einem österreichischen Corporal und vier gemeinen Husaren ab, und durchsuchten die ganze Gegend und besonders das Holz bis nach Steinmauren und Plittersdorf. Sie hatten nicht das Glück, den Minister Jean Debry zu finden, aber sie erfuhren einige zur Aufklärung dieser Geschichte höchst erhebliche Umstände. Wie nämlich Major von Harrant sich bei dem Schulzen in dem Dorfe Rheinau nach irgend einer Spur erkundigte und dessen Nachforschung aufgab, erfuhr er, daß auch die kaiserlichen Husaren dort bereits eben diese Erkundigung nach einem sich geflüchteten blessirten Franzosen, an dessen Wiedereinbringung ihnen Alles gelegen, angestellt, dabei aber ausdrücklich und angelegentlich verlangt hätten, wenn man diesen von ihnen nach seinem Aeußern und Kleidung beschriebenen Franzosen fände, solle man ihn ja nicht nach Rastadt, sondern um die Stadt herum durch einen bezeichneten Weg zu ihnen nach Mukensturm bringen, oder ihn nur sicher verwahren, und melden, daß sie ihn abholen könnten."

„Es war nun zur Milderung des schrecklichen Vorfalls Alles geschehen, was die Umstände möglich machten; jetzt war die nächste Sorge für die Sicherheit sämmtlicher noch in Rastadt befindlichen diplomatischen Personen, ihre Familien und Gefolge, so wie für die sichere Ueberführung der geretteten Personen der französischen

und ligurischen Gesandtschaften. Die Unterzeichneten erließen deßhalb das beigefügte Schreiben *) an den

---

*) Abschrift des Schreibens mehrerer deutschen Gesandten an den Obersten von Barbaczy. Rastadt, den 29. April 1799.

Morgens 3 Uhr.

„Ew. ꝛc. ist ohne Zweifel bereits der schreckliche Vorfall einberichtet, daß die französischen Minister, nachdem sie auf Ew. ꝛc. Ankündigung diesen Abend von hier abgereist, die verlangte Escorte ihnen aber abgeschlagen worden, dicht an hiesiger Stadt angefallen, und zwei derselben ermordet worden sind. Wir Unterzeichnete sind sämmtlich Gesandte deutscher Reichsstände und zum Theil von den ansehnlichsten europäischen, mit Sr. kaiserlichen Majestät freundschaftlich verbundenen Höfen. Als solche und als Menschen fühlen wir tief den gerechten Schmerz, den ein so unglücklicher Vorfall Ew. ꝛc. als Commandirenden der hier eingerückten österreichischen Truppen verursachen muß. Wir sind auf diesen von des Kaisers Majestät convocirten Friedens-Congreß abgeordnet, waren jetzt sämmtlich von unsern Committenten abberufen, und im Begriff, unsere Abreise in den nächsten Tagen anzutreten, können aber dieselbe nunmehr eben so wenig verschieben, als ohne eine, uns und unseres Gefolges Leben sichernde, Escorte antreten, und müssen Ew. ꝛc. ersuchen, uns eine solche militärische Escorte zu bewilligen. Wir reisen diesen Morgen, wenn wir die nöthigen Pferde erhalten können, in zwei Abtheilungen, und müssen Ew. ꝛc. ersuchen, uns durch den Ueberbringer dieses, den königl. preußischen Legations-Secretär, Herrn von Jordan, eine uns vollkommen beruhigende Antwort zu geben, indem wir auf allen Fall sowohl für die

Obersten Barbaczy, womit sie unter Begleitung einer von dem österreichischen Rittmeister mitgegebe-

noch nöthige Dauer unseres Hierseyns als für unsere Abreise Ew. rc. Namens unserer höchsten Höfe bei Sr. Kaiserlichen Majestät Allerhöchstselbst hiemit für uns und der Unsrigen Sicherheit verantwortlich machen. Da auch von der französischen Gesandtschaft sich mehrere Personen, so wie auch die ligurische Gesandtschaft, noch durch die Flucht gerettet und wieder hieher gebracht sind, so halten wir auf das Höchste uns verpflichtet, Ew. rc. zu ersuchen, auch diese nebst ihren Effecten durch eine sichere Escorte über den Rhein führen zu lassen.

Wir haben die Ehre, mit Hochachtung zu seyn rc.

Königlich preußische, churbrandenburgische Gesandtschaft: Graf von Görz, Freiherr von Jacobi, von Dohm.

Königlich großbritannische, churbraunschweigisch-lüneburgische Gesandtschaft: Freiherr von Rheden.

Königlich dänischer, herzoglich holsteinischer Gesandter: Freiherr von Rosenkranz.

Churpfalzbaier'scher Gesandter: Freiherr von Rechberg.

Hessen-Darmstädtischer Gesandter: Freiherr von Gatzert.

Hessen-Cassel'scher Geschäftsträger: Graf Taube.

Abgeordneter der wetterauischen und westphälisch-protestantischen Grafen: Graf zu Solms-Laubach.

Gesandter der fürstlich nassauischen Häuser: Freiherr von Cruse.

Subdelegatus der freien Reichsstadt Frankfurt: Schweitzer.

nen Ordonnanz den königl. preußischen Legations-Secretär von Jordan nach Gernsbach den 29sten Morgens um 4 Uhr absendeten. — Um 7 Uhr Morgens kam der französische Minister Jean Debry in das Haus des königl. preußischen Ministers, Grafen von Görz. So fürchterlich sein Aussehen war, so entzückend war für Alle, die das Glück hatten, Zeugen zu seyn, seine Erscheinung, und die Theilnahme an den ersten Ergießungen seines dankvollen Herzens, die er auf die Nachricht, daß auch seine Gattinn und Kinder leben, niederknieend gegen Gott, der ihn durch Wunder gerettet, ausdrückte. Seine Kleidung war ganz zerhauen. Er war am linken Arm, an der Schulter und über der Nase verwundet; ein Hieb auf den Kopf hatte wegen Hut und Perücke nur eine leichte Contusion veranlaßt. Man wandte sofort alle nöthige Fürsorge an, und nun hörte man die rührende Geschichte seiner Rettung. Auch er ward zuerst von einem Husaren, und zwar in französischer Sprache mit den Worten: „Est ce que tu es Jean Debry?“ gefragt und auf seine Bejahung und Vorzeigung des Passes, ward dieser zerrissen; er, so wie die Frau und Töchter mit aus dem Wagen gewaltsam herausgezogen und auf ihn gehauen. Er wurde in den Graben am Wege geworfen und hatte die Geistesgegenwart, sich sofort todt zu stellen und als solchen ausplündern zu lassen; dieses rettete ihn. Wie die Husaren

weg waren, stand er auf und eilte in den Wald. Da er im Regen nicht auf die nasse Erde liegen wollte, kletterte er, ungeachtet des stark verwundeten linken Armes, auf einen Baum, wo er sich zuweilen vor Mattigkeit halb schlummernd bis zum anbrechenden Tage erhielt und dann den Weg nach der Stadt suchte. Wie er dieser näher kam, verbarg er sich unter dem zusammengedrängten Volke, das aus der Stadt zur Besichtigung der Leichname gekommen war, kam so neben kaiserlichen Patrouillen unbemerkt vorbei und endlich durch das Thor, ohne von der österreichischen Wache bemerkt zu werden. Der entsetzlichste Anblick für ihn war der — der Leichname seiner zwei Collegen, bei welchen er dicht vorbeigehen mußte."

„Noch war die Antwort des Obersten nicht gekommen. Man wünschte es und dringend, wo möglich noch heute, die nun sämmtlich vereinigten Geretteten der französischen Gesandtschaft bald möglichst über den Rhein zu bringen, und wegen dieser bewirkten Uebereinkunft noch bei Tage unterrichtet zu seyn, um alsdann selbst abreisen, und noch vor einbrechender Nacht Carlsruhe erreichen zu können. Gegen 9 Uhr gingen deßhalb die Minister von Dohm, von Rosenkranz und von Gemmingen zu dem Rittmeister, und erklärten ihm, daß, sobald der Zustand des verwundeten

Jean Debry und der Wittwe des ermordeten Roberjot es erlauben würde, sämmtliche gerettete Individuen mit ihren Effecten, unter badisch-militärischer Bedeckung und in Begleitung mehrerer Personen des diplomatischen Corps, nach Plittersdorf an den Rhein gebracht werden sollen, wenn er für die Sicherheit mit Ehre und Leben hafte, und eine Escorte von einem Offizier und zwei Husaren geben wolle. Nach einigen gemachten Schwierigkeiten, besonders wegen der Begleitung vom diplomatischen Corps, gestand es der Rittmeister zu, verlangte aber, man solle ihm den Antrag schriftlich geben. Dieß geschah*). Es entfielen bei dieser

---

*) Schreiben der Gesandtschaften an den österreichischen, zu Rastadt commandirenden Rittmeister Burchard, den 29. April 1799.

Da die Familien und Gefolge der französischen Minister sich von dem unglücklichen mörderischen Anfalle dieser Nacht wieder in die Stadt geflüchtet, auch diesen Morgen der dritte französische Minister, Jean Debry selbst, obgleich in einem höchst traurigen Zustande, ganz verwundet hier angekommen, so halten Unterzeichnete sich verpflichtet, so lange hier zu bleiben, bis gedachter Minister und alle übrigen zur französischen und ligurischen Gesandtschaft gehörigen Personen sicher über den Rhein gebracht sind. Sie ersuchen also den hier commandirenden österreichischen Herrn Rittmeister um eine Versicherung, daß, sobald der Zustand des

Unterredung dem Rittmeister noch einige Bemerkungen, die erwähnt zu werden verdienen. „Es sey ein Unglück, aber wer dafür könne? Auf Befehl sey es nicht geschehen.“ Man

---

blessirten Ministers, Jean Debry, und der Gattin des ermordeten Ministers, Roberjot, es erlaubt, sämmtliche zur französischen Gesandtschaft gehörige Personen unter militärischer Bedeckung von badischen Truppen nach Plittersdorf gebracht werden können, wobei es, wie sich von selbst versteht, allen und jeden hier befindlichen Gesandten frei steht, sie zu begleiten, auch zugleich ein österreichischer Offizier und zwei Mann mitgegeben würden.

Unterzeichnete haben auf Verlangen des Herrn Rittmeisters diesen schon mündlich geschehenen Antrag hiemit schriftlich wiederholen wollen, und ersuchen den Herrn Rittmeister, die hierüber mündlich gegebene Zusage ebenfalls schriftlich zu wiederholen.

Rastadt den 29. April 1799.

Königl. preußische bevollmächtigte Minister: Graf Görz, von Jacobi, Klöst, Dohm.

Königl. dänisch-holstein-glückstadtischer Gesandter: von Rosenkranz.

Königl. großbritannischer churbraunschweigischer Gesandter, von Rehden.

Churpfalzbayerischer Gesandter: Freiherr von Rechberg.

Badischer Staats-Minister: Freiherr von Edelsheim.

gab ihm das Entsetzen zu erkennen, das die Aeußerung nur der Möglichkeit eines solchen Verdachts in jedem ehrliebenden Mann erregen müsse. Er suchte die Größe des Verbrechens dadurch zu mindern, daß er sagte: „auch ihnen seyen wohl Generale todt geschossen worden.""

„Auf die Empfindungen, welche Aeußerungen dieser Art in dem Munde eines Offiziers, dem jetzt die Sicherheit unserer Aller anvertraut war, in uns erregen mußten, war das Schreiben des Obersten von Barbaczy eine Aufrichtung, welches endlich Jordan gegen 11 Uhr überbrachte. Er hatte den Obersten nicht selbst sprechen können, und obgleich er demselben sagen lassen, daß er nicht nur im Namen der königl. preußischen Gesandtschaft, sondern sämmtlicher in Rastadt befindlichen Gesandten komme, so wurde ihm gesagt, „der Oberst könne ihn nicht sprechen, und wenn er von Gott dem Vater und dem Sohne käme." Jordan hatte auch alle Mühe, den Rittmeister, welchen er in Rothenfels traf, zu bewegen, nur das Schreiben an den Obersten gelangen zu lassen, da derselbe, wie er sagte, schon Courriere und Estaffetten genug diese Nacht bekommen hätte. Jordan wurde so lange aufgehalten, weil man zu Gernsbach ein falsches Gerücht gehabt, die Franzosen seyen schon bei Rastadt. Das

Schreiben des Obersten *) ist eines Mannes von Ehre und Herz würdig; er verspricht sicheres Geleit

*) Antwort des österreichischen Obersten von Barbaczy auf das Schreiben mehrerer deutschen Gesandten. Stabsquartier Gernsbach, den 29. April 1799.

Euere Excellenzen!

Auch ich fühle mich tief gebeugt durch den Schmerz, den mir die Nachricht jener schrecklichen That verursacht, die, wie ich erst aus Höchstderenselben Erlasse mit Gewißheit wahrnehmen muß, an den Gesandtschaftspersonen der französischen Nation durch einige raubsüchtige Gemeine unter dem Schutze der Nacht begangen worden sey. — Mögen Euere Excellenzen überzeugt seyn, daß in meinem, ungeachtet durch manche mitgemachte Schlacht abgehärteten Busen dennoch ein Herz sich reget, welches über solche Gräuelthaten sich entsetzet, und zu eben so unnatürlicher Rache, wie das Verbrechen jener Raubsüchtigen war, im höchsten Grade gereizt wird. — Ich gebe in dem Augenblicke den Befehl, daß ein Offizier mit einem Commando der sich glücklich geretteten französischen Gesandtschaft bis an den Rhein Sicherheits-Geleit leisten, so wie ich unverzüglich jene Verbrecher gefänglich einziehen lasse, die ich unter meinem Commando jemals gehabt zu haben, Zeit meines Lebens mit innigster Wehmuth fühlen muß. Was die Begleitung der übrigen hochansehnlichen Gesandtschaften betrifft, so erlaubt mir meine Lage nicht, von dieser Gegend meine Truppen zu zerstreuen, und ich bin überzeugt, daß Niemand etwas zu befürchten haben wird, so wie auch zu dieser

für die Geretteten der französischen Gesandtschaft, und erklärt dieß für uns Uebrige nicht thunlich, aber auch ganz unnöthig. Nun wurden sogleich alle Anstalten getroffen, um die Fahrt nach dem Rheine bald möglichst anzustellen. Arzt und Chirurgen hielten sie bei der Verwundung des Jean Debry weniger bedenklich als die Fortdauer des hiesigen angstvollen Zustandes, und er selbst, so wie Madame Roberjot, wünschten sehnlichst, keinen Augenblick länger, als es unumgänglich nöthig, zu bleiben. Wir alle theilten ihre Empfindung."

„Der Rittmeister hatte zugleich mit unserem Schreiben die nöthigen Befehle wegen dieser Abführung erhalten, unter denen aber, wie er sagte, ihm auch ausdrücklich aufgegeben sey, keine Begleitung

---

Gräuelthat nie jene von Plünderungssucht geblendeten Verbrecher sich herbei gelassen haben würden, wenn die französische Gesandtschaft, welche 24stündige Frist zur Abreise bekam, beim Tage abgereist wäre. — Ich bitte daher, geruhen Euere Excellenzen eben so von meinem bieder denkenden und tief gekränkten Herzen überzeugt zu seyn, als ich unaufhörlich in tiefster Erfurcht verharre

Euer Excellenzen

unterthänigster Diener,
Barbáczy, Oberst.

von diplomatischen Personen zu gestatten, da die deutschen Gesandten ihre Reise antreten, nicht aber an den Rhein gehen könnten. So auffallend diese Behandlung war, so würde doch jede Vorstellung hierüber bis morgen aufgehalten haben, und dieß war Beweggrund genug, sie zu unterlassen. Der Freiherr von Gemmingen verabredete nun alle Bedingungen der Abreise. Der Major von Harrant sollte mit sechs Mann badischer Husaren, einem österreichischen Offizier und acht Mann Szekler Husaren sie decken. Nur der königlich preußische Legations-Secretär von Jordan, welcher durch die Sendung nach Gernsbach mit dem Militär näher bekannt geworden, erhielt von allen diplomatischen Personen allein die Erlaubniß, den Zug zu begleiten, welches den unglücklichen Hauptpersonen desselben sichtbar zum Troste gereichte. Um 1 Uhr Nachmittags begann also endlich zum drittenmale dieser Zug. Wer kann es den aus so schrecklicher Gefahr erst Geretteten verübeln, wenn sie zitternd und todtenblaß ihn antraten? — wenn es uns allen unendlich schwer wurde, das feste Vertrauen, es sey jetzt jede Gefahr ganz undenkbar, in ihr geängstetes Herz überzutragen? Sie sagten, daß sie unsern Versicherungen glaubten, aber unter sich und denen, die ihnen am nächsten waren, lispelten sie die Worte zu: „wir gehen in den Tod, wir werden gemordet!" Jean Debry nahm

von Frau (sie war hochschwanger) und Töchtern den rührendsten Abschied; Rosenstiel empfahl die Seinen, welche schon längst in Straßburg waren, seinem Schwager, dem herzoglich sachsen-weimarischen Legations-Rathe Weiland. Unsere Vernunft gab ihnen Unrecht; aber welches Herz konnte sie tadeln, nach dem Vergangenen und bei dem Anblicke der militärischen Bedeckung in derselben Uniform, welche auch die Mörder der Ihrigen getragen! — Gottlob, diese fürchterlichen Ahnungen waren umsonst, die Reise war von irgend einem widrigen Zufalle nicht begleitet. Die Escorte der österreichischen Husaren vermehrte sich unterwegs bis an 30 Mann; man wußte nicht mit Gewißheit, ob Plittersdorf noch von österreichischen Husaren, oder schon von Franzosen besetzt sey. Es fand sich das erstere. — In einer Viertelstunde war man dort, das Ueberfahrtsschiff ward vom französischen Ufer durch den mitgenommenen Trompeter herübergerufen. Sämmtliche Personen gingen sofort hinein. Der Uebergang der noch immer gehabten Todesangst in den Ausdruck des Glaubens der Rettung auf ihren Gesichtern ist unbeschreibbar! — Auch die Aeußerungen ihres Dankes gegen den Major von Harrant und Jordan waren nicht durch Worte zu fassen. Jean Debry dankte auch dem österreichischen Offizier, der die Escorte geführt, in wenigen Worten, die der Major von Harrant diesem übersetzte. „Obgleich,"

sagte er, „was vorgegangen, zu vergessen unmöglich sey, so werde er doch diese nun bewirkte sichere Leitung nie vergessen, und wenn je einige von dem Regimente durch das Kriegsglück in die Hände seiner Nation fielen, so werde er, Jean Debry, Alles thun, damit nur dieser letztern Handlung gedacht und durch sie jede Empfindung von Rache verdrängt würde.“ — Er gab der Escorte noch ein Douceur, so wie seine Gattin beim Abfahren aus der Stadt dem Staats-Minister, Freiherrn von Edelsheim, eine Rolle mit hundert Louisd'or für die Armen von Rastadt eingehändigt hat. — In einer halben Stunde waren sie am französischen Ufer; noch war die Gräuelthat dort unbekannt und nach den Aussagen der zurückgekommenen Kutscher schien es, daß Jean Debry selbst ihre Bekanntmachung noch zu verhindern bemüht war. Die Wagen wurden nun auch nach einander über den Rhein gebracht, und erst wie dieses vollständig geschehen, kehrten der Major von Harrant und Jordan nach Rastadt zurück, aus welcher Stadt indeß um 5 Uhr — wie man aus dem Umstande, daß gar keine Nachricht gekommen, gewiß war, daß die Ueberfahrt ohne widrigen Zufall geschehen sey, — die deutschen Gesandtschaften nach Karlsruhe abgefahren waren.“

„Die vollkommenste Wahrheit aller hier vorgelegten Thatsachen bekräftigen und versichern wir sämtlich Unterschriebene auf Ehre und Pflicht; wir sind von einem Theile derselben Augenzeugen gewesen,

die andern haben wir von den handelnden Personen und Zeugen mit gewissenhafter Genauigkeit erforscht. Wir haben nur die Facta rein und treu darstellen, vor aller Verfälschung sie möglichst bald sichern wollen. Jedes Urtheil, jede Aeußerung von Empfindung haben wir, insofern es möglich war, unterdrückt."

„Karlsruhe, den 1. Mai 1799."

„Königlich preußische, churbrandenburgische Gesandtschaft: Graf von Görz, Freiherr von Jacobi, v. Dohm."

„Königlich dänischer, herzoglich holsteinischer Gesandter: von Rosenkranz."

„Churpfalzbaier'scher Gesandter: Freiherr von Rechberg."

„Königlich großbritannische, churbraunschweigische Gesandtschaft: Freiherr von Rheden."

„Hessen-Darmstädtischer Gesandter: Freiherr von Gatzert."

„Abgeordneter der wetterauischen und westphälisch-protestantischen Grafen: Graf zu Solms-Laubach."

„Bevollmächtigter der drei Kreise der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft: Otto von Gemmingen."

„Gesandter der fürstlich nassauischen Häuser: Freiherr von Cruse."

„Hessen-Cassel'scher Geschäftsträger: Graf Taube."

Mit diesem über diesen Gegenstand Mitgetheilten mögen einstweilen die Leser vorlieb nehmen; mehr Licht hat sich seit jenem Vorfalle noch nicht über die Sache verbreitet. Erzherzog Carl sowohl als der Kaiser selbst waren über diese Vorfälle höchst aufgebracht, versprachen in mehreren Schreiben die strengste Untersuchung und Bestrafung. Nachdem die Untersuchung auf Verlangen sämtlicher Reichstags-Gesandten eingeleitet worden war, wurde sie auf einmal gänzlich niedergeschlagen. —

Die verschiedenartigsten Gerüchte kamen zu jener Zeit über diesen gräßlichen Vorfall, den jede Parthei nach ihren Zwecken zu benützen suchte, in Umlauf. Die französische Regierung suchte das Gehässige desselben auf Oesterreich zu werfen und hiedurch den Nationalhaß ihrer Krieger auf's Neue gegen diese Macht zu entflammen, was ihr auch vollkommen gelang; Andere gaben Pitt als den Urheber dieser Mordthaten aus, noch Andere das Directorium selbst, und viele Leute legten sie den Ausgewanderten zur Last; factisch ist, daß unter den Mördern einige verkleidete Franzosen waren. — Auch der durch diese Mordthat beabsichtigte Zweck ist fast noch eben so problematisch, als die That selbst. Doch ist sie wohl schwerlich auf Geheiß irgend einer Regierung, sondern mehr aus Privatrache von irgend einem damals mächtigen und einflußreichen Schurken verübt worden. —

Dieß war also das blutige Ende einer Versammlung, von der sich Deutschland und Europa Wunderdinge versprochen hatten. Die schwerfälligen Verhandlungen auf diesem seltsamen Congreß beweisen die beklagenswerthe Schwäche des deutschen Reichs und den Hochmuth der neuen Republik. Das Reich war durch Preußen und Oesterreich zum Kriege gezwungen worden; ersteres hatte einen Separat-Frieden geschlossen, und letzteres, welches dessen Beschützer seyn sollte, ließ es verstückeln, um sich selbst zu retten, und hatte so das linke Rheinufer Preis gegeben, und die österreichischen Minister stritten nur für das Interesse ihres Herrn, indem sie die des Reichs opferten, und zeigten sich bald in der Eigenschaft als Reichsstände, bald nur als Abgesandte des Kaisers, wie es gerade ihr jedesmaliger Vortheil heischte. Nicht besser verfuhren die Abgesandten Schwedens, Preußens und Dänemarks, obgleich es ausdrücklich hieß, daß alle fremde Mächte von diesem Congreß ausgeschlossen bleiben sollten. — Nach der Forderung der Abtretung des linken Rheinufers brachten die Franzosen zuerst die Idee der Secularisation zur Entschädigung derer Fürsten, welche durch jene Abtretung Verluste erlitten, in Vorschlag.

Das System der Secularisation aber theilte die — nach der Constitution wie nach natürlichen Gesetzen — an Rechten gleichen Stände in zwei Klassen, eine der Bevorrechteten, willkührlich Be-

günstigten, und eine der Rechtlosen; noch mehr: es erklärte auch die deutschen Völker samt und sonders für rechtlos, d. h. für aller Persönlichkeit bar und ledig, nicht Subjekt, sondern Gegenstand des Rechtes und zwar des Sachenrechtes. Es machte das Verhältniß zwischen Landesherr und Unterthan dem zwischen Eigenthümer und Heerde gleich, zerstörte alles öffentliche Recht, indem es dasselbe zum Privatrecht stempelte, und verurtheilte die deutsche Nation (auf dem rechten Rheinufer) zur Sammt-Hörigkeit gegen die Summe der Dynasten. Keine Reichsstadt des linken Ufers, kein geistliches Fürstenthum allda, — was freilich auch Niemand forderte — überhaupt aber kein Land oder Volk, auch kein auswandernder Bürger bekam Entschädigung. Man achtete, was über sie ergangen, als unabwendbares Unglück, wofür Niemand einzustehen habe. Nur einzelne Familien — als wäre Deutschland nur eine Assecuranz-Anstalt für jene Familien — sollten entschädigt werden, und zwar für Rechte, die — ähnlich hierin etwa den ehelichen oder väterlichen Rechten — vernunftgemäß gar keinen Werthanschlag zulassen und Bedeutung nur gegen bestimmte Personen haben — für Landes-Hoheitsrechte — und nicht durch Geld und Gut, sondern durch Menschen. . . .

Von Seite Frankreichs übrigens, so grell der Widerstreit solcher Indemnisations-Verhandlungen mit den Prinzipien der Revolution seyn mochte, lagen wenigstens Gründe der Politik vor, darauf zu bestehen. Denn einerseits wurden dadurch die betheiligten Fürsten zur Abtretung geneigter, und andererseits behielt man dieselben, ja überhaupt das ganze Reich in Abhängigkeit durch Furcht und Hoffnung. Wirklich verschmähten selbst Oesterreich und Preußen nicht, um die Gunst des gehaßten Directoriums zu buhlen, so lange noch irgend eine Aussicht offen stund, dieselbe zu erringen. Aber wer mochte im Namen der deutschen Nation einstimmen in das sie tödtende Prinzip? —

Die Reichs-Deputation, die hülflose Lage des Reichs erkennend, fühlte die Nothwendigkeit, das Gesetz des Friedens also anzunehmen, wie selbiges von Frankreich diktirt ward. Zwar versuchte sie die Gerechtigkeit oder die Großmuth des Siegers anzuregen theils durch gründliche Deductionen, theils durch pathetische Appellation an Mitwelt und Nachwelt; aber dieß half ihr wenig. Sodann bot sie die Hälfte des Geforderten an; man bestund auf dem Ganzen. Sie gewährte es, jedoch unter einigen Bedingungen und Klauseln; man nahm die Bewilligung an und von den Klauseln keine Notiz; ja, man organisirte bereits das linke Rhein-Ufer, welches in vier Departemente getheilt ward.

Hiemit nicht zufrieden erhob Frankreich jetzt noch andere Forderungen von ganz empörender Natur. Es verlangte alle *Rheininseln*, dazu die Forts von *Kehl* und *Kassel*, einen ansehnlichen Raum vor der Brücke von *Hüningen*, die Schleifung von *Ehrenbreitstein*, a[illegible] Domainen und Familiengüter der Fürsten und R[illegible]s-Ritter des linken Rheinufers und die Uebernahme aller Schulden desselben auf die Entschädigungs-Lande. Die Reichs-Deputation setzte allem dem nur demüthige Remonstrationen, unmaßgebliche Ausführungen des Rechts und der Billigkeit entgegen, worauf die französischen Gesandten endlich mit einem Ultimatum antworteten, welches binnen sechs Tagen anzunehmen sey, widrigenfalls die Friedens-Conferenzen zu Ende wären. Die Reichs-Deputation nahm seufzend das Ultimatum an, ohne jedoch ihr heiß gewünschtes Ziel, den Frieden, dadurch zu erreichen, da bald darauf die oben schon erzählten Ereignisse allen ferneren Verhandlungen ein Ende machten.

Gegenseitige Stellungen der französischen und österreichischen Heere bei der Eröffnung des Feldzugs von 1799.

Die französische Regierung wollte in dem Feldzuge, den sie nun eröffnet hatte, nach dem Beispiele,

der beiden Feldzüge von 1796 und 97, den lebhaftesten und ausgedehntesten Offensiv-Krieg führen, und sich mit Riesenschritten ihrem furchtbaren Vorbilde, der alt-römischen Republik, die alle Monarchen und Könige zu ihren Dienern und Sclaven machte, nähern. Dieses System hatte jetzt seinen Grund nicht bloß in der französischen Kühnheit und in dem colossalen Maasstabe, woran das Directorium durch das bisherige erstaunenswürdige Waffenglück seiner Heere gewöhnt war, sondern in den richtigsten Berechnung der Kriegskunst, ja selbst in der Nothwendigkeit. Die Truppenmenge, die den französischen Armeen in Deutschland und Italien entgegengestellt werden sollte, und der Vortheil der Position, welchen der Besitz der Schweiz den Franzosen gewährte, mußte diese durchaus bestimmen, angriffsweise zu verfahren. Sie hatten kein anderes Mittel, der Vereinigung der russischen und österreichischen Armee an der Etsch zuvorzukommen, als daß sie die letztere schleunig aus der starken Position zu vertreiben suchten, die sie an diesem Flusse besetzt hielt. Allein der Erfolg dieser Unternehmung hing von dem glücklichen Ausgange der Angriffe auf die Tyroler Gränze ab, und um diese auszuführen, mußten sie sich der Gebirgspässe bemächtigen, und die Aufmerksamkeit der Oesterreicher dadurch zerstreuen, daß sie die Hauptstärke derselben nach der Donau zogen. Die Schweiz, welche diesen

Central=Angriff deckte, mußte auch den rechten Flügel der Armee des Generals Jourdan stützen, deren Benennung: „Donau = Armee," ihre Bestimmung andeutete.

Die zur Epoche des 1. März bei den verschiedenen Armeen der Republik, welche diesen ausgedehnten, aber sehr zusammenhängenden Plan ausführen sollten, unter den Waffen stehende Truppenmasse war nach wahrscheinlichen Schätzungen folgende:

	Truppen unter den Waffen
I. Am Rheine:	
1) Observations = Armee, unter dem General Bernadotte .	12,000
2) Donau=Armee, unter dem Ober=General Jourdan .	42,000
II. In der Schweiz:	
3) Helvetische Armee, unter dem General Massena .	35,000
III. In Italien:	
4) Italienische Armee, unter dem Ober=General Scheerer .	61,000

Der große Punkt, auf den es bei Ausführung des oben entwickelten Planes zuerst ankam, war, sich Graubündens zu bemächtigen, um von da in das Inn=Thal und in Tyrol vorzudringen; und da die Hauptunternehmung der französischen Ar=

meen von ihrem Centrum aus geschehen sollte, welches sich in der dazu gehörigen Stellung befand, so fingen ihre Bewegungen am Rheine so weit als möglich links von dem Kriegsschauplatze an, auf den die französische Regierung den Krieg zu verlegen wichtig fand.

Die Observations-Armee, die sich unter den Befehlen des Generals Bernadotte am Mittel-Rheine bilden sollte, eröffnete ihre Operationen in demselben Augenblicke, da Jourdan an der Spitze der Donau-Armee bei Straßburg über den Rhein gegangen war. Sie nahm am 2. März durch Capitulation Besitz von Mannheim, wo nur ein pfälzisches Bataillon in Besatzung lag. Da man die Festungswerke dieser Stadt erst seit kurzer Zeit geschleift hatte, so ließ Bernadotte sogleich wieder an deren Herstellung arbeiten, und forderte auch Philippsburg zur Uebergabe auf, „nicht als Feind, sondern vielmehr um diese Festung dem deutschen Reiche zu erhalten, dem er sie zurückgeben werde, sobald die französische Regierung sicher seyn könne, daß dasselbe sich gegen den Ehrgeiz des Hauses Oesterreich zu vertheidigen im Stande sey.“ Der Commandant, Rheingraf von Salm, wies diese Aufforderung ab, „die ihm in dem Augenblicke, wo der Frieden zwischen dem deutschen Reiche und der französischen Republik auf dem Punkte der Unterzeichnung stehe, sehr unerwartet sey; ferne davon, Feindseligkeiten zu unternehmen, werde er solchen doch zu widerstehen wissen.“ — Seit dem 4. März hatte General Bernadotte auch Heidelberg besetzt, von wo aus er im Neckarthale weiter vorzudringen drohte.

Lith: i. d. Exp: d. Hm: Z.

RAUBMORD AN DEN FRANZ: GESANDTEN

bei Rastadt

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Vierundsiebenzigstes Heft.

Stuttgart,

gedruckt bei G. Hasselbrink.

1829.

Fortsetzung des im vorigen Hefte abgebrochenen Berichts über die gegenseitigen Stellungen der französischen und österreichischen Heere bei der Eröffnung des Feldzugs von 1799.

General Jourdan hatte, wie bereits erzählt worden, vom 1. bis 3. März den linken Flügel und den Mittelpunkt der Donau-Armee über die Brücke bei Kehl marschiren lassen, während zur nämlichen Zeit der rechte Flügel derselben, der in der Gegend von Hüningen cantonirte, über die Brücke von Basel vorgerückt war.

Am 4. März war bereits sein Vortrab unter dem General Vandamme, dem die Colonne des Centrums unter dem General Lefebvre folgte, durch das Kinzigthal über Hornberg hinaus bis Villingen vorgerückt; die Colonne zur Linken, unter dem General St. Cyr, hatte Freudenstadt besetzt; der rechte Flügel, unter Anführung des Generals Ferino, rückte durch die Waldstädte vor; mit der Cavallerie-Division war General Hautpoul über Freiburg durch das Höllenthal gezogen.

Schon war auf solche Art die französische Armee ungehindert durch die Engpässe des Schwarzwalds gedrungen, und schon nahmen die Colonnen derselben ihre Richtung gegen die Donau, als der Erzherzog Karl, der den größten Theil seiner Truppen auf dem rechten Ufer des Lech zusammengezogen, und sein Hauptquartier zu Friedberg hatte, am 4. und 5. März über diesen Fluß aus Baiern nach Schwaben vorrückte. Als ein Gegenstück zu Jourdan's Adresse an seine Soldaten stellte er bei dieser Gelegenheit in der Bekanntmachung an die Generale seiner Armee eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse auf, wodurch die Sachen von Neuem zur Entscheidung der Waffen gebracht worden.

Die erste Sorge des Erzherzogs bei seinem Vorrücken in Schwaben war, die Festung Ulm, welche bedroht zu seyn schien, und der Stützpunkt seines rechten Flügels werden sollte, schleunig mit Truppen und Lebensmitteln zu versehen. Er ließ den am linken Ufer der Donau cantonirten Theil seiner Armee durch Donauwörth und Günzburg ziehen, und marschirte mit der Haupt-Truppenmasse über Mindelheim nach Memmingen, wohin am 9. März sein Hauptquartier verlegt ward.

So wie die Franzosen, um ihre vorgerückte Stellung in der Schweiz zu benützen, schnell durch den Schwarzwald vordrangen, und über den Bodensee hinauszukommen suchten, damit die Donau- und

die helvetische Armee ihre Angriffe möchten verbinden und gegenseitig unterstützen können; so hatten die Oesterreicher nicht weniger Interesse dabei, ihre Linie zusammenhängend zu machen. Der Erzherzog nahm an der Iller eine Stellung, die mit der Haupt-Operations-Linie der Franzosen parallel war; sein linker Flügel stand bei Kempten, der Mittelpunkt bei Memmingen, der rechte Flügel dehnte sich bis Ulm aus. Diese Stellung hatte den Vortheil, daß sie zugleich zur Vertheidigung und zum Angriffe geeignet war; sie setzte ihn in den Stand, den Stützpunkt seines linken Flügels im Vorarlbergischen zu erhalten, und so wie er vorwärts rückte, deckte der See, der das Haupt des Zusammenhangs der französischen Operationen war, seine Märsche, und verdoppelte auf solche Art die Stärke dieses Flügels.

Der Stand der österreichischen Kriegsmacht in Schwaben und in Tyrol war jetzt ungefähr folgender:

Der Feldmarschall-Lieutenant Sztarray commandirte ein detaschirtes Corps auf dem linken Ufer der Donau; man schätzte dasselbe auf 24,000 Mann, es sollte den rechten Flügel der Hauptarmee decken, und die Bewegungen der französischen Observations-Armee, unter dem General Bernadotte, beobachten.

Die Hauptarmee von wenigstens 70,000 Mann, unter den Befehlen des Erzherzogs Carl, dehnte

sich auf dem rechten Ufer der Donau, längs der Iller von Ulm bis Kempten aus.

Auf ihrem linken Flügel, im Vorarlbergischen, hatte der Feldmarschall-Lieutenant Baron von Hotze mit einem Corps von 18,000 Mann die starke Position von Feldkirch inne.

Graubünden hielt der General-Major von Auffenberg (schon seit dem 19. October 1798) mit 7000 Mann besetzt.

In Tyrol zog sich ein Armee-Corps von 18,000 Mann, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants, Grafen von Bellegarde, zusammen, welches die Verbindung zwischen der Armee, die unter dem Erzherzog Karl in Schwaben eingerückt war, und jener, die unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kray an der Etsch stand, bilden, und je nach Befinden der Umstände seine Operationen mit der einen oder mit der andern combiniren sollte.

Der französische Ober-General Jourdan bemerkte indeß bald, daß der Erzherzog, statt sich an die Donau hinzuziehen, zwischen diesem Flusse und dem östlichen Ufer des Bodensees eine Mittel-Linie hielt. Er eilte demnach, selbst auch den gedrängtesten Zwischenraum zu besetzen, der ihm vortheilhafte Positionen bot, und seine Communication über Schafhausen mit der helvetischen Armee sicher stellte. In dieser Absicht ließ er seinen linken Flü-

gel näher rücken; General St. Cyr, der solchen commandirte, zog, nachdem er den Paß von Freudenstadt hatte verschanzen lassen, über Rottweil und Tuttlingen, wo er sich an die Haupt-Armee anschloß.

So fanden sich, wenige Tage nach dem Ausrücken der Truppen aus den Winterquartieren, furchtbare Heere in parallelen Stellungen und, so zu sagen, in Schlacht-Ordnung, auf einer zusammenhängenden Linie, von den Ufern der Donau bis an den adriatischen Meerbusen, einander gegenüber.

Die Franzosen mußten die Feindseligkeiten mit einem Angriffe auf Graubünden eröffnen. General Massena, der sein Hauptquartier von Zürch nach Altstetten verlegte, näherte sich dem Eingange dieses Landes, das, vermöge seiner topographischen Lage, von der wir hier einen kurzen Umriß zeichnen wollen, in Rücksicht auf die Schweiz, Italien und das Tyrol, von der höchsten militärischen Wichtigkeit ist.

Die große Alpenkette von Graubünden macht einen Theil der mächtigen europäischen Centralkette aus, die westlich am Gotthardt mit den Alpen des Adula oder Vogelberges anfängt, durch ganz Graubünden und Tyrol bis zu den carnischen Alpen fortzieht und mehrere der höchsten europäischen Bergspitzen enthält, deren einige wohl dem Montblanc nahe kommen und eben so unersteiglich sind. Diese ganze Centralkette hat bis zum Piavefluß den Na-

men der rhätischen Alpen. Der mächtigste und höchste Stock derselben ist in Graubünden; ihr höchster Theil liegt um das sogenannte Paradies im Rheinwald; er ragt mit seinen Gipfeln hoch über den Gotthardt empor; die Flüsse, die auf demselben entspringen, laufen nach allen Gegenden. Aehnliche hohe Gipfel liegen in der mächtigen Kette, die den ungeheuern Gletscher zwischen dem Veltlin, Engadin und Bergell einschließt. — Der höchste Alpengipfel zieht durch Graubünden in der Form eines Halbmondes. Vom Gotthardt an, bis zur Quelle des Hinter-Rheins, läuft er südwestlich, dann bis zur Quelle des Inn westlich und von da bis Tyrol nordwestlich. In dieser Hauptkette bilden die westlichsten hohen Berg-Firsten, welche sich an den Gotthardt anlehnen, nördlich den Crispalt, südlich den Lukmainer, beide merkwürdig, nicht nur durch ihre Höhe und ewigen Eismassen, sondern auch durch die von ihnen und dem dazwischen liegenden Gipfel, Cima del Baduz, herabfließenden Bäche, die den vordern und mittlern Rhein bilden. Von dem Lukmainer läuft die östliche Fortsetzung des obersten Alpengipfels aus, welche Graubünden durchschneidet, sich südöstlich wendet, am Maria-Berge senkt, aber schnell wieder hebt, und bis zu den Felsen über den großen Gletschern am hintern Cristalliner-Thal fortläuft. Von diesem wilden Eisberge, den auch Gemsenjäger nie

betreten, senkt sich der Gipfel, er steigt aber im Süden desselben wieder stufenweise bis zur größten Höhe des schwarzen Muschelhorns, das hoch über schreckliche Felsenmassen an seinen beiden Seiten und dem stundenlangen Eisberge an seinem Fuße hervorragt. Hier wenden sich zwei lange Nebenketten südwärts, die westliche zwischen dem Palenzer- und Calanker-, die östliche zwischen dem letztern und dem Misorer Thale hinab. Der höchste Alpengipfel hingegen zieht sich von diesem Horn südöstlich über den hohen Felsenkamm fort, von welchem dreizehn Wasserfälle herabstürzen und mit dem Gletscherbach aus dem innern Eisgewölbe den hintern Rhein bilden. Zwei Stunden lang folgt jener Gipfel dem Felsenkamme, und senkt sich dann zum Bernhardin sehr tief, so daß hier die Landstraße, die von Chur durch das Misorer Thal nach Bellinzona geht, einen bequemen Durchgang findet. In der Fortsetzung des von hier wieder höher steigenden Alpengipfels erhebt sich im Südosten jenes Passes pyramidenförmig das schwarze Horn, von welchem eine lange Nebenkette zwischen dem Misorer Thal, der Grafschaft Cleven und dem Comer See südwärts zieht; etwas östlicher das dem vorigen ähnliche Mittagshorn und zunächst, ebenfalls weiter östlich, der hohe cylindrische Curkenill oder Cornellaberg; von diesem an hebt sich der hohe Gipfel wieder mit dem Tambohorn, senkt sich aber sehr gähe zum Splügen, über welchen die

lebhafteste Landstraße zwischen Chur und Mailand geht. Im Osten vom Splügen steht eine Gruppe zusammengehäufter Gebirge, fast ganz aus großen Granitblöcken zusammengesetzt, die den ganzen Raum zwischen dem äußern Rheinwald, Schams, Oberhalbstein, Bergell, Cleven und Plürs ausfüllt, und das Jakobsthal im Osten begränzt; nördlich und westlich ziehen sich noch bewohnte Thäler in diese Gruppe; selbst auf dem hohen Rücken derselben liegen bewohnte, mit Felsenspitzen und Eisbergen eingeschlossene Thäler. Durch diese Gruppe ist der hohe Alpengipfel mit dem Septmerberge verbunden, über den eine alte Landstraße von Deutschland nach Italien zieht, wo der Gipfel sich vertieft; schnell aber geht er in einen hohen Kamm über und zieht nordöstlich zwischen den drei kleinen Bergseen durch, deren Wasser nach drei Weltgegenden, zum Rhein, zum Inn und zur Adda, fließt. Im Norden dieses hohen Kammes liegt das hohe Bergthal, von dem Jul-Feste der ältesten Einwohner (nicht von Julius Cäsar) der Julierberg genannt, über welchen eine Landstraße vom Ober-Engadin nach Vivio und Chur geht. Bei den zwei Säulen, die auf der obersten Höhe desselben stehen, läuft der einige tausend Fuß weiter emporsteigende Alpengipfel weiter gegen Osten. An seiner Nordseite schließt sich eine beträchtliche Gruppe hoher Felsen an, in welche mehrere hohe Bergthäler dringen und in deren

Mitte der hohe Cimolt hoch hervorragt; an seiner Ostseite geht die Landstraße des Albula-Bergs von Chur über Bergün in's Engadin über die Zinne der Alpen. Zwei Stunden weiter nordöstlich geht die Straße des Scalettenbergs über eben diese Zinne, und jenseits des sich dort erhebenden Schwarzhorns folgt im Nordosten die Straße des Flüelaberges, die beide aus dem obern und untern Engadin nach Davos führen. Im Osten des Flüelaberges thürmt sich die höchste und weitläuftigste Berggruppe empor, von welcher die größten Nebenketten ausgehen, deren Hauptstock der pyramidenförmige Eisenberg ist, an welchen verschiedene Felsenkämme und hohe Gletscherthäler anstoßen, von denen wieder die großen Nebenketten gegen Norden und Westen ausgehen, die den Zehn-Gerichte-Bund und das Thal Montafun einschließen. Oestlich läuft hingegen der hohe Alpengipfel noch eine kurze Strecke fort, senkt sich schnell, wird plötzlich von einer engen Felsenkluft, der merkwürdigen Alpenschlucht zwischen Martinsbrück und Finstermünz, durch welche man, ohne das Gebirge zu ersteigen, bequem von Deutschland nach Italien geht, und der Inn, nachdem er von seiner Quelle auf einer Spitze des Septmer-Berges oberhalb Silva plana, das schön gebaute volkreiche Thal, nach ihm „das Engadin" genannt, in seiner ganzen Länge (von 17 bis 18 Stunden) hindurchgeströmt ist, sich nach Deutschland wendet, durchbro-

chen, steigt aber gleich jenseits derselben wieder senkrecht hoch empor, und setzt in Tyrol über den großen Ferner und Brenner ununterbrochen bis nach Kärnthen fort.

Auf diese topographische Beschaffenheit von Graubünden war der Plan berechnet, den General Massena zu einem allgemeinen Angriff auf dieses Land entwarf. Er selbst wollte, auf der Nordseite, sich der Hauptstraße von Chur und des Rheinthals bemächtigen, während auf seinem linken Flügel der General Oudinot durch einen lebhaften falschen Angriff gegen das Vorarlbergische den Feldmarschall-Lieutenant Hotze verhindern sollte, von hier aus Verstärkungstruppen nach Chur zu schicken. Zu gleicher Zeit sollte auf seinem rechten Flügel der General Lecourbe, der schon in den ersten Tagen des März mit seiner Division über den Gotthard gezogen war, auf der Südseite, von Bellinzona her, in das Innthal vorbrechen, und von da aus, in Verbindung mit einer Division der italienischen Armee, die unter dem General Dessoles im Veltlin stand, in Tyrol und in das Etschthal eindringen. Hier am Inn und an der Etsch sollten die drei französischen Armeen unter den Generalen Jourdan, Massena und Scherer, sich auf gleicher Höhe und in einer Operationslinie begegnen, die sich von den Ufern der Donau bis an die des Po erstreckte.

Massena erobert Graubünden.

In der Nacht vom 5. auf den 6. März, während Jourdan sich dem Bodensee näherte und bis Stokach vorrückte, verlegte Massena sein Hauptquartier nach Azmoos, und schickte dem General Auffenberg eine schriftliche Aufforderung zu, „innerhalb zwei Stunden Graubünden zu räumen." Da der österreichische General sich dessen weigerte, so traf Massena sofort Anstalten, um ihn mit Gewalt dazu zu zwingen.

Dieser Angriff bot jedoch, vermöge des Locals, große Schwierigkeiten. Von dem Crispalt, einem unvergänglichen Eisberge im Osten des Gotthards, dessen wir schon oben gedacht, geht nämlich eine sehr hohe Bergkette fort, welche Uri und Glarus von Graubünden trennt, dann sich gegen Sargans und den Wallenstädter See zieht, und an der Bündner Seite sich, ohne Zweige, eine Mauer erhebt, daher der vordere Rhein bis Reichenau immer an ihrem Fuße hinströmt. Bei dem Uebergange dieser hohen Kette in die eigentliche Schweiz nähert sich ihr bis auf eine kleine halbe Stunde eine andere, die sich zwischen dem Thal Brettigau und Montafun hinzieht, überaus hoch und felsigt ist, zum Theil aus den höchsten und schrecklichsten Felswänden besteht, und sich bey Maienfeld, Ragaz gegenüber, im hohen Falkniß steil erhebt (wo einige der höchsten Berg-

Firsten einen furchtbaren Eckpfeiler an der Gränze Graubündens bilden), nach Feldkirch und Hohenems fortläuft, sich nach und nach immer mehr senkt, und zuletzt bei Bregenz endigt. Beide hier beschriebenen Bergketten umzingeln den ganzen nördlichen Theil Graubündens mit einem mächtigen Felsendamme so, daß nur ein enger Raum zwischen dem Falkniß und dem hohen Felsen hinter Ragaz übrig bleibt, durch den der Rhein hinströmt. Auf der rechten Seite dieses Flusses führt, aus dem Vorarlbergischen nach Graubünden, nur ein Weg, durch eine geräumige Felsenschlucht: rechts starren die ungeheuern Felsenmassen des Falkniß empor, beinahe unerklimmbar, auf ihrer westlichen Seite vom vorüberfließenden Rheine bespült, links erhebt sich der Fuß des wüsten Berges Rätiko, welcher Graubünden von Montafun scheidet. Dieser Paß, „St. Luciensteig" genannt, durch welchen die Hauptstraße von Feldkirch nach Chur (oder von Deutschland nach Italien) geht, ist durch ein starkes Hornwerk gedeckt, das sich queer über die Straße von einer Gebirgswand zur andern zieht.

Um durch Wegnahme dieser Feste sich den Eingang von Graubünden zu eröffnen, hatte General Massena seine Angriffe auf folgende Art angelegt:

Sein linker Flügel, unter Anführung des Generals Oudinot, sollte den Feldmarschall-Lieutenant

Hoße im Vorarlbergischen beschäftigen, um ihn zu verhindern, dem General Auffenberg Truppen zur Unterstützung zuzuschicken.

Eine Colonne vom rechten Flügel, unter dem General Demont, sollte vom Gunkelsberge her, um die Position von Chur zu umgehen, sich der Posten und Brücken bei Reichenau bemächtigen.

Er selbst wollte in der Mitte, zugleich an zwei Orten, bei Azmoos, und zwischen Mayenfeld und der untern Zollbrücke, über den Rhein setzen; auf dem letztern Punkte würde er dem Luciensteig in den Rücken gekommen seyn: aber das österreichische Artillerie-Feuer vereitelte hier den Uebergang. Die Brücke bei Azmoos war gegen zwei Uhr Nachmittags vollendet; die Brigade des General Lorge setzte nun sofort auf das rechte Ufer über. Unten am Luciensteige theilte sie sich; eine Colonne von 150 Mann erstieg die steile Felswand des Falkniß, in deren Mitte das aus etwa sieben Häusern bestehende Dörfchen Guscha liegt; eine andere, von ungefähr 400 Mann, den Fläscher-Berg, welcher unbesetzt war; die dritte Hauptcolonne zog geradeswegs längs der Heerstraße auf die Schanze zu, die von allen Seiten angegriffen und nach einem vierstündigen Kampfe erobert ward. Die Franzosen fanden darin vier Kanonen; der Eingang in Graubünden war ihnen nun geöffnet.

Mittlerweile hatte, zur Linken, General Oudinot bei Bendern über den Rhein gesetzt, den Feldmarschall-Lieutenant Hotze zurückgedrückt und sich auf dem rechten Ufer behauptet.

Zur Rechten war General Demont mit ungefähr 2000 Mann über die Gebirge ohne Widerstand bis in den Wald oberhalb Tamins, und von da, nach einem Gefechte, mit Anbruch der Nacht in Reichenau angekommen, wo er sich zweier Brücken über den Rhein bemächtigte. Dadurch ward nun auch die Communication zwischen Chur und dem Obernbund abgeschnitten.

Das Kühnste, was an diesem Tage geschah, war der in dieser Jahrszeit fast unglaubliche Zug, den, weiter zur Rechten hinauf, der Brigadegeneral Loison an der Spitze des ersten Bataillons der 76sten Halbbrigade, (einer der unbändigsten, aber auch der tapfersten der französischen Armee) von Urseren her über den Crispalt in's Thal des Vorderrheins unternahm. Mit außerordentlicher Anstrengung, oft bis über den halben Leib im Schnee watend, arbeitete sich dieses Bataillon (von etwa 600 Mann) durch den selbst im höchsten Sommer sehr beschwerlichen Weg endlich in das rauhe Bergthal von Disentis hinunter; aber sobald man seinen Marsch bemerkt hatte, war der Landsturm ergangen; mehrere tausend Bauern stürzten aus allen Dörfern

auf daſſelbe los; immer kämpfend zog es ſich nun wieder über den Criſpalt gegen Urſeren zurück; die ungeheuern Mühſeligkeiten eines ſolchen Marſches und die Gefechte mit den Bauern hatten beinahe die Hälfte der Mannſchaft aufgerieben. Da indeß Reichenau in der Gewalt der Franzoſen war, ſo war ohnehin auch das ganze vordere Rheinthal abgeſchnitten und mußte ſich ergeben.

Nach dem Verluſte des Lucienſteigs hatten die Oeſterreicher in der Nacht vom 6. auf den 7. März auch ihre ſtarken Verſchanzungen an der untern Zollbrücke, wo ſie durch das Vorrücken der Franzoſen über Maienfeld ganz abgeſchnitten worden wären, verlaſſen und ihre ganze Macht bei der obern Zollbrücke, die über die Landquart führt, und hinter dieſem angeſchwollenen Waldſtrome zuſammengezogen. Allein die Uebermacht der Franzoſen an Reiterei (ſie hatten das ganze ſiebente Huſaren-Regiment, welchem die Oeſterreicher nur eine Escadron Dragoner entgegenſtellen konnten) entſchied hier den Kampf. Fechtend zogen die Letztern ſich nach Zitzers zurück, wo ein neues ſcharfes Treffen begann. Auch aus dieſem Dorfe verdrängt, nahmen ſie noch einmal Poſition bei Maſſans, eine Viertelſtunde von Chur; aber alle ihre Anſtrengungen waren vergebens; umgangen von der Colonne, die den Poſten von Reichenau genommen hatte, abgeſchnitten von den Seinigen,

und ohne Unterstützung von den Graubündern, welche nur in sehr unbedeutender Anzahl zu den Waffen gegriffen hatten, mußte General Auffenberg auf allen weitern Rückzug Verzicht thun und nach einer ehrenvollen Gegenwehr sich vor den Thoren von Chur mit dem Ueberreste seiner Truppen gefangen geben. Die Franzosen rückten nun in diese Hauptstadt Graubündens ein.

Vergebens hatte Feldmarschall-Lieutenant Hotze durch einen Angriff von Oudinot's Division dem General Auffenberg zu Hülfe zu kommen versucht; nach einem hartnäckigen Gefechte war er mit Verlust in die Position bei Feldkirch zurückgetrieben worden, wohin der Erzherzog ihm Verstärkung zuschickte.

Während auf solche Art Massena von der Nordseite her in Graubünden eingedrungen war, hatte auch General Lecourbe auf der südlichen Gränze dieses Landes seine Operationen angefangen. Am 6. März brach er an der Spitze seiner (ungefähr 9000 Mann starken) Division von Bellinzona auf, drang am folgenden Tage durch das Misorer Thal, wo er 300 Oesterreicher zu Gefangenen machte, stieg über die beschneiten Höhen des Bernhardins, und rückte nun von den Quellen des Hinter-Rheins gegen Splügen hinunter. Von da eilte er dem Scham-

ser Thale entlang durch die berühmten Bergschlünde, über welchen die Brücken der Via-Mala den in Felsen gesprengten schmalen Pfad verbinden; bis Thusis, am Fuße des Heinzenbergs. Hier theilte sich sein Heerhaufen in zwey Colonnen, deren eine, unter Lecourbe's eigener Anführung, über den rauhen Albula ins Engadin, die andere, unter dem Brigade-General Mainoni, über den Julierberg ins Thal-Gelände von Bergell drang. Am 11. in der Nacht wollten die im Bergell stehenden Oesterreicher sich zurückziehen, als die Franzosen auf den Anhöhen von Casaccia erschienen; nach einem lebhaften Gefechte wurden die erstern auseinander gesprengt; 200 von ihnen ergaben sich als Gefangene. Die Besatzungen von Castasegna und Soglio, die zur Unterstützung ihrer Waffenbrüder bis Borgonovo hinaufgerückt waren, hatten dasselbe Schicksal. General Mainoni zog nun über Silva plana in das obere Engadin, wo die beiden geschiedenen Colonnen sich am 13. März wieder vereinigten und kämpfend vorrückten. Bei Pont, wo die Oesterreicher, in einer ungemein vortheilhaften Position, ihre Macht wieder gesammelt hatten, kam es zu einem blutigen Treffen, welches vom Mittag bis spät Nachts dauerte. Die Oesterreicher zogen sich zurück; die Franzosen folgten ihnen bis Zernetz, am Fuße des Forno, einer niedrigen Bergkette, über welche man von Zernetz in das

Münsterthal und in die Malzer Haide (oben im Vingstgau, in Tyrol) kommt. Eine österreichische Colonne von ungefähr 600 Mann, die durch Mainoni's Vordringen in das obere Engadin abgeschnitten worden war, mußte sich zu Poschiano dem Brigadegeneral Lechi ergeben, welcher an eben diesem Tage mit einem Theile der (von der italienischen Armee detaschirten) Division des Generals Dessoles in dieses Thal eingedrungen war.

Am folgenden Tage (14. März) rückte General Lecourbe gegen den Posten von Martinsbruck vor, der das untere Engadin von Tyrol scheidet.

So waren schon die ersten Bewegungen der Franzosen mit einem vollständigen Erfolge gekrönt; Meister von ganz Graubünden, standen sie schon in Macht an den Gränzen von Tyrol. Massena hielt nun an seine Truppen über ihre bisherigen Thaten folgende Anrede: „Rheinübergänge, Gewaltmärsche auf den gefährlichsten Wegen und über ewigen Schnee, Verschanzungen, Redouten, Forts — ihr habt Alles überstiegen, Alles bezwungen. In fünf Tagen habt ihr 10,000 Mann zu Gefangenen gemacht oder getödtet, 40 Kanonen und fünf Fahnen erbeutet. Ihr habt einen festen Fuß im Vorarlbergischen gefaßt, ihr seyd im Besitze von ganz Graubünden, und habt dieses Volk sich selbst und der Freiheit wieder gegeben."

Da der französischen Regierung jetzt Alles daran liegen mußte, bei dem Eintritt in einen furchtbaren Kampf sich der fortdauernden Neutralität Preußens und des nördlichen Deutschlands zu versichern; — da sie gewiß seyn konnte, daß jeder Versuch, die Revolution auf dem rechten Rheinufer zu verbreiten, auch diese Mächte zum Kampfe herausfordern, und die Coalition allgemein machen würde: so ertheilte sie deßfalls dem General Jourdan sehr gemessene Verhaltungs-Befehle, welchen sie geflissentlich die größte Publicität gab. „Feindliche Emissäre," schrieb sie ihm unterm 16. März, „bemühen sich, in Schwaben eine vorgebliche Insurrection gegen die bestehenden Regierungen anzustiften, in der Absicht, alle Mächte Deutschlands zur Coalition gegen Frankreich zu treiben, indem man diese Republik als unversöhnliche Feindinn aller nicht democratischen Staaten darstelle. Das Directorium erwarte von ihm, daß er in Ansehung der Regierungen, welche friedliche Gesinnungen zeigten, weit entfernt, die Unruhestifter zu begünstigen, vielmehr mit allen seinen Kräften dazu beitragen werde, ihre Hoffnungen und Bemühungen zu täuschen. Ja selbst auch in Ansehung der Regierungen, welche sich gegen die Republik erklären würden, müsse man ihn anweisen, keine gegen sie ge-

richteten Insurrectionen zu begünstigen; nicht aus Schonung gegen sie, sondern weil es bei der durchschnittenen Lage der deutschen Staaten in Schwaben schwer sey, die Verbreitung des Brandes von dem einen auf den andern zu verhüten." Da bei der ersten Nachricht von Massena's Siegen in dem zunächst an Helvetien gränzenden Theile von Schwaben sich schon wirklich Spuren von revolutionären Bewegungen zu äußern anfingen, so würde diese politisch-militärische Instruction wohl nicht unnöthig — aber auch wahrscheinlich nicht von langem Bestande gewesen seyn, wenn nicht bald nachher die Lage der Dinge sich so sehr verändert hätte.

Der Punkt, von welchem auf dieser Gränze das Schicksal des ganzen Feldzugs abhing, war die Position von Feldkirch. Nur erst wenn diese überwältigt war, konnte Jourdan mit Massena über Bregenz, Lindau und das östliche Ufer des Bodensees in Verbindung kommen, und die von dem letztern in Graubünden und an den Gränzen von Tyrol erfochtenen Vortheile benützen.

Am 11. März ließ Massena die Verschanzungen von Feldkirch wiederholt mit der größten Lebhaftigkeit bestürmen. Die Franzosen, die unter dem österreichischen Artilleriefeuer bei Wainingen eine Brücke über den Rhein geworfen hatten, dran-

gen bis vor die Thore von Feldkirch, und nahmen zwei Redouten, aus welchen sie jedoch mit dem Bajonette wieder vertrieben, und zum Rückzuge genöthigt wurden. Der Erzherzog Karl schickte hierauf dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze noch einige Truppen zu, und verstärkte dadurch noch diese wichtige, schon von Natur sehr feste Vertheidigungslinie, die seinen linken Flügel von Lindau nach Feldkirch in schiefer Richtung deckte.

Bis dahin hatte Jourdan, um den Erfolg der Angriffe auf Feldkirch abzuwarten, nach seinem ersten schnellen Vorrücken durch die Engpässe des Schwarzwalds, sich in einer gedrängten Stellung zwischen Tuttlingen und Hohentwiel gehalten, in welcher er den Angriff der österreichischen Armee erwarten zu wollen schien. Er kannte die Stärke dieser letztern, die ihm an Truppenzahl um mehr als ein Drittheil überlegen war, und forderte daher den General Bernadotte durch öftere Eilboten auf, ihm Verstärkung zuzuschicken, und auf seinem linken Flügel eine wirksame Diversion zu machen: aber da die Observations-Armee erst nach und nach sich bilden sollte, so befand Bernadotte selbst sich noch nicht im Besitze der Mittel, auf die er gerechnet hatte, um seinen Operationsplan zu befolgen; er hatte deßwegen die Belagerung von Philippsburg, trotz der mehrmaligen Zurüstungen

dazu, noch immer nicht anfangen können, und Alles, was er für Jourdan thun konnte, war, daß er ihm einige Verstärkungen zuschickte.

Vom 15. März an rückte Letzterer auf's Neue vor, indem er seine Bewegungen hauptsächlich gegen die Donau richtete, um den linken Flügel der großen österreichischen Armee von dem Bodensee zu entfernen, auf seinem rechten Flügel selbst diesen See umgehen zu können, und einen entscheidenden Angriff Massena's auf Feldkirch zu erleichtern. In dieser Absicht ging General Vandamme bei Tuttlingen auf das linke Donauufer, und dehnte sich über Ebingen und Gamerdingen gegen den Neckar hin aus; General St. Cyr zog auf dem rechten Donauufer gegen Sigmaringen; diese zwei Divisionen bildeten den linken Flügel der Armee. Das Centrum, welches aus den Divisionen der Generale Lefebvre nnd Souham bestand, rückte über Stockach, Mößkirch und Pfullendorf vor. Der rechte Flügel, welchen die Division des Generals Ferino und die Brigade des Generals Ruby bildeten, machte am Bodensee hin über Salmannsweiler und Ueberlingen eine parallele Bewegung gegen die Schussen. Die österreichischen Benachrichtigungsposten, die bis Stockach und Ueberlingen hin ausgestellt waren, wurden überall zurückgedrückt; noch indeß erklärten die französischen Commandanten,

„daß dieß kein Anfang von Feindseligkeiten sey, sondern nur in der Absicht geschehe, militärische Stellungen zu nehmen.“

Inzwischen hatte, im Verhältniß des Vorrückens der französischen Armee, auch der Erzherzog seine Eilmärsche in der Art verdoppelt, daß er sein Hauptquartier am 17. März von Mindelheim nach Memmingen, am 18ten nach Ummendorf, am 19ten nach Ingeldingen verlegte, und schon am 20sten mit dem größten Theile seiner Armee die Höhen von Renartsweiler und Altshausen erreichte. Diese Position war der französischen gegenüber; die Armeen fanden sich durch das Thal von Ostrach und den kleinen Fluß dieses Namens getrennt.

Jetzt schickte Jourdan, der die Vortheile des Angriffs nicht verlieren wollte, und auch wirklich das allgemeine Offensivsystem beibehalten mußte, mit welchen seine Operationen in Verbindung standen, dem Erzherzog eine Art von „Aufforderung zum Rückzuge“ zu. „Da er von seiner Regierung den Befehl erhalten, mit seiner Armee in Schwaben einzurücken, so habe er die österreichischen Posten, auf die er während seines Marsches gestoßen, da er nicht die Absicht gehabt, irgend eine feindselige Handlung gegen sie auszuüben, auffordern lassen, sich zurückzuziehen, welches sie auch anfänglich ohne Schwierigkeit gethan. Nun aber, da sie

Widerstand leisten zu wollen schienen, benachrichtige er den Erzherzog, daß er gegen jene unter dessen Commando stehenden Truppen, die sich weigern würden, die Positionen zu räumen, welche er, zufolge des von seiner Regierung erhaltenen Befehls, besetzen solle, sich der Gewalt der Waffen bedienen werde." Dieser Ankündigung folgte ein sehr lebhafter Angriff. Die österreichische Avantgarde ward bis Hoßkirchen und Kloster Siessen zurückgeworfen, bis sie von der großen Armee Verstärkung erhielt.

Nach diesem ersten Gefechte nahmen die Franzosen eine vortheilhafte Stellung, mit dem linken Flügel auf den Anhöhen von Mengen, mit dem Centrum auf denen von Ostrach; ihre Avantgarde stand auf dem rechten Ufer dieses Flusses; der rechte Flügel an der Schussen.

„Ein Schreiben wie dieses," hatte der Erzherzog beim Empfang von Jourdans Aufforderung erklärt, „kann und darf nur mit Kanonen beantwortet werden." Er beschloß, die französische Armee sogleich mit Anbruch des folgenden Tages anzugreifen; sein Hauptschlag war gegen das Centrum derselben gerichtet, welches er mit vereinigten Kräften angreifen und sprengen wollte. Zu dem Ende ließ er hinter der Avantgarde, welche der Feldmarschall-Lieutenant Nauendorf commandirte, eine Colonne rechts, unter den Befehlen des Fürsten

von Fürstenberg, längs der Donau gegen Mengen und eine andere links, unter den Befehlen des Feldzeugmeisters von Wallis, auf der Straße von Altshausen gegen Ostrach ziehen; er selbst führte die mittlere Colonne auf der Straße von Saulgau aus, gleichfalls gegen Ostrach. Um den französischen Vortrab über die Ostrach zurückzuwerfen, gab er jeder seiner Colonnen eine Avantgarde.

Am 21. März mit Tagesanbruch griffen sämtliche österreichischen Avantgarden die französischen an. Feldmarschall-Lieutenant Nauendorf, welcher die der mittlern Colonne commandirte, ließ den General Giulay an der Spitze des Regiments Benjowski die waldigte Anhöhe zwischen Davidsweiler und Ostrach wegnehmen. Dadurch ward die österreichische leichte Cavallerie in den Stand gesetzt, auf der Ebene vorwärts Ostrach aufzumarschiren; die Franzosen wurden ganz über die Ostrach zurückgedrängt.

Nun rückten die linke und die mittlere Colonne auf die Höhen am rechten Ufer dieses Flusses, bei dem Dorfe Ostrach, während die Colonne zur Rechten gegen Enzighofen und Beizighofen auf Einhardt zog, nachdem von ihr der Oberst Keglevich mit leichten Truppen nach Herbertingen abgeschickt worden war, um die französische Division auf den Höhen von Mengen zu beobachten.

So wie die linke und mittlere Colonne aufmarschirten, griff General Kempf mit zwei Bataillonen des Infanterie-Regiments Kaiser das Dorf Ostrach an, nahm dasselbe ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes ein, und erstürmte, nachdem er durch mehrere Bataillone verstärkt worden war, auch die Anhöhen selbst, mitten unter dem Kartätschen- und Kleingewehr-Feuer der Franzosen, die aus ihrer Position zurückgeworfen wurden und sich auf die Höhen von Pfullendorf zurückzogen.

Mittlerweile hatte sich die Colonne zur Rechten, unter den Befehlen des Fürsten von Fürstenberg, der Orte Enzighofen und Beizighofen bemächtigt, war nach Hohendingen vorgedrungen und hatte die Anhöhe bei diesem Dorfe mit dem Regiment Wenkheim besetzt, welches sich auf derselben gegen die wiederholten Angriffe der Franzosen behauptete, während der größte Theil der Colonne sich nach Einhardt wandte, daselbst mit Gewalt über die Ostrach setzte, das Dorf Mayenbuch wegnahm und die Franzosen zwang, sich in die rückwärts gelegene Waldung zu ziehen.

Die auf solche Art von der Ostrach zurückgedrängte französische Armee nahm auf den Anhöhen von Pfullendorf eine neue Position, die sowohl auf ihrer linken Flanke, als auf der ganzen Fronte, wo ein sumpfiges Thal sie deckte, unangreifbar war.

Der Erzherzog zog daher den größten Theil seiner Macht gegen die rechte Flanke derselben, um sie am folgenden Tage sowohl von dieser Seite als im Rücken anzugreifen. Aber Jourdan wartete diesen Angriff nicht ab, sondern zog sich noch in der nämlichen Nacht (vom 21. auf den 22. März) bis nach Stockach zurück. Sein rechter Flügel, unter dem General Ferino, mußte, um nicht abgeschnitten zu werden, seinen Rückmarsch so sehr beschleunigen, daß er eine Strecke von mehr als sechs deutschen Meilen, von Tettnang bis Stockach, vom 21sten Abends bis Morgens zehn Uhr des andern Tages zurücklegte.

Dieses Treffen bei Ostrach war nach dem Geständniße beider Theile sehr blutig. Die Oesterreicher setzten ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf 2160 Mann, den der Franzosen auf 5000. Die letztern verloren 3 Kanonen; Divisions-General Lefebvre war durch einen Schuß in den Arm verwundet worden. Beide Armeen hatten eine furchtbare und im Verhältniß zu der Anzahl der Streitenden zahlreichere Artillerie spielen lassen, als man je in den vorhergehenden Kriegen gesehen hatte; besonders waren die Oesterreicher im Besitze einer weit stärkern und besser geübten leichten oder reitenden Artillerie, als in den letzten Feldzügen, in welchen die französischen Armeen dieses Geschütz zuerst

vervollkommnet und mit dem größten Erfolge gebraucht hatten.

Diese erste Anstrengung des Generals Jourdan hatte, wie wir bereits bemerkt, zur Absicht gehabt, den Erzherzog Karl von dem Ufer des Bodensees zu entfernen, und die mit dem General Massena verabredete Bewegung zu erleichtern, welche dahin gehen sollte, die Verschanzungen bei Feldkirch zugleich im Rücken zu nehmen und von vorne anzugreifen. Um der Ausführung dieses Plans zuvorzukommen, überließ Feldmarschall-Lieutenant Hotze am 21sten, in eben dem Augenblicke, da der Erzherzog und der General Jourdan sich an der Ostrach schlugen, die Sorge der Vertheidigung von Feldkirch dem General Jellachich, welcher durch den rechten Flügel des Armee-Corps in Tyrol verstärkt worden war, und zog mit einem Corps von ungefähr 10,000 Mann über Bregenz nach Lindau, um sich den Bewegungen des rechten Flügels der französischen Donau-Armee entgegenzustellen.

Kaum hatte Hotze Feldkirch verlassen, so erneuerte Massena, um die durch Jourdans Angriffe an den Ufern der Donau bewirkte Diversion zu benützen, die seinigen gegen Feldkirch. Es gelang dem General Oudinot, am 22sten auf einer Anhöhe, welche die linke Flanke dieser Posi-

tion bestrich, Batterien aufzuwerfen; aber General Jellachich nahm diese Anhöhe wieder mit Sturm hinweg.

Da indeß Jourdans rückgängige Bewegung vor dem Erzherzoge dem General Massena nur einen günstigen Augenblick übrig ließ, so wollte er diesen vor der Rückkehr des Feldmarschall-Lieutenants Hotze entscheidend machen. Er ließ am 23sten mit Tagesanbruch den rechten Flügel der Position von Feldkirch durch den General Oudinot und zu gleicher Zeit das Centrum und den linken Flügel derselben durch den General Menard angreifen. Diesen letztern Angriff führte er in Person an der Spitze seiner Grenadiere mit der größten Lebhaftigkeit aus; man schlug sich den ganzen Tag hindurch; erst nachdem er eine beträchtliche Anzahl seiner besten Truppen vor den österreichischen Verschanzungen aufgeopfert hatte, that er auf die Eroberung derselben Verzicht. Er selbst zog sich nach Graubünden; General Oudinot marschirte nach Rheineck, einem wichtigen Posten beim Eintritte des Rheins in den Bodensee. Feldmarschall-Lieutenant Hotze kehrte mit seinem Corps in die nur mit großer Mühe erhaltene Position von Feldkirch zurück.

Schlacht bei Stockach.

Der Erzherzog Karl, der seinen Vortheil benützte, drängte indeß Jourdans Posten immer

mehr zusammen. Nachdem letzterer seine starke Position hinter Stockach wieder genommen hatte, wollte er, seines Rückzuges über Schafhausen und durch die Gebirgspässe des Schwarzwaldes gewiß, den letzten angestrengten Versuch wagen, die Armee des Erzherzogs vom Bodensee zu entfernen. Die ganze Ausführung des allgemeinen Plans des Feldzugs hing von dieser Unternehmung ab. Um einen Erfolg zu bewirken, den weder die Schnelligkeit seiner Märsche, noch die von Massena in Graubünden errungenen Vortheile, noch die wiederholten Angriffe des Generals auf Feldkirch ihm hatten verschaffen können, entschloß er sich, das Schicksal der Waffen in einer Schlacht zu versuchen.

Nachdem er auf dem rechten Flügel beträchtliche Verstärkungen aus der Schweiz, auf dem linken von der Donau aus an sich gezogen hatte, concentrirte er am 24sten das Haupt-Corps seiner Armee vor Engen. Links stand die Division des Generals Ferino gegen Singen. Sein Plan war, während er mit dem größten Theile seiner Macht den rechten Flügel der österreichischen Armee angreifen würde, zugleich eine Colonne nach Mößkirch und Pfullendorf marschiren zu lassen, um dieselbe ganz zu umgehen. In dieser Absicht zog er in der Nacht auf den 25sten eine große Anzahl Truppen von Engen nach Liptingen.

Am 25., mit Tagesanbruch, griff die französische Armee die österreichischen Vorposten mit größter Heftigkeit an, und drang in drei Colonnen vor; rechts, auf der Landstraße von Singen gegen Steißlingen; im Centrum, auf der Landstraße von Engen über Ach; links, auf der Landstraße von Tuttlingen über Liptingen. Hier, auf dem linken Flügel, war ihre Hauptmacht, die gegen den rechten Flügel des Erzherzogs gerichtet war. General Meerveld, der die Avantgarde desselben commandirte, ward genöthigt, sich mit einem Theile seiner Truppen in den zwischen Liptingen und Stockach gelegenen Wald zurückzuziehen; die Franzosen verfolgten ihn mit solchem Ungestümme, daß er in wenigen Stunden bis an die äußerste Spitze des sich auf eine ganze Meile ausdehnenden Waldes zurückgeworfen ward. Jourdan commandirte selbst diesen Angriff und eilte zugleich, den General Vandamme auf die österreichische Communication mit Pfullendorf marschiren zu lassen, um die Stellung des Erzherzogs zu umgehen.

Dieser Fürst hatte sich zu Anfang des Gefechts bei seinem linken Flügel befunden, da Jourdan, um seinen eigentlichen Plan zu maskiren, zuerst das Dorf Ach hatte angreifen und wegnehmen lassen. Er befahl nun dem General Nauendorf und dem Fürsten von Schwarzenberg, sich mit der Avantgarde nach und nach in die Position des linken Flügels, die am Fuße des Nellenberges anfing und bei

Walwies endigte, zurückzuziehen; das Kommando dieses Flügels übertrug er dem Feldmarschall-Lieutenant von Staader; er selbst verfügte sich auf den rechten, wo die Franzosen immer weiter vorrückten, und mit ihren Bataillonen zum Theil schon durch den Wald gedrungen waren. Während hier der Feldmarschall-Lieutenant Petrasch sie rechts von der Tuttlinger Straße mit den Regimentern Kerpen und Gemmingen angreifen ließ, rückte der Fürst von Fürstenberg mit den Regimentern Kaiser und Benjowsky auf der Straße selbst und links von derselben in dem Walde vor, und versuchte, unter dem heftigsten Kartätschen- und kleinen Gewehrfeuer, die vorliegende Höhe wegzunehmen. Ein Kartätschenschuß streckte ihn todt zur Erde. Auch der Obrist des Infanterieregiments Kaiser, Prinz von Anhalt-Bernburg, fällt, schwer verwundet, in französische Gefangenschaft, und stirbt unmittelbar darauf auf dem Schlachtfelde. Der General von Stippsicz, der an die Stelle des gebliebenen Fürsten von Fürstenberg tritt, setzt den Angriff mit größter Tapferkeit fort. Zu gleicher Zeit steigt der Feldmarschall-Lieutenant Fürst von Anhalt-Köthen, der mit seiner Cavallerie in diesem Terrain nicht zum Schlagen kommen kann, vom Pferde, stellt sich an die Spitze zweier Infanterie-Bataillons, und führt sie ins Feuer. Allein die Franzosen leisteten den kühnsten Widerstand; wechselsweise wurden die vorrückenden österreichischen Bataillone bald zurückge-

drängt, bald im Vordringen aufgehalten. General Vandamme marschirte mittlerweile bereits in der Richtung gegen Mößkirch vor. Von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags war der Vortheil auf Seiten der Franzosen.

Um dem Kampfe eine günstigere Wendung zu geben, ließ der Erzherzog zwei Bataillone vom Regiment Wenkheim in Fronte, links an der Tuttlinger Straße hin vorrücken. In demselben Augenblicke kamen auch vier Bataillone Grenadiere an, die er vom linken Flügel zur Verstärkung des rechten herbeigezogen hatte; sie rückten, unter der Anführung des Feldmarschall-Lieutenants Vincenz von Kollowrath, auf der Straße in Colonne vor, und erreichten so die Spitze des Waldes. Zwei Bataillone deployirten nun vor demselben links in Front auf und bildeten eine Flanke, während die zwei andern sich rechts formirten, und auf die der österreichischen Infanterie in der rechten Flanke stehende französische Infanterie anrückten, wodurch diese im Rücken genommen ward. Während dieser Manöver und Angriffe der österreichischen Grenadierbataillone und Infanterie-Regimenter bei Neuhaus (einem einzelnen Hause an der Tuttlinger Straße, am Eingange des Waldes) that die französische Cavallerie einen Angriff auf deren Flanke. Die Grenadiers empfingen sie mit einem lebhaften Feuer; in demselben Augenblicke thaten die Kürassier-Regimenter Nassau und Mack,

die sich mittlerweile rechts in einer sanften Vertiefung gebildet hatten, einen Gegenangriff, warfen die französische Reiterei und nahmen eine Kanone; auch die Infanterie ward von den österreichischen Grenadieren angegriffen und zurückgeschlagen; fast eine ganze Halbbrigade, die von der Colonne, welche rechts von dem Walde deployirt hatte, im Rücken genommen war, mußte das Gewehr strecken. Die Franzosen wichen nun wieder bis Liptingen zurück. Die eintretende Nacht machte dem Kampfe ein Ende.

Während man sich so auf dem rechten Flügel der österreichischen Armee mit der größten Erbitterung geschlagen hatte, war General Vandamme, welcher von Jourdan, um diesen Flügel zu umgehen, gegen Mößkirch detaschirt, und schon über Millingen und Meinewangen hinaus gekommen war, von dem Feldmarschall-Lieutenant, Prinzen von Würtemberg, der sich mit dem Kürassierregiment Erzherzog Franz Mailand bei Tetwangen aufgestellt hatte, mit Hülfe weniger leichter Infanterie wieder aus jenen Dörfern vertrieben worden.

Auf dem österreichischen linken Flügel waren die Franzosen bis Lenzingen vorgedrungen, und hatten sich durch wiederholte Angriffe der Höhen von Nellenburg zu bemächtigen gesucht. Da sie hier nicht durchdringen konnten, wandten sie sich Abends gegen das Dorf Walwies; ihre mit vieler Hitze wiederholten

Angriffe auf dieses Dorf dauerten bis spät in die Nacht.

Am 26sten unternahmen sie mit dem frühsten Morgen einen erneuerten Angriff auf Walwies und machten späterhin Miene, den österreichischen linken Flügel auch von der Radolfszeller Straße her von Stabringen aus anzugreifen. Da auch dieser Angriff zurückgeschlagen ward, so zogen sie sich auf dieser Seite zurück. Ihre Hauptmacht hingegen blieb noch diesen ganzen Tag hinter Liptingen aufgestellt, und zog sich von da erst in der folgenden Nacht (vom 26. auf den 27.) bei Tuttlingen über die Donau zurück.

So endigte sich die Schlacht bei Stockach, oder, wie die Franzosen sie nannten, die Schlacht bei Liptingen, in welcher beide Theile mit einer Erbitterung ohne Gleichen fochten. Den größern Theil dieses schrecklichen Tages war der Vortheil auf Seiten der Franzosen. Jourdan, überzeugt von der Wichtigkeit dieses Kampfes für das Schicksal des ganzen Feldzuges, zeigte sich nicht unwürdig der Tage von Wattigny und Fleurus, bot der höchsten Anstrengung auf, um den Sieg zu fesseln, und dadurch den französischen Operationsplan durchzusetzen, der auf das System eines allgemeine Angriffs der drei Armeen an der Donau, in der Schweiz und in Italien berechnet war. Aber von seiner Seite bewies der Erzherzog hier von Neuem jene Geistesgegenwart, jenen festen,

sichern Blick, der den wirklich talentvollen General von dem, den nur das Diplom dazu machte, auszeichnet; — jene persönliche Tapferkeit, die im entscheidenden Momente mehr durch Beispiel als durch Commando wirkt.

Unstreitig war die französische Armee an Truppenzahl schwächer als die österreichische; aber offenbar unrichtig ist es, wenn Jourdan, indem er die letztere auf mehr als 60,000 Mann setzt, die seinige nur zu 26,000 angibt. Er selbst sagt: „dieser Tag würde nicht zu berechnende Folgen gehabt haben, wenn ein Angriff mit der Cavallerie, sogleich wie er es befohlen hatte, ausgeführt worden wäre; ein Theil der österreichischen Armee würde vernichtet worden seyn; das habe von einem Augenblick abgehängt.“ Wahrscheinlich war dieser Zeitpunkt der, da die österreichischen Bataillone, die wieder in den Wald von Liptingen einzudringen suchten, zum Weichen gebracht wurden, der Fürst von Fürstenberg auf dem Platze blieb, und der Fürst von Anhalt-Köthen tödtlich verwundet in französische Gefangenschaft gerieth; auch schickte Jourdan wirklich den General Hautpoul, der seine Cavallerie commandirte, von der Armee zurück. Indeß hat späterhin einer der französischen Directoren sehr treffend bemerkt, daß, da nur ein Augenblick zwischen Sieg oder Rückzug entschieden habe, es dem General Jourdan nicht an den Mitteln zum Siege gefehlt haben könne. Er wollte sich inzwischen nicht für

geschlagen halten. „In dem gestrigen Gefechte, welches dreizehn Stunden dauerte" — schrieb er am 26. aus seinem Hauptquartiere (Weiler, bei Tuttlingen) nach Straßburg — „bin ich Meister vom Schlachtfelde geblieben, und habe 4000 Gefangene gemacht. Da aber die feindliche Armee über 60,000 Mann stark ist, und täglich noch Zuwachs erhält, so sehe ich mich genöthigt, ob ich gleich Sieger bin, eine retrograde Bewegung zu machen, um die Engpässe des Schwarzwalds zu decken, von wo aus ich wieder vorrücken werde, sobald ich die versprochenen Verstärkungen erhalte."

Die Zahl der österreichischen Gefangenen, die der französische linke Flügel bei seinem anfänglichen Vordringen machte, und die wirklich durch Tuttlingen abgeführt wurden, belief sich auf 1500 Mann. Die Oesterreicher selbst setzten ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 3000 Mann, den französischen auf 5000, worunter gegen 2000 Gefangene.

Dieser Tag entschied viel. Hätte Jourdan seine Absicht erreicht, den Erzherzog Karl zurückzudrängen; welch raschen Gang würde das französische Offensivsystem genommen haben, nach den Vortheilen, welche inzwischen der rechte Flügel der helvetischen Armee gegen Tyrol hin erkämpft hatte!

General Lecourbe, der diesen Flügel commandirte, war, wie wir bereits sahen, schon am 14. März

im untern Engadin bis an den Gränzposten von Martinsbruck vorgerückt. Hier ist die merkwürdige, wahrscheinlich durch ein Erdbeben entstandene Felsenschlucht in der hohen Alpenkette, durch welche der Inn nach Tyrol fließt. Im Schlunde dieser Schlucht liegt das tyrolische Schloß und Zollhaus Finstermünz; die St. Martinsbrücke scheidet hier das untere Engadin von Tyrol. Die Oesterreicher behaupteten sich am 14. noch in dem Dorfe St. Martin, diesseits derselben, wo sie drei Kanonen aufgestellt hatten.

Um am folgenden Tage den Angriff mit Nachdruck zu erneuern, wollte Lecourbe nur die Ankunft der Brigade des Generals Mainoni erwarten, die ihm in Echelons folgte. Aber die Oesterreicher kamen ihm zuvor, und griffen ihn selbst vorne bei Martinsbruck und in der Flanke bei Zernetz und bei Schuls an. Der Angriff auf den letzten Punkt geschah unter der eigenen Anführung des Generals Loudon, welcher auf den General Mainoni, der hier mit drei Compagnien Grenadieren stand, über die Gränzgebirge von Tyrol so schnell herfiel, daß dieses kleine Corps zersprengt ward und der General Mainoni selbst mit einem Theile desselben in Gefangenschaft gerieth; der Ueberrest zog sich gegen Fettan zurück. Lecourbe, der mit einem Bataillon herbeieilte, nahm das Dorf wieder ein, machte Gefangene, konnte aber den General Mainoni und

die mit demselben in die Hände der Oesterreicher gefallene Mannschaft nicht mehr befreien. Auch in ihren übrigen Stellungen behaupteten sich die Franzosen.

Am 17. griff Lecourbe auf's Neue die Position von Martinsbruck an, indem er zugleich eine Colonne von 600 Mann den Novellasteig zwischen Finstermünz und Nauders hinabziehen ließ, um sie im Rücken zu nehmen. Aber auf beiden Punkten wurde der Angriff zurückgeschlagen. Um die Invasion in Tyrol mit Erfolg zu unternehmen, wartete Lecourbe nun ab, bis die von der italienischen Armee detaschirte Division, unter den Befehlen des Generals Dessoles, von dem Veltlin aus auf gleiche Höhe mit ihm vorgerückt wäre, um seine Operationen mit derselben combiniren zu können.

Am 13. März hatte diese Division angefangen, sich gegen das Thal von Worms (Bormio) hin in Bewegung zu setzen. Aber zur nämlichen Zeit, da Lecourbe sich des Engadins bemächtigt hatte, waren die Oesterreicher durch einen Paß über die Gebirge in jenes Thal eingedrungen, und hatten, von den Einwohnern unterstützt, den Hauptflecken Bormio weggenommen, wo sie ein paar Compagnien Cisalpinter zu Gefangenen machten. Am 15. nahm General Dessoles Bormio wieder ein, drang über das Wormser Joch, einen der höchsten Alpengipfel,

in das Münsterthal vor, bemächtigte sich des Hauptfleckens St. Maria, so wie des Dorfes Münster, und war nun auf gleicher Höhe mit dem General Lecourbe, im Angesichte der österreichischen Positionen an der Gränze von Tyrol. Lecourbe stand vor den Pässen von Martinsbruck und Finstermünz, welche der General Alcaini deckte; Dessoles hatte die starke verschanzte Position von Tauffers vor sich, welche General Loudon besetzt hielt.

Auf den 25. März ordnete nun Lecourbe einen allgemeinen Angriff an. General Dessoles sollte den Posten von Tauffers, und General Demont, unter seiner eigenen Leitung, den von Martinsbruck angreifen.

Um den Angriff auf Martinsbruck zu unterstützen, zog General Loison vier Stunden hindurch über einen mit anderthalb Fuß tiefem Schnee bedeckten Alpengipfel, und durch Abgründe, die vielleicht vor ihm noch kein Fuß betreten hatte, und stellte sich der österreichischen Position im Rücken. Nun griff General Demont den Posten von Martinsbruck an, der nach einer hartnäckigen Gegenwehr überwältigt ward. Einige Tausend Gefangene und sieben Kanonen fielen hier in die Gewalt der Franzosen, die auf dieser Seite bis Nauders vordrangen.

Mit gleichem Erfolge hatte inzwischen auch General Dessoles seinen Angriff auf der Seite von

Tauffers ausgeführt. Die österreichischen Verschanzungen waren hier mit achtzehn Kanonen besetzt; ihre linke Flanke lehnte sich an einen Waldstrom. Längs dieses Stromes nahm Dessoles seine Linie; sein rechter Flügel sollte den Hauptangriff ausführen; der linke stand etwas rückwärts, an das Dorf Münster angelehnt; seine Position war von der Art, daß er nichts zu erwarten hatte, als einen vollständigen Sieg oder eine vollständige Niederlage; denn da die Communicationen von dem Münsterthale nach Bormio durch die schrecklichsten Defileen gehen, wo nicht mehr als ein Mann in der Fronte marschiren kann, so war er so gut wie ohne Rückzug. Kurz vor Tagesanbruch fieng er seinen Angriff damit an, daß er die rechte Flanke der Oesterreicher durch Plänkler beunruhigen ließ. Auf den ersten Flintenschuß setzte sich die zwölfte Halbbrigade, welche nebst dem ersten Bataillon der 39sten seinen rechten Flügel bildete, in Bewegung, warf die ersten Posten, ohne einen Schuß zu thun, drang durch den Strom und bis auf die Höhe der österreichischen Verschanzungen, und umgieng hier die erste Redoute, während das erste Bataillon der 39sten Halbbrigade von vorne gegen dieselbe anrückte. Sie ward im Augenblicke genommen; die zwölfte Halbbrigade zog nun sofort gegen Glurenz, und stellte sich den Oesterreichern im Rücken. Sobald die erste Redoute erobert war, rückte

der französische linke Flügel, der aus drei Bataillonen bestand, auf den österreichischen rechten vor, drang unter dem heftigsten Feuer bis an die Verschanzungen und stürzte sich in dieselbe. Das von allen Seiten überwältigte österreichische Corps sah sich allen Rückzug abgeschnitten; Truppen, Kanonen, Gepäcke, Alles ward genommen. Nur mit seiner Reiterei und einer kleinen Anzahl Infanterie entkam General Loudon noch über die Gebirge, durch die Kette der Franzosen oberhalb Glurenz, in das Vinstgau, wo ihm von Botzen her Verstärkungen zueilten. Dessoles traf Abends noch in Glurenz ein, und nahm am folgenden Tage sein Hauptquartier in Mals.

So hatten die Franzosen festen Fuß in Tyrol, an der Spitze der Thäler dieß= und jenseits der Bergkette gefaßt, welche die Quellen des Inn und der Etsch trennt. Die durch ganz Tyrol verbreitete Angst, die Eile, mit welcher Feldmarschall=Lieutenant Bellegarde sich mit den Trümmern des Loudonschen Corps vereinigte, die Thätigkeit, mit der man überall den Landsturm aufbot, zeigten hinlänglich die Wichtigkeit der von ihnen besetzten Positionen. In der That hatten sie den Schlüssel Tyrols, die Höhen des Landes und die Gegenden, wo die Flüsse sich theilten, in Händen; sie deckten alle Communicationen zwischen der Schweiz und Italien, und

konnten längs den Flüssen hin durch die Inn- und Etschthäler die Operationen auf beiden Seiten erleichtern und nach den mehr oder weniger schnellen Fortschritten ihrer Donau- und italienischen Armee in Tyrol mehr oder weniger vordringen.

Aber diese Vortheile hingen nur mit dem Plane eines Offensiv-Krieges zusammen und die Schlacht bei Stockach, welche Jourdan's Rückzug nach sich zog, hatte die Ausführung dieses Plans vereitelt. Jourdan hatte zwar von „Deckung der Engpässe des Schwarzwalds" gesprochen, „bis die Verstärkungen, die er erwarte, ihn in den Stand setzen würden, wieder angriffsweise zu Werk zu gehen;" er hatte St. Cyr's Division nach Freudenstadt marschiren lassen, den Vortrab nach Schramberg, Souham's Division nach Triberg, — Ferino war mit seiner Division in Neustadt geblieben. Aber die Verstärkungen, die er erhielt, waren zu unbeträchtlich; seine Armee war — durch zwei mörderische Treffen, durch die Nachläßigkeit und Insubordination der Generale und weil kein Kopf an ihrer Spitze stand, der von oben herab das Ganze mit fester Haltung beseelen konnte — zu sehr desorganisirt, als daß sie, da die österreichische Avantgarde sie immer näher drängte, jene in mancher Rücksicht wenig haltbaren Positionen in die Länge hätte behaupten können. Am 3. April reiste Jourdan aus seinem Haupt-

quartier Hornberg krank nach Straßburg zurück, nachdem er das Commando der Armee dem Divisions-General Ernouf, Chef des Generalstabs, übertragen hatte. An eben diesem Tage ließ General Decaen, welcher Souham's Division commandirte, zu Triberg sich von den Oesterreichern überfallen, die sich mit überlegener Macht dort festsetzten. Ernouf, der erst nach einigen Stunden davon benachrichtigt ward und besorgen mußte, daß sie ihn über Haslach im Rücken abschneiden und sich im Kinzigthale festsetzen möchten, entschloß sich nun zum Rückzuge, der in guter Ordnung und in kleinen Tagmärschen geschah. Das Hauptcorps zog sich durch das Kinzigthal auf Kehl zurück; Ferino ging mit seiner Division durch das Höllenthal über Freiburg nach Altbreisach, wo er auf das linke Rheinufer übersetzte. — So war die französische Donau-Armee wieder auf dem Punkte, von dem sie ausgegangen war und vom kühnen Angriffe auf bloße Vertheidigung zurückgebracht.

General Bernadotte, welcher endlich am 30. März die Festung Philippsburg wirklich mit einem Corps von 5 bis 6000 Mann eingeschlossen und schon alle Anstalten getroffen hatte, um sie aus den gegenüber auf dem linken Rheinufer angelegten Batterien zu beschießen, mußte nun bei dem allgemeinen Rückzuge der Haupt-Armee die kaum ange-

fangene Blokade dieser Festung wieder aufheben. Auch er legte jetzt krank das Commando der sogenannten Observations-Armee nieder, welche nun der Donau-Armee als Division vom linken Flügel einverleibt ward.

Der Ober-Befehlshaber der helvetischen Armee, General Massena, erhielt nun auch zugleich das Commando über die Donau-Armee.

Eröffnung des Feldzugs von Italien.

So wie die französische Donau-Armee sich wieder an den Rhein zurückzog, wandte sich der Erzherzog Karl mit seiner Hauptmacht gegen die Schweiz. General Massena concentrirte sich daher so viel wie möglich, zog die Truppen, die unter Lecourbe's Befehlen in Tyrol eingedrungen waren, nach Graubünden zurück, und traf alle Anstalten, um den Rhein zu vertheidigen, und dem Erzherzog den Eingang in die Schweiz zu verwehren.

Da die Operationen dieses Fürsten, in Ansehung ihres raschern oder langsamern Ganges, in wesentlicher Verbindung mit jenen in Italien standen, so wenden wir nun den Blick vom Rhein ab nach der Etsch, wo um diese Zeit, eben so wie in Schwaben, zwei Schlachten, die gleich anfangs geliefert wurden, auf einige Zeit den Gang des Feldzuges entschieden.

Ehe wir jedoch die Kriegs-Ereignisse in Italien selbst erzählen, müssen wir einen allgemeinen Blick auf die Lage dieses Landes bei dem Wiederanfange der Feindseligkeiten werfen.

Hier zuerst war vom Vesuv der Funke hervorgebrochen, der die Flamme des Krieges bald wieder über einen großen Theil Europens verbreitete. Kaum war der König von Neapel, der, gegen alle Erwartung, zuerst, ganz isolirt, auf den Kampfplatz zu treten gewagt hatte, in Rom eingerückt, als seine Armee von dem kleinen französischen Heere, unter Anführung des Generals Championnet, wie bereits erzählt wurde, überall geschlagen ward, der König nach Sicilien fliehen, sein General-Capitän Mack sich selbst den Franzosen überliefern mußte, und diese nach einem mörderischen Gefechte gegen die Lazzaroni's in die Stadt Neapel einzogen, die sogleich zur Hauptstadt einer neuen parthenopeischen Republik erklärt ward.

Italien war jetzt eine völlig neue Welt. Es gab noch eine Stadt Venedig, aber die berühmte uralte Republik dieses Namens war nicht mehr: der Tractat von Campo-Formio hatte den größten Theil derselben bis an die Etsch dem Hause Oesterreich zugetheilt; das übrige hatte die cisalpinische Republik erhalten. Diese durch Bonapartes Geist und Arm im Laufe eines Feldzuges erschaf-

fene, durch den Tractat von Campo-Formio selbst von ihrem ehemaligen Souverän feierlich anerkannte, neue Republik erstreckte sich auf beiden Ufern des Po, oben von dem Tessino bis an die Etsch, unten vom thuscischen bis zum adriatischen Meer, und stand in Hinsicht auf Bevölkerung und innere Hülfsquellen auf gleicher Linie mit den europäischen Königreichen vom zweiten Range. Genua war, unter dem Namen der ligurischen Republik, ein Filial-Staat von Frankreich geworden, nach dessen Modell geformt, und ganz von dessen Lenkung abhängig. Auch ganz Piemont mit allen seinen Festungen war im Besitze der Franzosen; auch hier waren, sobald General Joubert durch einen Marsch von drei Tagen sich dieses Landes bemächtigt hatte, die Grundsätze der Democratie eingeführt worden; indeß war es noch zweifelhaft, ob dasselbe eine besondere Republik bilden, oder — was man für wahrscheinlicher hielt — der colossalen Mutter-Republik einverleibt werden würde, welche letztere sich dadurch die bleibende Herrschaft über die Alpen versichern konnte. Vom Gestade des adriatischen Meeres an bis zu den Pyrenäen konnte man nun in gerader Linie durch nichts als republikanisches Gebiet reisen.

Weiter unten bildete alles Land, das vermöge des Tractats von Tolentino dem Papste noch übrig

geblieben war, die neue römische, so wie das Königreich Neapel die parthenopeische Republik.

Zwei einzelne Herzogthümer (Parma und Toscana) ausgenommen, war demnach ganz Italien, vom Fuße der Alpen an bis zur Meerenge von Sicilien, revolutionirt. Alle diese Filialstaaten der großen Republik, mit allen ihren festen Plätzen, mit der ganzen Masse ihrer Bevölkerung und ihren Hülfsquellen jeder Art, empfingen ihre Befehle so unbedingt von Paris, daß sie in dieser Rücksicht völlig wie französische Departemente betrachtet werden konnten. Noch glücklich, wenn sie das wirklich gewesen wären! Aber diese Staaten, welchen man „Freiheit und Gleichheit" zum Loosungsworte gab, gegen welche die französische Regierung sich so groß damit wußte, daß sie ihnen die Unabhängigkeit geschenkt habe, wurden nicht bloß wie Unterthanen-Lande, sondern ärger behandelt, als je ein rechtlicher Eroberer gegen eine feindliche Provinz that. Wo von dem Betragen eines Staats gegen andere, und vollends von den Verhältnissen einer Mutter-Republik gegen Filial-Republiken die Rede ist, da empört es den Geschichtschreiber, wenn er zu erzählen hat, wie man diesen letztern heute ein Grundgesetz ihrer Verfassung vorschrieb, und nach ein paar Monaten es wieder veränderte, oder ganz aufhob; wie man ihnen Allianzen dictirte, die ihre ganze

Selbstständigkeit vernichteten, alle ihre Hülfsmittel aufzehrten, und sie zu bloßen Werkzeugen fremder Größe und fremden Ehrgeizes machten; wie man jedem General, jedem kleinen diplomatischen Agenten freiließ, die Mitglieder der Directorien und der gesetzgebenden Versammlungen dieser sogenannten Freistaaten nach Willkühr ein- und abzusetzen. Alles dieses war indeß bloß frecher Hohn gegen die Rechte der Nationen; die große Masse fühlte davon nichts. Aber was diese unmittelbar traf, was ihr die neue Ordnung der Dinge verhaßt machen, und sie zum Aufruhre reizen mußte, waren die Ausschweifungen des Soldaten in einem in dieser Rücksicht so verführerischen Lande, noch weit mehr aber die unersättliche Raubgier der Schwärme von Commissären, die durch eine Kette von Corruption, deren oberster Ring bis in die Gemächer Luxemburgs hinauf reichte, allen Maaßregeln Trotz bot, welche die bessern Generale (wie Joubert und Championnet), des Wohls ihrer Armeen wegen, dagegen zu treffen suchten.

Unter solchen Umständen war es kein Wunder, wenn man von einem Ende Italiens bis zum andern, statt des Enthusiasmus neuer Freiheit, überall nur Mißvergnügen über die neue Ordnung der Dinge, verhaltenen Unmuth oder laute Ausbrüche von Empörung bemerkte. Die französische Armee,

um die sich, wenn sie wirklich das gewesen wäre, wofür sie angesehen seyn wollte, „die Befreierin der Völker,“ gegen jeden auswärtigen Feind sogleich und überall Tausende von Hülfstruppen hergesammelt haben würden, war dagegen nun vielmehr in einem beständigen kleinen Kriege gegen die Insurrectionen, die bald da, bald dort, und meistens auf mehreren Punkten zugleich, ausbrachen. In diesen Kämpfen gegen schlecht bewaffnete, undisciplinirte Volkshaufen blieb ihr zwar immer der Sieg, aber dieser Sieg kostete ihr doch immer manchen Tapfern; durch alle diese kleinen Gefechte ward sie nach und nach beträchtlich vermindert, und was noch schlimmer war, immer mehr desorganisirt; es war nicht mehr jene furchtbare eine Masse, an deren Spitze Bonaparte die Bewunderung von Europa auf sich gezogen hatte. Welch' schreckliche Explosion mußte sie nicht erwarten, sie, die nur durch die Gewalt der Waffen und mit großer Mühe den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes verhindert hatte, wenn bei dem Wiederanfang eines neuen Krieges mit den auswärtigen Mächten die Truppen dieser letztern in die bis dahin von ihr besetzten Gegenden vordrangen!

So war die Lage Italiens und der französischen Armee beschaffen in dem Augenblicke, wo man voraussehen konnte, daß dieses Land der Hauptschau-

platz des neuausgebrochenen Krieges werden würde; wo oben an der Etsch eine zahlreiche österreichische Armee unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kray stand, mit der sich in wenigen Wochen eine russische Armee unter Suwarow vereinigen sollte; wo weiter unten die Küsten des römischen und neapolitanischen Gebietes mit einer Landung von englischen, russischen, türkischen und neapolitanischen Truppen bedroht waren.

In diesem Augenblicke, wo der Stand der französischen Armee in Italien bei weitem kritischer war, als da Bonaparte seine glänzende Laufbahn mit der Schlacht bei Montenotte begann, übernahm Scherer den allgemeinen Oberbefehl über die ganze französische Kriegsmacht in Italien; denn nicht nur sollte er die eigentlich sogenannte italienische oder Hauptarmee in Person commandiren, sondern auch der General Macdonald, der seit Championnets Absetzung an der Spitze der Armee von Neapel stand, sollte ihm untergeordnet seyn.

Diese letztere Armee, welche Rom und Neapel deckte, war ungefähr 30,000 Mann stark. Sie hatte fürs erste keinen andern Feind zu bekämpfen als die Insurgenten, deren Haupt-Tummelplatz im römischen Gebiete die Gegend von Viterbo, im neapolitanischen die Landschaft Abruzzo war, und unten in Calabrien die Trümmer der aufgelösten neapolitanischen Armee,

mit der sich die Einwohner dieser Provinz vereinigt hatten, und an deren Spitze der Cardinal Ruffo stand.

Die Hauptarmee, die, der österreichischen gegenüber, auf dem Gebiete der cisalpinischen Republik stand, war überhaupt 61,000 Mann stark, worunter 10 bis 11,000 Mann piemontesischer, polnischer, cisalpinischer und helvetischer Truppen waren; außerdem waren die festen Plätze in der cisalpinischen Republik und in Piemont durch 23 Bataillone besetzt. Von der so eben angegebenen Zahl von 61,000 Mann mußten jedoch abgerechnet werden: 1) 5000 Mann, die nach Piemont verlegt wurden, um daselbst die Ruhe zu erhalten; 2) die 7000 Mann starke Division des Generals Gauthier, welche Toscana besetzen sollte; 3) die 6000 Mann starke Division des Generals Dessoles, die vom Veltlin aus in Verbindung mit dem rechten Flügel der helvetischen Armee agirte. Es blieben also noch (ohne die Artillerie und Sappeurs zu rechnen) 43,000 Mann übrig, die sich im Mantuanischen versammelten, und gegen Ende des März am Orte ihrer Bestimmung eintrafen. Sie waren in sechs Divisionen vertheilt; die, welche die Avantgarde bildete, commandirte der General Delmas; die übrigen wurden von den Generalen Serrurier, Grenier, Victor, Hatry und Montrichard angeführt. Der General Moreau,

der durch seine zwei Rhein-Uebergänge im Angesichte des Feindes, und noch mehr durch seinen Rückzug, sich unsterblich gemacht hatte, gab hier einen neuen Beweis von jener Bescheidenheit, die nur großen Seelen eigen ist. Die späte Bekanntmachung der bei seinem zweiten Rheinübergange im Jahr 1797 erbeuteten geheimen Correspondenz, in welcher der General Pichegru so stark compromittirt war, und die ruhige Haltung der Rhein- und Moselarmee bei dem Kampfe zwischen dem Directorium und den gesetzgebenden Räthen, hatten auch ihn, der der Republik so manches Unterpfand seiner Treue gegeben, ihn, auf dessen Niederlage die Faction, die ihre Hoffnungen auf Pichegru setzte, ihre Plane berechnet, und dessen Siege diese Plane vereitelt hatten, den Machthabern in Paris, unter denen Reubel sein persönlicher Feind war, verdächtig gemacht. Unmittelbar nach dem 18. Fructidor war er nach Paris abgerufen worden, und von der Zeit an kam er nicht wieder an die Spitze einer Armee; doch bezog er seinen Gehalt als Divisions-General fort, und hielt sich während der Zeit zu Passy auf. Da ein neuer Krieg den Ausbruch drohte, ward er, ohne eigentliches Commando, nach Italien geschickt. „Moreau" sagte man, „muß erst wieder seinen politischen Fehler gut machen, und jede Spur von Mißtrauen, das man gegen ihn hegen könnte, in Feindesblut abwa-

schen.“ Scherer, übertrug ihm nun die Anführung seines linken Flügels. Wir werden bald sehen, welche Dienste der bescheidene General auch in dieser subalternen Rolle seinem Vaterlande leistete.

Dem Plane des Feldzuges und den bestimmten Befehlen des Vollziehungs-Directoriums gemäß sollte Scherer die Oesterreicher angreifen, und aus ihrer Position an der Etsch zurückdrängen, ehe sie noch durch die Russen verstärkt seyn würden. Am 11. März war er in Mailand angekommen; am 21sten verlegte er sein Hauptquartier nach Mantua; hier überbrachte ihm ein Eilbote von Paris die Kriegserklärung gegen Oesterreich und Toscana.

Dieses Großherzogthum ward nun sofort von der Division des Generals Gauthier, die dasselbe bereits von allen Seiten eingeschlossen hielt, ohne Widerstand in Besitz genommen; der Großherzog selbst hatte seinen Unterthanen erklärt, er werde es als einen besondern Beweis ihrer Treue und Zuneigung ansehen, wenn sie sich bei dem Einmarsche der französischen Truppen ruhig verhalten würden. General Gauthier sprach in seiner Proclamation an das Volk von Toscana besonders von einem Plane, russische und türkische Truppen landen zu lassen, dessen Vereitlung die Hauptursache seines Einmarsches sey. Er selbst besetzte am 25. März Florenz; der General Miollis rückte von Luna her in

Livorno ein. Der Großherzog reiste mit seiner Familie und einem Theile seines Hofes unter französischer Escorte nach Venedig ab. Der Pabst, der nach seiner Vertreibung von Rom hier ein Asyl gefunden hatte, ward nach Parma abgeführt; denn Parma, welches die Franzosen wegen seiner Verhältnisse mit Spanien schonten, war jetzt die einzige Ruine, die noch unverändert aus dem alten Italien übrig war.

Die Hauptarmee, unter den Befehlen des Ober-Generals Scherer, setzte sich am 25. März in Bewegung. Fünf Divisionen derselben sollten auf der Fronte der österreichischen Position an der Etsch agiren; die sechste, unter dem General Serrurier, sollte sich nach dem Uebergang über diesen Fluß mit den Divisionen Dessoles und Lecourbe, die den rechten Flügel der helvetischen Armee bildeten, vereinigen, um alsdann auf der rechten Flanke der österreichischen Armee an den Gebirgen zu operiren.

Nach dem Tractate von Campo-Formio umfaßte die neue österreichische Gränze in Italien die Länder, welche zwischen den österreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meer und einer Linie begriffen waren, die von Tyrol ausgieng, dem Waldstrome vorwärts Gardola folgte, den Gardersee bis Lacise durchschnitt, von da aus nach San Giacomo unterhalb Verona und hier über die Etsch gieng, dem

linken Ufer dieses Flusses, jedoch mit Inbegriff der auf dem rechten Ufer liegenden Festung Porto Legnago, bis zum Einflusse des weißen Kanals folgte, und von da am linken Ufer dieses Kanals, des Tartaro, des Canals Polisella bis zum Einflusse des Letztern in den Po, und am linken Ufer des großen Po bis ans Meer fortging. Dieser Gränzlinie zufolge war der linke Flügel der österreichischen Armee, bei welcher der Feldmarschall-Lieutenant Krav (der bis zur Ankunft des Generals Melas die ganze Armee commandirte) in Person sich befand, hinter Legnago, im Lager von Bevilaqua, und der rechte Flügel unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Kaim, hinter Verona aufgestellt. Weiter hinauf standen die General-Majore Elsnitz und Gottesheim mit sieben Batäillonen Infanterie und drei Escadronen Husaren, auf dem rechten Ufer der Etsch, zwischen diesem Flusse und dem Gardersee, in der mit zahlreichen Redouten verschanzten Position von Pastrengo; die Vorkette vor derselben bildeten vom Gardersee an, längs der Gränze bis in die Gegend von Mamalaqua, zwei Bataillone Gränztruppen, vier Compagnien vom d'Asperschen Jägercorps und eine Escadron Husaren; zur Communication mit dem linken Etschufer waren bei Polo zwei Schiffbrücken über diesen Fluß erbaut. Da diese Position wegen der weitern Entfernung in keiner Verbindung

mit Verona am rechten Ufer der Etsch zusammenhängen konnte, so hatte der Feldmarschall-Lieutenant Kaim, um die Communication wenigstens einigermaßen zu unterhalten, einen Flügel Husaren von Verona nach Casa Cavri geschickt. Die Vorposten-Kette von Verona selbst hatte er von Tombetta über Tomba, St. Lucia, St. Massino, Croce Bianco bis Chiero, von einem Etschufer an das andere gezogen.

Der Plan des französischen Obergenerals war, die Oesterreicher über die Etsch zurückzuwerfen und oberhalb Verona einen Theil seiner Armee über diesen Fluß setzen zu lassen, um die österreichische Armee zu überflügeln, sie zum Rückzuge zu nöthigen und sodann die isolirten Plätze Verona und Legnago zu berennen. In dieser Absicht sollte sein linker Flügel, der aus drei Divisionen bestand, den Hauptangriff auf die Position von Pastrengo zwischen dem Gardersee und der Etsch ausführen, während zwei andere Divisionen in der Mitte gegen Verona marschiren und die sechste zur Rechten die Festung Legnago maskiren sollte.

Auf den beiden ersten Punkten begann der Angriff mit Tagesanbruch. Der französische linke Flügel kämpfte mit ausgezeichnetem Erfolge. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurde das an Truppenzahl bei weitem schwächere Corps bei Pastrengo

durch die Divisionen Delmas und Grenier aus allen seinen Verschanzungen (nach Scherers Angabe, aus 22 Redouten und kleinen Forts) vertrieben, und über die Etsch zurückgedrängt; die Franzosen bemächtigten sich bei Polo der zwei Brücken über diesen Fluß. In der nämlichen Zeit hatte die Division des Generals Serrurier, unterstützt von der französischen Flotille auf dem Gardersee, die Oesterreicher von den Anhöhen an diesem See vertrieben. (Von dem, was bei Pastrengo geschah, sagte Feldmarschall-Lieutenant Kray in seinem Berichte nichts; desto ausführlicher sprach General Scherer in dem seinigen davon.)

Die zwei Divisionen in der Mitte, die unmittelbar gegen Verona marschirten, richteten ihren Angriff hauptsächlich auf St. Lucia und St. Massimo. Der erstere Ort ward von den Franzosen sogleich erobert; der österreichische General Liptay, der hier commandirte, ward schon gegen halb fünf Uhr verwundet; Minkwiz, der ihm im Commando folgte, hatte dasselbe Schicksal; nun übernahm der General Graf Hohenzollern das Commando; allein ungeachtet er sich zweimal St. Lucia's bemächtigte, konnte er sich doch nie behaupten, und dieser Ort blieb in der Gewalt der Franzosen. — Nicht so glücklich waren diese bei St. Massimo. Siebenmal griffen sie dieses Dorf an, und nahmen

es immer wieder hinweg; aber jedesmal wurden sie durch ein lebhaftes Kartätschen- und Musketenfeuer wieder daraus vertrieben. Die Oesterreicher behaupteten sich in diesem Posten, so wie die Franzosen in dem von St. Lucia. (Wir haben dieses Gefecht bei Verona hier nach dem österreichischen Berichte erzählt. In dem französischen wird davon nur im Allgemeinen gesagt, die zwei Divisionen des Centrums hätten mächtig zum glücklichen Erfolge des Hauptangriffs beigetragen, und bis in die Nacht gegen ein zahlreiches österreichisches Corps, das aus Verona vorgerückt sey, gefochten.)

Bei Legnago, wo nur eine französische Division den österreichischen linken Flügel beschäftigen, und denselben verhindern sollte, sich gegen Verona zu wenden, kam es erst gegen acht Uhr Morgens zum Gefechte. Die Franzosen rückten hier in zwei Colonnen vor. Die eine marschirte an der Etsch über Anghiari her; nach zwei heftigen Angriffen ward sie von der Besatzung von Legnago, unter den Befehlen des Obersten Skal, zum Weichen gebracht. Die andere drang von St. Pietro auf der Hauptstraße von Mantua vor. Um halb vier Uhr Nachmittags kam der Vortrab des Corps an, das bei Bevilaqua im Lager stand. Nun griffen die Oesterreicher ihrerseits zur Offensive. Zwei Colonnen thaten den Hauptangriff auf St. Pietro;

die dritte marschirte auf Anghiari los. Um halb sieben Uhr waren die Franzosen geworfen, und zogen sich in Unordnung gegen den Tartaro zurück. (Von diesem Gefechte bei Legnago sagte der französische Amts-Bericht nichts.)

So war an diesem Tage längs der Etsch auf drei verschiedenen Punkten, bei Pastrengo, bei Verona und bei Legnago gefochten worden. Vergebens hatten beide Armeen der höchsten Anstrengung aufgeboten, um sich gegenseitig zu überwältigen, Vortheile und Nachtheile waren auf beiden Seiten getheilt. Der Hauptangriff, den der französische linke Flügel auf die Position Pastrengo that, hatte einen vollkommenen Erfolg; dagegen war die Division zur Rechten, welche Legnago maskiren sollte, mit Verlust zurückgeschlagen; in der Mitte, vor Verona, wo von halb 4 Uhr Morgens bis Nachts 10 Uhr gefochten ward, hatten sich, am Ende des Kampfes, die Oesterreicher in St. Massimo, die Franzosen in St. Lucia behauptet.

Da diese letztern ihre Hauptanstrengung gegen die obere Etsch gerichtet und bei Pola sich wirklich eines Uebergangs über diesen Fluß bemächtigt hatten, so zog sich der Feldmarschall-Lieutenant Kray am 27sten mit dem größten Theile seiner Armee gegen Verona. Die Truppen waren sich hier in solcher Nähe geblieben, daß die Todten noch unbeerdigt auf

dem Schlachtfelde lagen; man verglich sich daher am 29sten Abends über einen Waffenstillstand, der bis zum Mittag des folgenden Tages (30. März) dauern sollte. Kaum war derselbe zu Ende, als die Division des Generals Serrurier und ein Theil von jener des Generals Victor, bei Pola über die Etsch gingen und die österreichischen Vorposten unter den Generalen Elsnitz und Gottesheim bis auf eine halbe Stunde gegen Verona zurücktrieben, während eine starke Colonne Infanterie über das Gebirge bei St. Ambrosio, woran sich die österreichische rechte Flanke stützte, hinaufzog, um die hinter Verona auf der Straße gegen Vicenza gelagerte österreichische Armee zu beunruhigen. Jetzt ließ der Feldmarschall-Lieutenant Kray ein Infanterie-Regiment, vier Bataillone Grenadiere und drei Regimenter Reiterei aus Verona hervorbrechen. Dieses Corps griff in drei Colonnen, wovon die eine längs der Etsch, die zweite auf der Landstraße nach Tyrol, die dritte längs dem Gebirge zog, die Franzosen so rasch an, daß sie, trotz ihrem heftigen Widerstande, über drei Stunden Weges zurückgeworfen und in solcher Eile an die Etschbrücke gedrängt wurden, daß sie aus Besorgniß eines Uebergangs der Oesterreicher die Brücke selbst zerstörten, und dadurch dem Schweif ihrer Colonne, die Verona hatte umgehen sollen, den Rückzug abschnitten.

Den Grund, warum dieser Uebergang über die obere Etsch verunglückte, schrieb General Scherer dem Rückzuge der Divisionen der Generale Lecourbe und Dessoles aus Tyrol in das Engadin zu. Dem großen Plane des Feldzuges zufolge, hatten diese beiden Divisionen auf dem linken Flügel der italienischen Armee vorrücken und nach Trient marschiren sollen, wo Serruriers Division sich mit ihnen vereinigen sollte, um die Oesterreicher im Rücken zu bedrohen und dadurch zu nöthigen, ihre Vertheidigungs-Linie an der Etsch zu verlassen; auch hatten sich (wie wir im vorigen Abschnitte sahen) Lecourbe und Dessoles wirklich mit der kühnsten Anstrengung der wichtigen Posten von Nauders und Glurenz bemächtigt. Aber Jourdans Rückzug hatte den ganzen Plan des Feldzugs vereitelt. Massena, der die Schweiz auf der einen Seite durch den Feldmarschall-Lieutenant Hotze, auf der andern durch den Erzherzog Karl bedroht sah, mußte von nun an ein bloßes Defensivsystem befolgen und sich darauf einschränken, den Lauf des Rheins, von seiner Quelle an bis über Basel hinab, zu vertheidigen. Die Posten bei Mals und bei Glurenz an der Etsch, bei Nauders und Finstermünz am Eingange des Innthals, waren von nun an bloße Vorposten geworden, die man umgehen konnte, die mit der Defensiv-Position in der Schweiz in keiner Verbindung standen, und die bald nicht mehr unterstützt werden

konnten. In der Nacht vom 30. März hatte sich daher der General Lecourbe von Nauders und Fünstermünz über die Martinsbrücke, die er hinter sich abbrannte, in das Engadin, und der General Desolles von Mals und Glurenz gegen Tauffers und St. Maria zurückgezogen, wo er am 4. April von dem Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde angegriffen und nach einem neunstündigen blutigen Gefechte durch das Fulderathal nach Zernetz im Engadin zurückgedrängt ward.

„Dieser Umstand," sagt der General Scherer in seiner nachher herausgegebenen Vertheidigungsschrift, „war an allem nachfolgenden Unglücke Schuld. Die Division des Veltlins wurde dadurch unthätig, und konnte weiter keinen Vortheil mehr verschaffen; und da ihm sowohl diese Division, als die der Generale Lecourbe und Gauthier entgingen, so mußte er den Feldzug mit 21,000 Mann weniger eröffnen, als ihm nach dem großen Plane desselben zugedacht waren. Er sah nun, daß der vorgeschriebene Plan des Feldzuges nicht ausgeführt werden konnte, indem die österreichische Armee in Italien, mit der sich nun auch noch eine russische vereinigen sollte, und das Armee-Corps in Tyrol seinen Truppen über die Hälfte überlegen waren."

Indeß wollte er (nach den bestimmten Befehlen des Directoriums, die Oesterreicher anzugreifen, ehe

sie durch die Russen verstärkt seyn würden) einen neuen Versuch wagen und die ganze französische Armee die Etsch passiren lassen, um sich in der Ebene des Veroneser Gebietes auszudehnen und die Castelle von Verona mit Sturm einzunehmen; aber in einem Kriegsrathe stimmten alle Generale gegen dieses Project, das allzu gefährlich war. Es ward nun ein anderes vorgeschlagen, nämlich mit fünf Divisionen die Etsch zwischen Verona und Legnago zu passiren und die sechste unter Serrurier diese Bewegung maskiren zu lassen. In dieser Absicht zog sich der größte Theil der Armee die Etsch herab und stellte sich gegenüber von Albaredo und dem berühmten Schlachtfelde von Arcole. Das Hauptquartier ward nach Isola della Scala verlegt.

Sowohl aus dieser Stellung, welche die französische Armee seit dem 30. März genommen hatte, als aus einem aufgefangenen Befehlsschreiben von Peschiera wegen schleuniger Abführung der dort stehenden Pontons nach Isola Boccariza, erkannte der Feldmarschall-Lieutenant Kray die Absicht des Generals Scherer; er machte indeß an dem bedrohten Orte der Etsch keine Anstalten, um sich dessen Vorhaben zu widersetzen, und beobachtete bloß den Fluß, fest entschlossen, ihm den Uebergang nicht zu verwehren, sondern mit seiner ganzen Armee ihm am rechten Ufer der Etsch an dem Orte des

Uebergangs in den Rücken zu gehen. Da er aus Scherers Zögern vermuthete, daß seine feste Haltung denselben unentschlossen gemacht habe, diesen Uebergang zu versuchen, so beschloß er, ihn selbst anzugreifen, und ließ am 5. April, Morgens 10 Uhr, seine Armee in drei Colonnen, unter den Befehlen der Feldmarschall-Lieutenants Merkandin, Kaim und Zoph, sich in Bewegung setzen; eine vierte Colonne, von allen die stärkste, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Fröhlich, bildete die Reserve; die beträchtliche Avantgarde führte der General Hohenzollern.

Schlacht bei Mognano.

General Moreau war jedoch von dem projectirten Angriffe der Oesterreicher in Zeiten benachrichtigt worden, und Scherer, der entweder dem Feldmarschall-Lieutenant zuvorkommen, oder sich nach Mantua und Peschiera zurückziehen mußte, hatte auch seinerseits die Befehle zum Angriffe gegeben. Da seine Absicht war, die Oesterreicher gänzlich von dem rechten Etschufer zurückzuwerfen, und dadurch zu verhindern, daß sie ihm nicht im Augenblicke des Uebergangs in die Flanken und in den Rücken fallen könnten, so hatte er folgende Dispositionen getroffen. Auf dem rechten Flügel sollten die Divisionen Victor und Grenier sich längs der Etsch unter-

halb Verona ziehen, um das Dorf San Giacomo wegzunehmen; die Division des Generals Delmas sollte über Dossobuono vorbrechen, und den Angriff der beiden ersteren decken; weil diese Division im Mittelpunkte war, von wo aus der ganze Angriff geleitet werden konnte, so befand sich hier der Ober-General selbst; auf dem linken Flügel sollte der General Moreau, mit den Divisionen Hatry und Montrichard, die Oesterreicher aus allen ihren Stellungen zwischen Villafranca und Verona vertreiben, während General Serrurier Villafranca wegnehmen, sie verfolgen, und über die Etsch zurückwerfen sollte.

Beide Heere rückten demnach zu gleicher Zeit vor, um einander die Schlacht anzubieten. Sie begann gegen 11 Uhr, und dehnte sich auf der ganzen Linie aus; von beiden Seiten schlug man sich mit der größten Hartnäckigkeit. Dem General Serrurier, nachdem er bei dem Angriff auf Villafranca zurückgeschlagen worden war, gelang es endlich, durch eine kräftige Erneurung des Angriffs sich dieses Ortes zu bemächtigen, wobei eine beträchtliche Anzahl in seine Gewalt fiel. Der General Moreau drang gegen Verona vor, und kämpfte fast unter den Mauern dieser Stadt. Die Division des Generals Delmas, die einen ungangbaren Weg antraf, hatte einen Umweg nehmen müssen,

und kam zu spät an; doch behauptete sich dieser General, obgleich die Oesterreicher, die eine große Anzahl Truppen auf dieses Centrum hingezogen hatten, die Flanken seiner Division überflügelten, durch die Geschicklichkeit, womit er manövrirte, gegen mehrere Angriffe.

Der Kampf hatte mit schrecklicher Erbitterung von 11 Uhr früh bis 4 Uhr Abends gedauert; der französische linke Flügel hatte einen entschiedenen Vortheil — aber ganz anders verhielt es sich mit dem rechten. Die Divisionen der Generale Victor und Grenier, welche zu ungestümm vorgedrungen waren, und eine zu große Lücke zwischen sich gelassen hatten, wurden, da die ihnen gegenüberstehende Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Zoph von Verona her große Verstärkungen erhielt, gegen 4 Uhr erst im Vordringen aufgehalten, und bald von einander so abgeschnitten, daß die Osterreicher ihnen in den Flanken und im Rücken waren, und sie sich, mit beträchtlichem Verluste, in Unordnung zurückziehen mußten. General Moreau, der bis an die Wälle von Verona vorgedrungen war, sah dadurch seine rechte Flanke entblößt, und mußte sich daher ebenfalls zurückziehen. Von Delmas mächtig unterstützt, eilte er mit einem auserlesenen Truppen-Corps herbei, um die Flucht der zwei Divisionen des rechten Flügels zu decken, und ver-

schaffte ihnen dadurch Zeit, sich unter den Mauern von Mantua wieder zu sammeln. Bei Anbruch der Nacht trat auch der französische linke Flügel seinen Rückzug an.

Die Oesterreicher nannten diese Schlacht die bei Magnano, weil auf diesem Punkte sich das Schicksal des Tages und ihr Sieg entschieden hatte. Beide Heere hatten mit der größten Hartnäckigkeit und Kühnheit gefochten; selbst der Sieger, Feldmarschall-Lieutenant Kray, sagt in seinem Berichte von diesem „hartnäckigen Gefechte," es habe „öftermalen verloren geschienen." An Offizieren allein verloren die Oesterreicher in dieser Schlacht siebenzehn Todte, 120 Verwundete, und 31 Gefangene; den Verlust der Franzosen setzen sie auf mehr als 2000 Todte und Verwundete, über 2000 Gefangene, 11 Kanonen, und 7 Fahnen. Der Amtsbericht des General Scherer gibt den österreichischen Verlust zu mehr als 4000 Todten und Verwundeten, 2000 Gefangenen, und 7 Kanonen; den französischen zu 3000 Todten, Verwundeten oder Gefangenen und 4 Kanonen an.

Daß die Schlacht bei Magnano für die Franzosen keinen glücklichern Ausgang hatte, schreibt General Scherer theils der Ueberzahl der Oesterreicher, besonders gegen den französischen rechten Flügel, theils dem Umstande zu, daß es durch die

Schwierigkeit der Märsche unmöglich geworden wäre, so wie er es befohlen hatte, „gleich früh Morgens anzugreifen; da im ganzen Lager sich keine gute Charte vom Mantuanischen gefunden, so habe man die Wege, die jede Division nehmen sollte, um sich mit den übrigen zu vereinigen, nicht gehörig bestimmen können.“ Als ob eine solche Rechtfertigung in dem Munde eines Ober-Generals, der zumal nur so eben noch die Stelle eines Kriegs-Ministers bekleidet hatte, dem mithin ein so reicher Vorrath der besten Charten zu Gebote stand, nicht die stärkste Selbstanklage wäre!

Ueberhaupt hat man es dem General Scherer zum Vorwurfe gemacht, daß er am 5. April (da er bereits von Jourdan's Rückzug, und von der Räumung der Posten in Tyrol benachrichtiget war) noch eine Schlacht wagte, da die Vortheile, die er sich von dem Siege versprechen konnte, bei Weitem nicht den Nachtheilen gleich standen, welche die Nothwendigkeit, das Mantuanische zu räumen, die Zerstreuung der Garnisonen, die Schwächung seiner Armee, die Isolirung der Festungen und Posten an den beiden Ufern des Po, und die mögliche Abschneidung der Armee von Neapel, nach sich ziehen mußten; da hingegen der Feldmarschall-Lieutenant Kray, wenn er auch völlig geschlagen wurde, sobald er über die Etsch zurückging, die ersten Co-

lonnen des russisischen Hülfs-Corps im Anzuge fand, und wieder zur Offensive schreiten konnte. Vergebens entschuldigt sich Scherer deßfalls mit dem Befehle des Vollziehungs-Directoriums, „die Oesterreicher anzugreifen, ehe sie durch die Russen verstärkt seyn würden;" die Ausführbarkeit oder Nichtausführbarkeit dieses Befehls mußte nothwendig seiner eigenen Beurtheilung überlassen bleiben.

Noch ein anderer Vorwurf, welcher diesen General trifft, ist der, daß er nicht gleich anfangs, wo nicht die ganze Armee von Neapel, doch den größten Theil derselben, zu sich an die Etsch heraufzog, da er voraussehen mußte, daß, wenn es ihm gelänge, an der Etsch Meister zu bleiben, auch ganz Italien in seiner Gewalt wäre, da hingegen, wenn die Oesterreicher hier vordrängen, die Armee von Neapel leicht abgeschnitten werden könnte. Erst nachdem die verlorene Schlacht bei Magnano ihm seinen Fehler fühlbar machte (7. April), schickte er dem General Macdonald die Weisung zu, seine Truppen zu concentriren, die festen Plätze mit Besatzungen zu versehen, und sich marschfertig zu halten, um auf den ersten Befehl nach Toscana aufbrechen zu können. „Es ist ein Charakterzug kleiner Geister," sagt Friederich der Große (in dem Capitel von den Detaschements), „daß sie Alles erhalten wollen; Männer von größerem Ueberblicke

sehen nur auf die Hauptsache, suchen den großen Schlägen zu begegnen, und ertragen ein kleineres Uebel, um ein größeres zu vermeiden; wer Alles erhalten will, erhält Nichts."

Scherer's Haupt-Unglück lag jedoch unstreitig darin, daß er das Vertrauen der Armee nicht hatte. Die Soldaten sagten sich einer dem andern, daß sie gesiegt haben würden, wenn ein anderer General an ihrer Spitze gestanden wäre. Der üble Ruf, der ihn von Frankreich her begleitet hatte, gab allen nachtheiligen Gerüchten von ihm Glauben. Man streute aus, das Vollziehungs-Directorium in Paris wolle durch die Aufopferung der cisalpinischen Republik den Frieden mit dem Kaiser erkaufen, und er solle das Project ausführen; am Tage der Schlacht bei Magnano habe er vor Trunkenheit keine Befehle geben können; während derselben habe er sich in einem Hofe verborgen, aus dem er nicht eher hervorgekommen, als bis der Artillerie-General auf diese Gebäude habe feuern lassen, weil er geglaubt, daß sich feindliche Truppen darin befänden ꝛc. Dagegen war Moreau der Abgott, die einzige Hoffnung der Armee; die meisten Soldaten kannten und schätzten ihn von den Feldzügen am Rhein her, wo er sie so oft zum Siege geführt hatte. „Nieder mit Scherer!" hatte man sie auf dem Schlachtfelde bei Verona rufen hören; aber als Moreau

nach Mantua kam, da drängten sich alle Soldaten um ihn her, nannten ihn ihren Vater, ihren Retter, jeder wollte seine Hand, sein Kleid berühren. Scherer selbst fühlte die Ueberlegenheit dieses Mannes, und zugleich das Mißliche seiner eigenen Lage, so wie jener der Armee so lebhaft, daß er von dem Directorium, unter dem Vorwande von Kränklichkeit, seine Zurückberufung verlangte.

Scherer zieht sich über die Adda zurück und übergibt das Commando an Moreau. — Souwarow übernimmt das Commando der österreichischen Armee.

Bis die Vereinigung mit der Armee von Neapel bewirkt seyn würde, zu deren Beschleunigung Scherer jetzt drei Eilboten nach einander an den General Macdonald abschickte, wollte er vertheidigungsweise verfahren.

Am 6. April räumte die französische Armee Isola della Scala und Villafranca; ihre Arrière-Garde setzte sich vor Roverbella.

Am 7ten nahm sie eine neue Position am Mincio, zwei Divisionen gingen bei Grito über diesen Fluß zurück, die vier übrigen lehnten ihre rechte Flanke an San Giorgio (die befestigte Vorstadt von Mantua), die linke an die Quellen der Molinella.

Allein seitdem die Franzosen sich aus Tyrol wieder nach Graubünden hatten zurückziehen und auf die Vereinigung ihrer Armeen in der Schweiz und

in Italien Verzicht thun müssen, hatte diese letztere auf ihrem linken Flügel keinen Stützpunkt mehr, und die Oesterreicher konnten nun von Tyrol aus in das Brescianische vordringen und sie im Rücken beunruhigen. Schon am 8ten ließ der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde zwei Colonnen von der Division des Generals Alcaini, die eine unter den Befehlen des Generals Vukassovich, gegen Rocca d'Anfo, die andere unter dem Obersten Brodanovich, über Gardola vorrücken. Die ganze Postenkette der Franzosen und Cisalpinier ward angegriffen und zum Rückzuge nach Brescia genöthigt, nachdem sie die Verschanzungen von St. Antonio und die kleine Feste Rocca d'Anfo geräumt hatten.

Da diese Bewegungen die Position der französischen Armee im Rücken bedrohten, so verließ General Scherer am 9ten den Mincio, und zog sich mit seinem rechten Flügel bei Marcaria über den Oglio, mit dem linken bei Asola über Chiesa zurück. Doch hatte er zuvor noch Mantua, die Vormauer von Italien, in den Stand gesetzt, auf jeden Fall einen langen Widerstand thun zu können, indem er die Besatzung dieser Festung noch mit 6600 Mann verstärkte, die mit den bereits darin liegenden Truppen ein beträchtliches Armee-Corps bildeten, welche unter den Befehlen des Divisions-Generals Frissac-Latour stand, und auf

länger als ein Jahr mit Lebensmitteln und Munition versehen war. Auch hatte er noch von hier aus den General Montrichard mit drei Bataillonen, zwei Escadronen, die aus Piemont angekommen waren, und einem Husaren-Regimente gegen Ferrara abgeschickt, um die dortige Gegend zu vertheidigen.

In dem Verhältniße, wie die französische Armee sich zurückzog, rückte die österreichische vor. Das Commando dieser letztern hatte nun (am 11. April) der von seiner Krankheit hergestellte General der Cavallerie, Melas, übernommen. Auf dem rechten Flügel derselben schloß der mit seiner Brigade aus Tyrol über Lacise herabgekommene General Graf St. Julien die Festung Peschiera ein.

Ein Theil ihres linken Flügels blieb, unter den Befehlen des Generals Grafen von Klenau, in der Polesina zurück, um sowohl die Festung Mantua auf der linken Seite des Mincio, als die Bewegungen der französischen und cisalpinischen Truppen jenseits des Po in den ehemaligen Legationen Bologna, Ferrara 2c. zu beobachten. Am 12ten setzten 3000 Mann von diesem Corps, unter Anführung des Obersten Oreskovich, bei Stienta über den Po, und nahmen den Posten von Lagoscura (unweit Ferrara) weg, wo sie 15 metallene Kanonen und 200 eiserne Kanonenläufe, die zur Besetzung der Batte-

rien an den Ufern des Po bestimmt waren, erbeuteten. In diesen Gegenden, die bisher zum Gebiete der cisalpinischen Republik gehörten, brach nun eine allgemeine Insurrection des Landvolkes gegen die Franzosen aus. Auf die bloße Unterstützung durch ein Detaschement von dem Corps des Generals Klenau bemächtigte sich dasselbe der Stadt Mirondola, und nahm die dortige kleine cisalpinische Besatzung gefangen. Zu gleicher Zeit war eine österreichische Flotille, von Venedig her, in den Mündungen des Po eingelaufen, um sich der Verproviantirung dieses Flusses zu versichern.

Die österreichische Armee selbst gieng am 14ten April über den Mincio, und lagerte sich bei Campagnola und Monte Olivetano; ihre Vorposten trieben nach Marcaria am Oglio, und nach Monte Chiaro an der Chiesa vor. Der General Vukassovich, der inzwischen Salo besetzt hatte, war dadurch nun in Verbindung mit ihrem rechten Flügel.

Am 18ten rückte sie zwischen Capriano vnd Casello vor, wo sie ein Lager bezog. Mantua hatte nun bereits keine Communication mehr mit der französischen Armee.

Diese Letztere hatte sich inzwischen (am 15ten) auch mit ihrem linken Flügel über den Oglio zurückgezogen. Wegen der großen Verminderung, welche sie theils durch die Schlachten an der Etsch, theils

durch die beträchtliche Verstärkung der Garnison in Mantua erlitten, hatte der General Scherer sie statt der bisherigen sechs Divisionen auf vier herabgesetzt, wovon die eine die Avantgarde bildete. Jede Division bestand aus 10 Bataillonen Infanterie und 3 Cavallerie-Regimentern, und die Avantgarde aus 5 Bataillonen und 2 Cavallerie-Regimentern. Sie war überhaupt noch 28,000 Mann stark, die 60 Kanonen hatten. Sie erwartete beträchtliche Verstärkungen, die Armee von Neapel und die Division von Toscana; aber diese Verstärkungen konnten nicht sobald eintreffen, und die Oesterreicher benützten die Ueberlegenheit, die sie schon wirklich hatten, mit einer Thätigkeit, welche den Franzosen keine Zeit ließ, ihre zerstreuten Streitkräfte zu sammeln. Vergebens hofften diese, daß die von ihnen zurückgelassenen Festungen Peschiera, Mantua und Ferrara den Oesterreichern in ihrem Rücken allzuviel Beschäftigung geben würden, um, solange solche nicht gefallen wären, sich weiter vorwagen zu können. Sie, die zuerst Europa dieses schreckliche Geheimniß gelehrt hatten, erfuhren nun selbst auch, daß Truppen-Ueberzahl, schnelle Märsche, vervielfältigte Angriffs-Combinationen und Postengefechte das ehemalige System des Belagerungskrieges zerstört haben; daß, da die stärksten Festungen nur eine relative Wichtigkeit, in Bezug auf eine gewisse Strecke Landes, und

auf gewisse bestimmte Fälle haben, sie, bei einem Plane, der ganze Länder umfaßt, welche nicht in dem Kreise der Vertheidigungs-Anstalten, um deren Willen sie erbaut wurden, begriffen sind, nicht mehr wie ein besonderer Gegenstand der Angriffs-Anstalten betrachtet werden, und von ihrer Wichtigkeit in demselben Verhältnisse verlieren, wie der Kriegs-Schauplatz sich weiter ausdehnt. So hatten sich die Franzosen im Feldzuge von 1794 nicht bei Belagerungen verweilt, oder auch nur in der Absicht, sie späterhin zu unternehmen, durch vergebliche Vorkehrungen sich der Mittel beraubt, ihre verschiedenen Angriffsplane ununterbrochen fortzusetzen; Valenciennes, Mastricht und Luxemburg wurden bloß eingeschlossen, und hielten sich, im Verhältnisse ihrer Wichtigkeit und der starken Besatzungen, die darin lagen, nicht lange: dieß geschah, ohne daß Pichegru's Operationen im mindesten unterbrochen wurden. Noch kühner hatten sie im Jahre 1796 die ganze Kette der Rheinfestungen: Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim und Philippsburg, bloß maskirt, während Jourdan bis nahe an Böhmen, und Moreau bis an die Thore von München vordrang, weil auch dieß eine Folge von dem weiten Umfange des Angriffsplanes ist, daß bei vielfältigern und auf eine weitere Strecke vertheilten Communicationen die Ausfälle und das Herumschweifen der Besatzungen weniger zu fürchten

sind, und daß man sie nicht so eng einschließen darf, und mit Truppencorps geringer an Anzahl als die Besatzungen selbst, durch wohlgewählte Posten in größeren Entfernungen blokirt halten kann.

Auf dieselbe Weise sah sich nun die österreichische Armee in Italien, durch ihre Ueberlegenheit an Truppen, in den Stand gesetzt, ungeachtet sie die Festungen Peschiera, Mantua und Ferrara im Rücken ließ, ihren großen Invasionsplan immer weiter zu verfolgen. Seitdem Massena, nach Jourdan's Rückzug, sich auf bloße Defensive hatte einschränken müssen, war sie durch einen großen Theil des Armeecorps in Tyrol verstärkt worden. Auch traf jetzt das erste russische Hülfscorps von 25,000 Mann bei ihr ein; am 17. April zog die erste Colonne desselben, welcher die übrigen in schnellen Märschen folgten, durch Verona, und der Feldmarschall Souwarow übernahm nun den allgemeinen Oberbefehl über die vereinigte österreichisch-russische Kriegsmacht.

Am 19. April rückte die Division des Feldmarschall-Lieutenants Ott von Monte Chiaro aus, und die Brigade des Generals Vukassowich von der Gebirgsseite her, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Kray, auf Brescia los, und besetzten diese Stadt. Am folgenden Tage kapitulirte auch das Castell; die ungefähr 1000 Mann

starke Besatzung, unter den Befehlen des Brigade-Chefs Bouzet, ergab sich kriegsgefangen. Die Oesterreicher fanden hier 40 metallene Kanonen, 18 Mörser und 480 Centner Pulver. Von Brescia aus marschirte nun der Feldmarschall-Lieutenant Kray mit 20,000 Mann österreichischer Truppen nach dem Mincio zurück, um, sobald die nöthige Artillerie, die wegen der äußerst schlechten Wege nur langsam folgen konnte, angekommen seyn würde, die Belagerung von Mantua und Peschiera anzufangen. Die erstere dieser Festungen war bereits durch die Generale Elsnitz und Klenau auf beiden Seiten des Flusses, und die letztere durch den General St. Julien blockirt.

Mit der Haupt-Armee selbst traf der Feldmarschall Souwarow am 22. April auf dem linken Ufer des obern Oglio ein.

Da der französische linke Flügel, der keinen sichern Stützpunkt hatte, durch die Bewegungen des Obersten Strauch, der mit einem Corps von sieben Batail-lonen aus Tyrol durch das Camonica-Thal gegen Lovera an die nördliche Spitze des Iseo-Sees hervorbrach, sich bedroht sah, und der Oglio überhaupt leicht zu passiren war, so verließ General Scherer am 24. April diesen Fluß und stellte seine Armee hinter der Adda auf, wo er eine Vertheidigungs-Linie zog. Das Centrum dieser neuen Position war zu Cassano; bei diesem Orte, am rechten Ufer

der Adda, waren Batterien aufgeworfen; auch auf dem linken Ufer war sowohl der Brückenkopf als der Kanal Ritorto verschanzt; hier standen die zwei Divisionen Victor und Grenier; das Hauptquartier und die Reserve waren etwas rückwärts, zu Inzago. Der linke Flügel, den die Division des Generals Serrurier bildete, vertheidigte die obere Adda; die Hälfte derselben stand hinter Lecco, an dem Arme des Comersees, der sich nach Südosten erstreckt, in einer engen Gegend mit einer Brücke, deren Kopf am linken Ufer ebenfalls verschanzt war; ein anderer Theil dieser Division stand bei Porto Imberzago, und ein dritter bei Trezzo; alle Brücken zwischen Lecco und Cassomo waren abgebrochen. Der rechte Flügel, oder die Division des Generals Delmas, stand an der untern Adda, gegen Lodniz; weiter hinab war dieser Fluß durch die Festung Pizzinghetone gedeckt. Außerdem hatte Scherer noch eine Halb-Brigade von der Division des Generals Dessoles an sich gezogen, durch die er Como besetzen ließ. Nachdem er alle diese Anstalten getroffen, und noch einen Eilboten an den General Macdonald abgeschickt hatte, um ihn zu bewegen, seinen Marsch nach dem obern Italien zu beschleunigen, übergab er am 25. April das Commando der Armee in die Hände des Generals Moreau, und reiste Tags darauf über Mailand nach Paris zurück.

Es schien Moreau's eigenthümliches Schicksal zu seyn, die Armeen der Republik unter den schwierigsten Umständen zu commandiren. Im Jahr 1796 führte er die Rhein- und Mosel-Armee, die durch Jourdans Rückzug völlig isolirt, vorne, auf den Seiten und im Rücken durch österreichische Armeekorps umzingelt, durch einen beinahe allgemeinen Volksaufstand bedroht war, über Ströme, Gebirge und Engpässe von den Thoren von München bis an den Rhein zurück. Aber damals fand er sich an der Spitze einer, immer noch über 45,000 Mann starken, siegreichen Armee, die zwar 66,000 Mann feindlicher Truppen, aber in fünf bis sechs Korps vereinzelt, gegen sich hatte, über welche sie also die Superiorität so lange behaupten konnte, bis sie sich endlich im Breisgau unter den Befehlen des Erzherzogs Carl in eine Masse vereinigten. Jetzt hingegen übernahm er das Commando einer geschlagenen, bis auf 28,000 Mann herabgesunkenen Armee, welche 45,000 Mann, die in einer Masse wirkten und noch immer Verstärkung erhielten, sich gegenüber hatte. Das Mißverhältniß war zu groß; Moreau durfte in dieser Lage nicht hoffen, sich lange an der Adda zu behaupten, um zu rechter Zeit mächtig genug verstärkt zu werden, um die Lombardei zu erhalten; er wollte daher vorläufig eine solche Vertheidigungs- und Erwartungs-Stellung (position d'attente) nehmen, worin er die Ver-

stärkungen, die für ihn aus dem innern Frankreich auf dem Marsche waren, leichter an sich zu ziehen und insonderheit den verschiedenen Truppenkorps die Hand geben könnte, welche über das, was zur Besetzung der festen Plätze in den Gebieten von Neapel, Rom und Toscana nöthig war, dort so lange entbehrt werden könnten, bis er wieder im Stande seyn würde, angriffsweise zu operiren und jene Plätze, so wie die im obern Italien, zu befreien. Wahrscheinlich hatte er sich an der obern Adda bloß deßhalb verschanzt, damit er die Aufmerksamkeit und die Hauptstärke Souwarows dahin lenkte, um auf seinem rechten Flügel freien Spielraum zu erhalten, und indem er hierauf plötzlich seinen linken Flügel zurückzöge, seinen Rückzug nach Alessandria leichter und sicherer zu bewerkstelligen.

Am 24. April hatte die österreichisch-russische Armee in zwei Colonnen über den Oglio gesetzt. Ihr rechter Flügel, unter dem General Rosenberg, rückte über Palazuola nach Bergamo; ihr linker Flügel, unter dem General Melas, über Ponto d'Oglio, Martinengo, Sola bis an den Serio-Fluß vor.

Am 25sten marschirte sie in drei Colonnen an die Adda. Die zur Rechten, unter den Befehlen des Generals Rosenberg, die aus russischen Truppen und der Brigade des Generals Vukassovich

bestand, zog gegen Lecco; das Centrum, welches die Divisionen der Feldmarschall-Lieutenants Ott und Zoph bildeten, stellte sich dem Dorfe Vaprio gegenüber; die Colonne zur linken, unter den Befehlen des Generals Melas, die auf der Hauptstraße über Garavazio und Triviglio heranzog, nahm ihr Lager vorwärts Cassano.

Am 26sten ließ der Feldmarschall Souwarow, auf dem rechten Flügel, den Posten von Lecco angreifen; der Fürst Bagration, Commandant der Jäger, von zwei Grenadier-Bataillonen unterstützt, nahm denselben hinweg, und trieb die Vortruppen des Generals Serurrier bis an die Brücke zurück.

An eben diesem Tage marschirte, auf dem linken Flügel, der General Seckendorf, aus dem Lager bei Triviglio, mit zwei Bataillonen und zwei Escadronen nach Crema, wo sich die Franzosen mit 1500 Mann gezeigt hatten, und schickte starke Streifpartien gegen Lodi. Der General Graf Hohenzollern, der schon vorher Cremona besetzt hatte, ließ von da aus starke Partien gegen Pizzighetone, und über den Po bis gegen Parma gehen.

Da die Franzosen sich hinter der Adda halten zu wollen schienen, so beschloß Souwarow, am folgenden Tage den Uebergang über diesen Fluß mit Gewalt zu bewerkstelligen.

In dieser Absicht gieng der General Vukasso-

vich, auf einer von den Franzosen zerstörten fliegenden Brücke, die er in Eile wieder herstellen ließ, in der Nacht vom 26sten auf den 27. April bei Brivio über die Adda, und nahm am rechten Ufer derselben, um den Ort Brivio her, mit 4 Bataillonen, 2 Escadronen und 4 Kanonen, eine vortheilhafte Stellung.

Zu gleicher Zeit war eine starke österreichische Colonne, die aus der Division des Feldmarschall-Lieutenants Ott als Avantgarde, und jener des Feldmarschall-Lieutenants Zopf als Unterstützung bestand, hinter dem Dorfe Gervasio, gerade gegenüber von Trezzo angekommen. Wegen der Steile des Berges, an dessen Fuße hier die Adda hinströmt, und der gähen Wendungen dieses Flusses, schien es beinahe unmöglich, hier eine Pontonsbrücke zu schlagen. Der General-Quartiermeister Marquis Chasteler ließ indeß die Balken und die Pontons durch die Mannschaft zweier Bataillone hinunter tragen; von Nachts 12 Uhr bis 5 Uhr früh waren sie alle an Ort und Stelle gebracht; selbst die Kühnheit der Unternehmung sicherte deren Erfolg. Die ersten Truppen, die über den Fluß gesetzt wurden, um die Arbeiter zu schützen, blieben stille am Fuße des schroffen Felsen stehen, auf welchem das Schloß Trezzo gebaut ist. Nachdem die Brücke, früh von halb 6 Uhr, vollendet war, giengen 6 Compagnien

vom d'Aspre'schen Jäger-Corps, ein Regiment Kosacken und 4 Bataillone österreichischer Infanterie, unter dem Obersten Bideskuti, über den Fluß, und griffen den in und hinter Trezzo stehenden Theil der Division des Generals Serrurier an.

Die Franzosen, die einen Brückenbau hier für unmöglich gehalten, und von dem Uebergange der Oesterreicher und Russen nicht eher etwas gemerkt hatten, als bis sie sich von ihnen angegriffen sahen, wurden bis Pozzo zurückgeworfen.

Inzwischen hatte schon vorher der durch den General Vukassovich ausgeführte Uebergang bei Brivio die Aufmerksamkeit des Generals Moreau erregt, und er hatte die Division Grenier zur Unterstützung seines linken Flügels gegen Brivio marschiren lassen. Bei Pozzo begegnete sie dem Theile der Division des Generals Serrurier, der aus Trezzo verdrängt worden war, und unterstützte denselben. Die Oesterreicher waren mittlerweile gleichfalls durch die ganze Division des Feldmarschall-Lieutenants Ott, welche über die Brücke bei Trezzo gegangen war, verstärkt worden. Das Gefecht ward sehr hartnäckig, und der Vortheil blieb zweifelhaft. Bald jedoch gelang es den Franzosen, zwischen Pozzo und Brivio vorzudringen; da sie auch noch von der Division Victor Truppen an sich gezogen hatten, so drängten sie die Oesterreicher

immer lebhafter, fingen an sie auf ihrer rechten Flanke zu umgehen, und brachten sie zum Weichen, als der General Chasteler mit den zwei Grenadier-Bataillonen Pers und Stentsch, von der Spitze der Zoph'schen Division, die inzwischen über die Brücke bei Trezzo marschirt war, heran kam, und sie in's Gefecht führte. Das Bataillon Pers, das von vorne angriff, litt einen beträchtlichen Verlust, aber das Bataillon Stentsch, das sich weiter rechts zog, fiel, von zwei Escadronen Husaren von dem Regimente Erzherzog Joseph unterstützt, den Franzosen in die Flanke, und brachte sie zum Weichen. Das Dorf Pozzo ward erobert; die Franzosen zogen sich nach Vaprio zurück, wo sie von Neuem angegriffen, und über Gargonzola hinaus zurück getrieben wurden.

Durch diese letztere Bewegung sah General Serrurier sich nun aller Aussicht auf Unterstützung beraubt, abgeschnitten von den Divisionen, die vergebens den Versuch gemacht hatten, zu ihm vorzudringen. Die kaiserlichen Truppen, die nach Lecco marschirt waren, die Brigade des Generals Vukassowich, die bei Brivio über die Adda gegangen, und welcher bald darauf die Division des Generals Rosenberg nachgefolgt war, umringten ihn gänzlich bei Vederio. In dieser verzweifelten Lage vertheidigte sich Serrurier mit Hartnäckigkeit,

und legte mit den Trümmern seiner Division (2700 Mann ohne die Offiziere) die Waffen erst nach Abschließung einer förmlichen Capitulation nieder, vermöge welcher die Offiziere auf ihr Ehrenwort nach Frankreich entlassen und die Soldaten vor allen andern gegen eben so viele Gefangene der österreichisch-russischen Armee, die an diesem Tage in die Hände der Franzosen gefallen seyn könnten, ausgewechselt werden sollten.

Während der rechte Flügel und das Centrum der österreichisch-russischen Armee mit solchem Erfolg über die Adda gesetzt hatten, war auch der linke Flügel, unter Anführung des Generals Melas, gegen Cassano vorgerückt. Moreau hatte wegen der Uebergänge an der obern Adda das Centrum seiner Linie entblößen müssen. Durch ein heftiges Artillerie-Feuer vertrieb General Melas die Franzosen zuerst aus den Verschanzungen an dem Ritorto-Kanal, den er, unter dem Feuer derselben, auf einer Laufbrücke passirte, und nahm die Brückenschanze an der Adda so schnell weg, daß die Brücke, welche die Franzosen bereits in Brand gesetzt hatten, noch gerettet ward. Seine ganze Colonne setzte nun sofort über die Adda, und kam noch am Abende des 27sten zu Gorgonzolo an.

Diese Schlacht an der Adda, die von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends dauerte, und das Schicksal

der Lombardei entschied, wird gewöhnlich die Schlacht von Cassano genannt, weil dieser schon durch eine frühere Schlacht berühmte Ort das Centrum der französischen Position war. Eigentlich sollte sie, wenn man sie nicht von dem Flusse Adda selbst benennen will, von dem Orte, wo man sich am heftigsten und mit der größten Truppenmasse schlug, die Schlacht bei Pozzo heißen. Die Franzosen verloren darin den größten Theil ihres linken Flügels, oder der Division des Generals Serrurier, die, vermöge des Locals der verschiedenen Uebergänge, von dem Hauptcorps der Armee abgeschnitten worden war. Dieses letztere, nachdem es bis zum Abend mit großer Tapferkeit gefochten und sogar im Anfange des Treffens eine beträchtliche Anzahl Gefangener gemacht hatte, nahm in der Nacht, in guter Ordnung, seinen Rückzug gegen Tesino, und im folgenden Tage zog Souwarow in Mailand, der Hauptstadt der cisalpinischen Republik, ein, wo, so wie in der ganzen Lombardei, sogleich alles wieder auf den alten Fuß hergestellt wurde, wie es unter der österreichischen Regierung war.

Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten am Rhein und in der Schweiz.

Die französische Armee in Italien unter den Befehlen des Generals Moreau war — durch die Schlachten, die sie geliefert, und durch die Besatzun-

gen, die sie in Mantua, Peschiera, Brescia, Orcinovi, Pizzighetone, in der Citadelle vón Mailand, in Ferrara ꝛc. zurückgelassen hatte — allzusehr geschwächt, als daß sie sich gegen die mehr als noch einmal so starke österreichisch-russische Armee in einer parallelen Vertheidigungs-Linie vom Gotthard an bis zum Meere hätte behaupten können. Moreau hatte daher keine andere Wahl, als entweder seine Vereinigung mit der Armee in Helvetien zu erhalten, indem er die Armee von Neapel ihrem Schicksal überließ, oder sich dieser letztern zu nähern und dem General Macdonald von den ligurischen Appenninen her die Hand zu reichen, indem er seiner Verbindung mit Massena entsagte, und den ganzen Theil von Piemont auf dem linken Po-Ufer, aus Mangel an Truppen zur Besetzung der dortigen Plätze, räumte. Er entschied sich für das Letztere, und konnte wohl nicht anders, da ihm vor Allem daran gelegen seyn mußte, die Armee des Generals Macdonald zu retten, die durch seinen Rückzug sich in Italien zwischen der österreichisch-russischen, und der durch zahlreiche Insurgenten-Corps verstärkten neapolitanischen Armee, zu welcher bald auch noch englisch-russich-türkische Landungs-Truppen stoßen sollten, eingeschlossen gesehen haben würde.

Aber in dem Verhältniß, wie Souwarow auf seinem rechten Flügel weiter im obern Italien vor-

drang, und dadurch den linken Flügel des Generals Moreau von den Seen und Thälern abschnitt, die zu den Haupt-Eingängen in die Schweiz führen, ward die Position des rechten Flügels von Massena's Armee, wie stark sie an sich war, immer kritischer.

Die Besetzung Helvetiens war (wie wir bereits weiter oben bemerkt haben) für die Franken von wesentlichem Vortheil, so lange sie ein offensives Kriegs-System befolgten. So lange ihre Armeen noch die Lombardie, oder auch nur Piemont inne hatten, mußte ihre Linie gedrängter, ihre allgemeine Position um so sicherer seyn, während sie die Höhen der großen Alpen besetzt hielten, und die Haupt-Communicationen zwischen der Schweiz und Italien in ihrer Gewalt waren. Sobald sie hingegen nicht mehr Truppen genug hatten, um angriffsweise vorzuschreiten, und den Kriegs-Schauplatz zugleich in Baiern und in Italien anzulegen, hätte die Neutralität Helvetiens ihnen weit vortheilhafter seyn müssen; denn so wie dieselbe die große Masse der Alpen undurchdringlich machte, so zerstörte sie nothwendig auf Seiten der Oesterreicher jede Art von Combination zwischen ihren Armeen am Rhein und in Italien, da sie hingegen auf Seiten Frankreichs die Communication, ohne sie zu verlängern, deckte, und den Mittelpunkt, so wie den wichtigsten Theil sei-

ner Grenzen, gegen alle Angriffe schützte. Nachdem aber die Franken selbst diese seit Jahrhunderten respectirte Neutralität der Schweiz, das Bollwerk ihres militärischen Systems, vernichtet hatten, konnten die Oesterreicher, nach ihren Fortschritten in Italien, nun in der That den großen Plan auszuführen hoffen, den die Franken im Feldzuge 1796 bezweckt, aber verfehlt hatten, ihre Armeen in Deutschland und in Italien mit einander in unmittelbare Verbindung zu setzen.

Sogleich nach Jourdans Rückzug an den Rhein hatte der Erzherzog Karl, während auf seinem rechten Flügel das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Sztarray sich gegen Kehl und Mannheim hin ausdehnte, und auf seinem linken Flügel der Feldmarschall-Lieutenant Hotze, oberhalb des Boden-Sees, dem Rheinthal gegenüber, im Vorarlbergischen stehen blieb, sich mit dem Haupt-Corps seiner Armee, unterhalb des Boden-Sees, gegen Schaffhausen hin, aufgestellt, und sein Haupt-Quartier in Stockach genommen, von wo aus er in einer Proclamation vom 30. März den Schweizern ankündigte, „daß seine Truppen im Begriffe stünden, ihren Boden zu betreten — nicht, um mit ihnen Krieg zu führen, sondern den gemeinschaftlichen Feind zu verfolgen, gegen den sie selbst für ihre Freiheit und Unabhängigkeit größtentheils so tapfer gefochten,

und dessen Uebermacht allein vermögend gewesen, sie in ihr jetziges unglückliches Verhältniß zu setzen. Der Kaiser, nach seinen fortwährend freundschaftlichen und redlichen nachbarlichen Gesinnungen, habe keine andere Absicht, als dazu beizutragen, daß die Schweiz bei ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Freiheiten, Gerechtsamen und Besitzungen, ohne allen Abbruch, erhalten werde."

Ein Corps ausgewanderter Schweizer, an dessen Spitze der ehemalige Schultheiß Steiger von Bern stand, hatte sich unter den österreichischen Fahnen gesammelt; im Innern der Schweiz selbst waren, auf die Nachricht von den Siegen des Erzherzogs über den General Jourdan, an verschiedenen Orten, besonders in den kleinen Kantonen, Unruhen ausgebrochen; mehrere fränkische Soldaten, die sich einzeln treffen ließen, waren, wie man behauptete, ermordet worden. General Massena erließ daher eine drohende Proclamation. „Woher, Schweizer!" sagte er darin, „diese plötzliche Umstimmung? warum zerstört ihr die so nothwendige Eintracht, die zwischen euch und der fränkischen Armee herrschte? Glaubt ihr denn, diese Armee, die bisher nur Siege zählte, sey nicht im Stande, den österreichischen Truppen Widerstand zu leisten? Glaubt ihr, sie werde, mitten unter den Anstrengungen des Muthes und den Aufopferungen, die sie für eure Beschützung

bringt, kaltblütig ihre Helden morden sehen? Ich wußte euch zu schätzen, so lange ich ein verbündetes getreues Volk in euch sah; aber eben so werde ich euch zu bestrafen wissen, wenn ihr zu Verräthern werden, und die Treue der Tractaten verletzen wolltet. Alle Gemeinden sind verantwortlich für alle widrigen Vorfälle gegen die Franken, die sich auf ihrem Gebiete zutragen; in alle Kantone, in welchen sich aufrührerische Bewegungen äußern, werde ich schleunigst Colonnen marschiren lassen, um sie mit Feuer und Schwerdt zu verheeren." — Nicht minder stark waren die Maßregeln, welche von Seiten der neuen republikanischen Gewalten in Helvetien getroffen wurden. Ueberall ward die Elite der Miliz aufgeboten, um an den Rhein zu ziehen; Todesstrafe sollte durch ein Kriegsgericht jedem zuerkannt werden, der selbst sich zu marschiren weigern, oder einen andern davon abzuwenden suchen würde. Man beschloß eine Kriegs-Steuer; die Completirung der vertragsmäßigen 18,000 Mann Hülfstruppen für Frankreich; die Verhaftung einer großen Anzahl von den ehemaligen Regenten in den verschiedenen Kantonen; ein allgemeines Schreckens-System ward eingeführt; kein Schweizer durfte mehr von den Gefahren und von den Leiden der Schweiz laut sprechen.

Was die militärischen Maasregeln betraf, so beschäftigte sich der General Massena, der jetzt zu-

gleich die Donau- und die helvetische Armee en chef kommandirte, ausschließend mit der Vertheidigung des Rheins, von seinen Quellen in Graubünden an in seinem ganzen Laufe bis zu den Gränzen von Holland.

Die Divisionen der Generale Lecourbe und Menard deckten das Engadin und Graubünden; eine andere Division hielt das Rheinthal und besonders die starke Position bei Rheineck, am östlichen Ende des Bodensees, besetzt. Diesen drei Divisionen, die den rechten Flügel von Massena's Armee bildeten, standen die Korps der Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde und Hotze, an der Gränze von Tirol und im Vorarlbergischen, gegenüber.

Die Hauptmasse der fränkischen Armee, dem Erzherzog Karl gegenüber, erstreckte sich von dem westlichen Ende des Bodensees bis nach Basel. Längs der helvetischen Gränze behaupteten sich ihre Vorposten noch auf mehreren Punkten, in Petershausen (gegenüber von Constanz), in Schafhausen, in Eglisau und vorwärts Basel, auf dem rechten Ufer des Rheins; alle andern Brücken über diesen Strom waren abgebrochen.

Weiter hinabwärts, längs der deutschen Gränze, hatte ein kleines fränkisches Korps neuerdings bei Alt-Breisach auf das rechte Ufer übergesetzt und hier eine Brücken-Schanze angelegt.

Ein bei weitem stärkeres Korps stand bei Kehl.

Ein Theil der ehemaligen Observations-Armee hielt, unter dem Namen der Division des linken Flügels, die Stadt Mannheim mit der vorliegenden Gegend besetzt.

Noch weiter hinab waren die Festungen Mainz, Ehrenbreitstein und Düsseldorf durch Garnisonen geschützt, die jedoch nicht stark waren.

Von seiner Seite machte der Erzherzog Karl, der sich mehrere Wochen hindurch in Stockach krank befand, noch keine bedeutenden Bewegungen gegen die Schweiz; ohne Zweifel, weil bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln in diesem Lande erst die nöthigen Magazine in Schwaben angelegt werden mußten, oder weil er so lange warten wollte, bis die Jahreszeit und die Operationen in Italien weiter vorgerückt wären. Er beschränkte sich darauf, die Franken aus den Posten, die sie noch längs den Gränzen der Schweiz auf dem rechten Rheinufer besetzt hielten, zu vertreiben, und dadurch die Einschließung dieser unermeßlichen und furchtbaren natürlichen Citadelle zu vollenden.

Am 13. April ließ er, durch einen Theil der Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants Nauendorf, die Stadt Schafhausen wegnehmen. Die

Franken zogen sich fechtend über den Rhein zurück, und brannten die Brücke *), ein Meisterwerk der Baukunst, hinter sich ab. An eben diesem Tage wurden sie auch von Petershausen nach Constanz zurückgedrängt.

Am 17. April entriß ihnen der General Fürst von Schwarzenberg auch noch Eglisau, außer Basel den letzten (nur 4 Stunden von Zürich entfernten) Posten, den sie längs der helvetischen Gränze auf dem rechten Rheinufer inne hatten. Noch aber hatten die Oesterreicher ihren Fuß nicht auf das linke Ufer gesetzt; die Stadt Constanz, die von ihnen lebhaft beschossen und zweimal aufgefordert worden war, hatte sich hartnäckig vertheidigt.

Der General Massena, der inzwischen beträchtliche Verstärkungen aus dem innern Frankreich erhielt, zog seine Truppen in dem von dem Erzherzoge bedrohten Theile der Schweiz zusammen, besetzte so viel Terrain als er konnte, und hielt die Oesterreicher in dem eingehenden Winkel des Breisgaues durch einen sehr lebhaften kleinen Krieg am rechten Rheinufer, vor Basel, Breisach und Kehl, zurück.

---

*) Sie ward im Jahre 1758 von dem berühmten H. U. Grubemann neu gebaut, bestand aus einem Häng- oder Spreng-Werke von Einem Bogen, und hatte 342 Pariser Fuß Länge; ihr Bau kostete 90,000 Gulden.

Dagegen bedrohte der Erzherzog, um den Franken nicht den Vortheil zu lassen, alle ihre Truppen unbesorgt in der Schweiz zu concentriren, den Nieder-Rhein, und hinderte sie, Mannheim, Mainz, Ehrenbreitstein und selbst Düsseldorf, ganz zu entblößen, indem er die bewaffneten Bauern im Odenwald und im Spessart unterstützen und die Vorposten des Sztarray'schen Corps bis in die Gegend von Frankfurt vorrücken ließ.

Nachdem auf solche Art die beiderseitigen Armeen den ganzen Monat April hindurch sich in einem bloßen Beobachtungs-Zustande gehalten hatten, bereitete sich der Erzherzog Karl nun zu einem allgemeinen Angriff auf Helvetien.

Die Zahl der Truppen, womit der General Massena Helvetien und Graubünden vertheidigte, belief sich auf 60,000 Mann, ohne Einschluß der in starker Anzahl aufgebotenen schweizerischen Elite. Von Basel an, längs des Rheins, bis nach Düsseldorf hinab, standen ungefähr 30,000 Mann. Diese ganze Truppen-Masse, die unter dem Ober-Befehle des Generals Massena stand, führte nun seit dem 21. April den Namen Donau-Armee.

Die österreichische Haupt-Armee an den Gränzen Helvetiens, von Basel an bis zum Bodensee, unter dem unmittelbaren Ober-Befehle des Erzherzogs Karl, rechnete man zu 65,000 Mann; das Corps

des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, im Vorarlbergischen, zu 20,000; das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde, an den Tyroler Gränzen, ungefähr zu gleicher Anzahl; und das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Sztarray, das sich auf dem rechten Flügel des Erzherzogs vom Schwarzwalde bis nach dem Main hin ausdehnte, zu 24,000.

Der Erzherzog wollte seinen Angriff auf die Schweiz durch die Eroberung von Graubünden eröffnen. Während der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde in das Engadin eindringen würde, sollte der Feldmarschall-Lieutenant Hotze durch den Lucien-Steig vorbrechen, und hierauf von der Ost-Seite her in die Schweiz eindringen, indeß der Erzherzog selbst, an der Spitze der Haupt-Armee, oben bei Schafhausen und Stein über den Rhein gehen würde, um in Verbindung mit ihm gegen Zürich vorzurücken.

Schon am 22. April hatte Bellegarde, um sich irgend eines Passes über die hohen Gebirge, die den Inn von der Landquart und Albula trennen, zu bemächtigen, und dadurch sich in nähere Communication mit Hotze's linkem Flügel zu setzen, eine Recognoscirung in verschiedenen Gegenden des Engadins und des Brettiganes angeordnet, die so eingeleitet war, daß sie bei dem glücklichen

Zusammentreffen mehrerer Colonnen in einen ernstlichen Angriff verwandelt werden sollte. Ein neugefallener tiefer Schnee machte jedoch die Berg-Joche ungangbar; nur eine einzige Colonne, die aus einem Bataillon des Regiments Neugebauer bestand, kam bis Manas, wo sie sich mit ihrem Anführer, dem Major Schmidt, größtentheils gefangen ergeben mußte.

Die Oesterreicher forciren die Pässe der Schweiz.

Die Generale Bellegarde und Hotze verabredeten nun einen combinirten Angriff.

Am 30. April griff Ersterer den General Lecourbe im untern Engadin mit mehreren Colonnen auf allen Punkten seiner Linie an. Die erste oder Haupt-Colonne, die er selbst anführte, drang von Nauders vor, setzte, größtentheils ohne Brücken, über den Inn, warf die fränkischen Vorposten zurück, und kam gegen Mittag bei Remus an. Hinter diesem Dorfe hatten die Franken eine schon durch die Natur sehr vortheilhafte Position noch in der Fronte und in der rechten Flanke mit verschiedenen gut angelegten Verschanzungen befestigt. Um diese Position in ihrer linken Flanke, auf der Seite von Manas, anzugreifen, hatte Bellegarde eine eigene Neben-Colonne von Isgl und Spils nach Schleims und Manas vordringen lassen, welche oberhalb des letz-

tern Dorfes über den Remus=Bach setzen sollte. Aber auch von dieser Seite waren die Franken durch drei hintereinander angelegte Retranchements gedeckt, die nur auf einem schmalen Fußsteige angegriffen werden konnten; die Colonne, die durch einen äußerst beschwerlichen Marsch über die steilsten Gebirge und über das mit Schnee=Lavinen angefüllte Thal von Manas ihre Kräfte erschöpft hatte, konnte, bei der hartnäckigen Gegenwehr der Franken, von dieser Seite nicht eindringen. Während sie auf der linken Flanke angekommen war, hatte Feldmarschall=Lieutenant Bellegarde auch die Verschanzungen in der rechten Flanke, unter dem heftigsten Klein=Gewehr= und Kartätschen=Feuer der Franken, mit Sturm angreifen lassen; aber auch hier behaupteten sich die Franken nach einem heftigen Kampfe, der bis zum Abend dauerte, in ihren Verschanzungen.

Auch eine andere Neben=Colonne, die, unter Anführung des Oberst=Lieutenants Grafen Weissenwolf (vom Regimente Michael Wallis), von St. Maria durch das Ciefer Thal gezogen war, und einen Angriff auf Zernetz that, wurde zurückgeschlagen; ein Theil ihrer Arrieregarde, worunter sich der Prinz von Ligne, Major im Regimente dieses Namens, befand, gerieth in fränkische Gefangenschaft.

Glücklicher war die Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Haddik, der es gelang, über das Scharl-Joch, unter anhaltendem Gefechte, bis an die Inn-Brücke bei Schuls vorzudringen. Da General Lecourbe hierdurch seine Position hinter Remus im Rücken bedroht sah, so zog er sich am 31. April, vor Tages-Anbruch, über Fettan und Guarda zurück.

Am 1. Mai vereinigten sich die Colonnen der Generale Bellegarde und Haddik zwischen Schuls und Fettan, und rückten am folgenden Tage zugleich gegen Lavin vor. In und hinter diesem Dorfe kam es zu einem hartnäckigen Treffen; aber durch die von dem Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde in's Gebirge zum Ueberflügeln abgeschickten Abtheilungen wurden die Franken zum Weichen gebracht; bei dieser Gelegenheit gerieth der Brigade-General Demont in österreichische Gefangenschaft. Unter beständigen Gefechten mußten sich die österreichischen Colonnen über unwegsame Gebirge, durch Defileen und Verhaue durchschlagen; überall fanden sie den hartnäckigsten Widerstand: aber da die Franken in jeder neuen Stellung, die sie nahmen, sich stets in beiden Flanken bedroht sahen, so wurden sie auch bei dem Dorfe Süß, nach dem heftigsten Kampfe, zurückgedrängt, und zogen sich gegen Zernetz; General Lecourbe selbst ward bei dieser Gelegenheit am Arme verwundet.

Am 3. Mai, noch vor Tages-Anbruch, verließ er auch diese Stellung, und zog sich weiter hinauf am Inn zurück, nachdem er die Brücke bei Pontalto, das einzige Thor in das obere Engadin, hinter sich abgebrannt hatte.

Zu gleicher Zeit mit dem Vordringen des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde in das Engadin hatte auch Hotze einen Angriff auf den Lucien-Steig, den Schlüssel zu Graubünden, unternommen. In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai überstiegen die österreichischen Colonnen die unwegsamsten Berge; mit Tages-Anbruch begann der Angriff zugleich auf mehreren Punkten: eine Colonne bedrohte den Lucien-Steig von vorn; die zweite griff auf der rechten Flanke desselben die Schluchten der Landquart, und die dritte, welche aus dem Regiment Oranien bestand, die linke Flanke bei Fläsch an, während eine vierte Colonne von 1100 Mann die fränkische Position, die in der Fronte beinahe unbezwinglich war, über die Maienfelder Alpen im Rücken nehmen sollte. Aber diese Colonne, deren gleichzeitige Mitwirkung den Erfolg der ganzen Unternehmung entscheiden sollte, verspätete sich. Der Divisions-General Menard, der die fränkischen Truppen in Graubünden commandirte, und durch den allgemeinen Angriff der Oesterreicher überrascht worden war, gewann nun Zeit,

Verstärkungen an sich zu ziehen. Der Obrist Graf St. Julien, der an der Spitze des Regiments Oranien an die Steile des Fläsch-Berges vorgedrungen war, wurde nun von dem General Chabran mit Ungestümm in der Flanke angefallen, und beinahe das ganze Regiment mußte sich gefangen ergeben. Auch die fränkischen Posten an der Landquart, die anfangs zurückgedrückt worden waren, drangen nun von Neuem vor, und die Franken nahmen wieder alle ihre Positionen ein.

Dieser erste fruchtlose Versuch der Oesterreicher auf Graubünden war zugleich mit den Einwohnern dieses Landes und der ehemaligen kleinen Kantone verabredet. Selbst ein geborner Schweizer, hatte Hotze, außer vorzüglichen Talenten und einer erprobten persönlichen Tapferkeit, auf diesem Kriegs-Schauplatze noch den eigenthümlichen Vortheil, daß er das Local und den Geist des Volkes auf das genaueste kannte, und das Zutrauen der großen Masse des letztern besaß; seinem Corps hatten sich die ausgewanderten Schweizer angeschlossen; Er war die Seele von allem, was den politischen Theil der Unternehmung gegen die Schweizer betraf. Zu gleicher Zeit mit seinem Angriff auf den Luciensteig hatten die Einwohner des Obern oder Grauen Bundes in großer Anzahl zu den Waffen gegriffen und die fränkischen Posten bei Disentis und Ilanz überfallen,

um die Communicationen zwischen den Generalen Menard nnd Lecourbe zu unterbrechen, und, wenn der Haupt-Angriff der Oesterreicher auf den Luciensteig gelungen wäre, dem erstern allen Rückzug abzuschneiden. Die Zweige dieser Insurrection erstreckten sich durch die Kantone Schwyz und Uri bis nach Wallis und in die italienischen Landvogteien.

Ein Corps von ungefähr 1000 Insurgenten war bereits bis an die Brücke bei Reichenau vorgerückt, wo es sich verschanzte.

Der Ober-General Massena, der nach dem Angriffe vom 1. Mai selbst in diese Gegend eilte, um seinem erschütterten rechten Flügel neue Festigkeit zu geben und den wichtigen Posten vom Luciensteige zu verstärken, beorderte sogleich die Generale Menard und Soult, um den Brand im Innern zu ersticken.

Am 3. Mai ließ Menard die Brücke bei Reichenau angreifen, bemächtigte sich derselben, nahm Tags darauf auch Ilanz weg und rückte von da nach Truns vor, indem er immer die Insurgenten vor sich hertrieb. Am 5ten kam die französische Colonne nach Disentis, wo sie auf das Haupt-Corps der Insurgenten stieß, das 6000 Mann stark und größtentheils mit Flinten bewaffnet war; über 2000 derselben kamen im Gefechte um; die übrigen zer-

streuten sich. Ganz Graubünden war nun wieder in der Gewalt der Franzosen.

Gleichen Erfolg hatte die Expedition des Generals Soult gegen die Insurgenten in Schwyz und Uri. Nachdem er eine Proclamation und Emissarien vor sich her gesandt hatte, die den Widerspenstigen schreckliche Rache, denen, die sich unterwerfen würden, unbedingte Verzeihung ankündigten, rückte er am 8. Mai in das Schwyzer-Gebiet ein. Die Insurgenten, die bei Roßthurn in Schlacht-Ordnung standen, legten auf seine Aufforderung die Waffen nieder. Er kam noch am nämlichen Tage zu Schwyz an, von wo er am 9ten über den Vierwaldstädter-See gegen Altdorf, den Hauptort im Kanton Uri, aufbrach. Das erste Bataillon der ersten Halb-Brigade landete oberhalb Seedorf, und zog, längs der Reuß, auf Attinghausen; das zweite Bataillon landete links von Fluelen und rückte über Bürglen vor, um das Schachen-Thal zu decken; den nämlichen Weg nahm die Artillerie mit den Jägern zu Pferd und den Sappeurs. Die Insurgenten, über 3000 an der Zahl, fast alle bewaffnet und mit vier kleinen Kanonen versehen, suchten vergebens sich der Landung zu widersetzen. Kaum war diese bewirkt, so wurden sie, mit Verlust vieler Todten und ihrer ganzen Artillerie, in die Flucht geschlagen. Der General Soult verfolgte sie lebhaft die Reuß

hinauf bis an das Thal von Urseren, um zu verhindern, daß sie sich nicht des Passes über den Gotthard nach Italien bemächtigen könnten.

Inzwischen hatte sich der General Lecourbe auf demselben Wege, auf dem er in den ersten Tagen des März in das Engadin vorgedrungen war, wieder aus dieser Landschaft zurückgezogen. Mit dem größten Theile seiner Division ging er bei Pont über den Albula-Berg, der sich oberhalb dieses Dorfes zu erheben anfängt; er ließ hier die Lavetten seiner Kanonen verbrennen und die Röhren auf Schlitten nachführen, und zog am hintern Rheine hinauf über den Bernhardin, um nach Bellinzona zu marschiren und den Paß vom Gotthard zu decken, der durch die Bewegungen von Souwarows rechtem Flügel bedroht war. Eine kleinere Abtheilung nahm über den Julier-Berg den Weg gegen Cleven, um den General Loison zu verstärken, der bereits am 22. April sein Hauptquartier von Zernetz nach Tirano in dem Veltlin verlegt hatte, aber durch das Corps des Obersten Strauch, welches vom Oglio-Thal her vordrang, zum Rückzuge nach Cleven genöthigt worden war, und am 8. Mai, da die Jäger von Leloup gegen diesen Ort vorrückten, sich auch von hier, mit Zurücklassung seiner Artillerie, nach Bellinzona zog, um sich an das Haupt-Corps des Generals Lecourbe anzuschließen.

Durch die Vertreibung der Franzosen aus dem Engadin, und aus Veltlin und Cleven, sahen sich deren Truppen in Graubünden immer mehr bedrängt, und vornehmlich in Absicht der Lebensmittel in eine sehr mißliche Lage versetzt. Vergebens suchte Massena, indem er auf seinem linken Flügel starke Detaschements über den Rhein schickte, und ein Corps von 4000 Mann gegen den Schwarzwald marschiren ließ, die Aufmerksamkeit des Erzherzogs nach dem Breisgau abzulenken. Dieser Fürst ließ sich dadurch nicht irre machen, und beharrte fest auf seinem Plane, in Graubünden einzudringen, ehe er irgend eine Unternehmung von der Rheinseite her wagte. Er schickte dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze bei Feldkirch beträchtliche Verstärkungen zu, und dieser unternahm nun am 14. Mai einen neuen Angriff auf den Luciensteig, welcher endlich diesen Schlüssel von Graubünden, der seit zwei Monaten beiden Theilen so viel Blut gekostet hatte, in die Gewalt der Oesterreicher brachte.

Er ließ ein beträchtliches Truppenkorps in der Vertheidigungs-Linie von Feldkirch bis Bregenz zurück, und theilte die zum Angriffe bestimmten Truppen in vier Colonnen ab. Die erste, unter seiner eigenen Anführung, die sich zu Vaduz und Balzers sammelte, sollte den Luciensteig in der Fronte und auf beiden Flanken durch Schein-Angriffe bedrohen;

die zweite, unter den Befehlen des Generals Jellachich, sollte über die Maienfelder Alp dieser Schanze in den Rücken kommen, und der ersten den Weg durch dieselbe öffnen, um sogleich an die Landquart vorzudringen und sich da festzusetzen; die dritte, die der General Hiller commandirte, sollte die Franzosen aus ihrer verschanzten Stellung bei Seewies vertreiben, und hierauf sich der obern Zollbrücke über die Landquart und der untern Zollbrücke über den Rhein bemächtigen; die vierte, unter dem Obersten Plunket, sollte über das Slapiner Joch ziehen, die Posten von Klosters und Küblis wegnehmen, und alsdann die dritte Colonne bei Seewies verstärken.

Die drei letzten Colonnen mußten zwölf Stunden hindurch über die höchsten und steilsten Gebirge, durch einen Klafter hohen erweichten Schnee marschiren, bis sie auf ihren verschiedenen Angriffs-Punkten ankamen.

Am 14ten, mit anbrechendem Tage, erreichte jede Colonne die fränkischen Vorwachen; die erste, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, stand vor Balzers in Bereitschaft, um die Ankunft der zweiten, unter dem General Jellachich, im Rücken des Luciensteigs zu erwarten. Dieser letztere schickte den Major Etvoes mit einem Batgillon, und den Oberst-Lieutenant Rajacsich

mit zwei Compagnien Scharfschützen ab, um den Steig im Rücken anzugreifen; er selbst stellte sich auf der Höhe zwischen Maienfeld und Jenins, besetzte diese zwei Orte, und ließ Malans angreifen, während er eine andere Abtheilung gegen die untere Zollbrücke am Rheine vorrücken ließ. Sobald der Major Etvoes das Feuer des Generals Jellachich hörte, griff er den Luciensteig auf drei Colonnen so rasch und so heftig im Rücken an, daß die fränkische Besatzung bald das Gewehr strecken mußte.

Nun sprengte Hoße sogleich durch das offene Thor des Steiges mit der Cavallerie und reitenden Artillerie vor, um sich der Landquart zu versichern. Die Franken zogen sich in Eile auf der obern Zollbrücke über diesen Fluß, auf der untern über den Rhein zurück, und brannten beide Brücken hinter sich ab. Doch erreichte noch ein Zug Uhlanen, der durch den reißenden Strom der Landquart schwamm, die hintersten Truppen ihrer Arrièregarde und machte zwei Compagnien davon zu Gefangenen.

Mittlerweile hatten die dritte und vierte Colonne, unter Anführung des Generals Hiller und des Obersten Plunket, die Gebirgs-Kette, welche das Montafuner Thal von dem Brettigau trennt, mit der größten Anstrengung auf verschiedenen Punkten überstiegen. Ersterer hatte nach einem lebhaften Gefechte den Posten von Seewies weggenom-

men, von wo aus er sogleich eine Abtheilung in das Gebirge schickte, um die den Franken noch offenen Wege zu sperren, während er selbst mit seiner Colonne sich nach Zizers in das Rheinthal herabzog, und durch ein Detaschement vom Regiment Bender noch am nämlichen Abend die Stadt Chur besetzen ließ; die Avantgarde der ersten Colonne, die durch den Luciensteig vorgedrungen war, kam noch zeitig genug in Zizers an, um den Franken den Rückzug aus dem Brettigau abzuschneiden.

Der Ueberrest der französischen Division in Graubünden zog sich in wilder Eile auf zwei Colonnen zurück; die eine, welche aus der Brigade des Generals Suchet bestand, marschirte rechts über Chur nach Reichenau, wo sie hinter dem Rheine Posten faßte; die andere, welche bei der untern Zollbrücke über diesen Strom gegangen war, wandte sich links über Ragaz gegen Sargans, und hielt den erstern Ort mit ihrem Nachzuge besetzt.

Am 15. Mai recognoscirte der Feldmarschall-Lieutenant Hotze die Stellung bei Reichenau; die Franzosen brannten bei dieser Gelegenheit die schöne Brücke ab, die hier über den Rhein führte *). Zu

*) Sie war von Grubemann's Neffen erbaut, und, wie die bei Schafhausen, von Holz, bedeckt, und bestand aus einem einzigen Bogen, der 220 Fuß Länge hielt, und weit schöner in die Augen fiel, als die bei Schafhausen, weil beide Rheinufer hier höher sind.

gleicher Zeit unternahm der Major Jacobi, vom Regimente Waldeck, eine starke Recognoscirung gegen Ragaz, die sich in ein förmliches Gefecht verwandelte, durch welches die Franken zum Rückzuge gezwungen und über Pfeffers hinaus bis Vettis verfolgt wurden; der Major Jacobi besetzte diesen Eingang des Passes vom Gunkelsberge und stellte seine Vorposten auf der andern Seite bis gegen Sargans auf.

Am 16. Mai verließen die Franken diesen letztern Ort, und zogen sich nach Wallenstadt zurück. Am nämlichen Tage räumte auch die Brigade des Generals Suchet den Posten von Reichenau, und zog sich über Disentis nach Urseren, wo sie am 19ten eintraf, und sich an die Division des Generals Lecourbe anschloß, welcher auf der Seite des Gotthards eine Colonne den Tesino hatte hinaufziehen lassen, wodurch die Insurgenten im Kanton Uri zwischen zwei Feuer gebracht wurden, und sich den Rückzug abgeschnitten sahen.

Am 17. Mai war auf solche Art bereits ganz Graubünden, nur die engen Thäler auf der Grenze der kleinen Kantone ausgenommen, von den Franzosen geräumt. Die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Hotze hatten bereits auf der Seite der Schweiz die Pässe von Sargans, Ragaz, Vettis und Kunkels besetzt. Um die Operationen dieses Gene-

rals kräftig zu unterstützen, war der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde inzwischen mit seinem Armee-Corps, von dem Engadin aus, in vier Colonnen weiter vorgerückt: die erste, unter der Anführung des Generals Nobili, war von Süß über den Fluela-Berg gegen Davos; die zweite, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Haddik, von Pont über den Albula; die dritte, unter dem Obersten la Marseille, über den Julier-Berg in das Ober-Steinthal marschiert; er selbst hatte sich, mit dem Reste der Truppen, gegen Lenz gezogen. Nun, da die Eroberung von Graubünden vollendet war, stellte er, am 18. Mai, zur Unterhaltung seiner Communication mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze, die Brigade des Obersten St. Julien bei Bonaduz und Versan, dann rückwärts bei Tusis auf; mit den übrigen Truppen setzte er sich zu seiner weitern Bestimmung, und um die Operationen der österreichisch-russischen Armee in Italien zu unterstützen, auf drei Colonnen in Marsch: eine Colonne nahm ihre Richtung auf Splügen, die zweite von Stalla (oder Bivio) über den Septmer-Berg nach Casaccio, und die dritte von Stalla über den Julier-Berg nach Silva plana. Da die Generale Lecourbe und Loison, seit ihrer Vereinigung bei Bellinzona, den Obersten Prinzen Victor von Rohan bedrohten, der sich, zufolge eines am 11. Mai vorgefallenen Gefechts, gegen Como hatte zurückziehen müssen,

so hatte Bellegarde den Obersten la Marseille schon am 16ten von Silva plana nach Cleven marschiren lassen, um die bisher an diesem letztern Orte gestandene Brigade des Obersten Strauch, zur Unterstützung des Prinzen von Rohan, über Gravedona an den Luganer-See vorrücken zu lassen. Noch ehe die Vereinigung zwischen diesen beiden Befehlshabern erfolgt war, hatte der General Graf Hohenzollern, welcher die Belagerung der Citadelle von Mailand commandirte, dem Prinzen von Rohan einige Verstärkungs-Truppen zugeführt. Am 18ten gieng er über die Tresa, die hier die Grenze zwischen dem Mailändischen und den italienischen Land-Vogteien bildet, und rückte gegen Taverne vor, wo er mit einer fränkischen Halbbrigade in's Gefecht kam, die er nach einem kurzen Widerstande aus ihrer Position zurückwarf, worauf er sogleich weiter vordrang; da aber der General Lecourbe den Rest seiner Division zur Unterstützung herbeiführte, so wurde das Gefecht bei Vironico, einem Dorfe am Fuße des Monte Cenere, sehr hitzig. Obgleich die Franzosen sich hier noch vorwärts Bellinzona behaupteten, so wartete doch Lecourbe, sobald sich die Brigaden des Obersten Strauch und des Prinzen von Rohan vereinigt hatten, da die nach Splügen abgeschickte Colonne ihn im Rücken bedrohte, keinen neuen Angriff ab, sondern räumte am 20. Mai die italienischen Land-Vogteien gänzlich, zog sich nach

den Befehlen des Ober-Generals Massena über den Gotthardt, und kam nach Altorf, dem Punkte, von welchem er bei der Eröffnung des Feldzuges zu Anfang des März ausgegangen war.

Massena hatte nämlich wohl erkannt, daß er nun nicht länger zögern dürfe, seine bisher auf einer so weit gedehnten Strecke zerstreuten Truppen in eine enger geschlossene Linie zusammenzuziehen. Jene äußere Vertheidigungs-Linie Helvetiens, welche der Bodensee und die Kette der rhätischen Alpen in einem Umfange von beinahe sechszig Stunden auf die Besetzung einer kleinen Anzahl wesentlich wichtiger Posten beschränkt, war auf allen Seiten durchbrochen. General Bay vertrieb die Franken am 19. Mai von Azmoos, verfolgte sie gegen Werdenberg, wo sie sich wieder setzten, und warf sie, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, auch aus dieser Position zurück. Zu gleicher Zeit drang der Obrist Gavasini, vom Regimente Kerpen, nach Wallenstadt vor, und stellte sich eine halbe Stunde herwärts vom See auf, wo er von den Franken mit Nachdruck angegriffen ward, aber nach einem heftigen Gefechte, bei einbrechender Nacht, sie bis Murk zurückdrängte; die Legion der ausgewanderten Schweizer, unter Anführung ihres Obersten Roverca, schlug sich in diesem ersten Gefechte, dem sie beiwohnte, mit vieler Tapferkeit.

Die fränkischen Truppen räumten nun das Rhein-Thal, und selbst auch die Gegenden von Constanz und Schafhausen, um sich rückwärts zu concentriren. „Bei den Manövern der Oesterreicher in dem Rhein-Thale" — schrieb Massena an das Vollziehungs-Directorium — „und bei den verschiedenen Bewegungen derselben auf einer Linie, die mich genöthigt haben würde, meine Streitkräfte zu vereinzeln und zu zerstreuen, habe ich den Entschluß gefaßt, sie in ein Corps de Bataille zu vereinigen, welches mich in den Stand setzt, jene erstern auf allen Punkten, wo sie gegen mich anrücken möchten, anzugreifen und zu schlagen."

Nachdem Bünden verloren war, war Massena's Entschluß, den Rhein zu verlassen, und sich in's Innere der Schweiz zusammenzuziehen — ein Entschluß, der von Manchen sehr getadelt wurde — nicht nur das einzige vernünftige Mittel, wie er mit Erfolg zu widerstehen hoffen konnte, sondern durchaus von der Nothwendigkeit geboten; denn die Stellung der Franken im Rhein-Thale war im höchsten Grade precär, da nunmehr der Feldmarschall-Lieutenant Hotze über Sargans hinter ihrem Rücken bis in den Mittelpunkt der Schweiz dringen konnte. Bei dieser Lage blieb dem fränkischen General nichts übrig, als seine Armee zu concentriren, und dieß that er am 20. Mai.

Auf der andern Seite entwickelte sich nun ganz der große Plan des Erzherzogs. Am 21sten verlegte dieser Fürst sein Haupt-Quartier von Stockach nach Singen, wo das Haupt-Corps seiner Armee sich lagerte. Der Feldmarschall-Lieutenant Nauendorf ging mit der Avantgarde bei Stein und Schafhausen zur nämlichen Zeit über den Rhein, da der in der Vertheidigungs-Linie von Feldkirch bis Bregenz zurückgebliebene Theil des Hotze'schen Corps oberhalb des Bodensees diesen Fluß passirte, und die Stadt St. Gallen besetzte. Mit seiner Haupt-Colonne, die durch Graubünden vorgedrungen war, rückte der Feldmarschall-Lieutenant Hotze, nachdem er sich des Posten von Werdenberg bemächtigt hatte, über die Quellen der Thur in das Toggenburgische, und von da, durch einen gezwungenen Marsch, nach dem Thurgau vor, um sich dort mit der Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants Nauendorf zu vereinigen, die bei Andelfingen Posten gefaßt hatte, um den Uebergang und die Festsetzung der übrigen Armee zu decken, weil der Erzherzog alle seine Truppen zusammenziehen wollte, ehe er einen allgemeinen Angriff unternähme.

Um diese Vereinigung zu hindern, ließ General Massena am 25. Mai zugleich die Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants Nauendorf, die sich vorwärts Andelfingen auf dem linken Ufer der

Thur ausdehnte, und die Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, die unter den Befehlen des Generals Petrasch zwischen Frauenfeld und Winterthur stand, angreifen.

Beide Angriffe waren sehr lebhaft.

General Paillard stürzte sich, mit Tages-Anbruch, mit der größten Heftigkeit auf die Vorposten-Kette des Feldmarschall-Lieutenants Nauendorf, stürmte die Dörfer Hettlingen, Hunken und Buche, trieb die Generale Kienmayer und Piaczek (welcher letztere mehrere Wunden erhielt, an denen er nachher in Schafhausen starb), nach einem langen und kräftigen Widerstande über die Thur zurück, und bemächtigte sich endlich der Brücke bei Andelfingen, ohne daß er sich jedoch, bei dem Feuer von dem jenseitigen Ufer, auf derselben behaupten konnte.

Noch hartnäckiger war das Gefecht bei Frauenfeld gegen die Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants Hotze. General Oudinot, der hier die fränkische Colonne zum Angriffe führte, war anfangs zurückgeschlagen worden; allein der General Soult, der mit zwei Escadronen Dragonern und einer Halb-Brigade zu dessen Unterstützung herbeikam, entschied das Treffen, welches mit der größten Hartnäckigkeit den ganzen Tag hindurch bis eine Stunde vor Nacht fortgedauert hatte, endlich zum Vortheile der Franken, die im Besitze von Frauenfeld und

von dem linken Ufer der Thur blieben. An diesem Tage hatten auf ihrer Seite auch die helvetische Legion und einige schweizerischen Bataillone tapfer mitgefochten; an ihrer Spitze war der General-Adjutant Weber auf dem Wahlplatze geblieben, an dessen Stelle nun der liebenswürdige Dichter Salis (von Seewies) trat.

Der ungünstige Ausschlag des Treffens vom 25. Mai hinderte oder verzögerte jedoch nicht im mindesten die Vollziehung des Planes des Erzherzogs. Dieser Fürst verstärkte sogleich das Hotze'sche Corps, welches nun den linken Flügel seiner Armee bildete, mit der Division des Fürsten von Reuß und der Cavallerie-Division des Fürsten von Anhalt-Köthen, die er über Pfyn gegen Frauenfeld marschiren ließ, um gemeinschaftlich mit dem Feld-marschall-Lieutenant Hotze zu agiren, der mit der Haupt-Colonne seines Corps bereits in Wyl und Schwarzenbach eingetroffen war.

Am 27. Mai griff Hotze die Franken mit dem linken Flügel der kaiserlichen Armee an, während der rechte Flügel an dem Rheine stehen blieb. Das Treffen, eines der heftigsten im ganzen Kriege, dauerte von Tages-Anbruch bis in die späte Nacht. Die Franken leisteten auf allen Punkten den hart-näckigsten Widerstand, und vertheidigten mit Er-bitterung jeden Schritt Erdreich; dennoch nahmen

die österreichischen Truppen Winterthur hinweg, erstürmten den sogenannten „Steig-Paß," auf der Straße nach Zürich, und drängten jene über die Töß zurück.

Am Abende dieses Tages erfolgte, bei Winterthur und Neftenbach, die Vereinigung des Hotze-schen Corps mit einem Theile der Haupt-Armee unter den Befehlen des Erzherzogs.

Inzwischen hatte der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde, zufolge seiner weitern Bestimmung, nach Italien vorzurücken, um die Operationen der österreichisch-russisischen Armee in diesem Lande zu unterstützen, mit einem Theile seines Armee-Corps sich auf dem Comer See eingeschifft. Mit dem übrigen Theile, der aus den Brigaden der Obersten Prinzen Rohan, Strauch und St. Julien bestand, drang der Feldmarschall-Lieutenant Haddik am 28sten und 29. Mai, auf einer Seite von Ariolo, auf der andern von Urseren her, über den Gotthard vor, und warf die Franzosen über Gestinen und Wasen bis Steig zurück, während eine Colonne des Hotze'schen Corps, unter Anführung des Obersten Gavasini, von Glarus gegen den Kanton Schwyz vordrang.

So fand sich der ganze Lauf der Limmat, die zweite der drei Haupt-Vertheidigungs-Linien Hel-

vetiens, zur Rechten und vermittelst der höchsten Berg-Spitzen umgangen.

Da Massena bemerkte, daß der Erzherzog nach seiner Vereinigung über seine Flügel hinausrückte, so nahm er am 28. Mai eine neue — und, vorwärts Zürich, die lezte — Position hinter der Glatt, ward aber bald auch hier beunruhigt, und gezwungen, sich hinter die Kette der auf seinen Befehl zuerst von Andreossy, und hernach von dem Ingenieur-General Chevallot, angelegten Verschanzungen vor Zürich zurückzuziehen.

Der General Lecourbe bemächtigte sich zwar am 30. Mai wieder des Schachen-, so wie der General Loison des Maderaner-Thals, und am folgenden Tage nahm Lecourbe nach einem heftigen Gefechte auch wieder die Positionen von Wasen und Gestinen hinweg. Dagegen erreichte aber die österreichische Armee auf ihrem linken Flügel bereits den östlichen Theil des Züricher Sees; sie besetzte Stäfa und mehrere andere Dörfer an dessen Ufern; der Obrist Gavasini drang mit einem Theile seines Corps von Glarus nach dem Kloster Einsiedeln vor.

Es lag in dem Plane des Erzherzogs, die an sich schon sehr starke, und mit künstlichen Verthei-

digungs-Mitteln und Artillerie wohlversehene, fränkische Position vor Zürich nicht auf ihrer linken Flanke anzugreifen, dem Punkte, wo der Angriff wegen des flachen Landes zwar am thunlichsten war, wo aber auch eilf Redouten, jede kaum einen Büchsenschuß von der andern, den Zugang erschwerten, — sondern er wählte die rechte Flanke derselben, und besonders den Berg von Wytikon, den man wegen seiner Abgelegenheit und waldigen Umgebungen als unwegsam für ein größeres Corps gehalten und nur schwach besetzt hatte, und wo überdieß die Verschanzungen meist nur erst skizzirt, und die Verhaue angefangen waren.

Am 2. Juni Abends zog eine österreichische Colonne auf dem Grat des Berges, auf welchem man sie gar nicht vermuthet hatte, in der Stille gegen Wytikon zu. Die fränkischen Truppen, die auf diesem Posten standen, wurden überfallen, wehrten sich aber dennoch über zwei Stunden lang, bis gegen 10 Uhr, auf dem Gipfel des Berges, den die Oesterreicher rundum angriffen. Da sich aber diese zuletzt doch desselben bemächtigten, so hatten sie nunmehr wirklich die Kette der fränkischen Verschanzungen durchbrochen, und daß Massena nun doch an den beiden folgenden Tagen, auf seinem linken Flügel ausserhalb der Schanzen am Wipkinger und Winin-

ger Berge, auf dem rechten aber innerhalb derselben zwischen Zürich und dem Wytikoner Berge, sich noch mit ihnen schlug, anstalt bald abzuziehen, geschah wohl mehr aus Stolz, als daß er mit Grunde hoffen konnte, den weit stärkeren Feind aus einem so vortheilhaften Posten wieder zu verdrängen, und sich sonach in Zürich behaupten zu können.

Immer seinem Plane getreu, beunruhigte der Erzherzog am 3. Juni, mit Tages-Anbruch, durch einen allgemeinen Angriff die ganze Linie der fränkischen Verschanzungen; aber nach einem Gefechte von einigen Stunden richtete er seinen Haupt-Angriff gegen den rechten Flügel derselben, auf die Division des Generals Soult, bei welcher Massena selbst sich befand. Alle Stellungen, welche von dieser Seite Zürich deckten, besonders die Dörfer Wytikon, Zollikon und Riespach, wurden mit dem kühnsten Muthe angegriffen und vertheidigt, genommen und wiedergenommen. Der Divisions-General Cherin, Chef des fränkischen General-Stabs, erhielt dabei eine tödtliche Schußwunde.

Am 4ten griff der Erzherzog von Neuem, mit Tages-Anbruch, mit vereinigten Kräften, zu gleicher Zeit alle Positionen der fränkischen Armee auf der ganzen Ausdehnung ihrer Linie an. Der Feldmarschall-Lieutenant Hotze und der General Fürst von

Rosenberg, nachdem sie über die Glatt gesetzt hatten, rückten gegen Schwamendingen und Dübendorf vor, während der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Joseph von Lothringen von Wytikon, und der General Jellachich von Zollikon, letzterer bis an die obere Vorstadt von Zürich, ersterer gegen den mit Redouten und Pfeilschanzen garnirten Verhau auf dem Zürich-Berge, vordrangen. Aber Massena, welchem alles daran lag, die österreichischen Truppen so weit als möglich von seinem verschanzten Lager entfernt zu halten, verstärkte seine vorwärts an der Glatt aufgestellten Truppen so beträchtlich, und führte eine so große Anzahl Batterien auf, daß er nicht nur die Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, der sogleich bei dem ersten Angriffe verwundet ward, vor Schwamendingen aufhielt, sondern auch jene des Prinzen von Lothringen, die sich dem Verhaue auf dem Zürich-Berge genähert hatte, zum Weichen brachte, und überdieß noch die Avantgarde des Fürsten von Rosenberg bei Seebach bedrohte. Der Erzherzog ließ daher diese Avantgarde durch die Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten von Reuß, und einen Theil der Cavallerie verstärken; zugleich beordete er den Feld-Zeugmeister Grafen Wallis mit zwei Grenadier-Bataillonen und dem Infanterie-Regiment Erzherzog Ferdinand über Schwamendingen auf den Zürich-Berg,

um den dortigen Verhau und die darin angebrachten Verschanzungen mit dem Bajonette zu stürmen, und auf diese Art das fränkische Retranchement im Rücken zu nehmen. Die Grenadiere nahmen auch wirklich die erste Pfeilschanze hinweg und drangen in den Verhau ein: aber hinter dem Verhaue standen die Franzosen in Macht; alle Anstrengungen der österreichischen Truppen, hier weiter vorzudringen, waren fruchtlos. Indeß wurde dadurch doch der bedrängten Colonne des Prinzen von Lothringen Luft gemacht, und zugleich der Feldmarschall-Lieutenant Petrasch, der an Hotze's Stelle das Commando übernommen hatte, so wie der Fürst von Rosenberg in den Stand gesetzt, bei einbrechender Nacht ihre Vorposten bis auf einen Büchsenschuß von den fränkischen Verschanzungen aufzustellen. — In diesem unentscheidenden, aber mörderischen Treffen waren auf Seiten der Oesterreicher die Generale Hotze, Wallis und Hiller, auf Seiten der Franken die Generale Humbert und Oudinot verwundet worden.

Der Erzherzog hatte Befehl gegeben, am 6. Juni früh den Angriff zu erneuern, und die fränkischen Verschanzungen mit Sturm wegzunehmen; aber Massena zog sich noch in der Nacht vom 5ten auf den 6ten aus seinem verschanzten Lager, und hierauf auch aus Zürich zurück, und nahm eine neue Defen-

siv=Position, im Angesichte dieser Stadt, auf der Bergkette oder eigentlich dem Bergrücken des Albis, welcher aus dem Canton Schwyz, parallel mit dem Züricher=See und der Limmat, von Süd=Osten nach Nord=Westen läuft, und sich bei Baden, nachdem er sich allmählich verflacht, an den dort in dem Läger=Berg aufhörenden Jura anschließt. Dieser Bergrücken, welcher Zürich gegenüber da, wo er den Namen Uetli führt, 1521 Fuß, und weiter oben, wo die Straße nach Lucern darüber geht, 1235 Fuß über den Zürcher=See emporragt, ist seiner ganzen Länge nach gegen Osten von beträchtlicher Steile, an vielen Orten ganz unersteiglich, und bietet daher eine in der Fronte fast unangreifbare Position dar, welche Massena an den Stellen, wo Wege hinaufführen, noch durch Verhaue und Redouten hatte verstärken lassen. In dieser neuen Position lehnte sich die fränkische Armee links an den Rhein, rechts an den Zuger= und Vierwaldstädter=See.

Bestürzt über die Fortschritte der österreichischen Waffen verlegten die höchsten Staats=Gewalten der helvetischen Republik ihren Sitz von Lucern nach Bern.

Hotze bezog in Zürich das ehemalige Quartier des Generals Massena; der Erzherzog Karl selbst nahm sein Haupt=Quartier in Kloten.

Innerhalb drei Wochen hatte dieser Fürst, durch seine wohlberechneten Manöver, die französische Armee unter den Befehlen des unerschrockenen Massena, trotz ihrer äußerst hartnäckigen Vertheidigung, beinahe aus der Hälfte der Schweiz zurückgedrängt.

Lith: b. d. Exp: Uns: Z.

KELLERMANN.

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Fünfundsiebenzigstes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Hasselbrink.
1829.

Operationen der russisch-österreichischen Armee in Italien.

Die Fortschritte des Erzherzogs Carl in der Schweiz standen in genauer Verbindung mit jenen der österreichisch-russischen Armee in Italien.

Die Siege des Feldzeugmeisters Kray an der Etsch hatten Souwarow in den Stand gesetzt, schneller als man es hätte für möglich halten sollen, bis in's Herz der Lombardei vorzudringen; die cisalpinische Republik, die Bonaparte durch Unterhandlungen gegründet hatte, war innerhalb eines Monats vernichtet worden. Nach dem Uebergang über die Adda und der Besetzung von Mailand theilte Souwarow seine Macht nach allen Richtungen, um zu gleicher Zeit vier verschiedene Hauptzwecke zu erreichen.

Vorwärts gegen Westen setzte er selbst mit der Hauptarmee die Operationen gegen die Trümmer der Armee des Generals Moreau fort, um dessen Rückzug zu beschleunigen und ihn zu zwingen, Piemont und das Gebiet von Genua zu verlassen, ehe

er noch Verstärkungen würde haben an sich ziehen können.

Gegen Norden und auf seinem rechten Flügel drang ein Theil des von dem Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde zur Armee in Italien detaschirten Corps in die Thäler oberhalb der Seen zwischen Italien und der Schweiz ein, um die Bewegungen des linken Flügels der Armee des Erzherzogs jenseits des Gotthardts zu erleichtern.

Gegen Osten und in seinem Rücken ließ er durch einzelne Corps die Festungen belagern, die durch den Rückzug der französischen Armee ihrem eigenen Schicksal überlassen waren. Schon am 30. April hatte sich die kleine Festung Orci Nuovi am Oglio dem General Alcaini ergeben; die Besatzung, die aus ein paar hundert Mann bestand, ward kriegsgefangen, die Offiziere durften auf ihr Ehrenwort, vor der Auswechslung nicht zu dienen, nach Frankreich zurückkehren.

Kray betrieb mit einem Corps von 25 bis 30,000 Mann die Belagerung von Peschiera und Mantua. Der General Klenau belagerte Ferrara und beobachtete Bologna. Der Feldmarschall-Lieutenant Kaim stand mit seiner Division vor Pizzighetone an der Adda, einer kleinen aber starken Festung, von welcher Bonaparte geglaubt hatte, daß sie für die Sicherheit der cisalpinischen Repub-

lik allenfalls die Stelle von Mantua würde ersetzen können. Die Citadelle von Mailand hielt der General Lattermann mit einem Corps von vier Bataillonen eingeschlossen.

Endlich gegen Süden und zu seiner Linken hatte Souwarow den Feldmarschall-Lieutenant Ott mit einer starken Division in das Modenesische detaschirt, um den General Klenau zu unterstützen, der französischen Armee von Neapel entgegen zu gehen, sich vor ihr der Pässe über die Apenninen im obern Toscana zu bemächtigen, und ihr die Communication mit dem Gebiete von Genua abzuschneiden.

Dieß war die Lage der österreichisch-russischen Kriegsmacht in Italien zu Anfang des Mai.

Auf Seiten der Franzosen hatte der General Moreau nach dem Uebergange der Alliirten über die Adda sich mit den Trümmern seiner Armee auf drei Colonnen zurückgezogen; die zur Rechten marschirte von Lodi über Piacenza, die mittlere von Mailand über Pavia und Voghera; die zur Linken über Vigevano und Novara, wo am 8. Mai das Hauptquartier war. Der größte Theil der Armee nahm demnach seine Richtung gegen das Genuesische. Der Obergeneral selbst begab sich jedoch zuerst noch nach Turin, that den Unordnungen Einhalt, traf Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, vornehmlich aber der Citadelle, und stellte zugleich einige Com-

municationen wieder her, die, wo nicht unterbrochen, doch bereits durch einzelne Rotten von bewaffneten Bauern beunruhigt wurden, und die ihm wegen der Verstärkungen wichtig waren, die er aus der Schweiz, aus Savoyen und von der Dauphiné her erwartete.

Mit seiner, durch so viele Treffen und die in den cisalpinischen Festungen zurückgelassenen Garnisonen äußerst geschwächten Armee konnte er unmöglich mehr zugleich die Ebenen von Piemont vertheidigen, und das Gebiet von Genua und die Communicationen decken, die er sich sowohl für seine Vereinigung mit der Armee von Neapel als für die Ankunft der Verstärkungen aus der Provence offen halten mußte. Als er sich zu Ende Aprils über den Tesino zurückzog, hatte er nicht mehr über 12,000 Mann unter den Waffen; wenige Feldherrn übernahmen das Commando einer Armee unter so schwierigen Umständen. Es blieb ihm keine andere Wahl, als entweder seine Verbindungen mit der Armee des Generals Massena aufzugeben, oder die Armee von Neapel lediglich ihrem Schicksale zu überlassen, in welchem Falle diese letztere unvermeidlich verloren war. Er konnte hierüber nicht lange unschlüssig seyn. Er zog die sämmtlichen Truppen aus den piemontesischen Städten auf dem linken Ufer des Po, so wie den größten Theil der Garnisonen in Turin und den andern Plätzen auf dem

rechten Ufer dieses Flusses zurück, indem er nur einige hundert Mann in Coni und ungefähr 15000 Mann in der Citadelle von Turin ließ; auch waren gegen Ende Aprils 5000 Mann zu seiner Verstärkung von Nizza zu Coni angekommen. Aus allen diesen Truppen nun, die er in eine Masse vereinigte, bildete er wieder eine Armee von 20 bis 25,000 Mann, die bei der wichtigen Festung Alessandria, zwischen dem Po und dem Tanaro, ein Lager bezog, ihren linken Flügel an Valenza lehnte und den rechten am Apennin hin erstreckte, um die Pässe zu decken, die gegen die Riviera von Genua führen, und dadurch den Rückzug der Armee von Neapel zu sichern.

Diese Armee von Neapel, die wir nun bald auf dem Kriegsschauplatze in Italien eine Hauptrolle werden spielen sehen, hatte der General Macdonald sogleich auf die erste Nachricht von Scherers Unfällen an der Etsch zu concentriren beschlossen, um auf jeden Fall in marschfertigem Stande zu seyn. Zu dem Ende bezogen die Truppen bei Caserta ein Lager; in der Hauptstadt Neapel ward eine Nationalgarde gebildet; das Fort San Elmo die Festungen Capua und Gaeta, wurden auf den Fall einer Belagerung mit Lebensmitteln versehen; die neue Regierung war organisirt, und die zahlreichen Anhänger der Revolution in Neapel fest ent-

schlossen, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Indeß erhielt Macdonald wiederholte Befehle, den Marsch seiner Armee so viel wie möglich zu beschleunigen, um sich in Toscana an die italienische Armee anzuschließen. Eine Division, welche die Insurrectionen in Apulien, wo die Einwohner sich durchaus nicht den neuen Gesetzen fügen wollten, mit Feuer und Schwert hatte ersticken sollen, ward nun zurückgerufen. Eine audere Division, die Calabrien, wo der Cardinal Ruffo an der Spitze der Trümmer der königlichen Armee und einer zahlreichen bewaffneten Volksmasse stand, zu unterwerfen beauftragt war, aber nicht in diese Provinz hatte eindringen können, ward ebenfalls von der Gränze derselben zurückgerufen, und nun brach die Armee von Neapel, nachdem sie in dem Fort San Elmo, in Gaeta und Capua starke Garnisonen und in der letztern Stadt noch 2000 Kranke zurückgelassen, am 9. Mai aus ihrem Lager bei Caserta auf, um über Rom nach Florenz zu marschiren.

So war um diese Zeit ganz Italien durch die französischen und österreichisch-russischen Armeen besetzt; die verschiedenen Corps und Posten derselben waren gleichsam gegenseitig von einander eingeschlossen. Nicht ein Platz, nicht ein Posten, der noch in Verbindung mit den Positionen der französischen Armeen, oder schon isolirt war, fand sich vom Mittel-

punkte der Lombardei bis zu beiden Meeren, der nicht muthig angegriffen und muthig vertheidigt wurde. Im weiten Bezirke der Alpen, in der langen Kette des Apennins, war kein einziger Paß, der in diesem Augenblicke nicht in Bezug auf Kriegs-Operationen von Wichtigkeit war, der nicht durch Detaschements von Truppen oder durch die Landes-Einwohner — eine Hülfsmacht, womit Verschiedenheit der Meinungen, Zwang, oder Sieg, die beiderseitigen Armeen verstärkten — besetzt oder streitig gemacht wurde.

Nach diesem kurzen allgemeinen Gemälde von der Lage der kriegführenden Theile zu Anfang des Mai, kehren wir zur Erzählung der weiteren Kriegs-Begebenheiten zurück.

Schon am 3ten hatte der Feldmarschall Souwarow sein Haupt-Quartier nach Pavia verlegt. Eine starke Avantgarde seines rechten Flügels, unter den Befehlen des Generals Vukassovich, gieng über den Tesino, drang ohne Widerstand in dem von den Franzosen verlassenen Piemont vor, besetzte die von ihnen geräumten kleinen Plätze Mortara, Novara, Vercelli, und schickte Parthien bis nach Chivasso; indem er auf solche Art am linken Ufer des Po bis gegen Turin vorrückte, wollte er den General Moreau dadurch, daß er über seinen linken Flügel hinausrückte, und ihn sogar völlig umgieng, bewegen, geradenweges wieder umzukehren.

Inzwischen hatte am 5. Mai die Festung Peschiera kapitulirt: die Besatzung, die aus 1500 Mann bestand, ward an die nächsten französischen Vorposten gebracht, unter der Bedingung, sechs Monate lang nicht gegen den Kaiser und dessen Alliirte zu dienen; 19 Kanonen, 16 bewaffnete Schiffe, eine Menge Kriegs- und Mundvorräthe, fielen hier den Siegern in die Hände. Nach dem Falle dieser Festung nahm der Feldzeugmeister Kray sein Haupt-Quartier in Borgoforte, vereinigte nun alle seine Truppen, und engte die Haupt-Festnng Mantua immer mehr ein.

Am 9. Mai kapitulirte auch Pizzighetone, vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben; die Besatzung, die nur 600 Mann stark war, ergab sich kriegsgefangen; in der Festung fanden sich 95 Kanonen, Kriegsmunition für 6 Monate, und Lebensmittel für 5000 Mann auf länger als ein Jahr. Der Feldmarschall-Lieutenant Kaim, der die Belagerung commandirt hatte, erhielt nun Befehl, mit seiner Division wieder zu der Hauptarmee zu stoßen.

Die Citadellen von Mailand und Ferrara hielten sich noch. Bologna, welches der General Montrichard deckte, ward nur in der Ferne beobächtet, und Ancona bloß zur See durch ein russisch-türkisches Geschwader blokirt.

Der Feldmarschall Souwarow, dessen Hauptarmee durch alle diese einzelnen Operationen und viel

seitigen Bewegungen geschwächt war, drängte inzwischen den General Moreau immer näher, und suchte ihn aus seiner starken Position bei Alessandria zu vertreiben.

Um einen Schlag gegen di vorliegende Festung Tortona auszuführen, brach der General Fürst Bagration, an der Spitze der russischen Avantgarde, von Pavia auf, ging bei Covesino über den Po, und rückte gegen Voghera vor; der General Karaiczay, der zu seiner Unterstützung nachfolgte, gieng mit zwei Bataillonen und vier Escadronen bei Castelnuovo über die Sirivia, und stellte sich bei Torre di Garofolo, zwischen Tortona und Alessandria, auf. Souwarow entschloß sich nun, mit seiner ganzen Armee auf der Seite von Tortona über den Po zu setzen. Die zwei Divisionen Zoph und Fröhlich, unter Anführung des Generals Melas, verließen am 7. Mai ihr Lager von Castel-Pusturlengo, giengen bei Piacenza über den Po, und bezogen ein Lager bei dem Castell St. Giovanni, nachdem zuvor der General Marzin mit drei Bataillonen und zwei Escadronen zur Besetzung des wichtigen Posten Bobbio, auf der Straße von Piacenza nach Genua, detaschirt worden war. Am folgenden Tage rückten sie gegen Voghera, und am 9. Mai auf Tortona los. Der General Chasteler griff das gegen Voghera führende Thor an, sprengte es

mit Hülfe der Einwohner, troz dem Kartätschen-Feuer aus der Citadelle, und die österreichischen Truppen besetzten nun die Stadt Tortona, welche auf dieser Seite der Schlüssel von Piemont ist; die 700 Mann starke französische Besatzung warf sich in die Citadelle, wo sie von vier Bataillonen blokirt wurde; in der Stadt waren 250 Kranke und Verwundete zurück geblieben. Am 10. Mai setzte die alliirte Armee über die Sirivia, und lagerte sich bei Torre di Garrofolo, wo sie sich mit der russischen Avantgarde vereinigte. Hier traf auch der Feldmarschall-Lieutenant Kaim mit der Division, womit er Pizzighetone belagert hatte, bei ihr ein. Der General Karaiczay ward mit einem Corps gegen Novi und Seravalle detaschirt, um von da aus Genua und Moreau's Communication mit Macdonald zu bedrohen.

Durch diese Demonstration des Feldmarschalls Souwarow auf seiner linken Flanke, und durch die Streifereien seiner leichten Truppen zwischen dem Tanaro und den Appenninen, ließ sich der General Moreau keineswegs in Bewegung setzen. Rechts an Alessandria, links an Valenza gelehnt, im Besitze von Casal und Verrua, wo er starke Detaschements aufgestellt hatte, ließ er sich in Ansehung des eigentlichen Plans des Feldmarschalls Souwarow nicht irre führen, sondern erkannte wohl,

daß dieser den rechten Flügel der französischen Armee und deren Communication mit Genua wahrscheinlich nur in der Absicht bedrohe, um auf seinem linken Flügel unvermuthet über den Po zu setzen und ihn zu einer allgemeinen und entscheidenden Action zu nöthigen.

Dieses Project ward durch die Einwohner von Mondovi, Ceva, Oneglia und fast des ganzen südlichen Theils von Piemont unterstützt, die plötzlich im Rücken der französischen Armee zu den Waffen gegriffen hatten. Diese Insurrectionen gewannen bald einen so furchtbaren Bestand, daß ein Bataillon, welches zu der französischen Armee stoßen sollte, angegriffen und zerstreut ward. Die Lage, worin General Moreau sich befand, war jetzt von der Art, daß, wenn er eine Schlacht angenommen und verloren hätte, sein Rückzug dießseits und jenseits der Appenninen gleich unmöglich gewesen seyn würde.

Am 11. Mai erfolgte wirklich ein Angriff auf seinen linken Flügel; aber die Oesterreicher, die oberhalb Valenza über den Po gesetzt hatten, wurden durch den General-Adjutanten Garreau, der den linken Flügel der Division Grenier commandirte, mit Verlust zurückgedrängt.

Am folgenden Tage ward der Angriff mit Macht erneuert. Ein russisches Truppencorps von 700

Mann setzte bei Bassignano, unweit der Spitze, wo der Tanaro sich in den Po ergießt, über den letztern Strom, und richtete seinen Hauptangriff auf Percetto, zwischen Valenza und Alessandria, um die französische Linie zu durchschneiden. Die Division Grenier, welche diesen Punkt deckte, mußte dieser, ihr an Zahl weit überlegenen Colonne weichen, bis die Ankunft frischer Truppen unter dem Brigade-Chef Gardanne das Gefecht herstellte. Da zu gleicher Zeit auch die Division Victor, welche Moreau in Eile hatte vorrücken lassen, auf der Höhe von Percetto erschien, so wurden die Russen nun auf ihrer linken Flanke und in der Fronte angegriffen. Der Kampf war lang und hartnäckig; ein Landhaus im Centrum des Angriffs ward mehrmals genommen und wieder erobert; auf russischer Seite blieb ein General auf dem Platze, auf französischer ward der General Quesnel durch einen Schuß in den Arm verwundet. Endlich wichen die Russen, und wurden mit starkem Verluste über den Strom zurückgeworfen.

Nach diesen Versuchen gab Souwarow die Hoffnung auf, die französische Position durch einen Angriff von vorne überwältigen zu können, und entschloß sich, sie zu umgehen, und in dieser Absicht mit seiner Hauptmacht auf dem linken Po-Ufer vorzurücken, und sich gegen Turin zu wenden, um da-

durch endlich den General Moreau zu nöthigen, sein Lager bei Alessandria zu verlassen, und sich entweder an die Gränzen Frankreichs oder in das Genuesische zurückzuziehen. In dieser Absicht wollte er zur Blokirung der Citadelle von Tortona ein kleines Corps zurücklassen, und mit der übrigen Armee in der Nacht vom 16ten bei Cerra-Fina, zwischen Tortona und Pavia, auf das linke Ufer des Po zurückgehen, sich durch einen zweiten Marsch nach Candia, bei der Mündung des Sesia in den Po begeben, und von da an diesem Flusse hinauf gegen Turin marschiren.

Aber Moreau, der wahrscheinlich die Bewegungen in dem Lager bei Torre di Garofolo bemerkt hatte, und schon während der vorhergehenden Nacht bei Alessandria eine Brücke über die Bormida hatte schlagen lassen, gieng am 16ten Morgens acht Uhr mit einer Colonne von 7000 Mann über dieselbe, und führte selbst seine Reiterei an. Die Vorpostenkette der Alliirten, die aus Kosacken bestand, ward von Marengo bis S. Giuliano zurückgedrängt. Während er hierauf durch Detaschements ihre beiden Flügel auf der Seite des Po und des Tanaro zu bedrohen suchte, rückte er mit dem Reste seiner Truppen in Schlacht-Ordnung gegen das Lager von Torre di Garofollo vor, in welchem der General Lusig-

nan mit der Division Fröhlich stand, die er diese Position zu verlassen zwang, bis Lusignan sich mit dem zu S. Giuliano gestandenen Corps des Fürsten Bagration vereinigte, worauf die Franzosen gegen Abend sich wieder über ihre Brücke nach Alessandria zurückziehen mußten.

Die Alliirten rücken in Turin ein.

Dieß war der letzte Versuch, den der General Moreau machen konnte, um sich in dieser Position zu behaupten. Souwarow ließ nun mit Nachdruck die französischen Posten am rechten Ufer des Po oberhalb Valenza angreifen. Der General Vukassovich, der am 16. Mai auf zwei Punkten, bei Verrua und bei Ponte-Stura, über diesen Fluß gesetzt hatte, nahm am 18ten Casal hinweg, den einzigen Posten, der den Rücken der französischen Armee in ihrer Position zwischen dem Po und dem Tartaro deckte. Da das verschanzte Lager der Franzosen nun von allen Seiten offen war, so sah Moreau sich genöthigt, Valenza und Alessandria zu räumen. Nachdem er in der wichtigen Citadelle dieses letztern Ortes eine hinlängliche Garnison zurückgelassen hatte, trat er am 19ten seinen Rückzug an; mit seinem Haupt-Quartier und dem größten Theile seiner Armee wandte er sich über Asti und Cherasco nach Coni, wo er am 22sten ankam. Auf

seinem rechten Flügel detaschirte er ein Corps zur Widereinnahme von Ceva und Mondovi, um dadurch die durch die Insurgenten unterbrochenen Communicationen mit dem Küstenlande von Genua wieder herzustellen.

Durch die Thätigkeit und Kühnheit, womit er an der Spitze einer Handvoll Truppen die Hauptmacht der Alliirten auf sich hinzog und beschäftigte, hatte Moreau dem General Macdonald die nöthige Zeit verschafft, sich der genuesischen Gränze zu nähern; so wie der Divisions-General Perignon, der wenige Tage vorher das Commando der Truppen in Genua übernommen hatte, dadurch in den Stand gesetzt ward, die Zugänge zu diesem Platze von der Gebirgsseite her zu schließen, die nöthigen Anstalten zu deren Vertheidigung zu treffen und sich der am meisten vorspringenden Positionen zu versichern, wo er die Vereinigung der beiden Armeen begünstigen konnte.

Souwarow hatte in der unvortheilhaften Stellung auf den beiden Ufern des Po, unterhalb des doppelten Zusammenflusses der Bormida und des Tanaro, nicht dahin gelangen können, die französische Armee in ihrem Lager bei Alessandria einzuschließen. Nach der Räumung dieses Platzes ließ er solchen besetzen und die Citadelle eng blockiren; der General Seckendorf rückte gegen Acqui vor; die Divisio-

nen Kaim, Fröhlich und Zoph, unter Anführung des Generals Melas, so wie die russischen Truppen, kamen nach drei Märschen am 2. Mai in Candia an, von wo aus sie auf beiden Ufern des Po weiter gegen Turin vorrückten. Am 27sten forderte Vukassovich, der die Avantgarde führte, diese Hauptstadt Piemonts zur Uebergabe auf, und ließ sie, da er eine abschlägige Antwort erhielt, mit einigen Haubitzen bewerfen, wodurch eines der nahe am Po-Thore liegenden Häuser in Brand gerieth. Die bewaffneten Bürger benützten die entstandene Verwirrung und öffneten das Thor, worauf der General Vukassovich sogleich in die Stadt eindrang. Die französische Garnison, unter den Befehlen des Generals Fiorella, warf sich in die Citadelle. Im Arsenal und auf den Stadtwällen fanden sich über 360 Kanonen und Wurfgeschütze von verschiedenem Caliber, so wie mehr als 6000 Centner Pulver. Der Feldmarschall-Lieutenant Kaim besetzte mit seiner Division die Stadt; der Fürst Bagration blockirte die Citadelle von außen; die Divisionen Fröhlich und Zoph, nebst den übrigen russischen Truppen, bildeten ein Observations-Lager bei Orbassano auf dem Wege nach Pignerol.

So stand, einige 60 Tage nach dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten an der Etsch, die österreichisch-russische Armee beinahe im Angesichte der al-

ten Gränzen Frankreichs. Wir wollen nun auch den Blick auf die Ereignisse werfen, die sich inzwischen im Rücken derselben und im Innern von Italien zutrugen.

Für die Alliirten war es von größter Wichtigkeit, sobald wie möglich ein Armee-Corps sammeln zu können, das stark genug wäre, um dem General Macdonald die Spitze zu bieten, der nach der Räumung des Königreichs Neapel sich durch das Gebiet der römischen Republik heraufzog, wo er gleichfalls alle in deren Umfang zerstreuten französischen Truppen an sich zog, und nur in der Hauptstadt Rom und in Civitavecchia Besatzungen zurück ließ. Der General Gauthier, der mit seiner Division noch immer in Toscana stand, traf daselbst die nöthigen Anstalten, um die Armee von Neapel zu empfangen; er hatte ein Observations-Lager zwischen Florenz und Bologna errichtet, Pistoja besetzt und alle Pässe über die Appenninen gesperrt. Souwarow durfte keinen Augenblick verlieren, um eine Vereinigung zu verhindern, die seine Plane vereiteln und die ganze Lage der Dinge ändern könnte; die schnellen Märsche des Generals Macdonald mit einem beträchtlichen Armee-Corps, die bereits beschriebenen Manöver des Generals Moreau, und die muthige Haltung der Observations-Corps in den Gebieten von Toscana und Bologna, unter

den Befehlen der Generale Gauthier und Montrichard, hatten den schwierigsten Rückzug möglich gemacht, den vielleicht je ein General auszuführen wagte.

Auch ließ Souwarow mit der größten Thätigkeit den Belagerungs-Krieg fortsetzen, der ihm bis dahin verhinderte, alle seine Truppen im freien Felde zu brauchen, und seine Operationen auf der Seite von Toscana und gegen die von den Franzosen besetzten Zwischen-Positionen verzögert hatte.

Die Belagerung der Citadelle von Mailand, wohin der General Hohenzollern mit einer Verstärkung von sechs Bataillonen von ihm abgeschickt worden war, hatte durch den Marsch des Generals Lecourbe in die italienischen Landvogteien eine kurze Unterbrechung gelitten. Da Lecourbe hier den Prinzen von Rohan zwischen dem Comer und Luganer See mit überlegener Macht zurückgedrängt hatte, so war der General Hohenzollern am 15. Mai mit seinem Corps von Mailand abgezogen, hatte sich am 17ten nach einem Eilmarsche von sechszehn Stunden an der Tresa mit dem Prinzen vereinigt, und am folgenden Tage die Franzosen auf drei Punkten angegriffen, und zum Rückzuge nach Bellinzona genöthigt, von wo aus Lecourbe über den Gotthard sich in die Schweiz zurückzog. Der General Hohenzol-

lern ließ nun dem Prinzen von Rohan einige Truppen zur Verstärkung, und eilte wieder nach Mailand zurück, wo er in der Nacht vom 20sten auf den 21sten den Laufgraben eröffnen, und am 23sten die Citadelle aus 60 Feuerschlünden beschießen ließ. Am 24sten capitulirte der französische Commandant, Bataillons-Chef Bechaud; die Besatzung, die aus 2,200 Mann bestand, erhielt freien Abzug, unter der Bedingung, innerhalb Jahr und Tagen nicht gegen die kaiserlichen Truppen zu dienen.

Am nämlichen Tage ergab sich auch die Citadelle von Ferrara, ein starkes regelmäßiges Pentagon (Fünfeck), an den General Klenau, nach einem Bombardement, durch welches verschiedene Magazine in Brand gesteckt worden waren; die Besatzung von 1500 Mann sollte gleichfalls nach Frankreich zurückkehren, und nur sechs Monate lang nicht gegen die alliirten Mächte dienen dürfen. In der Festung fanden sich 72 metallene, 40 eiserne Kanonen, 5214 Centner Pulver und eine Feld-Apotheke, die auf 1½ Millionen Livres an Werth geschätzt wurde.

Am 26. Mai nahm der Oberst-Lieutenant Grill (vom Regiment Stuart), von einer Truppe Insurgenten unterstützt, Ravenna hinweg; obgleich diese Stadt eigentlich kein fester Platz, sondern bloß mit Mauern umgeben war, so sicherte doch die Besetzung derselben die ganze Seeküsten-Straße, und

die Subsistenz der in der Provinz Ferrara befindlichen österreichischen Truppen. Auch Commacchio und einige andere minder bedeutende Orte im Kirchenstaate wurden von denselben besetzt.

Ancona war noch immer durch ein russisch-türkisches Geschwader von 7 Linien-Schiffen und 6 Fregatten blockirt.

In Betreff Mantua's erhielt der Feld-Zeugmeister Kray, nachdem er am 19. Mai einen lebhaften Ausfall der Besatzung zurückgeschlagen hatte, den Befehl, die Arbeiten vor dieser Festung einzustellen, nur die zu deren Blockirung nöthige Anzahl Truppen zurückzulassen, die übrigen gegen das Modenesische zu detaschiren, und die Bewegungen des Generals Macdonald zu beobachten.

Letzterer hatte bereits das Gebiet von Toscana erreicht; sein Vortrab war in Florenz angekommen, wo nach und nach die ganze Armee sich sammelte. Die Städte Livorno und Lucca waren in Vertheidigungsstand gesetzt worden, um den dortigen Truppen, so wie überhaupt der Armee von Neapel, auf den äußersten Fall den Rückzug gegen das Meer offen zu halten, wenn es nicht möglich seyn würde, die Vereinigung beider Armeen durch das Genuesische zu bewerkstelligen. Die Franzosen hatten den wichtigen Posten von Pontremoli in den Appenninen, auf der Grenze von Toscana und Genua, so wie

Massa und Carrara besetzt. Pontremoli ist in der Kette der Appenninen der Punkt, wo das Thal des Taro sich von dem der Vara scheidet, welches Letztere gewöhnlich den Namen Riviera di Levante führt. Der Golf von Spezia engt die Grenze noch fester zusammen. Konnte Macdonald bis zu dieser Position vordringen, wo er freilich keine für den Transport der Artillerie taugliche Straße fand, so war sein Rückzug und seine Vereinigung mit Moreau, entweder disseits oder jenseits der Alpen, nicht zu verhindern. Der Feldmarschall-Lieutenant Ott, der mit seiner Division Modena und Reggio besetzt hielt, erkannte die Wichtigkeit des Posten von Pontremoli; er ließ solchen angreifen und nach dessen Wegnahme Streifparteien bis Massa und Carrara, auf dem Wege nach Pisa, gehen. Aber die Franzosen, für welche diese Communication, so lange sie noch auf der einen Seite mit einem starken Truppen-Corps im Genuesischen standen, auf der andern Toscana besetzt hielten, unentbehrlich war, mußten dieselbe nothwendig wieder herstellen; sie konnten solches um so leichter, da die Alliirten sich nicht mit hinlänglicher Macht daselbst festgesetzt hatten; die Hauptstation des Feldmarschall-Lieutenants Ott war über 15 Stunden von Pontremolo entfernt; das dortige Detaschement konnte sich daher nicht gegen die doppelten Angriffe der Franzosen behaupten, die (am 28. Mai) diesen Posten wieder wegnahmen.

Ueber die Plane und Manöver, die zu dieser wichtigen Epoche, welche von Neuem über den Gang des Feldzuges in Italien entscheiden mußte, von beiden Seiten befolgt wurden, verdient hier das Urtheil eines Kenners angeführt zu werden. „Indem der Feldmarschall Souwarow sich mit der Hauptmasse seiner Armee in den Zwischenraum warf, den sein Gegner ihm hatte überlassen müssen, und die Eroberung Piemonts durch die Einnahme von Turin vollenden wollte, beförderte er die Absichten des Generals Moreau, dessen Plan er, wie es scheint, nicht durchdrungen hatte; er hatte ihn weder einschließen und von den Appenninen verdrängen, noch ein Armee-Corps im obern Toscana zusammenziehen, und an dessen Spitze gegen die Divisionen Gauthier und Montrichard, die nach und nach durch die Vortruppen des Generals Macdonald verstärkt wurden, angriffsweise zu Werke gehen können. Indessen sind freilich die besondern Umstände, die so vielen Einfluß haben, nur zu oft nicht bloß dem unpartheiischen Schriftsteller, sondern selbst auch den Augenzeugen dieser großen Operationen zu wenig nach ihrem ganzen Umfange bekannt, als daß man es wagen dürfte, zu entscheiden, ob diese oder jene Fehler in dem allgemeinen Plane überhaupt vermieden werden konnten, und vielleicht glaubte Souwarow, daß er, indem er Moreau's Armee vor sich herdrängte, mehr that, um dessen Vereinigung mit

Macdonald zu verhindern, als wenn er sich darauf beschränkt hätte, ihn auf der Höhe von Genua zu beobachten, und dagegen mit seiner Hauptmacht dem General Macdonald entgegengerückt wäre; jeder retrograde Marsch des Generals Moreau verdoppelte den Raum, den sein College zu durchziehen hatte."

Macdonald rückt in Toscana ein.

Während die äußersten Vorposten des Generals Macdonald schon an der nördlichen Grenze von Toscana angekommen waren, stand der General Moreau über 50 Stunden davon entfernt bei Coni. Von hier aus ließ er den General Victor mit seiner Division gegen Mondovi und Ceva marschiren, um sich wieder dieser von den piemontesischen Insurgenten besetzten Orte zu bemächtigen, in der That aber, um eine wichtigere Operation zu maskiren. Der General Victor nahm Mondovi hinweg, und fing an, das Castell von Ceva, in welches der General Seckendorf eine Garnison von 250 Mann geworfen hatte, zu bombardiren. Der General Vukassovich eilte jedoch zur Befreiung dieser beiden Orte herbei, und der General Victor zog sich nun, seiner eigentlichen Bestimmung gemäß, nach Loano zurück, wo er sich nach Sestri, an der östlichen Küste von Genua, einschiffte, um sich an der Grenze von Toscana an die Armee

von Neapel anzuschließen, und den General Macdonald in den Stand zu setzen, die kühne Offensive, zu welcher Moreau ihn bestimmt hatte, mit desto mehr Nachdruck zu befolgen.

Bis zu dem Augenblicke, wo er seine Operationen würde anfangen können, fuhr Moreau fort, so viel wie möglich die Aufmerksamkeit und Hauptmacht der alliirten Armee auf sich zu ziehen.

Nach der Einnahme der Stadt Turin hatte der Feldmarschall Souwarow einen Theil seiner Truppen in die Thäler von Lucerna, Susa, Aosta und in die Landschaft Maurienne vordringen lassen; er hatte bis an die alte Grenze Frankreichs Schrecken verbreitet, und schien sich unverzüglich den Weg über die Alpen eröffnen zu wollen, indem er durch Savoyen die letzte Vertheidigungs-Linie der Schweiz umgienge.

Der Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich zog nach Savigliano und Fossano, und poussirte seine Vorposten bis vor Coni.

Der General Lusignan rückte nach Fenestrelles vor.

Der Fürst Bagration besetzte mit der russischen Avantgarde Susa, Brunetta, den Col dell' Assietta und Cezana. Die Waldenser in den Thälern von Lucerna und S. Martin waren unter den

Einwohnern Piemonts die einzigen, welche für die Franzosen die Waffen ergriffen.

Souwarow selbst zog gegen Moreau, der, in seiner Position bei Coni eingeengt, in dieser Festung eine starke Colonne zurückließ, und sich gegen den Col di Tenda zurückzog, von wo aus er die Communication mit Coni unterhielt, wo er sich am 7. Juni noch in Person befand. Die übrigen wichtigsten Alpenpässe, der Berg Cenis, der Paß von Susa, der kleine Bernhard, waren von den Franzosen hinlänglich besetzt; aber weder in Briançon, noch auf irgend einem andern Theile der Grenze, fanden sich französische Truppen genug, um Diversionen zu machen, die eben so vortheilhaft als leicht gewesen wären. Eine ganze Division, unter den Befehlen des Generals Xaintrailles, hatte zur Verstärkung des Generals Moreau aus der Schweiz nach Italien ziehen sollen, aber bei ihrem Marsche durch Wallis fand sie genug zu thun, um die dort ausgebrochene Insurrection zu dämpfen, und mußte sich darauf beschränken, die Pässe dieses Landes gegen Italien hin zu decken.

Die Belagerungen der Citadellen von Tortona, Alessandria und Turin wurden inzwischen mit großer Thätigkeit betrieben.

Durch alle diese Operationen war die Macht der Alliirten sehr zerstreut, und, obgleich jener der Fran-

zosen um zwei Fünftheile überlegen, doch nicht stark genug, um zugleich so viele Unternehmungen zu vollenden. Eben deßwegen war auch, sobald der Erzherzog Karl sich Meister vom Gotthard sah, und nichts mehr für seine linke Flanke zu befürchten hatte, der Feldmarschall-Lieutenaut Bellegarde mit dem größten Theile seines Corps von ihm zur Unterstützung der Operationen in Italien detaschirt worden, während der übrige Theil, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Haddik, zur Communication bei Domo d'Ossala aufgestellt blieb, um, je nach Erfordern der Umstände, entweder gleichfalls zu der alliirten Armee zu stoßen, oder sich wieder in die Schweiz zu ziehen. Zwischen dem 5ten und 6. Juni zog Bellegarde durch Mailand, um in die Gegend von Alessandria zu marschiren.

Wir haben bereits bemerkt, daß der General Macdonald am 24. Mai in Florenz angekommen war. An den beiden folgenden Tagen fand sich hier die Armee von Neapel, nach ihrem langen und beschwerlichen Marsche, mit der Division Gauthier vereinigt. Diese letztere, und das kleine Corps des Generals Montrichard im Bolognesischen mit gerechnet, stand Macdonald nun an der Spitze von 30,000 Mann, zu denen noch die, ungefähr 5000 Mann starke Division des Generals Victor kam, die von der östlichen Riviera aus nach Pontremoli zog, um sich dort gleichfalls an ihn anzuschließen.

Macdonalds erste Sorge nach seiner Ankunft in Toscana war, sich die Pässe auf beiden Seiten des Appennins zu öffnen.

Ungeachtet der Verstärkungen, die der Feldzeugmeister Kray von Mantua herbeigeführt hatte, war das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Ott bei Fornovo, am Taro, das sich im Modenesischen und in den obern päpstlichen Legationen ausdehnen mußte, zu schwach, um in Toscana einzurücken, und zusammen angriffsweise zu agiren.

Der General Macdonald verstärkte nun sofort seinen rechten Flügel, unter den Befehlen des Generals Montrichard, der die wichtige Stadt Bologna durch die Brigade des Generals Clauzel besetzen ließ, das Corps des Generals Klenau zurückdrängte, und das Fort Urbano wieder frei machte. Der linke Flügel, der größtentheils aus der polnischen Legion, unter Anführung des Generals Dombrowsky, bestand, zu der jetzt noch die von dem General Moreau detaschirte Division Victor stieß, nahm Position zu Sarzana und Pontremoli. Macdonald selbst verlegte sein Haupt-Quartier nach Lucca, wo es sich in den ersten Tagen des Juni befand. Von diesem Augenblick an stand er in ungehinderter Communication mit Genua; nichts hätte ihn jetzt mehr hindern können, sich über Sarzana und Spezia in die östliche Ri-

viera herauf zu ziehen, und daselbst eine Vereinigung mit Moreau zu bewerkstelligen; der erste Bericht des Generals Melas kündigte daher auch diese Vereinigung als schon wirklich erfolgt an. Allein außerdem, daß die Straße an der genuesischen Küste hin als unwegsam für die Artillerie betrachtet wird, sah sich jetzt Macdonald, der nun genaue Nachrichten über die Macht und Stellung der Alliirten hatte, in einer günstigern Lage, als er zu hoffen gewagt, und sogar in den Stand gesetzt, selbst jenseits der Appenninen angriffsweise zu agiren, und ein ganz neues Schauspiel zu eröffnen.

Hätten wir nicht bisher die Positionen der beiderseitigen Armeen, die von ihnen besetzten Posten, und die sonderbare Art, wie sie zwischen dem rechten Po-Ufer und dem Meere, von der Quelle dieses Flusses an bis zu seiner Mündung, abwechselnd sich durchkreuzten und in einander gefügt waren, so genau beschrieben: so würden die sonderbaren und reissend schnellen Märsche, die kühnen Manöver, die entscheidenden Gefechte, die wir nun zu erzählen haben, beinahe unverständlich seyn.

Der General Moreau hatte, wie wir oben sahen, eine Position auf dem Col di Tenda genommen. Seine kleine Armee, die durch die Detaschirung der Division Victor noch mehr geschwächt worden war, wurde durch einige Bataillone ver-

stärkt, die ihm von Nizza her zukamen, und die er weiter über Oneglia nach Genua marschiren ließ; er selbst zog sich nun gleichfalls auf seinen rechten Flügel in das Genuesische, deckte seine linke Flanke durch die appenninischen Gebirge, deren Pässe sämtlich in seiner Gewalt waren, und nahm eine vortheilhafte Position, einige Stunden von Savona, am obern Tanaro; es schien, als hätte er dabei bloß zur Absicht, die Verstärkungen und Kriegs-Bedürfnisse, welche die in's Mittelmeer und schon in den Hafen von Toulon eingelaufene Brester Flotte ihm bringen sollte, in Empfang zu nehmen, und, ohne seine Position zu verlassen, die Ankunft der Armee von Neapel im Genuesischen zu erwarten. Weit entfernt, jenen Marsch vor seinen Gegnern geheim zu halten, suchte er vielmehr deren ganze Aufmerksamkeit darauf hinzuleiten; und da er aus seiner neuen Position leicht wieder gegen Alessandria vorrücken konnte, vorausgesetzt, daß er hinlängliche Verstärkungen erhalten hätte, so ermangelte er nicht, den Belauf und die Wichtigkeit derselben zu vergrößern. Ohne Zweifel trug die große Truppen-Bewegung in so beschränkten Positionen und auf einer einzigen Communication dazu bei, dem Gerüchte von einer Landung von 15,000 Mann, welche die Brester Flotte im Hafen von Vado ausgesetzt habe, Glauben zu verschaffen; die

Wahrheit war, daß sie dem General Moreau nicht mehr als 800 Conscribirte gebracht hatte.

Ehe man noch jenem Gerüchte auf den Grund gekommen war, traf Moreau mit seinem kleinen Armee-Corps in Genua ein, zog daselbst alle französischen und ligurischen Truppen unter den Befehlen des Generals Perignon an sich, belebte von Neuem den Muth und das Vertrauen der Anhänger Frankreichs durch eine Proclamation, worin er der ligurischen Republik und namentlich der Stadt Genua seinen kräftigsten Schutz versprach und bereitete sich, die Operationen, die er dem General Macdonald aufgetragen hatte, durch eine Diversion an der Scrivia zu unterstützen.

Nach Moreau's kühnem, aber keineswegs unausführbarem Plane sollte Macdonald die Corps der Generale Klenau, Hohenzollern und Ott einzeln angreifen und zurückdrängen, während er dem Feldzeugmeister Kray wegen des Entsatzes von Mantua Besorgniß erregte; sofort bei Voghera sich mit dem General Moreau, der über Tortona dahin vorrücken würde, vereinigen, und beide dann die Citadelle in Alessandria entsetzen und mit überlegener Macht gegen Souwarow marschiren.

Vom 7. bis zum 8. Juni brach der General Macdonald mit dem Centrum seiner Armee aus dem Lager von San Pellegrino bei Pistoja auf, und

nahm seinen Marsch gegen Modena. Die Generale Dombrowsky und Victor, deren Divisionen den linken Flügel bildeten, brachen, Ersterer aus der Gegend von Fivizzano, Letzterer von Pontremoli und Borgo di Favo auf und rückten gegen Reggio vor. Die Division des Generals Montrichard, auf dem rechten Flügel, brach von Bologna und Castelfranco auf; sie hatte den General Klenau bereits zur Aufhebung der Blokade des Forts Urbano gezwungen; sie sollte nun Modena umgehen, zwischen dieser Stadt und dem Po über den Panaro setzen und das Corps des Generals Hohenzollern zu eben der Zeit im Rücken nehmen, da der General Olivier, der mit seiner Division über San Paolo vorrückte, dasselbe von vorne angreifen würde.

Am 10. Juni stieß die französische Avantgarde auf die Vorposten des Generals Hohenzollern und trieb sie bis auf eine kleine Stunde vor Modena zurück.

Am folgenden Tage kam es zwischen der Cavallerie, welche beide Generale vorrücken ließen, um ihre Recognoscirungen zu decken, zu einem hitzigen Gefechte; die österreichische Cavallerie ward anfangs geworfen, aber bald durch das Regiment Preiß unterstützt, das, unter Anführung des Obersten Weidenfeld, mit dem Bajonette auf die französische

Cavallerie losging. Hohenzollern schlug diesen ersten Angriff zurück, behauptete sich zu Sassuolo, und sicherte durch verschiedene Posten seine Communieation mit Reggio.

Am 12. Juni griff Macdonald, der seine Truppen zusammengezogen hatte, das Corps des Generals Hohenzollern mit Ungestümm an. Von beiden Seiten ward mit der größten Erbitterung gefochten; die Bajonette kreuzten sich öfters, und drei bis viermal kam die Cavallerie zum Handgemenge; Macdonald selbst erhielt dabei mehrere Wunden, und der General Forest, der die Division der Chasseurs commandirte, ward getödtet. Hohenzollern sah sich endlich genöthigt, Modena zu verlassen. Da die Posten von Rubiera und Cangiano, am linken Ufer der Secchia, bereits durch die Franzosen besetzt waren, so fand er sich von Reggio abgeschnitten; aber die Standhaftigkeit, womit die österreichischen Posten am Panaro den Uebergang dieses Flusses gegen die Division Montrichard vertheidigt hatten, begünstigte seinen Rückzug auf Mirandola, von wo aus er sich über den Po zurückzog.

Der General Klenau zog sich vollends nach Ferrara zurück.

Der Feldzeugmeister Kray, der bereits die vor Mantua aufgestellte Belagerungs-Artillerie hatte

fortschaffen lassen, ließ die Brücke bei Casal maggiore, so wie alle andern Brücken über den Po abbrechen, und nahm mit einem Corps von 10,000 Mann und einigen tausend bewaffneten Bauern eine Position am linken Ufer dieses Flusses, um sich einem Uebergang über denselben zu widersetzen und die Blokade von Mantua zu decken.

Aber Macdonald, der bereits seine eigentliche Absicht erreicht und diejenigen Corps, die während seines Marsches auf der Heerstraße am rechten Ufer des Po nach Voghera, wo er sich mit dem General Moreau vereinigen sollte, über seine Arrièregarde herfallen und ihn dadurch aufhalten konnte, in hinlängliche Entfernung von sich zurückgedrückt hatte, marschirte mit seiner gesammten Macht nach Reggio, und rückte, da sich der Feldmarschall-Lieutenant Ott mit seiner Division, ohne sich in ein Treffen einzulassen, zurückzog, ungehindert am 14. Juni in Parma und am 15ten in Piacenza ein, wo er am folgenden Tage seine Armee zusammenzog und die Angriffe gegen die Citadelle anfangen ließ.

Der Feldmarschall-Lieutenant Ott hatte sich inzwischen hinter dem kleinen Fluße Tidone aufgestellt; seine Vorposten waren noch über der Trebia. In dieser Position erwartete er die Verstärkungen, die der General Melas ihm zuführte.

Dieser war, sobald er von dem Marsche und der

eigentlichen Absicht des Generals Moreau Gewißheit hatte, am 10. Juni nach Alessandria aufgebrochen; fast zu gleicher Zeit traf der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde mit seinem Corps daselbst ein; Souwarow, der die Belagerung der Citadelle von Turin in Person mit der größten Lebhaftigkeit betrieben hatte, übertrug, auf die Nachricht von Macdonald's Vordringen, die Fortsetzung derselben dem Feldmarschall-Lieutenant Kaim, und setzte sich mit allen seinen disponibeln Truppen in Marsch. Vukassovich, der mit seiner Avantgarde zwischen Ceva und Mondovi stand, erhielt Befehl, den General Moreau im Rücken zu beunruhigen und schickte zu dem Ende ein Corps gegen Ormea auf dem Wege nach Oneglia ab.

Beinahe die ganze alliirte Armee, nur das Corps des Feldzeugmeisters Kray ausgenommen, das jedoch durch jenes des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde ersetzt ward, sammelte sich demnach zwischen Tortona und Piacenza, ungefähr in derselben Position, die sie hier vor sechs Wochen inne gehabt hatte, und in derselben Absicht, die Vereinigung der beiden französischen Armeen zu verhindern; nicht nur durfte sie jetzt keine einzige Maßregel, keinen einzigen Marsch mehr verlieren, sondern auch nur eine Stunde Verspätung, in einem dieser vielen Eilmärsche, würde vielleicht den franzö-

sischen Generalen den Erfolg ihres kühnen Planes gesichert, und die ganze Gestalt des Kriegs-Schauplatzes in Italien geändert haben.

Sogleich am 17. Juni rückte der General Macdonald von Piacenza aus auf der Straße nach Voghera gegen die Division des Feldmarschall-Lieutenants Ott vor, und warf die Vorposten derselben mit Ungestümm über den Tidone zurück. Aber fast zu gleicher Zeit kam der General Melas mit einem Theile der österreichischen Armee an. Macdonald, der mit einer Colonne rasch gegen die Chaussee von Castell di San Giovanni vorrückte, suchte mit seinem rechten Flügel längs des Po sich der nach Pavia führenden Straße zu bemeistern, um dem General Melas die Verbindung mit den nachrückenden Truppen abzuschneiden. Melas verstärkte die Division Ott, die er zur Unterstützung der Vorposten voraneilen ließ, noch mit zwei Bataillonen des Regiments Fröhlich. Bald kam auch Souwarow mit der russischen Avantgarde an, und hemmte das weitere Vordringen der Franzosen, die sich mit einbrechender Nacht über den Tidone zurückzogen.

Zweitägige Schlacht an der Trebia.

In der Nacht traf der Ueberrest der russischen Truppen ein, und Souwarow beschloß nun, am folgenden Tage (18. Juni) dem General Macdo-

nald eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die alliirte Armee war in drei Colonnen abgetheilt: der rechte Flügel und das Centrum bestanden aus russischen Truppen; jener ward von dem General Rosenberg, dieses von dem General Förster commandirt; die Divisionen Ott und Fröhlich, unter Anführung des Generals Melas, bildeten die dritte und stärkste Colonne, oder den linken Flügel.

Um 10 Uhr früh brach die Armee vom linken Ufer des Tidone auf, und ging über diesen Fluß. Ungefähr eine Stunde herwärts der Trebia fand sie die ganze französische Macht in voller Schlacht-Ordnung aufmarschirt. Da der überall von Gebüsch und Gräben durchschnittene Boden den Angriff äußerst erschwerte, so erreichte die Avantgarde, unter dem Fürsten Bagration, die durch 4 Escadronen vom Regimente Karaiczay und 4 Regimenter Kosacken verstärkt war, erst um 9 Uhr Nachmittags den französischen linken Flügel. Dieser ward sogleich durch die Infanterie mit dem Bajonet angefallen, geworfen und von der Cavallerie eingeholt; die polnische Legion, unter den Befehlen des Generals Dombrowsky, litt dabei nicht wenig. Macdonald schickte seinem linken Flügel Verstärkung zu; dagegen unterstützte der General Rosenberg die Avantgarde des Fürsten Bagration durch die

ganze Division Sweykowsky; der Angriff ward nun erneuert, und die Franzosen bis über die Trebia zurückgeworfen.

Die mittlere Colonne, unter dem General Förster, drängte den französischen Vortrab, der auf halbem Wege zwischen dem Tidone und der Trebia stand, gleichfalls über diesen Fluß zurück. Die Franzosen zogen jedoch auch hier frische Truppen an sich, und setzten neuerdings über den Fluß; die russische Colonne wartete festen Fußes ihre Ankunft ab, stürzte dann mit Ungestümm auf sie los und warf sie zum zweitenmale auf das rechte Ufer. Mit gleichem Erfolge griff auch die linke Colonne, unter Anführung des Generals Melas, den französischen rechten Flügel an und warf ihn über die Trebia zurück. Obgleich diese Vorrückung der alliirten Armee in einer Stunde entschieden war, so währte doch die Kanonade zwischen den beiderseitigen Armeen von den entgegengesetzten Ufern des Flusses bis 11 Uhr in die Nacht fort.

Die Trebia ist einer der wildesten Ströme Italiens; von einem Ufer zum andern zählt man fast eine (italienische) Meile; dazwischen liegt ein Sandbette, das von mehreren Strömen, die in dieser Jahreszeit so viele Fuhrten waren, getheilt wird. Die Franzosen hielten das rechte, die Alliirten das linke Ufer besetzt. Souwarow wollte seine äußerst

ermüdeten Truppen nur die Nacht hindurch ausruhen lassen, und am folgenden Tage sogleich wieder den Angriff erneuern; dagegen beschloß auch der General Macdonald, allen Kräften aufzubieten, um sich in seiner Position an der Trebia zu behaupten, die für ihn um so wichtiger war, da er einer von dem General Moreau detaschirten ligurischen Legion, unter dem General Lapoype, die Zeit verschaffen wollte, aus dem genuesischen Gebirge über Bobio der alliirten Armee in die rechte Flanke zu fallen, und hoffen konnte, daß vielleicht Moreau selbst von Tortona her im Rücken derselben ankommen würde.

Am 19. Juni, um 10 Uhr Vormittags, begann demnach das Gefecht von Neuem. Die Franzosen fiengen dasselbe mit einem heftigen Feuer auf ihrer ganzen Linie an. Ihr linker Flügel drang zuerst über die Trebia vor, umgieng den russischen rechten Flügel bei Cassaleggio, und nöthigte ihn, sich zurückzuziehen; allein der Fürst Bagration, der in gleicher Absicht gegen ihren linken Flügel detaschirt worden war, nahm solchen in der Flanke und im Rücken, und drängte ihn wieder zurück. Er kam jedoch neuerdings mit verdoppelten Kräften auf die Colonne des Generals Sweykowsky, und wiederholte seine Angriffe auf das Dorf Cassaleggio, ward aber durch die hartnäckige Tapferkeit der Russen

immer zurückgeschlagen. Auch im Centrum und auf dem rechten Flügel war der Angriff äußerst heftig; der Erfolg blieb geraume Zeit zweifelhaft; dem General, Fürsten von Lichtenstein, wurden vier Pferde unter dem Leib erschossen; das Schlachtfeld und der Fluß waren mit Todten bedeckt; endlich gegen die Nacht ward die ganze französische Linie hinter die Trebia zurückgeworfen.

Souwarow war Willens, den andern Morgen diesen Vortheil zu verfolgen, und den General Macdonald von Neuem anzugreifen; allein dieser, der einen zu großen Verlust erlitten hatte, um in einer neuen Schlacht das ganze Schicksal seiner Armee auf das Spiel zu setzen, gab die Hoffnung auf, die er auf Moreau's Ankunft gebaut hatte, und zog sich während der Nacht mit solcher Eile zurück, daß er alle seine Verwundeten, unter denen sich die Divisions-Generale Olivier und Rusca, und die Brigaden-Generale Salm und Cambray befanden, in Piacenza zurückließ.

Die alliirte Armee folgte ihm am 20sten in zwei Colonnen nach. Der General Rosenberg stieß mit der rechten Colonne an der Nura auf die französische Arrièregarde, trieb sie über den Fluß und machte den größten Theil der 17ten Linien-Halbbrigade (in der sich das ehemalige Regiment Auvergne, von jeher eines der besten Corps in der französischen Armee, befand) zu Gefangenen.

Erst hier, an der Nura, erhielt Souwarow Nachricht von jener ligurischen Legion unter den Befehlen des Generals Lapoype, auf deren Ankunft an der Trebia Macdonald vergebens drei Tage lang gewartet hatte; „hinter den der Armee nachfolgenden Fuhren,“ meldete man ihm, „habe sich unvermuthet ein feindliches Detaschement gezeigt.“ Er schickte sogleich einige Regimenter Kosacken über San Giorgio zurück; der General Lapoype hatte sich aber auf die Nachricht von Macdonalds Niederlage noch vor deren Ankunft wieder nach Bobbio zurückgezogen. Inzwischen traf der russische General Belezkoi, der schon von der Trebia aus mit einem Bataillon und 50 Dragonern von Karaiczay gegen Bobio in's Gebirge vorgedrungen war, bei diesem Orte noch auf das kleine Corps des Generals Lapoype, welches einen beträchtlichen Verlust erlitt.

Die alliirte Armee selbst setzte mittlerweile ihre Verfolgung bis Fiorenzuolo, auf der Straße von Piacenza nach Parma, fort.

Am 22sten kam der Feldmarschall-Lieutenant Ott mit seiner Division in Parma an, wo auch bereits wieder Hohenzollern von Mantua her eingetroffen war.

Die Armee selbst rastete an diesem Tage in Fiorenzuolo. Hier erhielt der Feldmarschall Souwa-

row die Nachricht, daß, während er mit seiner ganzen Macht sich an der Trebia dem General Macdonald entgegengesetzt hatte, der General Moreau in der nämlichen Zeit, da er die ligurische Legion über Bobio ihm in die Flanke detaschirt hatte, selbst auch an der Spitze von 10 bis 12,000 Mann von Genua aus über die Bocchetta in die Ebene von Alessandria und Tortona vorgerückt sey, am 20. Juni hier den Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde angegriffen, mit beträchtlichem Verluste zum Rückzuge über die Bormida genöthigt, und die Citadelle von Tortona entsetzt habe. Er übertrug nun die weitere Verfolgung Macdonalds dem Feldmarschall-Lieutenant Ott, und brach sogleich am 23sten mit seiner Armee wieder von Fiorenzuolo auf, um dem General Moreau entgegen zu ziehen. Dieser Contremarsch geschah mit derselben Schnelligkeit, wie die vorhergehenden.

Am 24sten war das Hauptquartier des Generals Melas schon wieder zu Stradella, zwischen Piacenza und Voghera. Hier traf die wichtige Nachricht von der Capitulation der Citadelle von Turin ein. Am 18ten hatte der Feldmarschall-Lieutenant Kaim angefangen, diese Festung, eine der stärksten in Italien, aus mehr als dreihundert Feuerschlünden beschießen zu lassen, und schon am 20sten war die Artillerie der Belagerten zum Schweigen ge-

bracht, viele ihrer Kanoniere getödtet, ihre Magazine zerstört. Der französische Commandant, General Fiorella, entschloß sich nun, zu capituliren. Die Garnison erhielt die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, unter dem Versprechen, vor ihrer Auswechslung nicht gegen den Kaiser und seine Alliirten zu dienen. In der Citadelle fanden sich 400 Kanonen, 5000 Centner Pulver, 40,000 Feuergewehre. Die Division Kaim, die nun wieder anderwärts agiren konnte, hatte sich von Turin aus sogleich nach Alessandria in Marsch gesetzt, um sich dort wieder an die Hauptarmee anzuschließen.

Diese letztere erreichte durch Eilmärsche schon am 25sten die Scrivia; aber der General Moreau, von Macdonalds Unfällen benachrichtigt, hatte schon seinen Rückzug über Novi angetreten, von wo aus er am 26sten über die Bocchetta zurück gieng. Die Stadt Tortona ward nun wieder durch die Alliirten besetzt, und die Citadelle von Neuem blockirt.

Inzwischen setzte der General Macdonald mit den Trümmern der Armee von Neapel seinen Rückzug fort. Der General Victor zog sich über die Gebirge nach Sarzana; der General Dombrowsky, mit der polnischen Legion, nach Pontremoli; die Division des Generals Montrichard, auf der Straße von Bologna her, nach Florenz; der

Rest gieng über Parma, Modena, und zog sich dann über San Paolo gleichfalls über die Appenninen zurück. Die Armee von Neapel nahm auf solche Art wieder die Positionen ein, die sie vor ihrem Vorrücken inne gehabt, um sich an der Kante der genuesischen Riviera hinauf mit der italienischen Armee zu vereinigen.

Begebenheiten im Innern von Frankreich.

Sturz der Majorität des Directoriums.

Es ist nun endlich Zeit, unsere Blicke auf die Machinationen und Begebenheiten, welche in Frankreichs Hauptstadt während dieser Zeit vorfielen, zu wenden. Gerade zur Zeit der Schlacht von Trebia fanden die heftigsten Partheikämpfe in Paris statt.

Mit jedem Tage war die allgemeine Unzufriedenheit über das Directorium gestiegen und zeigte sich jetzt um so kecker und gefährlicher, da nicht nur an die Stelle des gefürchteten Rewbel, den das Loos zum Austritte getroffen, Sieyes (16. Mai), ein Gegner des bisher von dem Directorium befolgten Systems, Mitglied desselben geworden, sondern auch durch die, großentheils wiederum durch

die Jacobiner gelenkten Wahlen des neuen Drittels, die Zahl der Gegner der Regierung (20. Mai) in den beiden gesetzgebenden Räthen überwiegend geworden war, nur daß freilich diese Gegenparthei, wie sich bald zeigte, großentheils ebenfalls aus Jacobinern und jacobinischem Anhange bestand. Nachdrücklich drangen alsbald beide Räthe auf Abstellung aller Einschränkungen der Preßfreiheit; dann griffen sie das Directorium unmittelbar selbst an; Boulay von der Meurthe, François von Nantes und Lucian Bonaparte zeichneten sich vornehmlich unter dessen Gegnern aus. Zunächst ward der Sturz von Treilhard, von Merlin von Douay und von La Reveillère Lepaux beschlossen. Als Sieyes in das Directorium getreten, hatte sich gegen sie eine Verbindung gebildet, an deren Spitze die Generale Augereau und Joubert standen, und an welcher auch Barras, der persönliche Feind der drei genannten Directoren, so wie der größte Theil der Mitglieder der beiden Räthe, Antheil genommen hatte. Zuerst ward Treilhard angegriffen; die Räthe erklärten seine Ernennung für nichtig, weil er vor der gesetzlich bestimmten Frist erwählt worden sey; sein Nachfolger ward der ehemalige Justizminister Gohier, ein wenig geachteter Mann. Dann wurden schon am nächsten Tage, hauptsächlich auf Veranstaltung Sieyes, die Directoren Merlin von Douay und La Reveil-

lère Lepeaux in dem Rathe der Fünfhundert angeklagt, der schändlichsten Verschwendung öffentlicher Gelder und der empörendsten Willkührlichkeiten beschuldigt, und laut aufgefordert, ihren Abschied zu nehmen, da sie weder das Vertrauen des Volkes, noch der übrigen Mitglieder besäßen; Lucian Bonaparte äußerte sich gegen sie mit vorzüglicher Heftigkeit. Daher legten beide angeklagte Directoren noch an demselben Tage ihre Stellen nieder, an ihrer Statt aber wurden Roger Dücos, ein Freund von Sieyes, und General Moulins, zwei vollkommen unbedeutende Männer, zu Mitgliedern des Directoriums gewählt. Daß die Verfassung, die so oft und mit solcher Leichtigkeit von beiden Theilen verletzt worden, nicht lange mehr bestehen könne, mochte Niemand entgehen, zumal da die Jacobiner auf's Neue kühn ihr Haupt erhuben und bald nicht nur das Directorium, sondern auch die beiden Räthe größtentheils beherrschten. Wohl war es den Räthen gelungen, indem sie das Directorium geschwächt, sich gegen jede Wiederholung des 18. Fruktidor von seiner Seite hinreichend zu sichern, denn auch Barras, dessen Charakter dergleichen am leichtesten besorgen ließ, war jetzt, von seinen bisherigen Gehülfen verlassen, weniger zu fürchten; dagegen aber hatten sie versäumt, gegen die Jacobiner die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen. Auf's Neue begannen diese daher sich zu ver-

sammeln, und indem sie ihre alten blutigen Grundsätze zum Scheine verleugneten und Mäßigung heuchelten, gelang es ihnen binnen Kurzem, sich wiederum einen bedeutenden Einfluß auf die Menge zu verschaffen. Der Saal der Reitschule, einst der Sitzungsort der ersten National-Versammlung, auch durch seine Lage in der Nähe des Gartens und des Schlosses der Tuillerien, wo die gesetzgebenden Räthe ihre Sitzungen hielten, von Wichtigkeit, war jetzt der ihrige geworden; dort ward bald ihr Klubb, an dem selbst ein beträchtlicher Theil des Raths der Fünfhundert Antheil genommen, förmlich auf's Neue eröffnet. Nicht undeutlich schien eine zweite Schreckensherrschaft zu drohen, zumal da Gohier und Moulins in ihnen ihre einzige Stütze gegen die beiden Räthe sahen; Barras aber, ihre Rache fürchtend, sich troß des kecken Betragens, das sie gegen ihn angenommen, auf jede Weise mit ihnen zu versöhnen suchte. Nur Sieyes und Dúcos hielten sich wenigstens äußerlich von ihnen entfernt; an Erstern schloßen sich allmählig alle diejenigen an, welche die Rückkehr der jacobinischen Herrschaft fürchteten, unter diesen vornehmlich der damalige Polizei-Minister Fouché und mehrere Mitglieder des Raths der Alten. Schon war durch einen Beschluß des Raths der Alten der Jakobinerklubb aus der Reitschule in die Kirche St. Thomas in der Straße du Bac ver-

legt, als endlich Fouché denselben eigenmächtig zu schließen wagte.

Der Rath der Alten, der Fouché bei diesem Unternehmen lebhaft unterstützt, war seinem vom Anfange an behaupteten Charakter der Mäßigung größtentheils treu geblieben; dennoch aber hatte auch er zu einigen Gesetzen seine Zustimmung gegeben, welche, ganz im Geiste der Jacobiner abgefaßt, gar sehr zur Erhöhung des allgemein herrschenden Mißvergnügens beitrugen. Um den immer steigenden Finanz-Verlegenheiten des Staats zu steuern, war eine gezwungene Anleihe von hundert Millionen Franken in Vorschlag gebracht worden, die vorzüglich von den Verwandten der Ausgewanderten, den ehemaligen Adelichen und den der Auswanderung Verdächtigen erhoben werden sollte. War es aber auch anfangs dem Rathe der Alten gelungen, dieselbe verwerfen zu lassen, so hatte dennoch schon nach wenigen Wochen die Gegenparthie ihre Bestätigung durchgesetzt. Wenn aber schon dieses Gesetz allgemeines Mißtrauen und allgemeine Unzufriedenheit erregte, so that dieß noch in ungleich höherem Grade ein Gesetz über die Geisseln, durch welches die Verwandten der Ausgewanderten, die vormaligen Adelichen und die Eltern und Groß-Eltern derer, welche der Theilnahme an bewaffneten Zusammenrottungen und Räuberbanden beschul-

digt worden, für alle in ihrem Departement vorgefallenen Räubereien und Meuchelmorde verantwortlich gemacht und zur Verbannung und einer unerschwinglichen Geldstrafe, als Schadens-Ersatz für die Beeinträchtigten, verurtheilt wurden. Eine Folge dieser und ähnlicher Verfügungen, so wie einer Erklärung des Directoriums über die Gefahren des Vaterlandes, war der förmliche Wiederausbruch des Bürgerkrieges, der eine zeitlang gänzlich aufgehört zu haben schien. So lange Hoche in den westlichen Provinzen den Oberbefehl geführt, war es ihm gelungen, durch Duldung und Mäßigung die erbitterten Gemüther allmählig zu besänftigen; allein seine Nachfolger hatten keineswegs ein gleich zweckmäßiges Verfahren beobachtet. Schon als der Ausbruch des Krieges mit der zweiten Coalition drohte, waren die Hoffnungen der königlich Gesinnten in den westlichen Provinzen auf's Neue erwacht; doch waren es anfangs nur einzelne Banden, welche den kleinen Krieg auf beiden Ufern der Loire fortführten. Einzelne öffentliche Beamten, einzelne oder in kleinen Haufen ziehende republikanische Soldaten und Gensd'armen wurden überfallen und ermordet, die öffentlichen Cassen und das Staatseigenthum jeder Art beraubt und geplündert, die beeidigten Priester und die Käufer von Nationalgütern auf jede Weise verfolgt. Ein Theil der Normandie,

Bretagne, Anjou, Maine und Poitou waren die Hauptsitze dieser Banden geworden; Spuren ähnlicher Bewegungen fiengen bereits an, sich auch in der Touraine zu zeigen. Während so im Westen von Frankreich alles auf's Neue einen Bürgerkrieg zu drohen schien, war der Süden gleichfalls nichts weniger als beruhigt; auch hier bildeten sich einzelne bewaffnete Haufen, die Cevennen vornehmlich dienten ihnen zum Schlupfwinkel. Puisaye, der Urheber dieser Art, den Krieg mit einzelnen Haufen zu führen, hatte vergeblich einen der bourbonischen Prinzen zu bewegen gesucht, sich an die Spitze zu stellen; daher war er endlich mißvergnügt nach England zurückgekehrt. An seine Stelle war jetzt als oberster Anführer der Chouans Frotté getreten, unter dessen Unterbefehlshabern sich bald George Cadoudal durch seine an Tollkühnheit gränzende Tapferkeit besonders bekannt machte. Schon im Anfange des Jahrs, als die republikanischen Truppen auf allen Punkten den Gränzen zueilten, hatte er nicht vergeblich die Chouans wieder zu den Waffen gerufen. Lange Zeit hatte sich ein großer Theil der Vendeer gegen die von den Chouans angenommene Art den Krieg zu führen gesträubt, als das Gesetz über die Geisseln auch sie wiederum allerorten unter die Waffen brachte. Dazu kam alsdann das allgemeine Mißvergnügen über das Directorium, bald auch die Unfälle der französischen Armeen in Deutsch-

land und Italien, und jetzt schien ihnen der günstige Zeitpunkt gekommen zu seyn, noch einmal mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ihre Todfeinde zu bekämpfen; unter ihren Anführern war jetzt d'Autichamp bei weitem der angesehenste. Im September kamen endlich einige Abgeordneten des Grafen von Artois auf der Küste von Bretagne an, und in einer Versammlung der Anführer der Vendee und der Chouans auf dem Schlosse La Jonchère, nicht ferne von Nantes, wurden die verschiedenen Provinzen förmlich unter sie vertheilt. George Cadoudal behielt Morbisan und das übrige von Niederbretagne; Normandie und Perche erhielt Frotté; der alte Marquis de la Prevalaye Oberbretagne; den anfänglichen Sitz der Chouans, den auf dem rechten Ufer der Loire gelegenen Theil von Anjou und Bretagne, der Graf von Chatillon; Maine und die benachbarten Provinzen der Graf Bourmont, ein junger und tapferer, zugleich aber auch höchst unbesonnener Mann; Anjou und Ober-Poitou d'Autichamp;; die mittlere Vendée der Marquis von Pauzauge, der sich bereits im Jahre 1796 unter den Häuptern der Vendéer einen Namen erworben; Nieder-Poitou endlich, wo früher Charette befehligt, Sùzannet, unter den Anführern durch Muth und Entschlossenheit einer der ausgezeichnetsten. Bis zur verheißenen Ankunft der Prinzen sollten alle wichtigen Unternehmungen gemeinschaftlich

berathen und nach Stimmenmehrheit entschieden werden.

Dem gemeinschaftlichen Beschlusse gemäß ward gegen Ende des Octobers der Kampf gleichmäßig von sämmtlichen Anführern auf allen Punkten eröffnet. Der Plan war, von der Mündung der Seine bis an die beiden Sevres einen allgemeinen Aufstand zu erregen; allein nur zum Theil konnte derselbe ausgeführt werden. Die alte Vendee war nicht mehr; gelang es gleich d'Autichamp, nachdem er 8000 Mann bei Trementin gesammelt, einen glücklichen Angriff gegen Cholet zu unternehmen, griff gleich Suzannet Montaigû an, so wurden dennoch beide bald darauf von ungleich schwächern republikanischen Truppen-Abtheilungen geschlagen und ihre Schaaren größtentheils zerstreut. Bedeutender erschienen anfangs die Fortschritte Frotté's in der Normandie; in drei Colonnen drang er in die Departements der Manche, des Calvados und der Orne ein, deren er sich größtentheils bemächtigte; allein auch hier folgten bald Unfälle auf die anfänglichen Vortheile. Desto glücklicher waren dagegen die Chouans in Nieder-Bretagne, in Maine und auf dem rechten Ufer der Loire. Während sich George einer Menge Ortschaften bemächtigte, ward beinahe ganz Maine von Bourmont erobert, die Republikaner bei Louverné

geschlagen und die Stadt Mans besetzt. Selbst Nantes, welches den früheren Versuchen der Vendeer glücklich widerstanden, ward von Chatillon mit 3000 Chouans durch einen nächtlichen Ueberfall erobert; jedoch wurden schon nach wenigen Stunden die Chouans von den Einwohnern wieder aus der Stadt vertrieben. Nichts destoweniger aber verbreiteten die Nachrichten von dem wieder ausgebrochenen Bürgerkriege, von den, wenn auch nur vorübergehenden, Vortheilen, welche die Vendeer und Chouans erfochten, allgemeine Bestürzung in den benachbarten Departements; Paris selbst war nicht ohne Besorgniß. Auch in den südlichen Provinzen wuchsen in gleichem Maaße die Unruhen; durch eine Menge widerspenstiger Conscribirten verstärkt, streiften die königlich Gesinnten bis vor die Thore von Marseille. Wohin der Blick sich wandte, bot Frankreich nur das trostlose Gemälde endloser Zerrüttungen dar; die Eroberungen, die Früchte der früheren, siegreichen Feldzüge, größtentheils verloren oder bedroht; die Armeen zum Theil gleichfalls geschlagen, alle aber ohne Sold und an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leidend; die Einkünfte schwach und ungewiß; der Credit vernichtet; die Regierung durch den Kampf erbitterter Partheien zerrissen, durch die allgemeine Verachtung gelähmt; in einigen Provinzen offener Aufruhr

und Bürgerkrieg; in allen unverkennbar drohende Gährung.

Diese dauerte fort, bis ihr durch Bonaparte's Rückkehr und Gewalt ein Ende gemacht wurde.

Mißliche Lage der französischen Republik.

Das Directorium, als es im März den Krieg erklärte, hatte nicht gedacht, daß Unfälle, die ihren Grund in einer stolzen Sorglosigkeit und Unwissenheit in Ansehung der wirklichen Streitkräfte der Republik hatten, vor Ablauf von drei Monaten den Verlust aller ihrer Eroberungen in Italien nach sich ziehen, und daß die ganze Kette der Alpen, wodurch Frankreich noch kurz vorher der Vertheidigung seiner Grenze neue Festigkeit gegeben zu haben glaubte, das Ganze dieser Vertheidigung nur schwächen, und die Anstrengungen der alliirten Armeen auf den Theil seiner Grenze hinziehen würde, wo in jeder Rücksicht die Gefahr für die Republik am größten seyn mußte.

Die beiden Kaiserhöfe (wenn man auch annimmt, daß sie ihren Operationsplan bereits festgesetzt hatten) hatten nicht vorausgesehen, daß sie gleich anfangs ein so reiches Feld gewinnen, und daß die französischen Generale, ob sie gleich sich nicht mehr darauf behaupten zu können hoffen durften, dasselbe doch mit so vieler Geschicklichkeit und Hartnäckigkeit

vertheidigen, und sich noch so lange in so ungleichen Gefechten herumschlagen würden, daß sich dabei auf ihrer Seite beinahe kein anderer Grund, kein anderes Interesse mehr denken ließ, als die Ehre ihrer Waffen.

Keiner von beiden Theilen hatte seine Mittel und Hülfsquellen auf einen so unerhörten Aufwand von Menschen, Pferden und Munitionen aller Art berechnen können. Die Verstärkungen, die man in Ungarn, Böhmen und Oesterreich zusammenbrachte, und nach und nach den beiden kaiserlichen Armeen zuschickte, waren nicht hinreichend, die Corps vollzählig zu erhalten. Das zweite russische Hülfs-Corps von 11,000 Mann, das durch Ungarn nach Italien marschirte, und am 27. Juni zu Padua ankam, füllte kaum die durch die ersten Gefechte dieses merkwürdigen Feldzuges entstandenen Lücken aus. Die französische Regierung hatte ihre Depots, besonders die der Cavallerie, erschöpft; es wären ganze frische Corps nöthig gewesen, um bei den Armeen diejenigen, die am meisten gelitten hatten, abzulösen; und das Directorium konnte nur Rekruten dahin abschicken, die man mit Mühe ausgehoben hatte. In demselben Verhältniß, wie es seine Armee im Innern schwächen mußte, ward auch die vollziehende Gewalt in seinen Händen ge-

schwächt; da es sich bei der Frage über Krieg und Frieden zum alleinigen Schiedsrichter der Republik aufgeworfen hatte, so hatte es alle Verantwortlichkeit der Ereignisse auf sich genommen; es ist zweifelhaft, ob Siege es aufrecht erhalten hätten; Niederlagen stürzten es, nach der Bemerkung des Tacitus: „das Schlimmste bei Kriegen ist, daß an glücklichen Ereignissen Alle Theil haben wollen, unglückliche aber Einem allein zur Last gelegt werden."

Zuverläßig hätten die Alliirten von dieser Erschütterung Vortheil ziehen können; der Augenblick einer so wichtigen Veränderung würde mehr als irgend ein anderer ihren Unternehmnngen günstig gewesen seyn, und ohne Zweifel konnten sie, nach ihren bisherigen Erfahrungen, die Folgen dieser Crise leicht berechnen. Allein sie waren damals auf keinem Punkte im Stande, angriffsweise und gemeinschaftlich zu agiren. Die Corps, die in und vor Mantua lagen, und die Armeen des Erzherzogs Carl und des Generals Massena, die, an beiden Ufern der Limmat stark verschanzt, sich gegenseitig in der Entfernung eines Kanonenschusses beobachteten, ausgenommen, war der ganze Rest der französischen und alliirten Armeen in Bewegung. Der Monat Juli, in welchem die Ereignisse sich gewöhnlich entwickeln, die Plane reifen, die entscheidenden Schläge geschehen, gieng auf beiden Seiten wie ein Still-

stand zwischen zwei Feldzügen vorüber, und das Interesse von Europa, dessen Blick auf diesen weiten Kriegs-Schauplatz geheftet war, stieg im Verhältnisse zu den neuen Rüstungen.

Das Haupt-Armeecorps des Feldmarschall Souwarow (nachdem er die Division des Generals Ott detaschirt hatte, um die Trümmer der Armee von Neapel auf ihrem Rückzuge nach Toscana zu verfolgen) bestand aus ungefähr 30,000 Mann, die unter seinen Befehlen von dem General Melas commandirt wurden, und, wie wir bereits weiter oben bemerkt, nach Tortona marschirt waren, um den General Moreau zu nöthigen, über die Bocchetta sich wieder in das Genuesische zurückzuziehen.

Zwischen Tortona und Alessandria vereinigte sich dieses Armee-Corps mit jenem des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde, und mit der Division des Feldmarschall-Lieutenants Kaim, die nach der Einnahme der Citadelle von Turin hier eingetroffen war; es verstärkte sich dadurch bis auf 50,000 Mann disponibler Truppen.

Das Corps des Generals Vukassovich, welches die Avantgarde bildete, und sich dem Montferatischen genähert hatte, so wie die in der Gegend von Coni und in den obern Thälern zurückgelassenen Truppen, die Posten, Communicationen und

Besatzungen, nahmen wahrscheinlich 15 bis 18,000 Mann hinweg.

Die Generale Ott, Hohenzollern und Klenau mußten, wann sie den Ueberrest von Macdonald's Armee zur gänzlichen Räumung von Toscana genöthigt hatten, wenigstens 20,000 Mann zu der großen Armee zurück bringen.

Das neue russische Hülfs-Corps betrug 11,000 Mann.

Wenn endlich während dieser Vereinigung der verschiedenen Corps die Stadt Mantua in die Gewalt der Alliirten fiel, so konnte auch der Feldzeugmeister Kray wieder auf die Operations-Linie vorrücken, und dadurch die Haupt-Armee um 25,000 Mann verstärken.

Souwarow konnte demnach, sobald Mantua, so wie die Citadellen von Alessandria und Tortona, deren Belagerung er mit der größten Thätigkeit betreiben ließ, gefallen waren, den Feldzug an den Gränzen zwischen Frankreich und Piemont von Neuem mit einer Armee von ungefähr 140,000 Mann eröffnen. Hiezu kamen noch die wieder aufgestellten piemontesischen Truppen; die Cisalpinier, die dem Beispiel ihres Generals Lahoze, der die französische Parthie verlassen hatte, gefolgt waren, und Ancona belagern halfen; die Corps von Insurgenten, die sich zu Arezzo im Tos-

canischen, so wie in den kaiserlichen Lehen und in Piemont gebildet hätten; ohne noch der englischen und neapolitanischen Truppen, die im untern Italien beschäftigt waren, zu gedenken.

Ein Theil der großen Armee in Italien sollte, sobald sie ganz disponibel wäre, gegen die helvetischen Gränzen agiren, um den rechten Flügel des Generals Massena zu umgehen, und dadurch dem linken Flügel des Erzherzogs, der jetzt an der Reuß und vor den Unterwaldner Alpen, wie vorher vor den räthischen, aufgehalten wurde, das Vordringen zu erleichtern.

Der Erzherzog, der die Vortheile des Zusammenwirkens beider Armeen aus der Erfahrung kannte, hatte sich nicht damit begnügt, in seinem Lager bei Zürich den Zeitpunkt abzuwarten, wo die Umgehung und Bedrohung des rechten Flügels der Franzosen von Italien her ihm einen allgemeinen Angriff zu thun erlauben würde; er hatte kein Bedenken getragen, seinen eigenen linken Flügel zu schwächen, und den rechten des Feldmarschalls Souwarow zu verstärken, indem er das ganze Armee-Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde nach Italien marschiren ließ. Die Truppenmasse, womit er jetzt in Helvetien, durch die Benützung aller natürlichen Vortheile seiner Position, den General Massena in Schranken hielt, belief sich wohl

nicht über 60,000 Mann; er erwartete 35,000 Russen, die vom 15ten bis 20. Juni durch Prag marschirt waren, und über Regensburg und Augsburg gegen die Mitte des Augusts am Rhein eintreffen sollten. Auch bemühte man sich, das Corps der ausgewanderten Schweizer, dessen Sold von England übernommen wurde, zu verstärken; aber die Hoffnungen, die man auf die Stimmung des Volks in den kleinen Kantonen, so wie auf den Eifer und den Einfluß des Generals Hotze und des Schultheissen Steiger gebaut hatte, wurden keineswegs erfüllt; seit dem Einfalle der Franzosen in dieses einst so glückliche Land war so viel Blut vergossen worden, das Elend hatte so viele Menschen weggerafft, daß diejenigen, die noch auf seinen Ruinen das Leben gefristet hatten, von der Last des Unglücks niedergedrückt, nicht mehr die alte Schweizerkraft in sich fühlten, den Sieg ihrer alten Freiheit nicht in den gigantischen Schlachten suchten, die zwischen Heeren geliefert wurden, welche zahlreicher waren, als die ganze Volksmasse mehrerer Kantone.

Die Armee des Erzherzogs, die, während sie bei Zürich im Lager stand, einige Verstärkungen erhielt, konnte in der zweiten Hälfte des Augusts, nach der Ankunft des russischen Hülfs-Corps, auf 100,000 Mann anwachsen.

In Regensburg wurde das Reichscontingent eif-

rig betrieben; diese Truppen schienen bestimmt zu seyn, in Vereinigung mit dem Observations-Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Sztaray eine eigene Armee am Nieder-Rheine zu bilden.

Man konnte demnach annehmen, daß die gesammte Macht der Coalition, die vor dem Monat September an den östlichen Grenzen Frankreichs agiren sollte, über 300,000 Mann betragen würde.

Um den großen Plan der Alliirten ganz vollständig zu machen, sollte zugleich eine mächtige Diversion gegen den Norden von Frankreich ausgeführt werden. England und Rußland wirkten bei dieser Unternehmung, durch welche Holland, Belgien und die ganze nördliche Küste Frankreichs bedroht wurde, im Einverständniß. Die Rüstungen, die man dazu in den englischen Häfen traf, waren unermeßlich; die combinirte Landarmee bei dieser Expedition sollte aus 40,000 Mann bestehen. Seit dem Einlaufen der Brester Flotte in das Mittelmeer, wo sie von einer englischen Seemacht beobachtet wurde, die stark genug war, um den combinirten französischen und spanischen Flotten die Spitze zu bieten, sah Englaud die Schifffahrt des Oceans ganz in seiner Gewalt, und breitete nun seine Angriffe nicht mehr bloß mit dem Selbstvertrauen der Uebermacht, sondern mit der vollsten Sicherheit vor.

Von solchen Gefahren war jetzt die französische

Republik bedroht. Es war für sie eine Epoche der höchsten Crisis. Die Partei der feurigen Republikaner, welche diese Umstände nützte, hätte die Gewalt wieder an sich gerissen; weit entfernt, die gefahrvolle Lage der Angelegenheiten zu verhehlen, triumphirte sie vielmehr darüber, malte sie mit den grellsten Farben aus, und suchte im Uebermaaße des Uebels den Grund zu gewaltsamen Hülfsmitteln. Der Verlust Italiens, der wirkliche oder nahe bevorstehende Umsturz der sogenannten Filial-Republiken, die große Schwäche der Armeen, der Mangel an Waffen und Munitionen aller Art, alles, was der Soldat hatte dulden oder entbehren müssen, alle Unfälle, welche die Folgen übereilter Rückzüge sind, alle Unordnungen in der Verwaltung, alle Gräuel, die der Sieg verhüllt hatte, wurden aufgedeckt. Ja man ging in den Klagen gegen die ehemalige Regierung noch weiter: ihr warf man alles Unglück der Expedition in Aegypten, die hülflose Lage Bonaparte's, den Verlust des ältesten und nützlichsten Alliirten Frankreichs vor; endlich, um den Unwillen und die Besorgnisse der Feinde der Republik auf das Höchste zu treiben, erregte man noch Zweifel über die Aufrichtigkeit Spaniens, und über die Dauer der preußischen Neutralität.

Die Kriegs-Angelegenheiten, die zuerst diese Crisis hervorgebracht hatten, erhielten durch dieselbe

eine starke und neue Impulsion. An die Stelle des Generals Milet-Moreau, der nach Scherer's Abgang zu der italienischen Armee zum Kriegsminister ernannt worden war, trat nun der General Bernadotte; man traf eine neue Eintheilung der Armeen, eine andere Bestimmung der Generale, und beschloß, von der Vertheidigung wieder zum kühnen Angriffe überzugehen.

Wenn die italienische Armee die Trümmer der Armee von Neapel und die Verstärkungen, die von der Provence her für sie im Anzuge waren, an sich gezogen hatte, so konnte sie in dem Augenblicke, da der General Joubert, der nun zu ihrem Oberbefehlshaber ernannt ward, das Commando derselben übernehmen sollte, 40 bis 45,000 Mann stark seyn; dieß war der Ueberrest einer Truppenmasse von mehr als 100,000 Mann!

Die Truppencorps, welche die festen Plätze, Verschanzungen und Päsße von Dauphiné und von Savoyen besetzt hielten, beliefen sich zusammen nicht über 25,000 Mann.

Da die Hauptverstärkungen, die Truppen, die am Niederrheine gestanden hatten, der größte Theil der Conscribirten, vorzugsweise der Armee in der Schweiz zugeschickt worden waren, so nahm man einstimmig an, daß der General Massena zu dieser Epoche wenigstens 60,000 Mann unter seinen Befehlen hatte.

Die activen Besatzungen in Straßburg, Mainz, Ehrenbreitstein und die verschiedenen Corps, die längs des Rheins von Hüningen bis Düsseldorf standen, konnten auf 30,000 Mann geschätzt werden.

Der General Brune, der in Holland commandirte, und dem die batavische Republik zugleich das Commando ihrer eigenen bewaffneten Macht übertrug, hatte nicht über 8 bis 10,000 Mann französischer Truppen unter seinen Befehlen.

Die Truppen endlich, die unter dem Namen: Armee von England, an den Küsten des Canals von der Mündung der Schelde an bis nach Brest standen, machten zusammen keine 25,000 Mann aus.

Im Innern blieben nur die zur Sicherheit der republikanischen Regierung unumgänglich nöthigen Truppen zurück.

Dieser wahrscheinlichen Berechnung zufolge belief sich die gesammte Macht der Republik, die zu Ende des Monats Juli von den Küsten der Nordsee an bis zu den [illegible] des Mittelmeers in Bewegung seyn konnte, höchstens auf 200,000 Mann.

Ein solcher Zustand von Schwäche, in Vergleichung mit den furchtbaren Anstrengungen der Coalition, drang der neuen Regierung in Frankreich den Entschluß ab, alle Classen der Conscription aufzubieten, und dadurch die Armeen der Republik auf

mehr als eine halbe Million Streiter zu bringen. Man hatte sich dieses Rekrutierungsmittels schon einmal in einer eben so verzweifelten Lage mit Erfolg bedient; nur in der Erschütterung einer großen Crisis konnte es versucht werden; aber freilich war es ein äußerst kühner Versuch, allen Berechnungen der politischen Oekonomie zum Trotze plötzlich aus der Erde Frankreichs nach acht Feldzügen und nach dem Verluste von mehr als einer Million Männer in der Blüthe ihres Alters noch eine Armee von 250,000 Mann hervorzurufen; auch muß hier bemerkt werden, daß die 450,000 Requisitions-Jünglinge, die in dem Feldzuge von 1794 die französischen Armeen verstärkten, schon zu Ende des Jahrs 1793 organisirt, in Bataillone vertheilt, gehörig ausgerüstet und in den Waffen geübt worden waren.

Es ist die gewöhnliche Politik jeder Partei, die sich der höchsten Gewalt bemächtigt, diese sogleich in ihrem ganzen Umfange in's Spiel zu setzen, alle Springfedern zu spannen, durch eine allgemeine Impulsion die Veränderungen der [illegible] Maximen [illegible] Interessen und der [illegible] fühlbar zu machen, und sich zugleich durch die Meinung und durch [illegible] die Furcht vor ihrer Macht [illegible] [illegible]quellen zu öffnen. In dem Augenblicke, wo eine solche Partei triumphirt, läßt sie sich nicht durch Rücksichten einer vorsichtigen Klugheit zurückhalten; frei von aller Sorge über das Vergangene,

von aller Verantwortlichkeit für den schlimmen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, opfert sie die Gegenwart ganz der Zukunft auf. Die Phasen der französischen Revolution haben hierüber Phänomene aufgestellt, die man zuvor noch nie an so großen Massen beobachtet hatte und deren Wirkungen alle Berechnungen der Politik und oft selbst die Zeugnisse der Geschichte Lügen gestraft haben.

Die constituirende National-Versammlung betrachtete die Errichtung einer Nationalgarde als die wahre Schutzwehre der Freiheit der Nation und als die beste Garantie ihrer Regierungsform; die Aufstellung derselben hatte nur Erhaltung und Selbstvertheidigung zum Zwecke; sie sollte auswärts ein Supplement, im Innern ein Gegengewicht für die regulirten Truppen seyn; dem gesetzgebenden Körper allein ward die Befugniß ertheilt, in bestimmten Fällen diese Macht, deren Thätigkeit unter der Leitung der vollziehenden Gewalt stand, zu vermehren und aufzubieten.

Im Jahre 1791 veranlaßte die Möglichkeit eines nahen Krieges, daß man Bataillone von Nationalfreiwilligen errichtete, wozu jedes Departement sein Contingent stellen mußte.

Im Jahre 1793, da die monarchische Regierung gänzlich vernichtet war, behielt der National-Convent von dem Institute der Nationalgarde nur die-

ses letztere Mittel bei, außerordentliche Truppen-Aushebungen zu veranstalten; er vermehrte die Anzahl der Bataillone, und diese Methode successiver Truppen-Aufgebote brachte jene furchtbare Heermasse hervor, die Europa in Erstaunen setzte.

Im Jahre 1794, als nach der Auflösung des National-Convents, zufolge der neu eingeführten Constitution, an der Stelle des Wohlfahrts-Ausschusses das Directorium die Zügel der Regierung übernahm, bewies letzteres gleiche Begierde, die Gewalt ganz in seinen Händen zu concentriren. Alles sehnte sich damals nach Ruhe; die Nation wollte Frieden; die Armee, die mehr als hinlängliche Ausgleichungs-Mittel erfochten hatte, wünschte, forderte ihn ebenfalls; aber die Regierung wollte sich durch den Krieg befestigen, sich Ansehen verschaffen, unabhängig machen, und betrieb ihn, trotz der Erschöpfung der Hülfsmittel, mit der größten Thätigkeit. Sie beschleunigte selbst den Sturz des in gänzlichen Unwerth versunkenen Papiergelds und ließ sich die Auflagen in klingender Münze bezahlen; sie bediente sich strenger Maßregeln, um die Armeen durch Requisition von Mannschaft zu verstärken. Die Tapferkeit der Truppen, das Talent der Generale, ein erstaunliches Waffenglück rechtfertigten das Benehmen des Directoriums und vermehrten seine Macht weit über seine Erwartung; aber es schwelgte im Ge-

nusse dieser Macht, es vergaß die Quelle, die Gränzen und Gefahren desselben, und setzte, um im Besitze unumschränkter Gewalt zu bleiben, die Früchte so vieler Siege auf's Spiel.

Die Partei, durch die es nun gestürzt worden war, maß ihre Anstrengungen nur nach ihrer doppelten Gefahr ab. Die neue Regierung mußte nämlich, um die Unklugheit der ehemaligen Directoren wieder gut zu machen, und um Frieden zu schließen, sich wieder in die Lage zu setzen suchen, in welcher jene ihn verschmäht hatten; zugleich war es für sie, mehr noch als für jene, Bedürfniß, sich durch Waffenglück im Innern zu befestigen. Sie mußte daher allen Mitteln aufbieten, um gegen die Alliirten wieder angriffsweise zu Werke gehen zu können; da die mit Schwierigkeiten verknüpfte Erhebung der gewöhnlichen Auflagen und die allzu langsame Rekrutirung durch individuelle Requisitionen hiezu nicht mehr hinreichten, so nahm man jetzt seine Zuflucht zu progressiven Taxen und zu der Conscription, die im Grunde nichts anders, als die Organisirung des im Jahr 1793 im National-Convent in Vorschlag gebrachten Aufgebotes in Masse war. Man kam wieder auf die Errichtung von Bataillonen in den Departementen zurück, wo die große Anzahl von Leuten, die schon den Krieg mitgemacht hatten und unter der Conscription begriffen waren, so wie von

verabschiedeten Offizieren, um so mehr Leichtigkeit gewährten, diese zweite Armee schnell zu bilden. Nach einem der gesetzgebenden Versammlung vorgelegten und von dieser genehmigten Verzeichnisse sollte die gesammte Kriegsmacht der Republik mit dem Anfange des Monats Oktober sich auf 565 bis 575,000 Mann belaufen. Um diese Macht desto ungehinderter auswärts brauchen zu können, und um das Aufgebot in Masse ganz vollständig zu machen, führte man wieder die Anstalt der National-Garde ein, deren bewegliche Colonnen zum Dienste und zur Verstärkung der Garnisonen in den Gränzfestungen gebraucht werden sollten.

Dieß waren die Mittel, durch welche die neue Regierung in Frankreich den Anstrengungen der Coalition, deren Kriegsmacht an den Gränzen der Republik noch immer sich vermehrte, das Gegengewicht zu halten suchte. Zugleich erhielten, wie wir bereits erwähnt haben, die französischen Armeen eine neue Eintheilung und zum Theil andere Generale.

Zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ward General Joubert ernannt; General Moreau sollte dagegen an die Spitze einer neu zu errichtenden Rheinarmee kommen. Diese Veränderung, die bei den anerkannten Talenten des Letztern und bei den wichtigen Diensten, die er in Italien

geleistet hatte, auffallend scheinen könnte, war vielleicht nothwendig, um dem Mißverständnisse zu begegnen, das leicht zwischen zwei Armee-Corps Statt findet, die sich einander wechselseitig hatten unterstützen sollen; man glaubte, die Organisation der neuen französischen Armee in Italien würde unter einem neuen Generale weniger Hindernisse finden. Diese Armee sollte auf 70,000 Mann gebracht werden.

Der General Championnet, der auf Befehl des alten Directoriums in Grenoble vor ein Kriegs-Gericht gezogen worden war, weil er die Unordnungen und Räubereien der französischen Commissäre in Italien hatte zügeln wollen, erhielt nun das Commando einer neuen Alpen-Armee, die sich bei Grenoble sammeln, und hauptsächlich dazu bestimmt seyn sollte, Dauphiné und Savoyen zu vertheidigen, und den Umständen nach die Flügel der Armeen in Italien und in der Schweiz zu verstärken. Diese Armee sollte 50,000 Mann stark werden.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Armee in der Schweiz, die noch immer den Namen Donau-Armee führte, und unter dem Oberbefehle des Generals Massena blieb, vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Regierung beschäftigte; man wollte sie auf 80 bis 90,000 Mann bringen.

Die neue Rhein-Armee, unter dem Commando

des Generals Moreau, sollte sich von Hüningen bis Düsseldorf erstrecken, und 60,000 Mann stark werden.

Nimmt man nun noch an, daß 40,000 Mann französischer und 20,000 Mann holländischer Truppen im Gebiete der batavischen Republik, in Belgien und an den durch die Engländer bedrohten Küsten des Canals zu stehen kommen sollten, so würde, wenn jene angezeigten Verstärkungen wirklich statthatten, der ausrückende Stand aller französischen Armeen 320,000 Mann betragen haben; aber um diese Truppenzahl zu erhalten, mußten außer den Verstärkungen, welche den Armeen bis zum 1. August zukommen konnten, noch wenigstens 100,000 Conscribirte bei ihnen eintreffen.

Nach diesem allgemeinen Gemälde von den Zurüstungen, die von beiden Seiten getroffen wurden, — von der Coalition, um nach ihren bereits gemachten unermeßlichen Fortschritten nun selbst auch die alte Grenze Frankreichs anzugreifen; von der Republik, um von schwacher Vertheidigung wieder zur Offensive überzugehen, — fassen wir nun wieder den Faden der Kriegsbegebenheiten auf, die von der Schlacht an der Trebia an bis zu Anfang Augusts, oder bis zu der Epoche statthatten, wo im ganzen Umfange des Kriegs-Schauplatzes von beiden Seiten gleichsam ein neuer Feldzug begann.

Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten in Italien.

Nach der blutigen Schlacht an der Trebia, in welcher ungefähr 20,000 Mann, d. i. wenigstens der vierte Theil der ganzen beiderseitigen Truppenzahl, getödtet oder verwundet worden waren, dachte der General Macdonald an weiter nichts, als an die Sicherung seines Rückzuges. Dieser Rückzug würde äußerst schwer gewesen seyn, wenn der Feldmarschall Souwarow mit seiner ganzen Macht seine Arrièregarde zu drängen fortgefahren, und ihn von der Gebirgsseite her umgangen hätte, während die Generale Klenau und Hohenzollern, die sich zwischen Modena und Reggio wieder gesammelt hatten, die Franzosen in der Flanke angegriffen und im Marsche aufgehalten hätten; aber sobald der glückliche Erfolg der durch den General Moreau bewirkten Diversion den Feldmarschall Souwarow mit seinem Haupt-Armeecorps auf die Seite von Alessandria hingezogen hatte, beeilte sich Macdonald, auf zwei Colonnen, wovon die eine über Modena, die andere über Fornovo zog, wieder nach Toscana zurückzukehren. Die Colonne zur Rechten warf einige Verstärkungen nach Bologna, und selbst noch in das Fort Urbano; und während Moreau am 27. Juni die Division des Generals Lapoype bei Bobbio unterstützen ließ, um den linken Flügel der Armee von Neapel zu beschützen, nahm Macdonald wieder

seine alte Position in Lucca und Pistoja, wo er am 28. Juni ankam.

Die Division des Generals Victor, die das Tara-Thal hinaufgezogen war, besetzte in Verbindung mit jener des Generals Lapoype die Engpässe der Appenninen; von diesem Augenblicke an war die Communication auf der Straße über Sarzana, Spezia, Sestri, an der Riviera di Levante hinauf, gesichert, und Macdonald durfte nicht mehr befürchten, daß ihm dieser letzte Weg, der ihm noch offen war, versperrt würde.

Die Generale Ott, Hohenzollern und Klenau wurden indeß bald gewahr, daß Macdonald nur schwache Arrièregarden vor ihnen zurückgelassen hatte, die um so lebhafter von ihnen gedrängt und zur Räumung von Modena und Bologna genöthigt wurden. Das Fort Urbano hielt länger; erst am 9. Juli ergab es sich.

Macdonald konnte die österreichischen Corps nicht länger jenseits der Appeninnen zurückhalten; da der Abfall des cisalpinischen Generals Lahoze schon seinen rechten Flügel geschwächt, und die Fortschritte der Insurgenten von Arezzo schon in der Hauptstadt Florenz selbst Gährung verbreitet hatten, so entschloß er sich, seinen Rückzug zu vollenden, und das Großherzogthum Toscana gänzlich zu räumen.

Ob es gleich höchst gewagt war, die Artillerie und das Gepäcke zur See von Livorno nach Genua überzuschiffen, da ein englisches Geschwader vor dem erstern Hafen kreuzte, so bedachte sich Macdonald doch nicht, dieses verzweifelte Mittel zu versuchen, und sogleich in den ersten Tagen des Juli ließ er seine Artillerie und Bagage nach Livorno unter einer starken Bedeckung abführen, die zur Verstärkung der dortigen Garnison bestimmt war. Er verließ Florenz am 8. Juli, hob sein Lager bei Pistoja auf, marschirte mit dem Ueberreste seiner Armee, die auf 13 bis 14,000 Mann zusammen geschmolzen war, nach Lucca, und fing an, sich über Sarzana an der genuesischen Küste hinaufzuziehen. Dieser Marsch war sehr langsam und beschwerlich; erst gegen Ende des Juli traf die letzte Colonne bei Genua ein.

Ganz Toscana ward fast auf einmal von den Alliirten besetzt, die sich mit den Insurgenten von Arezzo vereinigt hatten, deren Masse bis auf 30,000 Mann angewachsen war. Der Vortrab des Generals Klenau zog am 8. Juli in Florenz ein, wo das Volk schon alle Zeichen der kurzen republikanischen Zwischen-Regierung zerstört, und dagegen wieder jene seiner alten Regierung hergestellt hatte.

Die Besatzungen von Livorno und von Porto Ferrajo bildeten die letzte Arrièregarde, und zogen sich über Sarzana zurück. Der General Dagou-

bert, der Anstalten zu einer lebhaften Vertheidigung getroffen hatte, erhielt am 16. Juli Befehl, Livorno zu räumen. Er schloß mit dem ehemaligen Gouverneur dieser Stadt, dem toscanischen General Lavilette, eine Capitulation, durch welche zugleich der Rückzug der Besatzung von Porto Ferrajo, so wie die Verpflegung und freie Rückkehr der Kranken, bedungen wurde. Am 17ten erfolgte die Räumung jenes wichtigen Handelsplatzes; die letzten französischen Truppen zogen von Pisa und von Lucca ab, und General Macdonald, der sich genöthigt sah, die schwere Artillerie, sein Feldgeräth und den Rest der in Italien gemachten reichen Beute zurückzulassen oder selbst zu zerstören, vollendete nun seinen Rückzug. Sein Heer, das nach seiner Vereinigung mit der Division, die in Toscana lag, vor einem Monate sich auf ungefähr auf 30,000 Mann belief, war jetzt noch ungefähr 18,000 stark; aber kein einziges Corps dieses Heeres, das von einer überlegenen Macht umgeben war, und dessen gänzlicher Untergang beinahe unvermeidlich schien, war eingeschlossen oder genöthigt worden im freien Felde, oder in irgend einem Posten, die Waffen zu strecken, einige Forts, wie die von Urbano, Siena und St. Leon ausgenommen, die sich nicht eher ergaben, als da ihre Vertheidigung von keinem Nutzen mehr seyn konnte.

Souwarow, der sich am 25. Juni zwischen Tortona und Alessandria mit dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde vereinigt, und noch außerdem die Division des Feldmarschall-Lieutenants Kaim, die von der Belagerung der Citadelle von Turin zurück kam, an sich gezogen hatte, marschirte dem General Moreau entgegen; aber dieser hatte sich inzwischen, wie wir schon weiter oben erzählt haben, auf Novi, und von da über die Bocchetta weiter in das Genuesische zurückgezogen.

Hier endigte sich jene Reihe von Märschen, Manövern und Gefechten, die seit fünf Wochen die Truppen in rastloser Bewegung gehalten hatten. Der General Moreau verstärkte nun seine Posten am Eingange der Thäler, stellte ein Corps in der Position oberhalb Savona auf, um seinen Rücken und seine Communicationen mit Nizza zu sichern, und erwartete die Ankunft der Trümmer von Macdonalds Armee in diesem großen verschanzten Lager, das allzu ausgedehnt war für eine Armee von etwa 35,000 Mann, die dessen beiden Endpunkte an der Gränze von Toscana und an der von Frankreich besetzen sollte, aber immer noch allzu eingeengt bei dem Mangel an Mundvorrath und andern Hülfsmitteln, und bei der Schwierigkeit der Communicationen.

Der größte Theil der Alliirten bezog ein Erholungs-Lager an der Orba, am Eingange des von diesem Flusse benannten Thals. In dieser Position deckte sie die Angriffe auf Tortona und Alessandria. Der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde, der nach dem Vordringen des Generals Moreau aus dem Genuesischen nicht zugleich die Blockirung beider Festungen zu behaupten vermochte, und sich darauf eingeschränkt hatte, jene von Alessandria zu decken, erhielt nun den Auftrag, diesen letztern Platz förmlich zu belagern. Am 14. Juli wurde die erste Parallele vollendet, und einundzwanzig Batterien waren bereit, ihre Feuer zu eröffnen. Da der französische Commandant, General Gardanne, alle Aufforderungen zur Uebergabe zurückwies, so wurden die Arbeiten mit Lebhaftigkeit fortgesetzt; die Festung ward aus 240 Feuerschlünden beschossen und sechs Tage nachher war auch schon die zweite Parallele geendigt, der bedeckte Weg weggenommen und Batterien errichtet, um Bresche zu schießen. Der General Gardanne, der die Annäherung der Gefahr einsah und es nicht auf einen Sturm ankommen lassen wollte, trug nun, am 21. Juli Nachmittags, auf eine Capitulation an, die noch am nämlichen Abend zu Stande kam; vermöge derselben zog nun die Garnison, die 2,600 Mann stark war, am folgenden Tage aus der Citadelle und ward kriegsgefangen über Pavia nach den österreichischen Erbstaa-

ten zurückgeschickt. Während der Belagerung war der General von Chasteler, General-Quartiermeister der alliirten Armee, der durch seine Talente und Thätigkeit in diesem Feldzuge ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, bei seiner Rückkehr aus dem Laufgraben durch einen Musketenschuß schwer verwundet worden; an seine Stelle berief nun der Feldmarschall Souwarow den General Zach zu sich, der sich bei der Belagerungs-Armee vor Mantua befand.

General Moreau, der nicht stark genug war, um einen Versuch zum Entsatze von Alessandria zu wagen, vollendete während der Belagerung dieser Festung seine Vereinigung mit dem General Macdonald. Er näherte sich den Grenzen Frankreichs, ohne jedoch weder die Stadt Genua, noch die Bocchetta, deren Vertheidigungswerke er vermehrte, noch die andern Pässe der Appenninen zu verlassen; er verlegte sein Hauptquartier nach Carigliano, zunächst bei Genua, und nahm bei Voltri, Savona, Vado und Loano, die Positionen und Posten, welche die französische Armee bei Eröffnung des Feldzuges von 1796 innegehabt hatte. Der piemontesische General Colli, der in die Dienste der Republik übergetreten war, bezog mit einem kleinen Corps eine verschanzte Position zwischen der Bocchetta und dem Fort Serravalle. Nach diesen Anordnungen, den

einzigen, wodurch er sich im Besitze des Gebietes von Genua behaupten, und die allmählige Ankunft der für die italienische Armee bestimmten Verstärkungen erwarten konnte, bereitete sich der General Moreau, das Commando dieser Armee dem General Joubert zu übergeben.

Der Feldmarschall Souwarow ließ dagegen von Neuem einen großen Theil seiner Armee nach Piemont ziehen; er ließ die Festung Coni, in welcher eine starke französische Besatzung lag, beobachten, und Fenestrelles belagern; das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Haddik stand noch bei Aosta, da es bei der Hauptarmee nach dem Rückzuge der Franzosen über die Appenninen und der Ankunft des zweiten russischen Hülfscorps entbehrlich war; das kleine Corps des Obersten Prinzen von Rohan, das inzwischen beständig den kleinen Krieg in den obern Thälern fortgeführt hatte, unternahm nun, da es Unterstützung erhielt, ernsthaftere Angriffe, z. B. gegen den kleinen Bernhardsberg, die wenigstens Allarm verbreiteten, und die Franzosen nöthigten, eine gewisse Truppenzahl in dieser Gegend zu halten. Der General Hatry, der hier commandirte, beklagte sich über die Entblößung, in der man die wichtige Grenze von Dauphiné gelassen hatte; alles kündigte an, daß die Haupt-Anstrengung der Alliirten sich gegen diesen Theil wenden würde, wenn

man einmal die französische Armee zwingen könnte, über den Var zurückzugehen.

Mantua geht an die Alliirten über.

Der unmittelbarste und größte Vortheil, den die Alliirten von der Schlacht an der Trebia hatten, war der, daß die Armee des Feldzeugmeisters Kray sich nun ungehindert und ausschließlich mit der Belagerung von Mantua beschäftigen konnte; diejenige Frucht seines Sieges, auf welche Souwarow — und mit Recht — den größten Werth setzte, die Einnahme von Mantua — mußte seinen Operationsplan wieder herstellen, und ihn in den Stand setzen, dem Erzherzog eben so kräftige Unterstützung zu leisten, als er von demselben erhalten hatte.

Man bot daher allen Kräften und allen Mitteln auf, um die Uebergabe dieses Bollwerks von Italien zu beschleunigen. Man vermehrte die Belagerungs-Artillerie; gegen 600 Kanonen oder Mörser, und sogar auch Stücke von einem Caliber, das schon lange in Abgang gekommen war, wurden dahin abgeführt. Die Belagerungs-Armee ward durch die zwei österreichischen Infanterie-Regimenter Terzky und Deutschmeister, und durch das russische Artillerie-Corps, unter den Befehlen des Generals Rehbinder, verstärkt. Alle Landleute, bis auf

fünfzehn Stunden im Umkreis, wurden abwechselnd zu den Arbeiten aufgeboten.

Die Besatzung von Mantua bestand aus ungefähr 11,000 Mann, unter den Befehlen des Divisions-Generals Foissac-Latour; unter ihm commandirten der Brigade-Chef Maubert das Geniecorps, und der Brigade-Chef Borthon die Artillerie.

Ein ausführliches Tagebuch der Belagerung würde hier nicht an seinem Orte, und ohne einen genauen Plan von der Festung nicht einmal verständlich seyn; wir bemerken hier nur die Haupt-Operationen, so wie den Zweck und die Epochen der verschiedenen Angriffe.

Der Feldzeugmeister Kray griff den Platz auf der südlichen Seite an, und ließ gleich anfangs die Aussenposten, als den Thurm von Cerese, die Brückenschanze, welche die Schleusse deckte, und die Communicationen mit den Werken der Vorstadt Te *), die durch einen Arm des Mincio vom festen Lande abgesondert ist, mit Sturm wegnehmen.

Diesen Werken der Vorstadt Te gegenüber, ward der Laufgraben in der Nacht vom 13ten auf den 14. Juli eröffnet. Troz dem Feuer der Belagerten, das äusserst lebhaft wurde, sobald sie solches bemerkten, ward die erste, und bald auch die

*) oder T, weil der herzogl. Pallast daselbst die Figur eines T hat.

zweite Parallele zu Stande gebracht, und schon am 19ten waren die Batterien vollendet und bewaffnet.

Dieser Haupt-Angriff ward durch andere unterstützt, die gegen die übrigen von der Haupt-Festung detaschirten Forts diesseits des Sees, als das Hornwerk vor der Porta Pradella, und die befestigte Vorstadt San Giorgio, gerichtet waren.

Da die Hauptschleusse zerstört worden war, und der Abfluß des Wassers die Arbeiten und die Errichtung einiger neuen Batterien erleichterte, welche den Uebergang über den Bajalo-Canal beschützen sollten, so ließ der Feldzeugmeister Kray, in der Nacht vom 24sten auf den 25. Juli, die Verschanzungen an den Dämmen zwischen Cerese und dem Te mit Sturm wegnehmen. Am 26sten verließen die Franzosen auch das Fort San Giorgio so schleunig, daß alle Artillerie darin zurückblieb, und in der Nacht vom 27sten das Hornwerk der Porta Pradella, nachdem sie vor ihrem Abzuge die Kanonen vernagelt hatten; die Belagerer couronnirten das Glacis, und setzten sich in diesem Werke fest, aus dem man die Haupt-Festung beschießen kann. Die Besatzung war sehr geschwächt, die Offiziere waren größtentheils im Spital, die Batterien auf der Insel des Palazzo di Te waren demontirt, und die Menge von Bomben, die auf diesen Theil der Festungswerke fielen, machten hier alles Artillerie-Manöver, jede Art von Arbeit unmöglich.

Am 28. Juli nahm der französische Commandant die Capitulation an, die der Feldzeugmeister Kray ihm anbot, und übergab diesem die Schlüssel von Mantua, die sich seit dem 2. Februar 1797 in den Händen der Franzosen befunden hatten. Am 30sten zog die Garnison mit den gewöhnlichen Kriegs-Ehren aus der Festung, und streckte auf dem Glacis die Waffen. Zufolge der Capitulation durfte sie auf dem nächsten Wege nach Frankreich zurückkehren, unter der Bedingung, bis zu ihrer Auswechslung nicht mehr gegen den Kaiser und seine Armee zu dienen; die Generale und Offiziere sollten erst nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in den kaiserlichen Erbstaaten unter gleicher Bedingung dahin zurückkehren dürfen.

Der Stand der ausmarschirten, vermöge der Capitulation nach Frankreich abgegangenen Besatzung belief sich auf 6,622 Franzosen, 601 Cisalpinier und 467 Schweizer, zusammen auf 7,690 Mann; in Mantua blieben noch 1,220 Kranke zurück, die nach ihrer Genesung den übrigen nachgeschickt werden sollten; auch hatte der Feldzeugmeister Kray vor dem Abmarsche der Garnison noch ungefähr 1000 Polen zurückgefordert, die theils Ausreisser, theils in französische Dienste übergetretene Gefangene waren, und in ihre vorigen Regimenter zurückgeschickt wurden.

An Kanonen, Haubitzen und andern Geschützarten fanden sich in der Festung 665 Stücke.

Hält man die Epoche und die Umstände der Eroberung von Mantua mit dem Gemälde zusammen, das wir von der Eintheilung der gegenseitigen Macht der Alliirten und der Franzosen zu Anfange des Monats August aufgestellt haben, so kann man leicht deren Wichtigkeit für die weitern Operationen beurtheilen. Die gänzliche Wieder-Eroberung Italiens, die Vereinigung aller Streitkräfte, aller Hülfsmittel der Alliirten zu dieser Epoche waren von solchem Uebergewichte in der Wagschale, daß nichts der französischen Republik den Vortheil der Diversion ersetzen konnte, die durch die Vertheidigung von Mantua bewirkt wurde. So lange dieser Platz den Feldzeugmeister Kray und seine Armee beschäftigte, konnte der Feldmarschall Souwarow nicht zugleich mit Nachdruck auf der Seite der Schweiz und gegen die Grafschaft Nizza agiren; während dieses Zustandes von Warten und Beobachten setzte sich der neue Vertheidigungsplan der französischen Gränzen ganz zu Gunsten des an Truppenzahl schwächern Theiles fest, und jeder Tag, um den jener Zustand sich verlängerte, ward mit Thätigkeit benützt, um den erlittenen Verlust zu ersetzen, und der großen Anstrengung, dem bevorstehenden allgemeinen Angriffe der Alliirten, neue Hinder-

nisse vorzubereiten; durch den Fall von Mantua gewann hingegen Souwarow wieder den freiesten Spielraum für seine Bewegungen, und kam wieder auf die einfache Combination gegenseitiger und abwechselnder Unterstützung zwischen seiner Armee und jener des Erzherzogs zurück. Die Festung Mantua, die schönste Trophäe des Sieges, den Kray bei Magnano erfochten hatte, war daher in diesem Augenblicke der empfindlichste Verlust, den die französische Republik erleiden konnte.

Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten in der Schweiz und am Rheine.

Während sich diese großen Ereignisse in Italien zugetragen hatten, war in der Schweiz die gegenseitige Lage der Armeen des Erzherzogs Carl und des Generals Massena noch immer dieselbe geblieben. Da durch die von dem Erzherzog nach Italien abgeschickten Verstärkungen das Gleichgewicht der Macht zwischen zwei Armeen wieder hergestellt worden war, so konnte keine von beiden etwas Bedeutendes unternehmen, bevor nicht dieses Gleichgewicht auf der einen oder auf der andern Seite wieder gebrochen war. Dieß konnte aber nicht durch bloße Postengefechte, ja selbst nicht einmal durch lebhafte Angriffe auf den Flügeln geschehen, durch die sie vergebens mit allzu schwachen Corps ihren gegenseitigen rechten und linken Flügel, der sich zwischen dem Zürcher und Lucerner See und darüber

hinaus dehnte, zu umgehen suchten. Diese Angriffe vermochten weder die eine noch die andere Armee in ihrem Centrum zu erschüttern, wo sie sich in ihren fast unbezwinglichen Positionen an beiden Ufern der Limmat immer mehr befestigten. Wer das neue Kriegssystem in Bezug auf die Offensiv- und Defensiv-Operationen in Gebirgsländern kennt, wird sich nicht wundern, daß zwei Armeen von ungefähr gleicher Stärke plötzlich gelähmt waren; und wenn auch Massena Verstärkungen erhalten hätte, die ihm eine augenblickliche Ueberlegenheit gegeben hätten, so begreift man doch leicht, daß sie noch nicht so beträchtlich seyn konnten, daß er es hätte wagen können, eine große Operation zu unternehmen und ein ganzes Corps von sich weg zu detaschiren; denn wenn man nicht Truppen genug hat, um diese großen Bewegungen auszuführen und die Stützpunkte des einen oder des andern Flügels einer Armee in der Entfernung zu umgehen, während man sich auf seiner Fronte beschäftigt, so kann man sich keinen Erfolg versprechen, der wichtig genug wäre, um die allgemeine Lage zu ändern. Ueberdieß konnte Massena, der auf der Seite von Wallis bedroht war, es nicht wagen, seinen rechten Flügel zu detaschiren und sich einer Schlacht auszusetzen, deren Verlust den Alliirten den einzigen Theil der Grenzen Frankreichs entblößt haben würde, den Natur und Kunst ohne Vertheidigung gelassen.

Nach den blutigen Treffen in den Linien von Zürch erkannten der Erzherzog und der General Massena die ganze Stärke der von ihnen bezogenen Positionen erst aus den vergeblichen Versuchen, die sie machten, um gegenseitig ihre Avantgarden zu depostiren. Am 8. Juni hatte der Erzherzog die französischen Positionen vorwärts Bremgarten angreifen lassen; schon hatten die österreichischen Truppen sich des Dorfes Albisrieden und der dahinter liegenden Anhöhe bemächtigt, als der Divisions-General Soult, der auf diesem Punkte commandirte, das dritte Bataillon der zehnten Halbbrigade zur Unterstützung herbeikommen ließ, dadurch das Gefecht herstellte und wieder seine vorigen Positionen einnahm. Am 15ten griff Massena seinerseits die österreichische Avantgarde vor Zürch an und drang anfänglich bis nahe an diese Stadt vor; aber ein Theil der österreichischen Armee ging über die Limmat, um ihre Avantgarde zu unterstützen, und die Franzosen mußten sich nun wieder in ihre vorigen Positionen zurückziehen.

Der Erzherzog ließ die Verschanzungen, die der General Massena bei Zürch hatte aufwerfen lassen, schleifen, weil sie ihm in keinem Falle nützen und dagegen, wenn er diese Stadt hätte räumen müssen, von neuem nachtheilig werden konnten; er gab das Commando seines linken Flügels, im Can-

ton Schwyz, dem Feldmarschall-Lieutenant Jellachich; sein Hauptquartier blieb immer in Kloten.

Massena, der das Seinige in Lenzburg hatte, verstärkte immer mehr seine Linie. Auf seinem rechten Flügel hielt die Division des Generals Lecourbe beide Ufer des Lucernersees besetzt; das Hauptquartier dieses Generals war in Lucern; weiter hin stand der General Loison im Canton Unterwalden, und hatte sein Hauptquartier in Stanz; das äußerste Ende des rechten Flügels der französischen Armee lehnte sich an den Berg Brüning, und war durch einige in das Berner Oberland detaschirten Truppen, und durch die Division des Generals Xaintrailles in Oberwallis gedeckt. Das Centrum der Armee stand zwischen Zug und Baden, längs der Reuß; der linke Flügel lehnte sich an die Aar und an den Rhein bei Waldshut.

Da der Erzherzog gegen Ende des Juni bemerkte, daß der General Massena Verstärkungen erhielt, so befahl er dem Feldmarschall-Lieutenant, Grafen von Sztarray, der das Observations-Corps am rechten Rhein-Ufer commandirte, und sein Hauptquartier in Donau-Eschingen hatte, die französischen Posten auf der rechten Rheinseite zu beunruhigen, und dem General Massena selbst für das Elsaß Besorgnisse zu erregen. Der General Graf Giulay nöthigte (22. Juni) die französischen Posten

vorwärts Altbreisach, sich bis in ihre Verschanzungen zurückzuziehen. Die Generale Meerveld und Görger vertrieben (25. Juni) die französischen Truppen aus der Gegend von Offenburg, besetzten diese Stadt, und engten die Division des Generals Legrand bei Kehl ein. General Meerveld nahm sein Hauptquartier in Gengenbach, und General Görger in Oppenau.

Von seiner Seite verstärkte der General Massena die Truppen, die er auf der rechten Rheinseite in der Position von Lörrach stehen hatte, setzte Basel vollends in Vertheidigungsstand, und gab General Legrand den Befehl und die nöthigen Mittel, um angriffsweise zu agiren.

Am 4. Juli wurden die Posten des Generals Görger bei Appenweyer, Ulm, Renchen und Gamshurst durch die Franzosen mit Uebermacht angegriffen; das Gefecht war sehr hitzig, und dauerte bis in die Nacht; die Franzosen drangen über Appenweyer gegen Nußbach vor, wo es zwischen den Husaren von Blankenstein und einigen Compagnien französischer Infanterie zu einem blutigen Gefechte kam, zufolge dessen die Franzosen wieder bis Appenweyer zurück getrieben wurden. Das Dorf Renchen ward genommen und wieder genommen, bis der General Görger gegen Abend seine Posten eine halbe Stunde rückwärts von demselben aufstellen ließ.

Am 6ten Nachmittags ward auch der General Meerveld in der Gegend von Offenburg auf vier Colonnen angegriffen. Da diese Stadt bloß als Aviso-Posten besetzt war, so ward es den Franzosen, die in der Stärke von 8000 Mann anrückten, leicht, sich derselben zu bemächtigen; sie drangen bis über Ortenburg vor; aber da der General Meerveld nun seine rückwärts stehenden Truppen vorführte, so wurden sie wieder aus diesem Orte vertrieben, und gegen Einbruch der Nacht bis an die Thore von Offenburg zurückgeworfen. Sie hielten diese Stadt noch am folgenden Tage besetzt, verließen sie aber am 8ten, und zogen sich bis Wildstädt und Marlen zurück.

Ungefähr um die nämliche Zeit machte der General Massena eine Bewegung gegen den linken Flügel der Armee des Erzherzogs, von dem er wußte, daß er durch den Abzug der Bellegardeschen Corps nach Italien geschwächt wäre. Die Oesterreicher hatten eine Batterie von 6 Kanonen am Lucerner-See auf der Höhe von Brunnen errichtet, die der französischen Communication über den See zwischen den Posten in Unterwalden und jenen im Canton Zug, welche das Centrum der französischen Armee und die Rückseite des Albis-Berges deckten, sehr hinderlich war. Der General Lecourbe, der den Befehl erhielt, sie wegzunehmen, ließ, um

seine wahre Absicht zu decken, auf seiner ganzen Linie eine Bewegung machen. Am 3. Juli, mit Tages-Anbruch, ward der General Jellachich in der ganzen Ausdehnung seiner Position, vom linken Ufer der Sichl an bis nach Schwyz und Brunnen, angegriffen. Eine französische Colonne, die an dem kleinen Egeri-See hinzog, bemächtigte sich des Jost-Berges, konnte sich aber nicht auf demselben behaupten, und ward über diesen See hinaus bis nach Unter-Egerie zurückgetrieben. Der Haupt-Angriff, den der General Lecourbe leitete, war gegen den linken Flügel des Generals Jellachich, unter den Befehlen des Majors Etvoes gerichtet, und hatte zu gleicher Zeit auf vier Punkten statt: eine Colonne drang bis Seben, die zweite und dritte über Roßberg und Steinen bis auf eine Viertelstunde von Schwyz vor; aber der Major Etvoes griff sie nun, in Verbindung mit den Glarner und Schwyzer Piketen, mit solchem Nachdrucke an, daß sie nach einem heftigen Gefechte zum Weichen gebracht wurden. Inzwischen war die vierte, von dem Chef des Generalstabs der Division, Porson, angeführte Colonne, die zur Wegnahme der Batterie bestimmt war, von Gersau gegen Brunnen marschirt, und hatte sich dieses Dorfes, so wie der Batterie bemächtigt, bis der Major Etvoes auch hier mit Verstärkung eintraf, die Franzosen nach einer hartnäckigen Gegenwehr zum

Rückzuge zwang, und die österreichischen Posten auf der ganzen Linie wieder herstellte.

Am 14. Juli übernahm der Feldmarschall-Lieutenant Hotze wieder das Commando des linken Flügels der Armee des Erzherzogs. Sey es, daß man die dem General Massena zugekommenen Verstärkungen für größer ausgegeben hatte, als sie wirklich waren, oder daß die oben angezeigten Gründe ihn abhielten, sich nicht zu compromittiren: der Augenblick, diesen Vortheil zu benützen, war schon vorüber. Die Verstärkungen, die der Herzog während sechs Wochen nach und nach aus Deutschland und aus Tyrol erhielt, hatten ihn in den Stand gesetzt, seinen linken Flügel noch vor der Ankunft der Russen wieder zu verstärken, und schon am 29. Juli ließ der Feldmarschall-Lieutenant Hotze die Posten des Generals Lecourbe im Insenthal, am linken Ufer des Lucerner-Sees, oberhalb dem Einflusse der Reuß, angreifen. Die französischen Truppen wurden bis nach Bauven zurückgetrieben; hier wurden sie durch die 109te Halbbrigade unterstützt, worauf sie sich wieder des Insenthals bemächtigten, und ihre vorigen Posten einnahmen. Der General Graf von Bey fiel bei dieser Gelegenheit in französische Gefangenschaft.

Diese erste Offensiv-Bewegung des linken Flügels der österreichischen Armee stand mit denjenigen

in Verbindung, die in Ober=Wallis Statt hatten, wo eine große Anzahl bewaffneter und in Compagnien eingetheilter Bauern sich mit den Oesterreichern vereinigt hatten und die Posten des Generals Turreau, der nun die Division in Wallis commandirte, unaufhörlich beunruhigten.

Da man sich um diese Zeit in Paris so sehr über die Unthätigkeit der Donau=Armee beschwerte, so wies ein Offizier vom Genie=Corps bei dieser Armee, Mares, die kleinen Critiker in den Caffeehäusern der Hauptstadt darüber durch einige Bemerkungen in den öffentlichen Blättern zurecht. „Der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und an Brod," sagte er darin, „habe Alles gelähmt; seit ungefähr zwei Monaten habe die Armee nur äußerst schwache Lieferungen und dazu großentheils nur noch auf dem Papier, erhalten; mehr als einmal sey sie auf den dritten, ja selbst auf den vierten Theil der Ration herabgesetzt gewesen; wie könne man nun aber bei ausgehungerten Menschen von beschwerlichen und gezwungenen Märschen, von Anstrengungen, die Thatkraft erforderten, sprechen? Noch wichtiger seyen die militärischen Gründe: die eigenthümliche Bestimmung der Donau=Armee sey vorzüglich, die ganze Gränze Frankreichs von Basel bis Genf zu decken; sie habe solche erfüllt, ihre Position sey eine der besten, sowohl für Vertheidigung,

als für den ersten Schritt zum Angriffe; sie müsse überhaupt nicht eher angreifen, als bis sie ihre Bewegungen mit jener von wenigstens einer der beiden Armeen (am Rhein und in Italien) combiniren könne. Jede Offensiv-Operation in Helvetien," setzte er zuletzt noch hinzu, „würde für die Republik von höchst nachtheiligen Folgen gewesen seyn; sie würde eine gute und schöne Armee, die, im rechten Zeitpunkt in Bewegung gesetzt, etwas Großes und Entscheidendes thun werde, in theilweisen und unnützen Gefechten aufgerieben und die Republik dieser letzten Stütze beraubt haben, die, wenn sie einmal vernichtet oder in Gefahr gesetzt worden wäre, unsern Feinden Muth und Mittel gegeben haben würde, Alles gegen unsere eigenen Gränzen zu unternehmen, d. h. uns nach Willkühr Gesetze vorzuschreiben. Der General Massena mußte das Wohl seines Vaterlandes dem falschen Ruhme vorziehen, zwecklose, mithin schädliche Gefechte zu liefern; er meisterte seinen bekannten kühnen Charakter, um nur nach kalter Ueberlegung zu handeln, und glaubte, daß wenn sein Beruf ihm zur Pflicht machte, in entscheidenden Actionen Alles zu wagen, er in allen andern Fällen mit dem Blute seiner Soldaten geizen müsse."

Die Franzosen ergreifen wieder allenthalben die Offensive.

Die französische Regierung wollte, daß die Armeen der Republik, auf der ganzen Linie von Mainz bis Genua, wieder angriffsweise zu Werke gehen, und der Ankunft der von den Alliirten erwarteten Verstärkungen am Rheine und in Italien zuvorkommen sollten. Dieser Plan beruhte auf einer sehr richtigen Grundlage, da der langsame Marsch der zweiten russischen Hülfs-Armee, mit Inbegriff des Conde'schen Corps, und die Belagerung von Mantua, auf eine zeitlang bei den kaiserlichen Armeen einen Unterschied von ungefähr 70,000 Mann zu Gunsten der Franzosen ausmachte, während der Nachstoß der Reserven aus dem Innern, und der neuen Bataillone von Conscribirten, den Armeen der Republik eine sehr beträchtliche Recrutirung verschafft hatte. Vorausgesetzt daß die Armee des Feldzeugmeisters Kray noch länger vor Mantua zurückgehalten ward, und daß die projectirte Offensiv-Bewegung vor Ankunft der zweiten russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze statt hatte, durften die Franzosen hoffen, daß sie auch eine zeitlang am Rheine den Vortheil der Ueberzahl haben, und in Italien, wo nicht allen Truppen des Feldmarschalls Souwarow, doch wenigstens denjenigen, die er unter seinem unmittelbaren Ober-Befehle hatte, und womit er die Belagerung von Tortona und Coni deckte, gewachsen seyn würden.

Vier Hauptpunkte zogen jetzt die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sich:

1) Das Genuesische, dessen Behauptung bis zum Eintritte des Winters allein die südlichen Gränzen Frankreichs vor dem Einfalle, womit sie bedroht waren, schützen konnte. Hier standen die Armeen einander gegenüber, und von beiden Seiten hatte man alle Kampfmittel vereinigt.

2) Die Gränze von Dauphiné und Savoyen, auf der die Alliirten bloße Observations-Corps hatten, welche die Posten am Eingange der Thäler besetzten und nicht stark genug waren, um die Posten auf den hohen Gebirgen wegzunehmen, oder sich darauf zu behaupten.

3) Die Schweiz, deren gänzliche Räumung das Herz von Frankreich entblößt haben würde und deren Vertheidigung doch für den übrigen Feldzug nicht gesichert seyn konnte, wenn man die Oesterreicher nicht von den höchsten Alpengipfeln depostirte und von Neuem die Pässe und Communicationen mit Italien besetzte, bis der Schnee beiden Theilen diese öden Felsen, diese Abgründe verrammeln würde, die schon mit Blut bedeckt waren und in die sich noch einmal so viele Tapfern stürzen sollten, um dort den Vortheil der allgemeinen Position, und vielleicht mit dem Schicksale der Schweiz zugleich jenes von Frankreich zu entscheiden.

4) Der Mittel- und Nieder-Rhein, wo die Oesterreicher nach und nach die Observations-Armee verstärkten, mit der sich ein Theil der zweiten russischen Hülfs-Armee oder jener des Erzherzogs vereinigen sollte.

Der von der französischen Regierung entworfene Angriffsplan war folgender:

Der General Joubert sollte von den Appenninen herab in die Ebenen vordringen, um dem Feldmarschall Souwarow eine Schlacht zu liefern, und Tortona zu entsetzen. Diese Bewegung sollte durch jene der verschiedenen Corps der Alpen-Armee unter den Befehlen des Generals Championnet unterstützt werden; rechts gegen Coni, um dadurch eine größere Anzahl Truppen dort festzuhalten; links in den Thälern, die zu den Pässen über die Berge Cenis und Bernhardt führen, um die Angriffe in Ober-Wallis zu unterstützen.

In der Schweiz sollte der General Massena einen allgemeinen Angriff unternehmen, um den linken Flügel der Armee des Erzherzogs, der seit dem Abzuge des Bellegardischen Armee-Corps zu der Armee des Feldmarschalls Souwarow für die große Ausdehnung, die er umfassen mußte, zu schwach war, aus den kleinen Cantonen und vom Gotthard zu vertreiben.

Am Rheine, auf dem rechten Ufer, das noch von

Truppen entblößt war, sollte eine mächtige Diversion gemacht werden, um den Erzherzog zu nöthigen, dem Feldmarschall-Lieutenant Sztarray zu Hülfe zu kommen, oder wenigstens aus dem bedrohten Schwaben in dem Augenblicke, wo er selbst lebhaft würde angegriffen werden, keine Verstärkung zu erhalten.

Dieser Angriffsplan ward auch wirklich um die Mitte des Augusts, von Mainz bis Genua, aber mit sehr verschiedenem Erfolge, ausgeführt. Massena griff an und erreichte seinen Zweck, den linken Flügel der österreichischen Armee in der Schweiz gänzlich zu depostiren; in Italien hingegen fanden die Generale Joubert und Moreau den Feldmarschall Souwarow, der ihnen ohnehin an Truppenzahl überlegen war, noch durch das Armee-Corps des Feldzeugmeisters Kray verstärkt, dem die unerwartet schnelle Uebergabe von Mantua es möglich gemacht hatte, sich wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen, und wurden geschlagen. Wir wollen diese zwei merkwürdigen Actionen hier näher beschreiben.

Massena wirft die Oesterreicher zurück.

Ungeachtet der General Massena von den neuen Directoren schon seit einiger Zeit den Befehl erhalten hatte, unmittelbar wieder zum Angriffe zu schreiten, so hatte er sich doch, selbst auf die Gefahr,

sein Commando zu verlieren, nicht übereilt. Er wußte, wann die russischen Truppen, bei der möglichsten Beschleunigung ihres Marsches, eintreffen könnten; er wollte sein Project reifen lassen, und den Schlag nur darum aufschieben, um ihn desto sicherer zu führen, da mit jedem Tage seine Truppenzahl sich mehrte, ohne daß der Erzherzog es verhindern oder sich den nämlichen Vortheil verschaffen konnte; auch hatte ohne Zweifel der Rückstand des Soldes und der Mangel an Transport und Lebensmitteln in einem Lande, das durch den langen Aufenthalt zweier Armeen erschöpft war, seine Zurüstungen verzögert, und einen Theil der Armee mit Mißmuth erfüllt.

Vom 17. zum 18. August sollten die ersten Colonnen des russischen Armee-Corps, unter den Befehlen des Generals Rimskoi-Korsakow, in Schafhausen eintreffen; und erst vom 11ten zum 12ten fieng der General Massena seine Bewegung an. Er hatte seinen rechten Flügel, den die Divisionen unter den Befehlen der Generale Chabran und Lecourbe bildeten, verstärkt so viel er konnte, ohne sein Centrum, das gegenüber von Zürich stand, und seinen linken Flügel, der sich an den Rhein lehnte, zu sehr zu entblößen. Da er die Absicht hatte, diesen rechten Flügel ganz vom Centrum zu detaschiren, und die Märsche, Manöver und An-

griffe desselben im ganzen Umfange der großen Alpen, von Wallis bis zum Züricher See, ganz unabhängig zu machen, so suchte er, auf der entgegengesetzten Seite, die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich zu ziehen, und ihn durch sehr lebhafte Angriffe auf das Centrum seiner Position zu verhindern, auf seinem linken Flügel die Generale Jellachich und Simbschen zu unterstützen. Diese hielten, in dem Zwischenraume zwischem dem Gotthard und dem Züricher See, nur die Hauptpunkte einer so ungeheuer ausgedehnten Kette besetzt. Bei der Schwäche ihrer Corps konnten sie weder hinlängliche Reserven bilden, um die Colonnen aufzuhalten, die ihre Communicationen abzuschneiden suchen würden, noch, trotz den Vortheilen des Terrains, sich selbst in isolirten Posten oder in Lagern behaupten, die mit überlegener Macht umgangen und im Rücken genommen werden konnten.

Am 12. und 13. August ließ sich der linke Flügel der französischen Armee in der Gegend von Baden in einige Vorposten-Gefechte ein.

Am 14ten, mit Tages-Anbruch, zog eine Colonne vom Centrum, unter Begünstigung eines dichten Nebels, gegen die von dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze commandirte österreichische Position vor Zürch, und drang bis zu dem Cavallerie-Lager auf dem Sihlfelde vor, wo ein Dragoner-Regiment und

einige Escadronen Husaren einen sehr lebhaften Angriff auszustehen hatten. Dieser Ueberfall verbreitete Lärmen in Zürch; die Franzosen waren schon einigen Punkten der Linien in den Rücken gekommen und bis nahe an die Stadt gedrungen, durch welche der Erzherzog frische Truppen vorrücken ließ; sie wurden nun mit überlegener Macht angegriffen und durch zwei Batterien in die Flanken genommen; sie vertheidigten sich mit Hartnäckigkeit; von beiden Seiten floß viel Blut; vorzüglich bekämpften sich die Ausgewanderten und die unter den französischen Fahnen fechtenden Schweizer mit wüthender Erbitterung; endlich zog Massena seine Truppen zurück, und am 15ten befand sich das Centrum jeder Armee wieder in seiner vorigen Position.

Während dieses Angriffs setzten sich alle Colonnen des rechten Flügels der französischen Armee, von Ober-Wallis an bis zum ZürcherSee, alle zu gleicher Zeit in Bewegung und richteten sich gegen die von den Oesterreichern besetzten Hauptposten.

Die Division unter den Befehlen des Generals Chabran ging über die Sihl, überrumpelte oder drängte die österreichischen Posten am westlichen Ufer des Zürcher Sees zurück, erstieg den Jostberg, den Kazensteig, besetzte Einsiedeln und zwang den General Jellachich, sich auf den Ezel zurückzuziehen. Am folgenden Tage (15. August) ward die-

ser General hier auf's Neue mit solchem Ungestümm angegriffen, daß er sich nach dem heftigsten Widerstande über die Linth in eine Position bei Uznach ziehen mußte. Die Franzosen dehnten sich bis Pfeffikan aus; sie standen disseits der Brücke, die bei Rapperschweil über den Zürcher See gebaut ist, und die Oesterreicher jenseits.

Dieser erste Vortheil unterbrach die Communication zwischen dem Reste des linken Flügels der österreichischen Armee und deren Centrum, und begünstigte die Bewegungen und die Angriffe des Generals Lecourbe gegen Schwyz und am ganzen Laufe der Reuß, von Altorf bis zum Gotthard, so wie gegen die Pässe von Ober-Wallis; der Umfang dieser Angriffs-Fronte betrug nicht weniger als eilf deutsche Meilen.

Lecourbe theilte seine Truppen in sechs Colonnen ab.

Der General Boivin, der die Brigade des linken Flügels commandirte, griff mit der 84sten und 76sten Halb-Brigade, am 14ten, mit Tages-Anbruche, alle österreichischen Positionen vorwärts von Schwyz an. Der Kampf war hartnäckig; das Regiment Stein, von mehreren hundert bewaffneten Bauern unterstützt, widerstand lange, bis ein Bataillon der 84sten Halb-Brigade dasselbe umging; nun entschloß es sich zum Rückzuge, und um 1 Uhr

Nachmittags zogen die Franzosen in Schwyz ein. Das Regiment Stein hatte sich in das Mutten-Thal zurückgezogen, wo es am folgenden Tage von der 84sten Halb-Brigade, unter Anführung des Brigade-Chefs Soncay, neuerdings angegriffen und zurückgedrängt ward.

Während die Colonne des Generals Boivin über Steinen und Seben auf Schwyz marschirt war, hatten sich drei Compagnien von der 76sten Halb-Brigade von Gersau aus in Bewegung gesetzt, um längs des Vierwaldstädter-Sees vorzurücken, die Mutten-Brücke und Brunnen zu besetzen, und den österreichischen Truppen den Rückzug nach dem Mutten-Thal abzuschneiden. Diese kleine Colonne sollte durch die Reserve von Grenadieren verstärkt werden, mit welcher sich der General Lecourbe selbst auf den See eingeschifft hatte; zweimal war sie durch das Feuer von zwei Kanonen, welche die Brücke vertheidigten, zum Weichen gebracht worden. Nun ließ Lecourbe fünf Compagnien Grenadiere an's Land steigen, die unter der Anführung seines Adjutanten Montfort den Ort Brunnen und die Mutten-Brücke wegnahmen, und sich hierauf mit der Colonne des Generals Boivin vereinigten.

Eine dritte Colonne von zwei Bataillonen, die von dem Chef des Generalstabs der Division Porson commandirt wurde, und Befehl hatte, sich über

{88}

Bauwen, Isenthal und Seedorf in das Altdorfer-Thal zu begeben, marschirte in zwei Abtheilungen. Die erste sollte die mit österreichischen Posten besetzten Gebirge um Rostock (Rüssek?) säubern, und sich dann nach Seedorf herabziehen; die andere, die von Engelberg ausrückte, sollte nach Attinghausen und Erstfelden ziehen, sodann Altdorf umgehen, in das Schachen-Thal dringen, und sich am Stäg mit dem General Loison vereinigen. Diese Colonnen stießen, nach äußerst beschwerlichen Märschen, im Altdorfer-Thal auf die Oesterreicher, die sie über die Reuß zurückdrängten; aber da diese die Brücke über den Fluß hinter sich abbrachen, so konnten die Franzosen sie nicht verfolgen, noch in das Schachen-Thal eindringen; die Reuß trennte die Kämpfer, die von den entgegengesetzten Ufern ein schreckliches Kanonen- und Kleingewehr-Feuer gegen einander unterhielten. Endlich, gegen 6 Uhr Abends, kam die französische Flottille, auf der sich der General Lecourbe mit den Grenadieren befand, vor Flüelen an, wo sie auf die Nachricht, daß die Brücken bei Seedorf und Attinghausen abgebrochen wären, unter dem Feuer der Oesterreicher landeten. Es kam hier zu einem mörderischen Gefechte, in dessen Folge die letztern sich zurückziehen mußten, und bis Bürglen und Erstfelden verfolgt wurden.

Während dieser Märsche und Gefechte der vier

ersten Colonnen, war die fünfte, unter dem General Loison, die aus der 109ten Halb-Brigade und drei Grenadier-Compagnien bestand, von Sarnen aufgebrochen, um durch das Gadmen- und Meyen-Thal nach Wasen zu ziehen, wo sie ihre Vereinigung mit dem General Lecourbe bewirken sollte. Nach einem langen und mühsamen Marsch über Wege, die mit Schnee und Eis bedeckt waren, kam sie erst am Abend des 14ten vor dem kleinen Fort Meyen an, welches den Eingang in das Thal der Neuß deckt. Dieses Werk, ein bekleidetes und wohl ausgebessertes Sechseck, das von 400 Mann und 2 Kanonen vertheidigt ward, und das Thal völlig schloß, indem es sich auf der einen Seite über Abgründe an den Bergstrom der Meyen, auf der andern an senkrechte Felsen lehnte, schien ihrem weitern Vorrücken ein unübersteigliches Hinderniß entgegenzusetzen. Dem General Loison kam es darauf an, schnell in das Thal zu dringen; aber die Nacht und die Ermüdung seiner Truppen zwang ihn, den Angriff dieses wichtigen Posten auf den folgenden Tag zu verschieben.

Am 15. August Morgens traten seine Grenadiere vor, um Sturm zu laufen; da der einzige Steig, über den man zu dem Fort gelangen konnte, sie eine zeitlang dem Kanonen- und Kleingewehr-Feuer aussetzte, so litten sie nicht wenig, bemächtigten sich jedoch des Forts.

Am nämlichen Morgen hatte sich der General Lecourbe mit seinen Grenadieren und zwei von den Bataillonen, die im Altdorfer Thal angekommen waren, in Bewegung gesetzt, um die Reuß hinauf zu ziehen und sich mit den beiden Colonnen seines rechten Flügels zu vereinigen. Er vertrieb die Oesterreicher aus der Position am Stäg, oberhalb dem Maderaner Thal, und ließ sie durch den Bataillons-Chef Lozivy mit einem Bataillon in dieses Thal verfolgen. Er selbst setzte seinen Marsch gegen Wasen fort und traf bald auf ein Bataillon von der 109ten Halbbrigade; seine Vereinigung mit dem General Loison war nun also bewirkt. Jetzt blieb ihm nichts mehr zu thun, als sich des Gotthardts zu bemächtigen und zu dem Ende über die Teufelsbrücke und durch das Urner Loch zu ziehen. Da er den Erfolg der Gefechte nicht kannte, welche die sechste Colonne unter dem General Gudin, auf dem Grimsel, der Furca und an den Quellen der Rhone hatte liefern sollen, so ging er derselben in Verbindung mit dem General Loison entgegen. Um 4 Uhr Abends stieß er bei Gestinen auf die Oesterreicher, die er vor sich her bis an die Teufelsbrücke zurückdrängte, wo sie eine Linie von Verschanzungen gezogen hatten, die sich an den Strom der Reuß und an senkrechte Felsen lehnten, und durch spanische Reiter gedeckt waren. Da das Urner Loch nicht umgangen werden konnte und Le-

courbe nicht wußte, daß die Oesterreicher einen Theil der Teufelsbrücke abgebrochen hatten, so beschloß er, seine Truppen colonnenweise und im Sturmmarsche gegen sie vorrücken zu lassen, um im Handgemenge mit ihnen durch das UrnerLoch zu dringen und Urseren wegzunehmen *); wie erstaun=

*) Hier ein kleiner topographischer Commentar über das Obige: Der St. Gotthardsberg, der höchste unter den Bergen im Canton Uri, nimmt seinen Anfang bei dem Wirthshause, am Stäg genannt; denn von hier aus geht eine einzige schöne Straße, fast immer in die Höhe, 8 Stunden lang in einem fort, bis oben auf den Gotthard. Diese Straße ist sehr merkwürdig; sie ist meist sechs Schuhe breit und überall mit Steinen wohl besetzt. Den ganzen Weg hinauf hat man die Rüß oder Reuß beständig neben sich, und zwar bald zur rechten, bald zur linken Hand, weil verschiedene schöne; meist steinerne Brücken über dieselbe erbaut sind, unter welchen sie oft über 100 Schuhe tief fortlauft. Die Straße ist ganz sicher, und kann zu Pferde, ja nöthigen Falls auch mit einem Wagen bereist werden, doch ereignen sich im Winter gar leicht Lawinen oder herunterfallende große Schneeklumpen, die schon vielen Reisenden das Leben gekostet haben; denn es sind an beiden Seiten der Straße sehr hohe Berge, die unten mit dicken Wäldern bewachsen, oben aber, nämlich bei Wasen, und höher hinauf, ganz kahl sind. Hin und wieder sieht man sehr schöne Wasserfälle, welche theils von der Reuß, theils von den kleinen, von den Bergen herabstürzenden Bächen gemacht werden. Ungefähr zwei Stunden oberhalb Gestinen ist die größte Brücke über die Reuß, welche in ihrer Rundung vollkommen einen halben Zirkel ausmacht; die Grundsteine der Mauern, die in die Felsen hineingesetzt sind, gehen fast bis in die Reuß hinab, welche mit großem Geräusch unten durchlauft; die Breite dieser Brücke, von einem Grunde bis zum andern, ist 50 Schuhe, und die Tiefe bis an das Wasser

ten aber die französischen Grenadiere, als sie den Abgrund vor sich sahen, in dem die Reuß 80 Schuh tief unter ihnen strömte! Sie mußten sich mit Verlust zurückziehen.

Inzwischen hatte jedoch der General Gudin, der beordert war, die wichtige Position von Grimsel anzugreifen und sich der Engpässe von Wallis und der Furca zu bemeistern, die ihm aufgetragenen Bewegungen mit eben so viel Glück als Genauigkeit ausgeführt. Seine Colonne, die aus der 57sten Halbbrigade und zwei Bataillonen bestand, marschirte das Thal der Aar hinauf, und nachdem sie unzählige Hindernisse besiegt hatte, griff sie den Posten von Grimsel, so wie die Pässe von Wallis und die Furca an, die durch mehr als 2000 Mann hartnäckig vertheidigt wurden. Alle diese Posten mußten mit dem Bajonette erstürmt werden; vom

---

ungefähr 70 Schuhe; dieß ist die sogenannte Teufelsbrücke. Wenn man sie zurückgelegt hat, kommt man auf einen Weg, der durch einen harten Felsen gehauen, und fast 300 Schuh lang, auch so breit ist, daß zwei Pferde bequem neben einander gehen können, auch nur in der Mitte ein Lichtloch hat, und immer feucht ist; dieß ist das sogenannte Urner-Loch. Nach Endigung desselben zeigt sich eine ganz andere Gegend, als vorher, denn unterhalb der Teufelsbrücke ist man beständig zwischen zwei Reihen von Bergen eingeschlossen; nun aber befindet man sich in dem Urseren-Thale, welches fast vier Stunden lang, und eine halbe breit, sonst aber angenehm und mit guten Waiden versehen ist.

Grimsel-Spital bis auf diesen Berg hatten die Franzosen eine steile Anhöhe, die man gehend in einer halben Stunde zurücklegt, zu ersteigen, wozu sie wegen des hartnäckigen Widerstandes, den sie fanden, fünf Stunden kämpfend zubringen mußten. Von allen Seiten vertrieben, zogen sich die Oesterreicher in ihr Lager zwischen Oberwald und Obergestelen (in Ober-Wallis) zurück, welches gleichfalls weggenommen wurde. Am folgenden Tage, den 15ten, setzte der General Gudin seinen Marsch über die Furca, über den Gotthard und Urseren fort; die Oesterreicher zogen sich in der Nacht vom 15ten von Urseren gegen Disentis zurück, und am 16ten, Morgens gegen 7 Uhr, als der General Lecourbe so eben mit Wiederherstellung der Teufelsbrücke beschäftigt war, erschien der General Gudin am rechten Ufer der Reuß. Alle Truppen der Division Lecourbe waren nun also auf diesem Punkte vereinigt.

Die Oesterreicher, die sich von Urseren über die Anhöhen der Oberalp zurückgezogen hatten, standen in vortheilhaften Positionen auf dem Crispalt, von wo aus sie wieder, sobald sie wollten, gegen Urseren vordringen konnten, und hielten die Gebirge, welche die Pässe nach Graubünden decken, stark besetzt. Der General Lecourbe, der es für wichtig hielt, Meister vom Oberalp-See zu seyn, rückte, begleitet von

den Generalen Gudin und Loison, mit allen seinen Grenadier-Reserven und einem Bataillon der 67sten Halbbrigade gegen die Gebirge vor, während er das andere Bataillon über den Gotthard gegen Airolo marschiren ließ. Am Oberalp-See kam es zu einem Gefechte, das durch ein äußerst heftiges Musketenfeuer begann. Das Regiment Kerpen deckte den Weg nach Disentis; alle Anhöhen waren mit Tirailleurs besetzt, und die drei Bataillone dieses Regiments standen in sehr vortheilhaften Positionen, welche die Päße von Ciment und St. Giacomo deckten, über einander. Der General Lecourbe versuchte ohne Erfolg mehrere Angriffe; endlich sammelte er sieben Grenadier-Compagnien, an deren Spitze sich die Generale stellten; diese Masse erschütterte die ersten Pelotons des Regiments Kerpen, das sich nun zum Rückzuge entschloß, aber bis nach St. Giacomo und Tavetsch so lebhaft verfolgt wurde, daß nur noch der kleinste Theil desselben nach Disentis kam.

Der Erzherzog Karl, der sich in seiner Central-Position nicht hatte erschüttern lassen, eilte, seinen durchbrochenen linken Flügel auf der Linie der Limmat und des Zürcher und Vierwaldstätter Sees wieder zu sammeln und zu unterstützen; um zugleich dem General Massena für seinen linken Flügel Besorgnisse zu erregen, und dadurch die wei-

tern Fortschritte der Generale Lecourbe und Chabran zu hemmen, marschirte er mit dem größten Theile seiner Armee an die untere Aar, und fing an, unter einer heftigen Kanonade, am 17ten Vormittags in der Gegend von Stille eine Pontons-Brücke schlagen zu lassen. Nicht sowohl der Widerstand der Franzosen, als auch die felsige Beschaffenheit des Flußbettes und die Schnelle des Stroms, welche die Anker nicht haften ließen, vereitelten das Project, und die ganze Armee rückte am folgenden Tage wieder in ihre alten Stellungen ein, mit Ausnahme des Feldmarschall-Lieutenants Hotze, der mit dem Generalstabe des linken Flügels und beträchtlichen Verstärkungen sich zum Jellachich'schen Corps begab, und dessen Commando übernahm. Die Lücke, welche diese Truppen ließen, ward jedoch mehr als dreifach durch die russischen Hülfstruppen ersetzt, welche seit dem 18ten colonnenweise über Schafhausen her ankamen, und meist im zweiten Treffen der österreichischen Armee ein Lager bezogen.

Schlacht bei Novi. Joubert's Tod.

Nach dem Falle von Alessandria und Mantua ließ Souwarow, der auf seinem Entschlusse beharrte, keine Festung hinter sich zu lassen, und sich des ganzen platten Landes zu versichern, ehe er etwas gegen Genua oder gegen die

Gränzen von Frankreich unternähme, die Belagerung der Citadelle von Tortona mit Nachdruck betreiben, und die Festung Coni immer mehr einengen; er beobachtete die französischen Truppen beim Eingange der Schluchten und kleinen Thäler der Appenninen, während der General Klenau, welcher Macdonalds Nachtrab bis zum Eingange der östlichen Riviera verfolgt hatte, Sarzana, das Fort Lerici, und alle Vertheidigungsposten des Meerbusens von Spezia wegnahm, wo die Franzosen nur noch im Besitze des Forts St. Maria blieben. Alle Corps der alliirten Haupt-Armee zogen sich jenseits der Appenninen, in der Ebene zwischen der Orba und Scrivia zusammen; das Belagerungs-Corps von Mantua, unter Anführung des Feldzeugmeisters Kray, ward gleichfalls hier erwartet; der nahe Fall der Citadelle von Tortona sollte die Epoche und das Signal zu neuen Angriffen seyn.

Bei der französischen Armee hatte, wie wir wissen, inzwischen General Joubert das Commando aus Moreaus Händen übernommen. Joubert hatte diesen General ersucht, Italien nicht eher, als nach dem Treffen, das er zu liefern beschlossen hatte, zu verlassen. Die Reste von Macdonalds Armee, die den rechten Flügel bildeten, hatten sich bei Genua zusammen gezogen, und die Armee, bei welcher neue Verstärkungen die Ankunft des Generals Joubert bezeichnet, und den Muth der Truppen belebt

hatten, erhielt eine neue, den bevorstehenden Operationen angemessene Eintheilung. Da der General Macdonald, um sich von seinen Wunden und von den Mühseligkeiten seines langen und äußerst beschwerlichen Rückzuges zu erholen, nach Frankreich zurückgieng, so erhielt der General St. Cyr das Commando des rechten Flügels, der aus zwei Divisionen unter den Befehlen der Generale Watrin und Laboissière bestand, die zusammen etwa 15 bis 16,000 Mann stark waren, und die Pässe von Genua nach Novi besetzten. Der linke Flügel, den der General Perignon commandirte, hatte ebenfalls zwei Divisionen, unter den Befehlen der Generale Grouchy und Lemoine, und bewachte die Thäler der Bormida und des Tanaro. Der Rest der Armee deckte die östliche und westliche Riviera, den Col di Tenda nnd die Stadt Genua.

Der General Joubert, dessen Absicht auf den Entsatz der bereits beschossenen Citadelle von Tortona gieng, beschloß, seine Armee bei Novi zu vereinigen. Er begab sich zu dem Ende auf seinen linken Flügel, marschirte von Savona durch das Bormida-Thal gegen Acqui, wo er am 12. August einrückte, nachdem die Division des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde bei seiner Vorrückung sich gegen die alliirte Haupt-Armee zurückgezogen hatte, und durch das Orba-Thal gegen Capriata, wo er ungefähr 2000

Mann ließ, um seine Zufuhren zu sichern, und kam den 14ten Abends auf den Höhen von Novi an, wo am nämlichen Tage, um 7 Uhr Morgens, der General St. Cyr angekommen war. Die französische Armee hatte nun folgende Stellung: das Corps des Generals Perignon hatte seinen linken Flügel bei Pasturana; mit dem rechten schloß es sich an das Corps des Generals St. Cyr, welches seine rechte Flanke an die Scrivia lehnte; ein kleines Corps, unter den Befehlen des Generals Dombrowsky, berennte die Feste Seravalle, die seit dem 7ten durch Capitulation in die Gewalt der Alliirten gefallen war.

Die Armee dieser Letztern, zu der noch das Belagerungs-Corps von Mantua gestoßen war, und die nun keine Detaschements mehr hatte, fand sich ganz in der Ebene jenseits der Appenninen, zwischen der Orba und Scrivia, vereinigt; sie zählte ungefähr 48,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie. Ihr rechter Flügel, unter Anführung des Feldzeugmeisters Kray, gegen 22,000 Mann österreichischer Infanterie stark, stellte sich den 14ten Abends dem Corps des Generals Perignon gegenüber, und debordirte um etwas seine linke Flanke, die den Weg von Pasturana nach Capriata decken sollte. Der linke Flügel, unter dem General Derfelden, gegen 18,000 Mann russischer Infanterie stark,

dehnte sich von Pozzolo bis an die Scrivia, dem Corps des Generals St. Cyr gegenüber. Die Reserve, die aus der Division des Feldmarschall-Lieutenants Fröhlich bestand, und von dem General Melas commandirt wurde, blieb zu Rivalta. Die Cavallerie stand in der zweiten Linie dieser Angriffe, ungefähr gleich zwischen denselben vertheilt.

Es war Jouberts Absicht gewesen, den Feldmarschall Souwarow anzugreifen, und er hatte sich mit keiner defensiven Stellung beschäftigen können; allein der Anblick der beträchtlichen Macht, die ihm gegenüber stand, bestimmte ihn, am 14ten Abends die Divisions-Generale zu Novi zu versammeln, und alle kamen überein, daß es bei der Uebermacht der Alliirten, besonders an Cavallerie, mehr als unvorsichtig seyn würde, in eine unermeßliche Ebene hinabzugehen, wo der geringste Anfall die gänzliche Niederlage der Armee nach sich ziehen könnte. Ohne sich über seine Absicht bestimmt zu erklären, schien Joubert entschlossen, nicht anzugreifen, sondern seine alten Positionen wieder einzunehmen, um abzuwarten, bis die Bewegungen der Alpen-Armee ihn eines Theils der entgegengesetzten Macht entledigt hätten. Er brach die Versammlung ab, indem er jeden an seinen Posten schickte, und mit der Erklärung, daß er seinen Entschluß in Verfolg der Recognoscirung vom folgenden Tage fassen würde.

Von der andern Seite hatte jedoch der Feldmarschall Souwarow bereits die Anordnungen zu einem Angriff auf die französische Stellung getroffen, der am 15ten mit Tages=Anbruche Statt haben sollte. Kray, der den rechten Flügel der alliirten Armee commandirte, sollte den französischen linken Flügel umgehen, und ihm in die linke Flanke und in den Rücken fallen, während acht russische Bataillone Novi rechts lassen, und dem General Joubert wegen seiner rechten Flanke Besorgnisse erwecken sollten. Das bei Rivalta gestandene Corps hatte bloß die Bestimmung, durch einzelne in die rechte Flanke abzuschickende Detaschements an dem Angriffe Theil zu nehmen, im Ganzen aber dessen Folge zu erwarten.

Mit der Abenddämmerung des 14ten setzte sich das Corps des Feldzeugmeisters Kray in Marsch, und am 15ten, mit Tages=Anbruche, traf es auf den linken französischen Flügel. Der Feldmarschall Souwarow hatte den Angriff in zwei Treffen geordnet; den rechten Flügel commandirte der Feldmarschall=Lieutenant Bellegarde, den linken der Feldmarschall=Lieutenant Ott. Ersterer begann den Angriff mit dem Regiment Huff, das an der Spitze stand. Der General Joubert war im Begriff, gegen 5 Uhr Morgens in Novi zu Pferd zu steigen, um mit dem General Moreau die Linie

zu durchlaufen, als eine Ordonnanz ihn von dem Angriff auf seinen linken Flügel benachrichtigte. Beide Generale eilten sogleich dahin, an der Fronte eines Theils vom rechten Flügel vorbei, wo die Alliirten ungefähr zwei Kanonenschüsse von den französischen Positionen in Schlachtordnung standen, ohne noch auf dieser Seite die mindeste Bewegung zu machen. Am Platze des Gefechts zeigte Moreau dem General Joubert einige Truppen, deren Stellungen er nicht gut fand; Joubert ersuchte ihn, auf einer Seite dem Fehler abzuhelfen, und übernahm es auf der andern selbst.

Während Moreau sich nun 5 bis 600 Klafter links entfernte, wollte Joubert die Brigade des Generals Serras, die schon im Gefechte begriffen war, durch seine Gegenwart befeuern, und führte sie unter dem Rufe: „Vorwärts! vorwärts!" gegen den Feind, als eine Kugel ihn in's Herz traf. Er rief noch einmal: „Nur immer vorwärts!" und sank todt zur Erde. So starb in der Blüthe des Alters, im ersten Anfange der Schlacht, ein Feldherr, von dessen Muth und Fähigkeiten die französische Regierung einen gänzlichen Umschwung der militärischen und politischen Lage Italiens erwartet hatte. Sein Tod verbreitete Bestürzung unter den Truppen, die er zum Gefechte vorgeführt hatte; es gelang dem österreichischen ersten Treffen,

unter Bellegarde, die Franzosen, trotz dem heftigsten Kartätschenfeuer, von mehreren steilen Anhöhen zu vertreiben.

General Moreau bemerkte bald die furchtbaren Fortschritte, welche die österreichischen Truppen rechts von ihm machten; es war gegen 7 Uhr Morgens, ungefähr eine halbe Stunde, nachdem er den General Joubert verlassen hatte; das Zurückweichen der französischen Truppen auf diesem Punkte war um so gefährlicher, als die Corps der Generale St. Cyr und Perignon dadurch getrennt werden konnten. Er schickte sogleich Befehl an den General Colli, der am linken Ende des rechten Flügels stand, zwei Bataillone abzuschicken, um den Kampf wieder herzustellen; er ließ von seiner Seite einige von den Truppen, die er eben gestellt hatte, marschiren, und sie fanden sich, da sie vorher die Oesterreicher hinter sich hatten, nunmehr ihnen im Rücken; ihr Angriff war äußerst entschlossen, und hielt die Fortschritte des Feldmarschall-Lieutenants Bellegarde auf. Auch der General Serras hatte inzwischen seine Truppen, die zurückgedrängt waren, wieder gesammelt; er führte sie zum Kampfe zurück, und die Oesterreicher sahen sich nun genöthigt, die bereits genommenen Anhöhen wieder zu verlassen.

In diesem Augenblicke erfuhr Moreau den

Tod des General Joubert, und da jeder zu ihm schickte, um Befehle zu verlangen, so übernahm er, ob er gleich jetzt ohne Character bei der Armee war, das Commando.

Im nämlichen Augenblicke hatten die Oesterreicher auch die andern Truppen des französischen linken Flügels angegriffen, ohne auf irgend einem Punkte durchbrechen zu können. Diese Truppen wurden, unter den Befehlen des Generals Perignon, durch die Generale Grouchy, Lemoine, Grandjean, Charpentier, Parthonnaux und Gareau angeführt; die Generale Richepanse und Clauzel commandirten ihre Reserve.

Nun setzten sich die Russen, unter Anführung ihrer Generale Bagration und Milloradovich, in Bewegung, um die Stadt Novi anzugreifen, die von dem Brigade-General Gardanne, der zur Division des Generals Laboissière gehörte, vertheidigt ward; die beiden andern Brigaden, unter den Befehlen der Generale Quesnel und Colli, hielten die Anhöhen von Novi, bis zum rechten Flügel des Generals Perignon, besetzt. Der General Watrin, mit den Brigade-Generalen Dornaud, Petitot und Calvin unter seinen Befehlen, ging nun mit seiner Division in die Ebene herunter, griff die linke Flanke der Russen an, befreite Novi und schlug sie völlig zurück.

Jetzt ertheilte der Feldmarschall Souwarow dem General Melas den Befehl, mit der von Rivalta als Reserve aufgestellten Division Fröhlich zur Unterstützung eines neuen Angriffs in zwei Colonnen vorzurücken, wovon die eine auf dem linken, die andere auf dem rechten Scrivia-Ufer vorrücken sollte. Zugleich beorderte er auch die noch bei Rivalta im Lager gestandenen russischen Truppen unter dem General Derfelden, auf der geraden Straße nach Novi zu marschiren, um zu den übrigen russischen Truppen zu stoßen.

Während die Colonnen unter dem General Melas sich bildeten, erneuerte der Feldzeugmeister Kray, durch zwei russische Bataillone unterstützt, den Angriff auf die rechte Flanke des Generals Perignon; aber Moreau ließ hier den General Lemoine noch durch die Brigade des Generals Colli unterstützen, und ungeachtet die alliirten Truppen den Angriff mit dem kühnsten Ungestümme thaten, so waren sie doch bei der vortheilhaften Stellung der Franzosen und deren fortgesetztem verzweiflungsvollen Widerstande nicht vermögend, sich der Höhen zu bemächtigen.

Kaum war dieser Angriff zurückgeschlagen, als die Russen, mit frischen Truppen verstärkt, sich zum zweitenmal auf die Brigaden Quesnel und Colli stürzten, die den linken Flügel des Generals La-

boissière ausmachten. Die französische Artillerie war von dem Generale Debelle auf Anhöhen gestellt worden, und wurde durch die Truppen an deren Rande unterstützt. Der russische Angriff, obgleich mit größer Lebhaftigkeit und mit beträchtlicher Macht unternommen, ward durch ein schreckliches Kartätschen- und Musketen-Feuer zurückgewiesen.

Nun beorderte Souwarow den General Melas, mit der Division Fröhlich gegen Novi zu rücken und sich mit den zurückgeschlagenen russischen Truppen zu vereinigen, um einen neuen Angriff gegen die Fronte der Stellung auf Novi zu unternehmen. Da indeß die genaue Untersuchung der französischen Position zeigte, daß der Schlüssel und wichtigste Angriffspunkt auf die ganze Vertheidigungs-Linie der Franzosen gegen den rechten Flügel wäre, so theilte der General Melas seine Division in drei Colonnen, um die französische rechte Flanke zu umgehen. An der Spitze der ersten Colonne sollte der General Nobili am linken Scrivia-Ufer hinauf ziehen und über Stazzano nach Vignole marschiren, um das Scrivia-Thal zu beobachten; zugleich sollte er die seit zwei Tagen berennte Feste Seravalle befreien und mit einem Bataillon Arquata besetzen. Die zweite Colonne, unter Anführung des Feldmarschall-Lieutenants Fröhlich, mit den Brigaden

der Generale Mitrovski, Lusignan und Loudon, zogen am rechten Ufer der Scrivia hinauf; und wenn diese beiden Colonnen ihre Vereinigung bewirkt haben würden, sollte der General Nobili gegen die Straße von Gavi marschiren, um den französischen Truppen den Rückzug abzuschneiden. Diese Disposition entschied endlich das Schicksal der Schlacht.

Gegen 3 Uhr Nachmittags ließ der Feldmarschall Souwarow die Stadt Novi und die Brigaden der Generale Quesnel und Colli, welche die Anhöhen um dieselbe her vertheidigten, durch die gesammte russische Infanterie aufs Neue lebhaft angreifen. Der General Watrin rückte mit seiner Division wieder in die Ebene hinab, um jene Brigaden zu unterstützen, und diese Bewegung hatte den vollständigsten Erfolg. Aber inzwischen hatte die von Rivalta aufgebrochene Reserve, die sich längs der Scrivia hinaufzog, schnell die Anhöhen hinter dem französischen rechten Flügel erreicht, während die Colonne des Generals Nobili auf Seravalle marschirte und den General Dombrowski zwang, die Belagerung dieses Forts aufzuheben. Der General eilte so viel wie möglich, um diese Bewegung aufzuhalten, welche ihn ganz überflügelte; aber seine Truppen, durch zwölfstündige Märsche und Gefechte erschöpft, konnten nicht zur rechten Zeit eintreffen;

viele Soldaten fielen vor Müdigkeit nieder. Die österreichischen Truppen, welche die französische rechte Flanke umgangen hatten, drangen mit außerordentlicher Schnelligkeit vor, um sich der Straße von Novi nach Gavi zu bemächtigen; wäre diese Bewegung ganz gelungen, so war es um die französische Armee geschehen. Zum Glücke für letztere hatte der General St. Cyr bei seinem Centrum drei Bataillone und ein kleines Corps Reiterei, unter den Befehlen des Generals Guerin, als Reserve behalten; er ließ damit die Brigade des Generals Lusignan im Augenblicke, wo sie sich auf jener Landstraße festsetzen wollte, angreifen; dieser tapfere General, der drei Wunden erhalten und sein Pferd unter sich verloren hatte, ward selbst gefangen genommen. General Moreau, welcher den augenblicklichen Einhalt, der dadurch in den Bewegungen der österreichischen Truppen auf diesem Punkte bewirkt wurde, nützen wollte, befahl, Novi zu räumen und die Truppen, welche auf der Ebene noch im Gefechte begriffen waren, zurückzuziehen. Er durfte keinen Augenblick verlieren; denn die dritte Colonne der österreichischen Reserve, unter des Generals Melas eigener Anführung, war inzwischen von Pettolo her mit den auf dem Gebirgsrücken vorgedrungenen Colonnen auf gleiche Höhe vorgerückt, und der General Melas ließ nun die Höhe von Novi, die seit dem Anfange der Schlacht so viel

Blut gekostet hatte, durch das Grenadier-Bataillon Paar angreifen; die Franzosen mußten diesen Posten, da sie beinahe eingeschlossen waren, eilig verlassen. Die Stellung ihres linken Flügels und des Rests der Division Laboissière war äußerst gefährlich. Die Artillerie konnte nicht mehr über Novi zurück, und es gab nur noch eine Straße für das Fuhrwesen, über Pasturana; der General Moreau befahl, diese zu nehmen und schickte dem General Perignon Befehl, mit seinem Corps der nämlichen Bewegung zu folgen, auch alle seine Truppen ihre alten Positionen nehmen zu lassen.

Der Aufbruch dieses Theils der französischen Armee zum Rückzuge fing gegen 5 Uhr an. Alle doppelten Munitions-Wägen und das entbehrlichste Geschütz nahmen den Weg von Pasturana, und eine halbe Stunde darauf fingen die Truppen an, beständig von den Alliirten beunruhigt, die Anhöhen zu verlassen. Diese hatten bereits ziemlich starke Parteien auf alle Straßen geworfen, wodurch der Zug des französischen Fuhrwesens bei Pasturana aufgehalten ward; in diesem Dorfe häuften sich die Munitions-Wägen so sehr, daß der Marsch gehemmt und der Soldat über seinen Rückzug unruhig wurde. Der General Moreau ließ einige Truppen vorrücken, die den Weg frei machten; der Zug des Fuhrwesens ging nun wieder weiter fort, aber die

Franzosen hatten eine Stunde verloren, und die Alliirten waren ihnen im Nacken. Moreau, der im Dorfe Pasturana stand, ließ einen Theil der Truppen durch die Fußsteige links und rechts von demselben ziehen; andere zogen in wilder Unordnung denselben Weg. Um diesen übereilten Rückzug zu decken, hielten die Generale Perignon, Grouchy und Colli mit zwei Bataillonen, einem Husaren- und einem Dragoner-Regimente am Eingange des Dorfes, und vertheidigten solchen mit der größten Hartnäckigkeit; aber durch den Zug der Artillerie in ihren Bewegungen gestört, durch das überlegene Andringen der Sieger überwältigt, fielen sie endlich mit Wunden bedeckt, nebst 40 Artillerie- und Munitions-Wägen, in deren Gewalt. Moreau, der die Unmöglichkeit sah, die ganze Artillerie zu retten, hatte ihnen wiederholte Befehle zugeschickt, sie dahinten zu lassen; aber sey es, daß sie diese Befehle nicht mehr vollziehen konnten, oder daß sie solche gar nicht erhielten; er mußte sich, da ohnehin schon die Nacht einbrach, ohne Nachrichten von ihnen zu haben, auf Gavi zurückziehen, wo sich die meisten Corps der Armee wieder zusammenfanden.

So endigte sich die mörderische Schlacht bei Novi, in welcher der Sieg lange zweifelhaft war, bis endlich das wohlberechnete Manöver des Generals

Melas ihn zu Gunsten der Alliirten entschied. Jeder Theil gab, in seinen Berichten von dieser Schlacht, dem andern das Zeugniß, daß seine Truppen mit einer Hartnäckigkeit und Kühnheit ohne Beispiel gefochten.

Nach dem Amtsberichte des Generals Melas bestand der Verlust der Franzosen in 3000 Todten, 4000 Gefangenen, wenigstens eben so viel Verwundeten und 20 Kanonen; der eigene Verlust der österreichischen Truppen in 607 Todten, 3798 Verwundeten und 1320 Vermißten, wovon jedoch nur etwa 700 Mann in wirkliche Gefangenschaft gerathen wären, die übrigen sich bloß verlaufen, und nachher meist wieder bei ihren Regimentern eingefunden hätten. Von dem russischen Verluste wurde überhaupt gesagt, daß er noch beträchtlicher als der österreichische gewesen.

Der General Moreau gab in seinem Berichte den Verlust der Franzosen zu etwa 5000 Verwundeten, 3 bis 400 Todten, 8 bis 900 Gefangenen an; überdieß habe die Armee in Pasturana 40 Artillerie-Wägen zurückgelassen, von denen jedoch zwei Drittheile Munitions-Wagen gewesen. Den Alliirten habe sie im Gefechte 2000 Gefangene und 2 Kanonen genommen. Alle Einwohner des Landes gaben den Verlust der Letztern zu 15,000 Mann an.

Die Folgen der Schlacht bei Novi zeigten hin-

länglich, wie groß an diesem Tage der Menschen-Verlust auf beiden Seiten war.

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten ließ der General Moreau seine Armee den Rückzug in die Appenninen nehmen, und deckte seinen Rückzug durch die Besetzung des „rothen Berges," wo der General St. Cyr Posten faßte, um die Zugänge der Bocchetta *) gegen die Straße von Gavi hin zu vertheidigen; die übrigen Corps der Armee rückten nach und nach wieder in die Positionen ein, die sie vor ihrem Vorrücken inne gehabt hatten. Moreau selbst begab sich nach Genua, und drang in den General Championnet, das Commando zu übernehmen, zu dem er kurze Zeit nachher durch das Directorium, welches die Alpen-Armee mit der Italienischen vereinigte, ernannt worden war.

---

*) Die Bocchetta, welche im Kriege von 1746 und 1747 berühmt geworden, ist eine Kette von Gebirgen, über welche die große Straße aus der Lombardei nach Genua durch viele Krümmungen geht. Auf der sehr steilen Spitze des höchsten Berges ist ein schmaler hoher Weg, wo kaum drei Personen beisammen gehen können, und dieser Paß wird eigentlich Bocchetta genannt. Zur Vertheidigung desselben dienen drei Schanzen, und man kann ihn als den Schlüssel zu der Stadt Genua betrachten, wie sich denn auch im Jahr 1746 die Kaiserlichen durch Eroberung desselben den Weg nach der Stadt Genua eröffneten.

Empârirea u Cairo

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Sechsundsiebenzigstes Heft.

Stuttgart,

gedruckt bei G. Hasselbrink.

1829.

Fortsetzung des im vorigen Hefte abgebrochenen Berichts über die Schlacht bei Novi.

Der Sieg von Novi war so hartnäckig bestritten worden, daß die Alliirten für den ersten Augenblick keinen andern Vortheil davon erndten konnten, als die Gewißheit, bei der Schwächung der französischen Armee sich der Citadelle von Tortona zu bemächtigen, deren Belagerung, die der General Alcaini leitete, und die bisher wegen der felsigten Beschaffenheit des Bodens nur langsam vorgerückt war, nun mit mehr Lebhaftigkeit betrieben wurde. Am 22sten capitulirte der französische Commandant, Brigade-Chef Gast, unter der Bedingung des Abzugs der Garnison nach Frankreich, und daß der Platz den Alliirten erst nach zwanzig Tagen eingeräumt werden sollte, wofern innerhalb dieser Zeit die französische Armee ihn nicht entsetzen würde.

Da die Alliirten nicht zu befürchten hatten, daß diese Armee, nach der Schwächung, die sie in der Schlacht vom 15ten erlitten hatte, einen neuen Versuch zum Entsatze der Citadelle von Tortona

wagen würde, so nahm deren Haupt=Armee eine neue Stellung gegen den General Championnet. Der rechte Flügel derselben, den, anstatt des nach Wien abgereisten Feldmarschall=Lieutenants Bellegarde, einstweilen der General Prinz von Lichtenstein commandirte, schloß sich an Turin an. Der Mittelpunkt, unter Souwarow und Melas, stand in und bei Asti, wo das Hauptquartier war. Der linke Flügel, unter dem General Rosenberg, schloß sich an Novi an; außerdem stand noch ein Corps von 12,000 Russen gegen Spigno und Acqui. Der Feldzeugmeister Kray war mit 14 Bataillonen Infanterie und 2 Cavallerie=Regimentern nach Novara marschirt, um dem General Lecourbe entgegen zu gehen, der eine Colonne über den Gotthardt und über Airolo bis nach Bellinzona hatte vorrücken lassen, von wo er sich jedoch, auf die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Novi, am 19ten wieder zurückzog, weßwegen auch der Feldzeugmeister Kray, nachdem er, um die Eingänge der Lombardei gegen die Schweiz zu decken, die Brigade des Generals Loudon zur Unterstützung des Obersten Strauch und Rohan zurückgelassen hatte, mit seinem Corps gegen Alessandria zurück marschirte, wo er am 28sten eintraf.

An den nämlichen Tagen, da in der Schweiz die Gefechte von Zürich bis zum Gotthardt, und in

Italien die blutige Schlacht bei Novi vorfielen, hatte sich auch der General Championnet mit der nur so eben erst bei Grenoble zusammen gezogenen Alpen-Armee, gegen die Pässe und Thäler von Piemont in Bewegung gesetzt. Der Vortrab vom linken Flügel, der von Cenis auszog, nahm Ferrere und Novalese; der vom Mittelpunkte, der über den Genevre marschirte, nahm Oulx und Exilles hinweg; der vom rechten Flügel, der bei Tournoux im Lager stand, rückte unter den Befehlen des Generals Flavigny über Ubaye vor. Nach verschiedenen Gefechten gegen die österreichisch-russischen Truppen und die Barbettis besetzte dieser rechte Flügel die Stellungen von Barricade und Montagnetta, und trieb seine Vorposten bis Demont im Stura-Thal. Der Mittelpunkt, unter den Befehlen des Generals Duhesme, rückte am 26. August auf drei Colonnen weiter vor: die zur Rechten, unter dem Brigade-Generale Lesuire, die aus der 47sten Halbbrigade bestand, zog gegen Fenestrelles, wo sie sich mit 500 Mann von der Besatzung dieses Platzes verstärkte, nahm nach einem fünfstündigen hartnäckigen Kampfe die Stellung von Villafranca weg, drang bis an die Thore von Pignerol, und stellte sich dann rückwärts bei Perouse auf; die zweite Colonne, unter dem General-Adjutanten Molard, die aus zwei Bataillonen von Conscribirten bestand, brach durch die Posten von Exilles und Asiette vor, drückte die österreichischen

Vorposten, bei denen sich auch einige piemontesische Truppen befanden, bis an die Thore von Susa zurück, bemächtigte sich am 30sten dieses Waffenplatzes, zog sich aber in der Nacht wieder daraus zurück, und setzte sich auf dem Berge Chaumont.

Während dieser Bewegungen und Angriffe der Alpen-Armee, welche nun, durch einen Beschluß des Directoriums vom 28. August, mit der italienischen unter dem Oberbefehle des Generals Championnet vereinigt ward, hatte diese letztere noch immer, nach wie vor der Schlacht bei Novi, die Bocchetta und ihre verschanzte Position im Genuesischen behauptet. Inzwischen war die Lage der Stadt Genua sehr mißlich; die Einwohner litten den äußersten Mangel an Lebensmitteln; während der Admiral Nelson den Hafen mit einem Geschwader blockirte, auf dem sich einige Landungstruppen befanden, drang der General Klenau von der östlichen Riviera herauf immer näher gegen diese Vaterstadt des Colombus und Doria vor, die, in allen Kriegen in Italien eben so wichtig als unglücklich, die Beute der Sieger und die letzte Zuflucht der Besiegten war. Seit der Eröffnung des Krieges hatte Klenau mit großer Thätigkeit und Glück mit seinem Corps einen eigenen Feldzug geführt. Während an der Etsch die Haupt-Armeen kämpften, fieng er seine Unternehmungen bei den Po-Mündungen an, und eroberte

Mirandola, Modena, Ferrara, Ravenna, Bologna; nach Macdonalds Niederlage theilte er seine Corps: ein Theil derselben ging nach Romagna gegen Ancona und Rom hinab; ein anderer nach Toscana, wo er Florenz, Pisa, Livorno besetzte; der dritte über die Appenninen gegen Sarpana und Spezia. Hier nahm der Oberst Crescovich das Fort St. Maria, den letzten festen Posten im Meerbusen von Spezia, ein, während Klenau selbst die Franzosen aus ihrer Stellung vorwärts Sestri vertrieb, und über Chiavari und Rapallo, ungefähr vier deutsche Meilen von Genua, vordrang. Er war auf diese Art von den Gestaden des adriatischen bis an die des thuscischen und ligurischen Meeres vorgerückt, und hatte, von Ravigo aus bis Rapallo, einen Halbzirkel von mehr als 50 deutschen Meilen Landes beschrieben, und zwar eines Landes, wo die Ebenen mit kleinen Festungen versehen, und die Gebirge durch enge Pässe gedeckt sind. Um die Stadt Genua noch näher zu drängen, griff er am 26. August, mit etwa 4000 Mann, bei Recco die Fronte der Division des Generals Miollis an; eine englische Fregatte unterstützte ihn durch eine heftige Kanonade gegen dieses Dorf; allein der General Moreau, der sich selbst dahin begab, hatte seine Absicht vorhergesehen, und den General Watrin mit 1500 Mann über Torriglia nach Fontana-buona marschiren lassen; die Ankunft

des Letztern hemmte alle weitere Versuche des Generals Klenau gegen den Posten von Recco. Am folgenden Tage sollte er selbst von dem General Miollis in der Fronte angegriffen werden, während der General Watrin ihn durch das Gebirge umgehen würde; er wartete jedoch diese zusammentreffende Bewegung nicht ab; die Uebermacht der Franzosen bestimmte ihn, sich zurückzuziehen und die Posten von Chiavari, Sestri und Varese zu räumen.

Die französische Rhein-Armee drängt bei Mannheim vor und wird von Erzherzog Carl zurückgeworfen.

Erst um diese Zeit, zehn Tage nach den von Zürch bis zum Gotthardt gelieferten Gefechten und nach der Schlacht bei Novi, setzten sich auch die Truppen, welche unter dem Oberbefehle des Generals Moreau die neue Rhein-Armee bilden sollten, und sich bereits unter dem provisorischen Commando des Generals Müller zwischen Mainz und Mannheim versammelt hatten, in Bewegung, um durch ihr Vordringen gegen Schwaben die Aufmerksamkeit des Erzherzogs zu theilen. Am 25. August verlegte der General Müller sein Hauptquartier nach Mannheim und stellte seine Vorposten gegen Heidelberg und Schwetzingen aus. Am folgenden Tage besetzten die Franzosen die erstere Stadt, nachdem die Szekler-Husaren sich fechtend daraus zurückgezogen hatten;

der General Müller rückte mit dem Hauptcorps gegen Schwetzingen.

Zu gleicher Zeit brach der General Baraguay d'Hilliers mit seiner Division von Mainz auf. Ein Theil seiner Truppen zog über Groß-Gerau und schien Aschaffenburg zu bedrohen; die Haupt-Colonne nahm ihren Weg nach Frankfurt. Am 28sten mit Tagesanbruch erschien sie vor dieser Stadt und bemächtigte sich der Thore und der äußern Posten; der General forderte die Auslieferung der kaiserlichen Magazine, die sich, wie er behauptete, darin befänden (und die nirgends existirten); nach einer zweitägigen Unterhandlung verglich man sich über die Summe von hunderttausend Laubthalern, die ihm ausbezahlt wurden, worauf er diese Art von Blokade aufhob und über die Bergstraße nach Heidelberg zog, wo er am 2. September ankam. Von hier aus war eine französische Colonne bis nach Heilbronn vorgerückt, wo sie gleichfalls Contribution erhob, aber bei Annäherung der Dragoner von Latour, die zur Unterstützung der Szekler-Husaren herbeieilten, sich wieder zurückzog.

Einige österreichische Cavallerie-Regimenter, die, weil in der Schweiz kein Gebrauch von ihnen gemacht werden konnte, im Württembergischen in Cantonirungen lagen, zogen sich schleunig zwischen Heilbronn und Ludwigsburg zusammen; Sztarray

eilte aus der Gegend von Villingen herbei und ließ einen Theil seiner Truppen über Rastadt, den andern über Pforzheim an die Enz marschiren; der Erzherzog selbst ordnete auf die erste Nachricht von den Bewegungen der Franzosen gegen Schwaben ein beträchtliches Truppencorps, dem er in eigener Person folgte, über Donaueschingen ab, um deren weiterem Vordringen Schranken zu setzen.

Auch gewann bei dieser Gelegenheit eine deutsche National-Wehranstalt, der Landsturm, noch mehr Umfang. Der Churfürst von Mainz, der sich bei dem Vordringen der Franzosen nach Würzburg zurückzog, ließ die Einwohner seines auf der rechten Rheinseite liegenden Gebietes, an beiden Ufern des Mains und im Spessart, auffordern, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes und ihres Eigenthums zu bewaffnen, an die Gränzen vorzueilen und seine regulirten Truppen zu unterstützen. Sein Minister, der Freiherr von Albini, stellte sich selbst an die Spitze dieses Landsturms, der unter seiner Leitung durch den General Faber commandirt wurde, und mit dem Odenwalder Landsturme, der bald nach der Eröffnung des Feldzuges aufgestellt worden war, ein starkes, großentheils wohlbewaffnetes Corps von „Vaterlands-Vertheidigern" bildete.

Der General Müller, der vom 2. zum 3. September seine Colonnen zu Schwetzingen gesammelt

hatte, rückte über Wisloch gegen Philippsburg vor, um diese Festung, am ganzen Laufe des Rheins von seinen Quellen an bis nach Wesel hinab die einzige die noch in deutschen Händen war, zu belagern. Um seine Communicationen und nöthigen Falls auch seinen Rückzug zu sichern, ließ er von Mainz herauf eine Schiffbrücke kommen; er nahm eine Position vom Neckar gegen Bruchsal hin und fing in der Nacht vom 6ten auf den 7ten an, die Stadt Philippsburg lebhaft zu bombardiren. Der General-Lieutenant, Rheingraf von Salm, der schon zu Anfang des Feldzugs die Aufforderung des Generals Bernadotte mit so viel Festigkeit als Würde beantwortet hatte, commandirte in diesem Platze; die Besatzung, die aus Reichstruppen bestand, war seit Kurzem durch ein Detaschement österreichischer Truppen verstärkt worden.

Der Erzherzog Carl hatte inzwischen den Feldmarschall-Lieutenant Hoze in der Schweiz zurückgelassen, wo sein Corps, von Zürch an aufwärts nach Bünden, den linken Flügel der alliirten Armee bildete; den rechten Flügel machte die über Schafhausen angekommene russische Hülfsarmee, unter den Befehlen des General-Lieutenants Grafen Rimskoi-Korsakow, aus, welche an die Stelle der österreichischen Truppen in die Position von Zürch einrückte. Der General Massena, der diese Contre-

Märsche und den häufigen Truppenwechsel auf der Linie des Zürcher und Vierwaldstädter Sees benützen wollte, ließ den linken Flügel der Alliirten mehr einengen; vom 29. zum 30. August griffen die Generale Soult und Molitor den Feldmarschall-Lieutenant Hotze bei Glarus und Näfels an, und dieser sah sich genöthigt, sich hinter die Linth zurückzuziehen, wo er seine Stellung von Wesen nach Uznach nahm.

Ungeachtet dieser Demonstration gegen den Rücken seiner Armee veränderte der Erzherzog nichts in der Position von Zürch; er setzte seine Bewegungen auf der rechten Flanke fort und ging mit dem Hauptcorps seiner Armee über den Rhein zurück.

Der Grund von dieser Bewegung des Erzherzogs und von den neuen Anordnungen, die hierauf in den alliirten Armeen in der Schweiz und in Italien Statt hatten, war nicht bloß das bedrohte Schwaben zu decken und die Franzosen auf dem linken Rheinufer zurückzuhalten: eine neue Eintheilung der Armeecorps, der Contremarsch des Feldzeugmeisters Kray, der mit seinem Corps schon bis über Novara hinaus gekommen war und Befehl erhielt, sich wieder gegen Alessandria zurückzubegeben; die Vereinigung der ganzen zweiten russischen Hülfsarmee in der Schweiz; der Marsch des Condeischen

Corps gegen Schafhausen; die Bildung einer neuen großen kaiserlichen und Reichs-Armee, unter den Befehlen des Erzherzogs Carl, in Schwaben — waren die ersten Anzeigen eines neuen Operationsplans.

Die französische Armee am Rhein, die unter dem Commando des Generals Müller sich gegen Philippsburg gewendet hatte, war nicht über 20,000 Mann stark. Da um diese Zeit die von dem brittischen Cabinette so lange verbreitete „geheime Expedition" sich endlich in eine Landung auf den Küsten von Nordholland entwickelt hatte, welche anfangs selbst das Daseyn der batavischen Republik zu bedrohen schien, so hatte das französische Vollziehungs-Directorium den größten Theil der Truppen, die zur Verstärkung der neuen Rhein-Armee bestimmt waren, nach Holland marschiren lassen, und der General Müller durfte nicht hoffen, mit der schwachen Macht, an deren Spitze er stand, sich gegen den Erzherzog behaupten zu können, der in starken Märschen zum Entsatze von Philippsburg heranrückte.

Dieser Fürst, der noch am 4. September sein Hauptquartier in St. Blasien hatte, von wo aus er Basel und Hüningen zu bedrohen schien, hatte seine Armee über Donaueschingen gegen Vaihingen an der Enz ziehen lassen, wo er am 11ten Abends eintraf. Das Hauptcorps seiner Truppen, welches an eben

diesem Tage bei Waldenbuch und Echterdingen lagerte, und 13 Bataillone Infanterie und 3 Regimenter Cavallerie enthielt, setzte seine Eilmärsche in der nämlichen Richtung fort.

Aus dem schnellen Vorrücken des Erzherzogs nahm der General Müller wahr, daß ihm eine Schlacht bevorstehe; er wollte es nicht darauf ankommen lassen, und hob schon am 12ten die Belagerung von Philippsburg auf. Durch ein während 130 Stunden ununterbrochen fortgesetztes Bombardement war diese Stadt in einen bloßen Schutthaufen verwandelt worden, aber der Commandant, Rheingraf von Salm, hatte sich dadurch nicht erschüttern lassen, und sich ruhmvoll in allen seinen Posten behauptet. Am 15. September räumten die Franzosen auch Heidelberg. Der General Müller ließ seine Artillerie und sein Gepäcke über den Rhein zurückgehen; die Armee folgte über die Brücke bei Mannheim auf das linke Ufer nach, wo sie sich theilte; ein Corps nahm seine Richtung gegen Mainz, ein anderes gegen Speier und Germersheim; in und um Mannheim blieben etwa 6000 Mann, unter den Befehlen des Divisions-Generals Laroche, zurück.

Die Festung Mannheim war bei weitem nicht ganz geschleift; alle Werke waren auf der deutschen Seite noch vorhanden, und das, was im Februar

dieses Jahres an der Angriffs-Fronte gesprengt worden war, hatten die Franzosen in so weit wieder ausgebessert, daß die Stadt hinlänglich gegen schnelle Wegnahme gesichert schien. Zunächst bei derselben auf dem rechten Ufer des Neckars liegt das Dorf Neckarau, das, ganz mit einem unzugänglichen, breiten, sumpfigen Graben umgeben, eine Insel bildete, zu der nur zwei Brücken führten; den ganzen Sommer hindurch hatten die Franzosen daran gearbeitet, diese Brücken und den Graben mit Verschanzungen und Verhauen von allen Seiten zu umgeben, wodurch die von Natur gebildete Insel noch mehr Befestigung erhielt. Da die Franzosen diese vortheilhafte Position behaupten zu wollen schienen, und beschäftigt waren, ihre Schanzen noch weiter auszudehnen, so beschloß der Erzherzog, den Angriff, den er schon vorher zu unternehmen Willens war, so viel wie möglich zu beschleunigen. Er ließ zu dem Ende die zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen von der Enz nach Schwetzingen vorrücken, und theilte das ganze Corps, worüber der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Sztarray den Befehl erhielt, in drei Colonnen. Am 18ten, mit Tages-Anbruch, geschah der Angriff; die rechte Colonne, unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Kospoth, rückte auf der Straße von Heidelberg; die mittlere, unter dem Feldmarschall-Lieutenant, Grafen von Spork, längs der Chaussee von Schwetzingen, und

die dritte, unter dem Feldmarschall-Lieutenant, Grafen von Reuß, links von dieser Chaussee, längs dem Rhein-Damme vor. Die Franzosen leisteten bei Neckarau, wo der General van der Mark commandirte, einen äußerst hartnäckigen Widerstand; dennoch erstürmten die österreichischen Truppen die Brücken, nahmen das Dorf und die ganze befestigte Insel weg, erstürmten hierauf auch nach einem nicht minder hartnäckigen Widerstande den zwischen Mannheim und Neckarau am Rheine gelegenen, befestigten Holzhof, dessen Besatzung, unter dem General-Adjutanten Lefal, getödtet oder gefangen genommen wurde, und führten eilig eine Batterie auf, von der sie die Rhein-Brücke beschossen. Nun wurden auch die von den Franzosen den Sommer hindurch vor der ganzen Angriffs-Fronte erbauten Verschanzungen lebhaft angegriffen und überwältigt; die französischen Truppen wurden von den Oesterreichern so lebhaft verfolgt, daß diese zugleich mit ihnen in die Stadt Mannheim eindrangen, und darin noch den Theil der Garnison, der sich nicht schon über die Rhein-Brücke zurückgezogen hatte, zu Gefangenen machten.

Durch diesen glücklichen Ueberfall bemächtigte sich der Erzherzog wieder des wichtigen Waffenplatzes, von dem aus die Franzosen mit so viel Leichtigkeit in Schwaben vordringen konnten; das

ganze rechte Rhein-Ufer, von Kehl bis Mainz, war nun wieder von ihnen befreit; es schien, als sollte die Kriegsschaubühne endlich wieder auf das linke Rhein-Ufer verlegt werden; ein neuer Operationsplan, der die ganze Gränze Frankreichs von den Küsten der Provence bis zu denen von Holland umfaßte, war seiner Ausführung nahe — als ein großer Schag an den Ufern der Limmat mit einemmale die ganze Lage der Dinge, und gewissermaßen selbst die bisherigen Verhältnisse der Coalition änderte.

Souwarow eilt in die Schweiz gegen Massena.

Nach dem neuen zwischen den beiden Kaiser-Höfen verabredeten Plane sollte erstens im Centrum, in der Schweiz, eine große russische Armee unter den Befehlen Souwarows, in Verbindung mit einem österreichischen Armee-Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze; zweitens zur Linken, in Italien, eine österreichische Armee, unter dem Commando des Generals Melas; drittens zur Rechten, am Mittel- und Nieder-Rheine, die kaiserliche und Reichs-Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Karl operiren.

Diese neue Eintheilung war unstreitig der Vermischung von Truppen verschiedener Nationen bei einer

und derselben Armee vorzuziehen, welche, selbst im Falle einer vollkommenen Harmonie, doch immer wegen Verschiedenheit der Sprache, Ordonnanz und Disciplin mannigfache Unbequemlichkeiten und Nachtheile für den Dienst hat.

Jede von den drei Armeen sollte bei dieser neuen Einrichtung gewinnen. Jede Armee sollte durch verschiedene Hülfstruppen in Italien, in der Schweiz und in Deutschland verstärkt werden; die piemontesischen Truppen, deren Wiederherstellung mit Eifer betrieben wurde, so wie die der übrigen italienischen Fürsten, sollten zur Armee des Generals Melas stoßen; die bewaffneten Einwohner in Graubünden und aus den kleinen Kantonen, die durch ehemalige schweizerische Offiziere aufgestellten Truppen, das Conde'sche Corps und einige tausend Baiern, sollten sich mit der Armee Souwarow's vereinigen; endlich sollten die verschiedenen Reichs-Contingente, und die Mannschaft vom Landsturm im Breisgau, im Kappler-Thal, im Odenwald und im Spessart, mit der Armee des Erzherzogs Karl zusammenwirken.

Diesem neuen allgemeinen Operationsplane gemäß brach Souwarow mit allen noch übrigen russischen Truppen in Italien aus Piemont auf. Er nahm zuvor feierlich Abschied von der österreichischen Armee, „die als Siegerin auch ihn zum Sie-

ger gemacht habe." Von den 25,000 Mann, mit denen er gleich im Anfange des Feldzuges hier aufgetreten war, und denen nachher noch 10 bis 11,000 Mann über Ungarn nachkamen, waren jetzt wohl kaum mehr über 20,000 übrig. Seinen Marsch nach der Schweiz deckten und sicherten die Generale Melas und Kray durch wohlberechnete Stellungen, durch lebhafte Manöver und Actionen, die wir weiter unten, unter den Kriegs-Vorfällen in Italien, erzählen werden.

Am 21. September traf Souwarow mit seinem Armee-Corps in Bellinzona ein, von wo aus dasselbe am folgenden Tage in drei Colonnen gegen den Gotthard aufbrach. Am 24sten traf der Fürst Bagration, der die Avantgarde führte, bei Airolo auf die ersten französischen Truppen von der Division Lecourbe, die sich auf der Straße vom Gotthard immer fechtend zurückzogen; der General Gudin wandte sich über Realp gegen Wallis zurück.

Am folgenden Tage rückte Souwarow weiter vor, um im Reuß-Thale hinaufzudringen. Nachdem der General Lecourbe mit seinem Corps sich, von dem Dorfe Hospital und dem Urner-Loch an, unaufhörlich mit den von allen Seiten eindringenden Russen geschlagen, und sich endlich mit dem Bajonette bis zum Dorfe am Stäg

den Weg gebahnt hatte, traf er daselbst eine von Disentis aus durch das Moderaner Thal unter dem General Auffenberg vorgedrungene frische Colonne Oesterreicher, welche ihm den Weg versperrte, und die Brücke über die Reuß besetzt hielt. Hier mußten also seine ermüdeten Truppen noch einmal von vorne anfangen; sie eroberten die Brücke, und trieben die österreichische Avantgarde bis auf das Haupt-Corps selbst zurück. Da sie dieses aber mit einem starken Artilleriefeuer empfing, wichen die Grenadiere von der 103ten Halb-Brigade, welche an diesem Tage stets die Spitze der französischen Colonne gemacht hatten, zurück, und die Oesterreicher waren im Nachdringen schon wieder hart an der Brücke. Nun riß Lecourbe einem Fliehenden das Gewehr aus der Hand, stellte sich beim Eingange der Brücke, und schwur, daß er hier sterben wollte. Schon waren Oesterreicher von allen Seiten um ihn herum, als die Grenadiere, beschämt, ihren General zu verlassen, über die Brücke zurückkamen, und die von ihrer Artillerie entfernten Oestereicher wieder hoch hinauftrieben, so daß Auffenberg sich an diesem Abend nicht mehr mit Souwarow vereinigen, Lecourbe aber seinen Rückzug bis Seedorf und Altdorf fortsetzen konnte, wo er das linke Ufer der Reuß und die Brücke von Seedorf deckte.

Souwarows Eintritt in die Schweiz hätte

nicht glücklicher seyn können; diese Expedition war um so merkwürdiger, als seine Truppen nur so eben aus den Ebenen Italiens kamen, und fast ohne alle Erfahrung vom Gebirgs-Kriege waren. Aus dem Berichte, den er darüber an seinen Kaiser erstattete, sieht man, wie mächtig diese Scenen neuer Art auf die Einbildungskraft des alten Feldherrn wirkten; er schildert sie mit fast poetischer Begeisterung; man glaubt Xenophon's Beschreibung seines berühmten Zuges durch lauter geographische terras incognitas zu lesen. „Wir überstiegen," sagt er, „eine Kettenreihe grausenvoller Gebirge. Bei jedem neuen Schritte in diesem Reiche des Schreckens scheinen neue Schlünde sich zu eröffnen, neue Todesgräber uns verschlingen zu wollen. Die trübe Nacht der dichten Wälder, der unterbrochen rollende Donner, der in Strömen sich ergießende Regen, die dicken Wolken-Nebel und das beständige Getöse der Wasserfälle, welche Felsenstücke vom Gipfel mit sich zur Tiefe reißen, — Alles trägt dazu bei, um diese Schrecken zu vergrößern. Da thürmt sich vor unsern Blicken der Gotthard auf, der Coloß unter den Bergen, dessen Wände donnerschwangere Wolken umschlingen; dort der ihm gleichsam nachstrebende Vogelsberg. Alle Gefahren, alle Schwierigkeiten werden überwunden, und bei diesem Kampfe mit jedem Elemente konnte dennoch der Feind, so sehr er sich in alle Engen eingenistet, so sehr er jede

Lage dieser unwegsamen Gebirge für sich zu benützen gewußt, dem tapfern Heere nicht widerstehen, das unvermuthet auf diesem neuen Theater erscheint; er wird aller Orten vertrieben! Wir durchdringen die finstere Berghöhle Urseren-Loch, wir nehmen die Brücke, welche durch ein sonderbares Spiel der Natur von zwei Bergen gebildet ist, und den Namen Teufelsbrücke verdient; obgleich vom Feinde zerstört, hält sie die Sieger nicht auf; mit den Schärpen der Offiziere bindet man Bretter zusammen, und über solch' eine Brücke hinweg stürtzen sich unsere Krieger von unermeßlicher Höhe in bodenlose Schlünde, erreichen den Feind, und schlagen ihn überall, wo sie ihn nur treffen."

Wenn sich durch die Eroberung des Gotthards durch die Franzosen einen Monat zuvor die Lage ihrer Angelegenheiten in der Schweiz so sehr zu ihrem Vortheile verändert hatte, so war dieser Schlüssel in den Händen der Russen von nicht minderer Wichtigkeit. Souwarow, der über diesen Paß schon bis zum Lucerner See vorgedrungen war, fand sich dem General Massena schon wirklich in der Flanke und im Rücken. Eine furchtbare Unternehmung bedrohte Frankreich; die Schweiz, das ganze Bollwerk seines Kriegssystems, so oft angegriffen und immer so hartnäckig vertheidigt, sollte in wenigen Tagen durch die Anstrengungen dreier combinirten Armeen

überwältigt werden, die von erfahrenen Generalen angeführt wurden, von denen einer (Hoze) mit ausgezeichneten Talenten die genaueste Kenntniß des Locals verband, ein anderer (Souwarow) den Ruf des Unüberwindlichen hatte. Massena's Lage war äußerst kritisch; er durfte keinen Augenblick verlieren, um einen Hauptschlag gegen die ihm gegenüberstehenden Armee-Corps der Generale Hoze und Korsakow auszuführen, ehe sie sich noch mit dem Feldmarschall Souwarow vereinigt hatten.

Die Linie der Linth, der Limmat und der Aar, welche Hoze und Korsakow besetzt hielten, war in defensiver sowohl als offensiver Rücksicht die stärkste Position in Helvetien; diese Flüsse, mehr oder weniger breit, aber überall tief und reißend, sind am rechten Ufer mit hohen und äußerst schwer zu ersteigenden Bergen besetzt; die Stadt Zürich, an der Limmat, gab auf dem linken Ufer dieses Flusses für die Alliirten einen Brückenkopf ab, dessen offensive Eigenthümlichkeit dem Actions- und Repulsions-Systeme dieser Linie die größtmögliche Vollkommenheit gab.

Die beiden einzigen Uebergangspunkte in der ganzen Ausdehnung der Linie von Zürich bis an den Rhein waren: erstens zu Brück, beim Zusammenfluße der Limmat, der Reuß und der Aar, und zweitens bei der Bucht von Dietikon, an der Limmat. Beide boten wenige Vortheile dar, und hatten

viele wesentliche Nachtheile. Den ersten empfahl die Leichtigkeit, die zum Uebergange nöthigen Fahrzeuge durch die Reuß und die Aar zu bringen; aber auf dem entgegenstehenden Ufer gab es zwei einzige und sehr enge Landungsstellen; diese Stellen waren so bezeichnet, die Uebergangs-Linie für die Fahrzeuge war so unverkennbar, daß die Alliirten sie durch mehrere Batterien, welche so aufgestellt waren, daß es beinahe unmöglich war, vom linken Ufer aus ihr Feuer zu löschen, unzugänglich gemacht hatten; hiezu kam eine furchtbare, fast unübersteigliche Position, welche die Franzosen im nämlichen Augenblicke, wo sie sich auf dem andern Ufer formirten, hätten erstürmen müssen. Bei der Bucht von Dietikon gab es auch große Hindernisse, um die Kähne zu transportiren, um sie flott zu machen; kein schiffbares Fahrzeug kam je dahin, es gab keine Insel, wo man die zum Uebergange und zur Einrichtung der Brücke nöthigen Kähne hätte sammeln können, ohne vom jenseitigen Ufer bemerkt zu werden, da an der ganzen Ausdehnung desselben eine offene Ebene hinläuft, so daß man vom rechten Ufer aus jeden einzelnen Mann der ganzen Länge nach stehen sah; alle Kähne und nöthigen Materialien mußten auf Wagen, oder auf den Armen bis an das Wasser hingeschafft werden; dafür aber gewährte die halbzirkelförmige Bucht die Mittel, sie durch das Feuer einer furchtbaren Artillerie zu umringen, und in allen

Richtungen zu durchkreutzen, um die Arbeiten zum Uebergange zu beschützen. Aus diesem Grunde entschied sich Massena für die Bucht. Zu Bruck ließ er alle Anstalten treffen, welche die Russen glauben machen konnten, daß er seinen Uebergang bei dem Zusammenflusse der Limmat, Reuß und Aar vorzunehmen gedächte; auf dem Punkte von Dietikon hingegen ordnete er die ernstlichsten Anstalten an, und vereinigte dort alle Mittel, die seine Unternehmung am besten sichern konnten, während er zugleich auf seinem rechten Flügel die Rüstungen zum Uebergange über die Linth, und zum Angriffe der auf jener Seite von dem Armee-Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hotze besetzten Stellungen betreiben ließ. Durch alle diese Anstalten hatte sich der General-Lieutenant Durassow, der den rechten Flügel des Korsakow'schen Armee-Corps commandirte, welcher aus 8 Bataillonen Infanterie und 10 Escadronen Cavallerie, nebst 16 Feldstücken bestand, dergestalt täuschen lassen, daß er, in der Meinung, der wahre Uebergangspunkt wäre zu Bruck, dort den größteu Theil seiner Macht gesammelt hatte; der Gegend von Dietikon gegenüber stand nur der kleinere Theil unter dem General-Major Markow.

Massena nimmt Zürich wieder ein.

In der Nacht vom 24ten auf dem 25. September zog der General Massena um Dietikon ein Corps

von 14,000 Mann zusammen: es bestand aus den zwei Brigaden der Division Lorge, einer Brigade von der Division Mesnard, und der Reserve unter dem General Klein; die drei Brigaden von Lorge und Mesnard waren bestimmt, den Uebergang mit Gewalt durchzusetzen, während die Reserve, die aus Grenadieren und aus einem starken Corps Cavallerie bestand, diese Operation gegen die Ausfälle decken sollte, welche die Besatzung in Zürich etwa auf dem linken Ufer der Limmat machen würde; auch sollte unterdessen die Division des Generals Mortier das Dorf Wollishofen angreifen; der General Mesnard sollte mit dem Reste seiner Division bei Bruck, wo die Reuß und die Limmat zusammenfließen, alle Demonstrationen zu einem nahen Uebergange machen, und der General Soult sollte seinerseits zwischen dem Zürcher und dem Wallenstädter See über die Linth gehen.

Am 25. September, um 6 Uhr Morgens, begann der General Mesnard eine starke Kanonade, die zum Zwecke zu haben schien, das Feuer der russischen Batterien zu löschen; alle Kähne auf der Reuß und Aar waren in Bewegung, als ob der Uebergang versucht werden sollte; mehrere Spitzen von Colonnen ließen sich auf verschiedenen Punkten blicken, als ob sie dazu den günstigen Zeitpunkt erwarteten; dieß alles bestärkte den General-Lieutenant Duras-

sow in dem Wahne, daß bei Bruck ein Uebergang unternommen werden sollte, und dadurch ward fast den ganzen Tag über dieser Theil des Korsakowschen Armee-Corps dort zurückgehalten.

Zu Dietikon, wo der Uebergang wirklich Statt haben sollte, war die Bucht mit 20 Kanonen umringt worden, um sie in allen Richtungen durchkreuzen zu können. Die Pontoniere, unter dem Brigade-Chef Dedon, von 3000 Soldaten unterstützt, trugen die schwersten Kähne auf ihren Armen und Schultern. Mit dem erstern Taggrau ward das Zeichen gegeben, und im Augenblicke waren die Ufer des Flusses mit Kähnen und Truppen bedeckt. Kaum waren die erstern in das Wasser gelassen, als die zahlreichen russischen Posten, welche an der Beugung auf dem rechten Ufer standen, sämmtlich Feuer gaben; kaum waren die ersten Flintenschüsse gefallen, so war schon alles, was die Landung der Franzosen auf dem entgegesetzten Ufer verhindern wollte, von ihrer Artillerie zerschmettert. Der General Gazan commandirte den Vortrab. Die vom Ufer vertriebenen russischen Posten sammelten sich am Eingange der Bucht in einem dichten Walde, wo sie von den Truppen, die unter dem General Markow im Lager auf der Platte von Fahr standen, und von 7 Kanonen unterstützt, sich zur Gegenwehr rüsteten. Die Spitze des französischen Vortrabs war

kaum dort angekommen, so begann sie, wiewohl noch ohne Kanonen und Cavallerie, den Angriff; nach und nach bis auf 8000 Mann verstärkt, die schnell auf das andere Ufer übergesetzt wurden, vertrieb sie die Russen, unter denen sie ein schreckliches Gemetzel angerichtet hatte, und bemächtigte sich des Waldes, der Platte von Fahr, und des noch aufgeschlagenen russischen Lagers; von zwei Bataillonen, die dasselbe besetzten, entkamen kaum einige wenige; alles übrige ward getödtet, verwundet oder gefangen. Da inzwischen die Schiffbrücke zu Stande gebracht, und durch den dichten Wald eine Communication eröffnet war, so beendigten nun die beiden Brigaden Gazan und Bontemps, unter den Befehlen des Generals Lorge, und die von der Division des Generals Mesnard detaschirte Brigade Quetard ihren Uebergang.

Die Armee des Generals Korsakow war auf zwei Punkten vertheilt; bei Zürch, wo Korsakow selbst, und bei Freudenau, unterhalb der Zusammenflüsse, wo der General-Lieutenant Dúrassow stand; um sie zu schlagen, mußte Massena die Vereinigung dieser beiden Corps verhindern, und jedes derselben einzeln bekämpfen; zu dem Ende beorderte er die Brigade Bontemps auf Düllikan und Degendorf, und besetzte so die vornehmsten Abhänge der Glatt und der Communicationen von Regensburg nach

Zürch. Einen Theil der Brigade Quetard ließ er auf Würmelos marschiren, um die linke Flanke des Generals Bontemps gegen die russischen Corps von Wettingen und Freudenau zu decken; das übrige stand theils als Reserve bei der Brücke von Dietikon, und der andere Theil sollte unter den Befehlen des Generals Oudinot, Chefs des Generalstabs, die Brigade Gazan unterstützen, die rechts auf Häng und gegen Zürch zog, indem sie in einem fort der Kette von Anhöhen zur Seite ging, welche bei Boden anfängt und längs der Limmat gegen Zürch hinläuft, wo sie sich mit dem sogenannten Wekinger-Berg endigt.

Die Erscheinung der Franzosen auf diesem Berge erregte in Zürch, wo sie zwischen 10 und 11 Uhr bemerkt ward, um so mehr Erstaunen, da man bis dahin lauter Sieges-Nachrichten daselbst erhalten hatte. In der That hatte die Division des Generals Mortier, Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, gegen den bei Wallishofen postirten linken Flügel des Korsakow'schen Corps eine Art von falschen Angriff gemacht; sie war aber hier von den Russen nach einem kurzen, aber äußerst heftigen Feuer, welches die Flotille des Obersten Williams vom See her unterstützte, zurückgetrieben und bis an den Fuß des Albis, über zwei Stunden weit von Zürch, verfolgt worden, wo sich die Franzosen ver-

theidigten, bis die Nachrichten von seinem rechten Flügel den General Korsakow nöthigten, seinen linken Flügel, der sich zu weit und ohne Wahrscheinlichkeit eines reellen Erfolgs vorgewagt hatte, schleunig zurückkommen zu lassen, bei welchem Rückzuge die Division Mortier, von einem Theile der Reserve des Generals Klein unterstützt, ihre Gegner wieder bis vor die Thore von Zürch verfolgte, wo sie gegen Mittag anlangte.

Das russische Centrum auf dem Sihlfelde war unterdessen bis 1 Uhr Nachmittags unthätig geblieben, und hatte bloß zu Detaschirungen von Verstärkungen an beide Flügel genützt. Nun ließ Massena dasselbe gleichfalls angreifen; wahrscheinlich nicht sowohl in der Absicht, sich der Stadt von dieser Seite zu bemächtigen, als um Zeit zu gewinnen, sein bis dahin nur schwaches Corps auf dem Wikinger Berge, der einen Theil des Zürch umgebenden Amphitheaters von Anhöhen ausmacht, zu verstärken und sich dadurch eines diese Stadt und das Thal, worin sie liegt, beherrschenden Postens zu versichern. Während daher seine leichten Truppen am Abhange des Wikinger Berges nur ein leichtes Gefecht mit den russischen Tirailleurs unterhielten, fingen einige bei Altstätten stehende französische Halbbrigaden eine äußerst lebhafte Kanonade gegen das russische Corps auf dem Sihlfelde an; einigemal

kam es auch zum Handgemenge, wobei die Russen ein ihnen von Souwarow neu empfohlenes Manöver, mit dem Bajonette in geschlossenen Linien anzugreifen, welchem dieser Feldherr seine meisten Siege in Italien zuschrieb, in Anwendung brachten, ohne daß sie bei aller Tapferkeit, womit sie fochten, etwas Erhebliches ausrichten konnten, besonders da sie späterhin von der Batterie, welche die am rechten Limmat-Ufer vorrückende Division Lorge unweit des Beckenhofs angelegt hatte, in die Flanken genommen wurden.

Diese Division fing nämlich Nachmittags nach 3 Uhr, nachdem sie sich auf dem Wikinger Berge formirt und vom jenseitigen Ufer Verstärkungen und Artillerie an sich gezogen, ja in der Geschwindigkeit einige Pfeilschanzen zu eventueller Sicherung ihrer Position aufgeworfen hatte, an, in einer großen Linie vom Berge herab einen sehr heftigen Angriff zu machen, und den rechten Flügel des Generals Korsakow, welcher mittlerweile auch einen guten Theil des linken an sich gezogen hatte, immer näher gegen die Thore der Stadt zurückzudrängen, während eine kleinere Colonne gegen den Zürchberg vorrückte, der mit dem Wikinger Berge durch einen Grat oder gegen beide Seiten abhängige hohe Pläne von etwa 3000 Schritten zusammenhängt. Ihr Plan, sich dieses Berges zu bemächtigen, der die Stadt ganz

unmittelbar beherrscht, war allerdings gut angelegt; gelang er ihnen, so war Zürch, welches sie jetzt schon von zwei Seiten umgaben, auch von der dritten eingeschlossen, und der russische General hatte keine Wahl, als sich mit den bei ihm befindlichen Truppen schnell längs des Sees zurückzuziehen und seinen linken Flügel, der zum Theile noch auf der andern Seite des Sees stand, im Stiche zu lassen, oder sich in der Stadt einzuschließen, die gegen eine Armee, welche die umliegenden Höhen inne hat, schlechterdings nicht haltbar ist. Allein ungeachtet die Franzosen mit aller Anstrengung kämpften, den Gaisberg, einen Vorberg des Zürchberges, einnahmen, und schon einmal Abends gegen 8 Uhr bis an das sogenannte „Schlößli", nahe am Gipfel des Zürchberges, hinaufdrangen, so konnten sie sich doch daselbst nicht behaupten, sondern wurden von den Russen und dem in diesem Augenblicke zu ihnen gestoßenen Schweizer-Bataillon Bachmann wieder herunter geworfen und nach einem dreistündigen Gefechte bei sinkender Nacht gegen ihren eroberten Hauptposten, den Wikinger Berg, zurückgetrieben, wohin sich auch ihr zweites Corps zurückzog, das während dieser Zeit mit den Russen in dem coupirten Terrain vor der Stadt, voller Rebberge, Land- und Wohnhäuser, welches die Spannwaide, die obere und die untere Straße heißt, und durch welches die Chausseen nach Schafhausen und Winterthur laufen,

bis an die Thore der Stadt mit oft abwechselndem Erfolg ein blutiges Gefecht unterhalten hatte.

So endigte sich der erste Tag dieser mörderischen Schlacht auf der Seite von Zürch. Die russische Vertheidigungs-Linie war durchbrochen, einem Theil ihres rechten Flügels und dem am rechten Rheinufer stehenden General Nauendorf alle Communication mit ihr abgeschnitten, und sie selbst in ein, ihrer Art Krieg zu führen höchst ungünstiges Terrain eingeengt.

Nicht minder bedeutend waren die Vortheile, welche an diesem Tage der General Soult zwischen dem Zürcher und Wallenstädter See gegen das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hotze erfochten hatte. Das rechte Ufer der Linth war durch eine Menge Redouten gedeckt; es war nicht möglich, den zahlreichen österreichischen Truppen, welche diesen Fluß vertheidigten, die Zurüstungen zu einem Uebergange zu verbergen. Um 3 Uhr früh, während der Brigade-Chef Bochet an der Spitze von 800 Mann, die von Lachen ausgezogen waren, unter dem Schutze von drei Kanonier-Schaluppen auf dem Zürcher See bei Schmeriken landete, den Weg von diesem Dorfe nach Uznach verfolgte, das österreichische Lager angriff und die Brücke von Grynau wieder herstellen ließ, setzten 200 Schwimmer unter Anführung des General-Adjutanten Delaar, gegenüber von Schän-

nis, mit Lanzen, Pistolen und Säbeln bewaffnet, über den Fluß, schlugen den Sturm-Marsch, verbreiteten Lärm im österreichischen Lager, hoben die Posten auf, die den zum Uebergange bestimmten Punkt vertheidigten, und erleichterten durch dieses außerordentliche Wagestück die Mittel, die Kähne in den Fluß zu lassen und ein Grenadier-Bataillon auf das rechte Ufer zu werfen. Der Brigade-Chef Lapisse, dem der Angriff vom Centrum aufgetragen war, hielt mittlerweile von einem Ufer zum andern die Verstärkungen, welche den Oesterreichern zukamen, beschäftigt.

Es war 5 Uhr, der Tag brach an; die österreichischen Truppen, die von der ersten Ueberraschung zurückgekommen waren, bildeten Colonnen zum Angriffe, und schlugen die sechs französischen Compagnien, die unter dem Brigade-Chef Lochet über die Linth gegangen waren, dreimal mit der größten Tapferkeit zurück; der Uebergang ward indeß fortgesetzt und die Franzosen, denen immer mehr Truppen nachkamen, hielten sich; die Erbitterung, womit beide Theile fochten, war so groß und wurde so durchgängig getheilt, daß der General Hotze selbst sein Leben dabei verlor; sein Körper ward einige Stunden nachher auf dem Schlachtfelde gefunden; neben ihm lag auch der Obrist Plunket, Chef seines Generalstabs. Hotze war hier auf der Erde seines Vaterlandes,

das er mit Enthusiasmus liebte, gefallen. Gebürtig aus dem Canton Zürch, hatte er sich anfangs den Studien gewidmet; von der hohen Schule zu Tübingen aus trat er zuerst in württembergische und dann in russische Kriegsdienste, worin er bis zum Major stieg; Kaiser Joseph II., der ihn bei seiner Reise nach Cherson sah, zog ihn in die seinigen. Beim Ausbruche des Krieges mit Frankreich kam er als Obrist des Kürassier-Regiments Hohenzollern an den Rhein; bald nachher ward er zum General-Major und im Jahr 1796 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Die Geschichte dieses merkwürdigen Krieges wird seinen Namen und den Ruf seiner Talente und seiner Tapferkeit auf die Nachwelt bringen. In ihm verloren die russischen Generale ihren Führer, die Seele der Operationen in Helvetien. Sein Tod verbreitete Bestürzung unter seinen Truppen; schon war den französischen Grenadieren das zweite Bataillon der 25sten Halbbrigade über die Linth nachgefolgt; durch dasselbe ließ der General Soult von neuem Schännis angreifen; dieses Dorf wurde genommen, und die Oesterreicher zogen sich auf Kaltbrunn zurück.

Da auf solche Art der Uebergang über die Linth bewirkt war, und die Truppen zum Angriffe vom Centrum in ihrer ersten Stellung nicht mehr nöthig waren, so ließ der General Soult den Brigade-

Chef Lapisse an der Spitze von zwei Bataillonen links auf Uznach marschiren. Um dahin zu gelangen, mußten diese Truppen über die Brücke von Grynau; aber kaum waren einige Soldaten auf derselben, so brach sie ein; der russische General Titow, der mit seiner Brigade Tags vorher zu dem Feldmarschall-Lieutenant Hotze detaschirt worden war, und von Rapperschweil heran kam, wollte diesen Zufall benützen uud stürmte mit der größten Kühnheit auf alles los, was sich von Franzosen auf dem rechten Ufer befand. Allein diese, die keinen Rückzug mehr, und nur zwischen Sieg oder Tod zu wählen hatten, schlugen die Russen nach einem blutigen Kampfe zurück. Bald darauf ward auch das Dorf Kaltbrunnen weggenommen, und die Nacht endigte das Gefecht.

Ungeachtet der von dem General Massena erfochtenen Vortheile war seine Macht auf dem rechten Ufer der Limmat noch nicht vereinigt; die Stadt Zürich verhinderte es: er beschloß also, sich dieses Platzes zu bemächtigen. Schon am 25sten, Abends, hatte er den General Korsakow aufgefordert, ihm die Thore zu öffnen; aber der Brigade-Chef Ducheiron, den er in dieser Absicht an ihn abgeschickt hatte, ward unter verschiedenen Vorwänden in der Stadt zurück behalten; erst am Morgen des 26sten erhielt er durch ein Schreiben dieses Offiziers die mündliche Antwort des russischen Generals, „daß er

den Platz übergeben wolle, wenn man ihn alles Gepäcke, die Verwundeten (deren Anzahl sich, nach Massenas Berichte, auf 6000 Mann belief), die Artillerie u. s. w. ungehindert abführen ließe. Massena, der die Unterhandlung fortsetzen wollte, schickte auf's Neue einen Offizier ab; aber da die russischen Vorposten auf denselben schossen, und den ihn begleitenden Trompeter verwundeten, so befahl er den Angriff auf die Stadt Zürich und auf das Corps des Generals Korsakow, welches die Anhöhen besetzt hielt; mit dem letztern hatte sich nun auch der General-Lieutenant Durassow, der in der Nacht seine Positionen am Zusammenflusse der Aar, der Reuß und der Limmat räumte, durch einen großen Umweg vereinigt, einen kleinen Theil seiner Macht ausgenommen, der sich nach Coblenz zog, wo er sich an ein Corps von 3000 Mann anschloß, das bei Waldshut stand, und am 25sten, den ganzen Tag, durch starke Recognoscirungen aus dem französischen Lager bei Basel auf dem rechten Rhein-Ufer im Zaume gehalten worden war.

Die Generale Mortier und Klein commandirten den Angriff auf dem linken, der General Lorge auf dem rechten Ufer der Limmat. Letzterer drang mit seiner Division, unter einem äußerst hartnäckigen Kampfe, nach und nach in einer schiefen Schlacht-Ordnung, deren rechter Flügel sich an die Limmat, der linke sich an den Grat des Bergrückens

zwischen dem Wikinger und dem Züricher Berge lehnte, Schritt vor Schritt, unten bis an das Niederdorf-Thor der Stadt, oben an der Lehne des Züricher Berges aber bis über das Kranen-Thor und gegen das Dorf Fluntern vor, während auch von der Wallishofer Seite, wo keine Russen mehr standen, die Franzosen sich den Wällen, ungeachtet des Artillerie-Feuers von denselben, immer mehr näherten. Bis dahin hatte der russische General jeden Vorschlag, für die Sicherheit der Stadt zu sorgen, zurückgewiesen; jetzt brachte man durch Vorstellungen es endlich dahin, daß gegen Mittag der Obrist Paravicini, um für dieselbe zu capituliren, zu Massena reiten durfte: aber bald nach 1 Uhr drangen schon französische Dragoner und Infanterie von der Division Mortier mit Gewalt zum Sihl-Thore in die kleine Stadt herein, eilten von allen Seiten über die Brücken in die große Stadt, auf die Wälle und zu den Thoren, um den retirirenden Russen nachzusetzen. Noch befanden sich gegen 1000 zerstreute Russen, meistens versprengte aus der Schlacht, und daher ganz ohne Anführer, ja selbst ohne Tambours, die zum Rückzuge hätten das Zeichen geben können, in der großen Stadt, die fast alle niedergemacht oder gefangen genommen wurden. Beinahe die ganze russische Bagage, soviel davon nicht frühzeitig geflüchtet war, die Weiber und Equipagen aller Generale, die Cassen, das Armee-Archiv, die

Kirchen-Geräthschaften u. s. w. fielen in die Hände der Franzosen. Die Trümmer der russischen Armee, die sich nur durch einen verzweiflungsvollen Kampf und mit äußerst großem Verluste von der Umzingelung rettete, zogen über Bulach und Winterthur auf Eglisau und Schafhausen zurück. Unter der großen Anzahl Gefangenen, welche die Franzosen gemacht hatten, waren die Generale Sacken, Likoschin und Markow. Viele einzelne zerstreute Russen wurden noch von den erbitterten Landleuten eingebracht.

Auf der Seite der Linth hatten österreichische Truppen den Posten Kaltbrunnen wieder wegzunehmen gesucht; zu dem Ende war in der Nacht vom 25sten auf den 26sten eine Colonne von 1500 Mann Infanterie mit einer Escadron Gränizer-Husaren nach Benken marschirt: allein der General Soult, von dieser Bewegung unterrichtet, vereitelte ihre Absicht. Auf seinem rechten Flügel nahm der Brigade-Chef Godinot nun auch, nach einem dreistündigen hartnäckigen Gefechte, den Posten von Wesen weg.

Der Feldmarschall-Lieutenant Petrasch, der nach Hotze's Tod das Commando übernommen hatte, fand sich, da die Franzosen durch den Rückzug der Russen von Zürich die Straße nach Winterthur und Wyl frei hatten, und ihn folglich auf

seiner Flanke umgehen konnten, genöthigt, sich über Lichtensteig und St. Gallen über den Rhein zurückzuziehen, wo er sich mit seinem Corps im Vorarlbergischen aufstellte. Der Brigade-Chef drang noch am 26sten bis Lichtensteig. Die Kanonier-Schaluppen, die auf dem Züricher See durch ihr Feuer die französischen Landungs-Truppen beschützt hatten, gingen bis Rapperschweil, und nahmen dort die von dem Obersten Williams zurückgelassene Flotille, während ein von Uznach ausgezogenes Detaschement eben daselbst eintraf.

Massena schlägt Souwarow und befreit die ganze Schweiz.

Der General Massena, der am 26sten sein Hauptquartier wieder in Zürch nahm, indeß ein Theil seiner Truppen die Alliirten auf den Straßen von Winterthur und Wyl verfolgte, sah sich jetzt durch einen neuen Feind bedroht. Gleich am folgenden Tage erhielt er Nachricht von der Annäherung Souwarows, mit dem sich bereits der General Auffenberg vereinigt hatte und dem auch die Generale Linken und Jellachich mit starken Schritten entgegenrückten.

Souwarow, der am 26. September in Altdorf angekommen war, wo der General Lecourbe gegen ihn das linke Ufer der Reuß und die Brücke gegen Seedorf besetzt hielt, bedrohte zu gleicher Zeit Lu-

cern, Schwyz und Glarus. Schon hatte sich die Brigade des Generals Auffenberg, die von Disentis ausgezogen war, durch das Maderaner Thal mit ihm vereinigt. Der Feldmarschall-Lieutenant Linken, der sich am 23sten mit seinem Corps von Chur und Embs in Marsch gesetzt hatte, rückte über Flims und den Panirer Paß, und der General Jellachich, der auf Hotze's linkem Flügel stand, über Kreuzen gegen Glarus vor. Von Seiten der Franzosen war es die einzige Brigade des Generals Molitor, welche Glarus, das obere Linththal und die Ausgänge vom Muttenthal besetzt hielt.

Massena, der sogleich am 27sten dem Feldmarschall Souwarow mit Macht entgegenzugehen beschloß, ließ dem General Mesnard außer seiner eigenen auch noch die Division Lorge und die ganze Cavallerie zurück, um damit die Trümmer des Korsakow'schen Corps über die Thur bis an den Rhein zu verfolgen. Den General Mortier ließ er mit seiner Division auf Schwyz, den größten Theil der Division Soult, worüber er dem General Gazan das Commando gab, auf Schännis und Wesen, und seine Grenadier-Reserve nach Richterswyl marschiren; er selbst begab sich nach Lucern und Altdorf, wohin ihm der General Soult folgte, um dort das Commando der Division Lecourbe zu übernehmen, da dieser General so eben vom Directorium zum Oberbefehlshaber der Rhein-Armee ernannt worden war.

Von dem Schächen-Thal aus (das seinen Namen von dem Bache Schächen hat, der unter Altdorf in den Vierwaldstätter See fällt) hatte Souwarow inzwischen über entsetzliche Gebirge, durch Wege, die er selbst bahnte, seinen Marsch in das Mutten-thal genommen; der Fürst Bagration führte die Avantgarde; ihm folgte das Corps des Generals Derfelden; das Corps des Generals Rosenberg, das aus acht Bataillonen Infanterie und zwei Regimentern Kosacken bestand, bildete den Nachzug und kam den 28. September gleichfalls in Muttenthal an, wo nun von Schwyz und Brunnen an bis zu den Gränzen des Cantons Glarus das ganze Armee-Corps Souwarows concentrirt war. Als Massena, in Begleitung des Generals Lecourbe, das Schächen-Thal recognoscirte, fand er nur noch die Spuren des russischen Durchzuges.

Hier findet sich in den gegenseitigen Amtsberichten eine wesentliche Variante. Massena sagt: „Souwarow habe von dem Mutten-Thal aus durch das Glarner-Thal vorzubrechen gesucht, wo er sich mit Hotze's und Korsakow's Armeen, deren Niederlage er noch nicht gewußt, zu vereinigen gehofft habe.“ — Dagegen versichert Souwarow: „sobald er im Mutten-Thale den Unfall des Generals Korsakow erfahren, habe er sogleich beschlossen, die nöthigen Mittel zu ergreifen, um seiner durch einen eben so mühsamen als blutigen Feldzug

äußerst angestrengten und am Nöthigsten Mangel leidenden Armee wieder aufzuhelfen." Demnach wären seine weitern Operationen nicht auf Vordringen, sondern auf Rückzug berechnet gewesen; aus der Richtung seines Marsches und dem weitern Laufe der Ereignisse, den wir jetzt beschreiben werden, wird man am richtigsten über diesen Widerspruch urtheilen können.

Die russische Avantgarde unter dem Fürsten Bagration hatte sich vom Muttenthale aus unverzüglich in Marsch gegen Glarus gesetzt, wohin ihr das Corps des Generals Derfelden folgte. Auf dieser Seite war bereits am 25. September der Feldmarschall-Lieutenant Linken mit seinem Corps bei Wicheln auf eine Colonne von der Brigade des Generals Molitor gestoßen, die er zurückgedrängt und welcher er eine beträchtliche Anzahl Gefangener abgenommen hatte; seine Vorposten waren noch den nämlichen Tag bis auf eine halbe Stunde von Glarus vorgedrungen; von der andern Seite drohte der General Jellachich über Kreuzen hin, den General Molitor in Rücken zu nehmen. Als daher am 30. September, Morgens um 7 Uhr, die russische Avantgarde bei Glarus ankam, ließ Souwarow den französischen General auffordern, sich zu ergeben, „da er von allen Seiten umringt wäre." Mit Stolz wies Molitor diese Aufforderung zurück;

die Corps der Generale Linken und Jellachich hatten sich bereits wieder zurückgezogen, weil sie nicht in Zeiten die nöthige Verbindung mit den Russen erhalten hatten. Der General Molitor setzte das Gefecht gegen diese am 1. Oktober mit der größten Hartnäckigkeit fort; nach einem mörderischen Widerstande zog er sich auf Mollis und Näfels zurück, wo ihn die Spitze der Division Gazan, die kaum eintraf, sehr zur rechten Zeit unterstützte, und nun behauptete er sich dort und hielt die Brücke von Näfels, welche sechsmal von den Russen genommen, eben so oft von den Franzosen wieder genommen ward, und diese Meister an beiden Ufern der Linth ließ.

Während dieser Vorfälle in der Gegend von Glarus hatte sich der General Massena, der sich von Altorf nach Schwyz, wo inzwischen die Division Mortier angekommen war, begeben hatte, den russischen Nachtrab, den der General Rosenberg commandirte, noch im Mutten-Thal angetroffen, wo er sofort, am 30. September, ein starkes Recognoscirungs-Corps gegen denselben vorrücken ließ, welches die russischen Posten zurückdrängte oder aufhob, und bis gegen Mutten kam, wo die Hauptmacht des Generals Rosenberg stand, durch die es nun wieder zurückgetrieben wurde; nur die Nacht machte dem Gefechte ein Ende.

Am folgenden Tage (1. October) unternahm Massena, mit der Division Mortier und der 67sten Halb-Brigade von der Division Lecourbe, einen ernsten Angriff auf die Position des Generals Rosenberg bei Mutten. Eine starke französische Colonne rückte über die Landstraße in den Mittelpunkt des Thales, während zwei andere, die auf beiden Seiten am Fuße der Gebirge vordrangen, den Russen in den Rücken zu kommen suchten. Da Rosenberg die Absicht Massena's wahrnahm, stellte er fünf Bataillone als Reserve auf, und mit den drei übrigen, (da er in dem engen Thale keine größere Fronte entfalten konnte) griff er, von zwei Regimentern Kosacken unterstützt, das Centrum der Franzosen an. Diesen gab ihre Artillerie anfänglich den Vortheil; aber die Russen fochten mit Verzweiflung; das französische Centrum ward durchbrochen, und nun wichen auch die Seiten-Colonnen; die 67ste Halb-Brigade war durch ein Mißverständniß aufgehalten worden, und nun 4 Stunden zu spät auf dem Schlachtfelde angekommen; die Franzosen verloren an diesem Tage ihre Kanonen, und ungefähr 1000 Mann an Gefangenen.

Der General Rosenberg setzte nun seinen Marsch fort; am 3. und 4. October trafen seine Truppen bei dem übrigen Corps des Feldmarschalls Souwarow ein, das bei Näfels und Nettstal

im Lager stand. Dieser Feldherr hätte, wenn er gewollt, durch das Debouché von Einsiedel weiter in die Schweiz eindringen können; Massena hatte ihm diesen Paß absichtlich offen gelassen, indem er bei der dortigen Brücke nur ein Bataillon zur Beobachtung aufstellte; er hatte ihn dadurch in die Ebene zu locken gesucht, wo er ihn nach Belieben hätte bekämpfen, auf seiner linken Flanke umwickeln, und ihm den Rückzug nach Graubünden abschneiden können. Da der schlaue Veteran nicht in die Falle gegangen war, so wollte ihn Massena zu Glarus mit der Brigade Molitor und der Division Gazan, unter Befehl des Generals Soult, den er bei sich zurückbehalten hatte, angreifen, während er den General Loison nach dem Linth-Thale zu marschiren, und dem General Mortier, dem er zwei Halb-Brigaden ließ, den Bewegungen des Rosenbergischen Corps zu folgen befahl. Aber Souwarow, von seiner Absicht und von den Bewegungen der Generale Loison und Mortier unterrichtet, erschöpft durch die blutigen Gefechte, die er von Bellinzona bis Glarus ohne Unterlaß hatte liefern müssen, und durch die Unmöglichkeit, Lebensmittel oder sonst eine Art von Beistand in diesen von Natur armen, und nun vollends verwüsteten Gegenden aufzutreiben, wollte noch in Zeiten den einzigen Ausweg, der ihm übrig blieb, benützen. Am 5. October räumte er Glarus, und zog sich

mit Zurücklassung seiner Verwundeten, die er nicht mehr mit fortbringen konnte, durch das Sernf-Thal auf Elm; die Generale Molitor und Gazan verfolgten lebhaft seinen Nachtrab, den sie oberhalb Schwanden erreichten und schlugen. Am 6ten marschirte er über den stark beschneiten Panix-Berg nach Chur in Graubünden. „Umringt vom Feinde," sagte er in seinem Amts-Berichte, „mit Regen und Nachtfrösten heimgesucht, verfolgten wir unsern Marsch durch enge, unwegsame Fußsteige, öfters Mann für Mann, über schreckliche Felsenklüfte, wo wir die Wolken zu unsern Füßen hatten. Besonders hatten wir auf dem Bündner-Berge, der Rindskopf genannt, einen ganzen Tag gegen alles Ungemach zu kämpfen. Wir waren ohne Brod; die Lastthiere blieben zurück; unsere Nahrung bestand die ganze Zeit über allein aus Erdäpfeln; wir waren fast immer Tag und Nacht handgemein mit dem Feinde, bis wir endlich in Chur eintrafen."

Inzwischen hatte der General Korsakow, von der bedenklichen Lage des Feldmarschalls unterrichtet, und durch das Conde'sche Corps und das baierische Contingent verstärkt, das Observations-Corps bedroht, welches der General Massena an der Thur zurückgelassen hatte. Massena, der ihm nun mit Macht entgegen zu gehen beschloß, gab jetzt dem General Loison das Commando der Division Le-

courbe, mit dem Befehle, den Gotthard wieder zu besetzen, und ein Corps in das Thal von Disentis abzuschicken; den General Mortier beorderte er, mit Souwarows Verfolgung fortzufahren, und die Posten von Mels und Sargans zu besetzen; sechs Halb-Brigaden von der Division Gazan und einen Theil der Division Mortier ließ er unter den Befehlen des Generals Soult, die eine unter dem General Brunet gegen Rheineck, die andere, mit zwei Cavallerie-Regimentern, unter dem General Klein gegen Constanz marschiren; die Division des Generals Lorge beorderte er gegen Stein und Diessenhofen, die des Generals Mesnard gegen Paradies und den Büssinger Brückenkopf, die Reserve von Grenadieren auf Winterthur und Andelfingen, wohin er sich selbst auch mit dem Chef seines Generalstabs, General Oudinot, begab.

Die Armee des Generals Korsakow hatte, nach ihrem Rückzuge von Zürich, eine Position mit ihrem rechten Flügel bei Eglisau, mit dem linken bei Constanz; in ihrer Fronte hielt sie die Brücken von Diessenhofen und Stein besetzt, und in dem Brückenkopfe bei Büssingen, einem Dorfe zwischen Diessenhofen und Schafhausen, wo die Oesterreicher eine Schiff-Brücke angelegt hatten, lagen 2000 Mann zur Besatzung; dieser Brückenkopf war ein Kronwerk, das palissadirt, von einem mit Wasser

angefüllten Graben umgeben, und mit einem starken Reduit (Zufluchts-Verschanzung) versehen war.

Am 9. October, gleich bei Tages-Anbruche, machten die Divisionen Gazan, Lorge und Mesnard ihren letzten Marsch, um an dem Angriffspunkt einzutreffen; die beiden erstern hatten viel weiter nach ihrer Bestimmung als die letztere, und obgleich diese eben deßwegen später aufgebrochen war, so fand sie sich doch kaum im Vorrücken gegen das Paradies, als sie schon auf den General Korsakow stieß, der mit 10 Bataillonen und 22 Escadronen russischer und baierischer Truppen ihr entgegen kam. Das Gefecht war sehr heftig; die Franzosen wurden über Schlatt und bis in die Gegend von Trüllikon zurückgetrieben; aber nun gab die Ankunft der Grenadier-Reserve, unter Massena's eigener Anführung, dem Gefechte bald eine andere Wendung, und der General Korsakow ward jetzt wieder bis in den Büssinger Brückenkopf zurückgedrängt.

Zu gleicher Zeit war der General Lorge bei Diessenhofen in einen äußerst hartnäckigen Kampf mit dem russischen General Mornow verwickelt gewesen, wovon der Erfolg war, daß die Russen über den Rhein zurückgingen, und die Brücke, die hier über diesen Strom erbaut war, hinter sich abbrachen; Nachts um 10 Uhr rückten die Franzosen in Diessenhofen ein.

Bei Constanz hatte der General Gazan das Corps des Prinzen von Condé, bei dem sich das russische Husaren-Regiment Bauer, und der Ueberrest der Brigade des Generals Titow befanden, angegriffen. Die Position, welche der Prinz zur Deckung der Stadt halten mußte, war bei weitem zu ausgedehnt für seine geringe Mannschaft; da es ihm nicht möglich war, die verschiedenen Punkte hinlänglich zu besetzen, so gelang es den Franzosen, während sie ihn in der Fronte drängten, ein Corps unbemerkt durch die Weinberge defiliren zu lassen, die linke Flanke der Position zu stürmen, und in die Stadt zu dringen, ehe der Rest des Condé'schen Corps, welches sich durch dieselbe zurückzog, die Rheinbrücke hatte erreichen können; unter Begünstigung der Nacht schlug sich noch ein Theil der Zurückgebliebenen mit dem verzweifeltsten Muthe durch; die übrigen fielen in die Gefangenschaft der Republikaner; der emigrirte General Vauborel war getödtet worden.

Mit der Stadt Constanz war auch die Brücke dieses Platzes verloren gegangen, welches den linken Flügel der russischen Position sehr aussetzte. Sobald daher der General Korsakow Nachricht davon erhielt, beschloß er, seine Macht zu concentriren, und räumte während der Nacht auch die Brückenschanze von Büssingen.

Hier endigte sich die vierzehntägige Schlacht, die der General Massena, vom 25. September bis zum 9. Oktober, auf einer Linie von mehr als 60 Stunden im Umfange, gegen drei combinirte Armee-Corps lieferte: „20,000 Gefangene, mehr als 10,000 Todte oder Verwundete; 100 Kanonen; 15 Fahnen; alle feindliche Bagage; 9 feindliche Generale getödtet oder gefangen; Italien und dem Nieder-Rheine Luft gemacht; Helvetien befreit; das Blendwerk der russischen Unüberwindlichkeit zerstört: dieß," sagte Massena, „war das Resultat dieser Schlacht." Die Hälfte der Schweiz, der ganze zwischen dem Laufe der Reuß und des Rheins gelegene östliche Theil dieses Landes, vom Gotthardsberge bis nach Eglisau und Constanz, war der Kampfplatz gewesen, in dessen weitem Umfange nicht ein einziges Thal, nicht ein einziger Paß in den hohen Gebirgen, nicht eine einzige Communication zwischen den Seen und Flüssen sich fand, um die man sich nicht geschlagen, die man nicht als Posten besetzt oder mit Truppen durchzogen hätte. Der Plan, die Schweiz den Russen ausschließlich zum Kriegs-Theater anzuweisen, scheint besonders darum unglücklich gewesen zu seyn, weil die russischen Truppen nicht an das Tirailliren und Bergklettern gewöhnt waren, und auch die Chefs noch keine Gelegenheit hatten, jene eigene Gattung von Tactik, welche der Gebirgskrieg erfordert, und welche Lecourbe, Loison, Soult seit einem

halben Jahre mit so vielem Erfolge in den Alpen in Ausübung gebracht hatten, kennen zu lernen. Einsichtsvolle Schweizer haben behauptet, daß Lecourbe bloß durch seine Local-Kenntnisse eine Ueberzahl von 10 bis 15,000 Mann ersetzt habe.

Sobald der Erzherzog Karl, der nach der Wieder-Einnahme von Mannheim sein Hauptquartier in Schwetzingen genommen hatte, Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Zürich erhielt, und bemerkte, daß Truppen von der französischen Rhein-Armee sich aufwärts gegen Straßburg und Basel zogen, brach er mit dem größten Theile der Truppen, die er an den Mittel-Rhein mitgebracht hatte, wieder von da auf, indem er den General, Fürsten von Schwarzenberg, mit einem angemessenen Corps zur Deckung von Mannheim und Philippsburg zurückließ; am 4. Oktober traf er zu Donau-Eschingen ein, wo er sein Hauptquartier nahm; seine Truppen kamen zwischen dem 7ten und 8ten an; er zog das Corps des Generals Nauendorf näher an sich, und nahm eine concentrirte Position, um die Gränze von Schwaben zu decken.

Der General Korsakow rückte mit seinem Corps von der einen Seite gegen den Bodensee, während von der andern der Feldmarschall Souwarow von Chur aus sich nach Feldkirch und Lindau zog, um sich mit ihm zu vereinigen.

Auf solche Art war beinahe die ganze Schweiz von den Alliirten geräumt; die Franzosen hatten wieder den Gotthardt besetzt, und drohten, der späten Jahreszeit ungeachtet, auch durch das Thal von Disentis und von Sargans aus von Neuem wieder in Graubünden einzudringen.

Alles dieß waren die unmittelbaren Folgen der Schlacht bei Zürich.

Die englisch-russische Expedition gegen Holland.

Unter allen Unternehmungen, welche von Seiten des brittischen Cabinets gegen die französische Republik Statt haben konnten, mußte keine seinen Blick mehr auf sich ziehen, als die Wiederherstellung der Erb-Statthalterschaft in den vereinigten Niederlanden; es beraubte dadurch die französische Regierung der letzten Hülfsmittel, die sie noch dieser fast erschöpften Mine hätten abdringen können, und nöthigte sie dagegen, hier einen Theil der Truppen zu gebrauchen, die zur Ergänzung der Rhein-Armee bestimmt waren. Der glückliche Erfolg dieser großen Diversion sicherte den Alliirten die Mittel, den Feldzug aufs Neue, mit einer englisch-russisch-statthalterischen Armee in den Niederlanden zu eröffnen, und die mißvergnügten Belgier zu unterstützen. Gelang es England, durch seine Waffen die Partei des Hauses Oranien wieder triumphirend zu machen, so

hatte es den Hauptzweck des Krieges erreicht; durch den Besitz Hollands, aller seiner Colonien und seiner Marine, ward es durchaus Meister der Friedens-Bedingungen; es schloß die Schelde und stellte wieder den politischen Damm zwischen Frankreich und Holland, die einzige Garantie der Dauer seines Einflusses auf den Continent, her.

Sey es, daß das brittische Ministerium diesen entscheidenden Schlag erst in dem Augenblicke ausführen wollte, wo es vermuthen konnte, daß große Unfälle die Franzosen genöthigt haben würden, den Rest ihrer Armee aus Holland zurückzuziehen, um ihre eigene Grenze zu vertheidigen, oder daß das Projekt dieser Expedition wirklich erst in dem Augenblick entworfen wurde, da die Flotte von Brest in das Mittelmeer einlief; erst zu Anfang des Juli wurden die Zurüstungen zu derselben zu Southampton und Yarmouth angefangen. Die Lage des unglücklichen Irlands, wo auf schreckliche Stürme endlich die Stille muthloser Niedergeschlagenheit gefolgt war, machte es möglich, den größten Theil der englischen Truppen wieder aus diesem Lande abzurufen, und es war nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen vor dem Ende des Feldzuges noch einmal Irland bedrohen und den Rest ihrer Seemacht wagen würden, um ein Truppencorps auf diese Insel zu werfen, das stark genug wäre, die niedergedrückte Partei der vereinigten Irländer wieder emporzuheben. Die brit-

tische Regierung konnte daher in voller Sicherheit mit Rußland den Plan zu einer großen Expedition auf dem festen Lande combiniren. Man sprach anfangs nur von einer geheimen Expedition, die der General-Lieutenant Sir Ralph Abercrombie commandiren sollte. Gegen den 15. Juli zog dieser General bei Southampton ein Corps von 12 Bataillonen zusammen, zu denen auch noch etwas Cavallerie stoßen sollte; aber bald wurden diese Zurüstungen vermehrt und mit der größten Thätigkeit betrieben; das brittische Ministerium trug sogar kein Bedenken, noch ehe es alle seine Vorbereitungen vollendet hatte, die Gerüchte und Muthmaßungen zu widerlegen, welche die Franzosen in Ungewißheit über den bedrohten Punkt hielten und vom Texel bis nach Brest Unruhe verbreiteten, indem es selbst bekannt machte, daß die geheime Expedition gegen Holland gerichtet sey. Da hier nicht bloß von einer militärischen Operation die Rede war und man nicht zweifelte, daß schon die bloße Erscheinung einer Flotte und eines Landheeres die geheimen Anhänger des Hauses Oranien sich laut zu äußern bestimmen und diese die bestürzte Mehrheit mit sich hinreißen würden, die Alliirten wie ihre Befreier aufzunehmen, so glaubte man, daß die gewisse Kenntniß vom Zwecke der Expedition und von den dazu gemachten unermeßlichen Vorbereitungen die Zuversicht der englischen Partei erhöhen und dagegen die Gemü-

ther der Republikaner mit Unruhe und Muthlosigkeit erfüllen würde.

Die Zusammenziehung oder die Kantonirung einer Armee von 20 bis 25,000 Mann, die in zwei Divisionen abgetheilt war; die Wahl der Häfen und Rheden wo die Haupt-Einschiffung statt haben sollte, an den Mündungen der Themse; die Ernennung des Herzogs von York zum Oberbefehlshaber; die Ankündigung einer Einschiffung von 20,000 Russen an den Küsten des baltischen Meeres; die Erklärung zu Gunsten des Statthalters; die Ankunft des Erbprinzen von Oranien zu Lingen — alles dieß waren die gewissen Zeichen und die Garantie der Absichten des brittischen Cabinets.

Aber wenn dasselbe aus dem Hauptzwecke der Expedition und aus der Masse von Streitkräften, die dazu verwendet werden sollten, kein Geheimniß gemacht und vielmehr aus der dießfallsigen Publicität Vortheil zu ziehen gesucht hatte, so verbarg es um so geflissentlicher die Richtung des Angriffs. Die einzige Station, wo die zur Ueberfahrt der Truppen bestimmten Schiffe lagen, bedrohte Seeland, so wie die Mündungen der Maas und der Schelde; von der andern Seite führte die Entfernung der Russen, ihre lange Schifffahrt, die Wichtigkeit der Diversion auf einem gerade entgegengesetzten Punkte und gegen die österreichischen Provinzen, die in dem

Rufe standen, daß sie noch am meisten Anhänglichkeit für den Statthalter hätten, auf die Vermuthung, daß die Russen in die Weser und Ems einlaufen und die Provinzen Ostfriesland und Gröningen angreifen würden; die Magazine, die man in Bremen zu errichten angefangen hatte, und die Versammlung der ehedem in holländischen Diensten gestandenen Offiziere zu Lingen mußten dieser Vermuthung noch mehr Gewicht geben. So ward bis zum Augenblicke des Auslaufens der brittischen Flotte die Aufmerksamkeit der batavischen Regierung nothwendig getheilt und von dem Punkte abgelenkt, auf welchen der Hauptangriff geschehen sollte. Dieser Punkt war die äußerste Spitze von Nord-Holland, der Helder genannt, deren Besitz den Engländern den Eingang zum Texel, d. i. zum Ankerplatze der holländischen Flotte, öffnete. Es ist merkwürdig, daß noch vor der Landung der Engländer ein Schriftsteller in Deutschland, bloß nach den Grundsätzen der Kunst, diesen wahren Landungspunkt bestimmte, dessen Vertheidigung die batavische Regierung an Ort und Stelle vernachläßigt hatte. „Bei der Vertheidigung gegen eine Landung," sind seine Worte, „gelten die nämlichen Grundsätze wie beim Landkriege; es müssen nämlich gewisse feste Punkte mit allem Nachdrucke besetzt und vertheidigt werden, während ein anderes, minder wichtiges Terrain schwach oder gar nicht besetzt wird. Ein solcher fester Punkt ist unstreitig

das Mars Diep, auch der Texel genannt. Hier ist östlich vom Nieuwe Diep die holländische Flotte stationirt; hier befindet sich dieser wichtige Seehafen, der größte in Europa, der bloß durch hydrotechnische Werke gebildet ist. Landen z. B. die Engländer an der Küste zwischen Petten und Kekduynen, so können sie von der Landseite aus das Dorf Helder angreifen, die längs dem südlichen Waal des Mars Dieps liegenden vier Batterien, die zusammen nicht mehr als 42 Stücke fassen, im Rücken angreifen und die kleine Redoute, die am Wege von Zant, eine Viertelstunde vom Helder liegt, wegnehmen. Ist dieser Schlag geglückt, so segelt die englische Flotte in das Mars Diep durch das Lands Diep und Schulpengat; die holländische muß augenblicklich die Texeler Rhede verlassen und in die Süder-See hinein. Jetzt könnten also Engländer von Petten aus nach Alkmaar, Hardem, Haag und über Sparndam nach Amsterdam in zwei Colonnen vordringen, während eine dritte vom Helder aus über Zant nach Medenblick, Enkhuizen, Hoorn und Purmerend marschirt. Die holländische Flotte, welche der Untiefen wegen sich in die Südersee nicht weiter als zum Eilande Urk begeben kann, wird also von den englischen Kriegsschiffen verfolgt werden können, zumal wenn mit dem Angriffe des Texels ein zweiter in der Mündung des Vlie-Stroms bewerkstelligt wird. Eine Landung zwischen Camperduyn und Kekduyn, glücklich

ausgeführt, scheint also bei den vernachläßigten Vertheidigungs-Mitteln des Helders das Einlaufen der englischen Flotte im Mars Diep und Texel, so wie das weitere Vordringen landwärts zur Folge zu haben. Diese Landung würde, vorausgesetzt daß sie mit einer beträchtlichen Armee unternommen wird, und daß die Engländer im Lande selbst Einverständnisse unterhielten, ein Todesstoß für die batavische Republik seyn. — Landen die Engländer aber an diesem Punkte nicht, so ist die ganze Expedition sehr weit aussehend, selbst in ihren Folgen mißlich. Von ihren Kriegsschiffen können sie von keinem andern Punkte aus bei ihrem weitern Vordringen in's Land so unterstützt werden, wie von Mars Diep aus, selbst von der Rhede von Helvoet nicht. Bei dem größten Unglücke, das ihnen widerfahren kann, bei einem Rückzuge, können sie sich im Seehafen Nieuwe Diep und an der Küste vom Helder, wo die Kriegsschiffe anlegen können, einschiffen, so lange sie den Platz zwischen Kalantsoog und dem Nord-Schinkeldrich vertheidigen, den sie nach der Eroberung des Helders befestigen müssen. — Auf diese Weise würde mit der Landung südwärts vom Mars Diep die batavische Republik größtentheils erobert seyn und die holländische Marine eine Beute der Engländer werden.“

Man sieht hieraus, wie wohlberechnet der militärische Theil des Plans der brittischen Regierung

war. Ob es gleich auf den ersten Blick scheinen könnte, daß sie in der Ausführung desselben zu lange gezögert habe, so muß man hierüber doch ganz anders urtheilen, wenn man die Beschaffenheit der Vorbereitungen, die zu einer solchen Unternehmung erfordert werden, und die wenige Zeit, die man zu deren Aufbringung gebrauchte, in Erwähnung zieht. Wer die mit der Einschiffung einer Armee, ihrer Artillerie, Spitäler, Bagage, Kriegs- und Mund-Bedürfnisse verknüpften vielfachen Arbeiten und Schwierigkeiten kennt, muß sich über die Schnelligkeit dieser Vorbereitungen zur Einschiffung, selbst in dem Lande wundern, wo man alle Hülfsmittel zur Schiffahrt im Ueberflusse hat, wo Jedermann vertraut mit dem Elemente ist, dessen Hindernissen und Wuth man trotzt, und über welches man heut zu Tage ganze Armeen, von einer Hemisphäre zur andern, auf einer weit sicherern Brücke führt, als die des Xerxes über den Hellespont war.

Die kleineren Transport-Schiffe, die ihrem Baue nach bequemer für die schnelle Ein- und Ausschiffung der verschiedenen Truppen, ihrer Artillerie und Effecten waren, wurden vornehmlich für die erste Division, unter den Befehlen des Generals Abercrombie, gebraucht; die größeren Schiffe dieser Art, einige Linien- und Flüt-Schiffe, Fregatten und Ostindien-Fahrer, wurden in die Ostsee nach Reval geschickt, um dort das russische Armee-Corps aufzu-

nehmen, dessen Einschiffung unter der Leitung des englischen Obersten Popham mit so viel Ordnung als Schnelligkeit geschah.

Inzwischen war es doch kaum möglich, daß wenn die Operationen vor Ende Augusts anfangen sollten, die Russen schon am Orte ihrer Bestimmung eingetroffen waren; derselbe Wind, der die Ueberfahrt der Engländer begünstigte, mußte fast zu gleicher Zeit jene der Russen hindern, und umgekehrt: der Erfahrung so vieler See-Unternehmungen, die wegen einer ähnlichen Voreiligkeit scheiterten, zum Trotze; wollten jedoch die Engländer, um ihre Operationen anzufangen, nicht abwarten, bis die Russen nahe genug wären, um sie unterstützen zu können.

Die erste Division, unter den Befehlen des Generals Abercrombie, wobei sich ein großer Theil der englischen Garde befand, und der überhaupt eine Avantgarde von ungefähr 12,000 Mann bildete, war bereit, unter Bedeckung der Escadre des Admirals Mitchell unter Segel zu gehen, als man Nachricht erhielt, daß die combinirte französische und spanische Flotte, unter den Befehlen der Admirale Brueix und Mazeredo, am 10. August am Eingange der Rhede von Brest erschienen, und an den folgenden Tagen dort vor Anker gegangen wäre.

Seitdem diese Flotte die Meerenge von Gibraltar passirt, und man in England erfahren hatte,

daß der Admiral Keith, der von den Bewegungen der Spanier schlecht benachrichtigt war, und sich durch die Blend-Rüstungen zu einer Expedition gegen Minorca täuschen ließ, die combinirte Flotte nicht mehr auf dem Ocean habe erreichen können, war man auf's Neue in Besorgnissen wegen Irland; man hatte durchaus keine sichern Nachrichten über die Anzahl der französischen oder spanischen Truppen, die am Bord dieser Flotte seyn mochten, und ungeachtet sich, theils auf dem Kreuzen, theils in den Häfen von England, eine dieser Masse von 44 Kriegsschiffen überlegene Seemacht befand, so würden doch die Zerstreuung dieser Macht, die Blokade des Texels, und die zur Expedition gegen Holland bestimmten Escorten, den Admiralen Brueix und Mazaredo Zeit gewährt haben, ein Corps Truppen nach Irland zu werfen, wenn sie wirklich diese Absicht gehabt, und ihre Regierung es hätte wagen wollen, den ganzen Rest ihrer Seemacht in einer Schlacht auf das Spiel zu setzen, die, entweder an den Küsten von Irland, oder auf der Rückfahrt, unvermeidlich war.

Diese Ungewißheit, welche alle Operationen aufhielt, und das Auslaufen aller Kauffarthei-Schiffe hinderte, dauerte indeß nur wenige Tage; der Admiral Keith, welcher der combinirten Flotte nachsegelte, erfuhr auf der Höhe von Cap Finisterre, daß sie gegen Nordosten gesteuert habe, und

ließ sie durch seine Avantgarde unter Sir Eduard Pellew verfolgen, der einige Stunden nach dem Einlaufen derselben vor Brest erschien.

Von da an hatte die Lage der Angelegenheiten ihre feste Richtung genommen; das brittische Ministerium, das nun für Irland nichts mehr zu fürchten, und seit der Ankunft der Flotte aus dem Mittelmeere eine disponible Seemacht hatte, die mehr als hinlänglich war, um über alle Bewegungen der combinirten Flotte in Brest zu wachen, betrieb die Abfahrt der Avantgarde des Generals Abercrombie. Am 13. August ging der Admiral Mitchell mit ungefähr 130 Transport-Schiffen von den Dünen aus unter Segel.

Die zweite Division, an deren Spitze der Herzog von York, der zum Generalissimus ernannt worden war, abgehen sollte, näherte sich Margate und den andern Einschiffungs-Punkten; sie sollte jedoch nicht eher unter Segel gehen, als wenn man Nachricht haben würde, daß jene des Generals Abercrombie am Orte ihrer Bestimmung angelangt wäre.

Diese zwei Divisionen bestanden nach Berichten, die man als officiell betrachten kann, aus 30 Bataillonen Infanterie, jedes zu 600 Mann, aus verschiedenen Cavallerie-Corps, die man auf 5000 Mann schätzte, und einer schönen Artillerie, die durch ungefähr 4000 Mann bedient wurde, zu-

sammen also aus 27,000 Mann englischer Truppen; und wenn das russische Armee-Corps in der That 19 bis 20,000 Mann betrug, so war die Armee des Herzogs von York, nach ihrer Vereinigung auf dem festen Lande, so wie man es angekündigt hatte, wenigstens 45,000 Mann stark; man versicherte einstimmig, daß die englischen Truppen in allem Betrachte sich in einem sehr guten Zustande befänden, und daß der Herzog von York, seitdem ihm das Ober-Commando der Landtruppen anvertraut worden war, viele Mißbräuche abgestellt, und eine bessere Ordnung im Dienste eingeführt habe.

In welcher Lage befand sich inzwischen Holland zu dieser Epoche, da es so unverkennbar und so nahe bedroht ward? Seine Flotte, die aus 8 Linien-Schiffen und einigen Fregatten bestand, lag, unter den Befehlen des Admirals Story, im Texel; seine mit so großer Mühe wieder hergestellten regulirten Landtruppen schätzte man auf ungefähr 20,000 Mann; erst seit kurzem hatte die französische Regierung die Bataver auffordern zu müssen geglaubt, ihre Armee wieder zu bilden, und eine Nationalgarde zu errichten. Dieser erste Act war dringend nothwendig geworden. Das Corps von 24,000 Mann französischer Truppen, welches, der Capitulation zufolge, durch die batavische Republik unterhalten werden, ihre festen Plätze besetzen und ihr

Gebiet vertheidigen sollte, war bei weitem nicht vollzählig; schon hatten die Holländer sich darüber beklagt, daß, nachdem sie den Unterhalt dieser Hülfs-Armee lange wie einen Tribut theils in Geld, theils in Natur bezahlt hatten, nicht die Hälfte der vertragsmäßigen Truppen sich in Holland in dem Augenblicke befand, wo dasselbe durch einen Einfall bedroht war: die französische Regierung, durch die Angriffe der alliirten Armeen bedrängt, hatte sich genöthigt gesehen, einen großen Theil der Truppen die in Holland waren, und vornämlich die Cavallerie, die sich dort wieder hergestellt und frisch beritten gemacht hatte, an den Rhein und nach der Schweiz zu ziehen: es blieben nicht über 8 bis 10,000 Franzosen auf dem holländischen Gebiete. Der General Brune, der sie commandirte, und dem das Directorium der batavischen Republik, dem Tractate gemäß, den Oberbefehl über die Truppen beider Nationen auftrug, sorgte anfangs vornämlich für die Vertheidigung von Seeland, wo er eine Division französischer Truppen ließ; er trug den Generalen Dändels und Dumonceau, dem erstern die Vertheidigung der Küsten in der Provinz Holland, dem letztern jene der östlichen Provinzen auf; außerdem behielt er eine Reserve, die bereit war, sich auf den bedrohten Punkt zu begeben.

Die Stimmung der Gemüther zu dieser Epoche, die Plane und das Betragen der drei Parteien, in

welche die Nation getheilt war, verdienen ebenfalls bemerkt zu werden. Die Anarchisten, welche seit einem Jahre die Herrschaft wieder an sich zu reißen, und die gemäßigte Partei, die sie mit Weisheit und Kraft in den Schranken hielt, zu stürzen gesucht hatten, hörten nun auf, den durch das Directorium genommenen Maßregeln Hindernisse in den Weg zu legen, und wirkten zum gemeinsamen Interesse der Anhänger der neuen Verfassung, oder vielmehr der gegenstatthalterischen Partei mit; die Freunde des Hauses Oranien, welche ihre Sache durch eine so überwiegende fremde Macht unterstützt sahen, warteten in der Stille ab, daß ein entscheidender Schlag das Vertrauen der Regierung in ihre Vertheidigungs-Mittel geschwächt, und jene träge große Masse, die in allen Ländern, in allen Revolutionen, keine andere Meinung, keine andere Richtschnur des Betragens, keinen andern Maaßstab ihres Interesses hat, als den Instinct ihrer Selbst-Erhaltung, zur Wiederherstellung der Statthalterschaft bestimmt haben würde.

Die batavische Regierung zeigte in den Zurüstungen mehr Nerv und Ordnung, als man vermuthet hatte; sie betrieb die Truppen-Aushebung, brachte Munitionen aller Art zusammen, und vernachläßigte kein Mittel zur Vertheidigung.

Eine solche Stimmung hatte die französische Republik nicht bei den Völkern Italiens gefunden, und daher auch ihre Eroberungen in diesem Lande nicht durch eine National-Vertheidigung befestigt; nie gab es einen auffallendern Beweis von der Verschiedenheit der Charaktere und dem Einflusse des Klimas: die wilden Ausbrüche, die Unordnungen der Anarchie, die in Holland nie Wurzel fassen konnten, verschlan-

gen schnell Italien; hingerissen durch ihre Leidenschaften, verführt durch den Glanz einer neuen Macht, warf sich eine große Anzahl Italiener anfänglich der Revolution in die Armee, und sagte sich nachher wieder, mit gleichem Leichtsinne, von ihr los: man machte glühende Proselyten, fand Redner, hob Soldaten aus; aber da man den National-Charakter nicht ändern konnte, so war es unmöglich, auch nur für Augenblicke eine Regierung zu begründen, die vermögend gewesen wäre, Hülfsmittel zu verschaffen, und deren Anwendung zu leiten: bei den pflegmatischen Holländern hingegen herrschte, ohne Rücksicht auf äußere Regierungsform und Verhältniß der Parteien, ein Volksgeist, ein gemeinsames Gefühl von Unabhängigkeit, dessen Wurzeln älter waren als die neuen Revolutionen.

Der Admiral Mitchell hatte widrige Winde; einige Kriegsschiffe, die der Surm von der Transport-Flotte getrennt hatte, oder die bestimmt waren, auf den vom eigentlichen Angriffspunkte am weitesten entfernten Punkten Lärm zu verbreiten, erschienen an den Küsten von Seeland, so wie an jenen von Gröningen und Ostfriesland; aber erst am 19. August ward die englische Flotte zum erstenmal an den Küsten von Nordholland signalisirt. Am folgenden Tage schickte der Admiral Duncan, mit dessen Flotte sich die Escadre des Admirals Mitchell vereinigt hatte, dem batavischen Admiral Story eine Aufforderung oder vielmehr eine Einladung zu, den Prinzen von Oranien anzuerkennen, die oranische Flagge aufzustecken, mit seiner Flotte zu der englischen überzugehen, „da bereits 20,000 Engländer auf dem Helder gelandet hätten." Der Admiral Story antwortete verneinend, und die batavische

Regierung benützte diesen Vorfall, um den Muth des Volks durch eine Proclamation anzufeuern. Auch der General Abercrombie forderte vergebens den Obersten Giluin auf, der auf dem Helder commandirte.

Bis zum 26. August war der Wind den Engländern zuwider. An diesem Tage ging die Flotte, die immer im Gesichte geblieben war, längs der Küste, von der Einfahrt des Texels an bis nach Kalantsoog vor Anker; sie bestand aus 15 Linienschiffen, ungefähr 50 Fregatten, Briggs, Kutters u.s.w. und machte mit den Transport-Schiffen 170 bis 180 Segel aus.

Am 27ten, Morgens um 4 Uhr, ließ der General Abercrombie, auf einer großen Menge Schaluppen, die mit Ankern und Hacken an einander gefügt, und so mit Brettern überdeckt waren, daß sie eine Brücke bildeten, auf welcher die Truppen ohne Gefahr und auf's Geschwindeste an das Land gebracht werden konnten, alle seine Grenadier- und Jäger-Bataillone landen. Der General Dändels, der seine Division auf der Seite der großen Kette vereinigt hatte, rückte mit einigen Bataillonen Jäger gegen die Dünen vor. Das Gefecht begann in dem Augenblicke, wo die englische Avantgarde sich der Dünen bemächtigte, und weiter vordringen wollte. Die batavischen Truppen fochten mit vielem Muthe; die Obrist-Lieutenants Lück und Herbig, die ihnen das Beispiel gaben, wurden getödtet; das Gefecht dauerte bis 4 Uhr Nachmittags mit abwechselndem Erfolge fort, wo die Batavер genöthigt waren, den Engländern, die immer mehr Truppen erhielten, die Dünen und das Ufer zu verlassen. Der General Dändels ließ sie in ihre alte Stellung bei der großen Kette zurückziehen.

Da er sich nun vom Helder abgeschnitten befand, so schickte er dem Obersten Giluin, der dort commandirte, den Befehl zu, die Kanonen in den Batterien zu vernageln, und sich sofort zurückzuziehen, um sich an seinen rechten Flügel anzuschließen. Diese Räumung des Helders nöthigte den Admiral Story, da es nun den Engländern möglich gewesen wäre, die batavischen Schiffe mit einigen Haubitzen von der Rhede des Texels zu vertreiben, den folgenden Tag mit der ganzen Flotte sich unter das Blieter zurückzuziehen.

Es ist beinahe unmöglich, eine Landung zu verhindern, die auf einer völlig offenen Küste durch eine Flotte beschützt wird; nur ein einziger Augenblick kann hier benützt werden, derjenige nämlich, wo die ersten Truppen sich festzusetzen suchen, und weitere Unterstützung erwarten; diesen Augenblick muß man ergreifen, und die erste Erschütterung benützen, die man durch einen lebhaften und allgemeinen Angriff hervorgebracht hat.

Am 28. und 29. August behielt der General Dändels seine Position; sein linker Flügel stand bei Petten, der rechte bei der großen Kette, sein Hauptquartier hatte er in Schager Bruck. Mit Einschluß der Garnison vom Helder hatte er kaum 8000 Mann. Da sein linker Flügel, unterhalb welchem die Engländer, wenn sie sich weiter an der Küste hinzogen, eine Landung bewerkstelligen konnten, ihm nicht hinlänglich gesichert schien, so entschloß er sich, eine retrograde Bewegung zu machen; er zog seinen rechten Flügel etwas zurück, so daß er am 30. August Morgens bei Arenhorn war; sein Centrum und das Hauptquartier waren in Schermerhorn, und der linke Flügel hinter Petten; da-

durch befand er sich in der Lage, daß die französischen und batavischen Truppen, die (da nun über den Angriffspunkt keine weitere Ungewißheit mehr Statt finden konnte), von allen Seiten in Eilmärschen nach Nord-Holland zogen, leichter zu ihm stoßen konnten.

Am 2. September traf der General Brune in Olkmaar ein, um das General-Commando zu übernehmen. Die französische Division nahm ihren Stand auf dem linken Flügel der Linie.

Der General Abercrombie, der Meister vom Helder war, vollendete seine Landung, ließ die Vorposten gegen seinen rechten Flügel verschanzen und besetzte auf dem linken die Spitze des Helders und die Batterien, die der Obrist Gilquin geräumt hatte. Da von nun an der Eingang des Texels in der Gewalt der Engländer war, so hatte der Admiral Story, wie wir bereits erwähnt, sich genöthigt gesehen, seinen Ankerplatz zu verlassen, und sich unter das Vlieter zurückzuziehen, um gegen einen Angriff gedeckt zu seyn. Dieß hatte er sogleich am 28. August gethan; am 29ten, da ein großer Theil der englischen Transportschiffe und Fregatten in der Rhede vom Texel vor Anker gingen, hatte er das Projekt entworfen, mit einem frischen Nordwinde sich der Rhede wieder zu bemächtigen und die englischen Transportschiffe daraus zu vertreiben oder zu zerstören. Allein in diesem Augenblicke brach am Bord des Admiralschiffs Washington ein, lange her im Stillen vorbereiteter Aufruhr aus, unter dem Vorwande, daß der Admiral Willens sey, sich mit dem Schiff in die Luft zu sprengen. Die Matrosen bewaffneten sich und bemächtigten sich der Pulverkammer. Auch auf den mehrsten übrigen großen

Schiffen äußerten sich schon aufrührerische Bewegungen; die Capitäne erklärten fast einstimmig, daß von ihrer Mannschaft, wofern es zu einem Gefechte käme, wenig oder gar nichts zu erwarten sey. Mitten in dieser Verwirrung erschien die englische Flotte am folgenden Tage (30. August) um 7 Uhr Morgens auf der Rhede des Texels; ein Theil derselben, unter den Befehlen des Admirals Mitchell, richtete seinen Lauf nach dem Vlieter; er war 11 Linienschiffe, 5 bis 6 große Fregatten und 4 Corvetten stark, die alle die „Prinzen-Flagge" führten. Der batavische Admiral sah nun eine feindliche Flotte, ohne Vergleich stärker als die seinige, in einem Zeitpunkte auf sich zusegeln, wo er nicht gewiß war, ob auch nur ein einziger Schuß von allen seinen Schiffen gethan werden würde. In dieser verzweifelten Lage suchte er Zeit zu gewinnen und ließ durch zwei Offiziere eine Art von Waffenstillstand antragen, während dessen er die weiteren Verfügungen seiner Regierung in Betreff seiner gegenwärtigen Lage würde abwarten können. Der englische Admiral, der sich auf der Fregatte Isis befand und seine Anstalten zum Angriffe vollendet hatte, beantwortete diesen Vorschlag des Admirals Story durch eine kategorische Aufforderung, unverzüglich die oranische Flagge aufzustecken. Nun gab Letzterer das Zeichen, sich zum Treffen zu rüsten; aber dieser Augenblick entschied den gänzlichen Abfall seiner Flotte. Unter unaufhörlichem Huzza-Gebrülle flog die Schiffsmannschaft des Washington nach den Kanonen, riß die Kugeln weg und warf sie über Bord; auch von den andern Schiffen erscholl aufrührerisches Geschrei; die versammelten Capitäne erklärten, ihre Mannschaft weigere sich, zu fechten; nur der Capitän van Senden, Commandant des

Linienschiffs, der Batavier, erklärte, seine Mannschaft sey noch in Ordnung, jedoch wäre ebenfalls nicht das Mindeste von ihr zu erwarten, sobald das Admiralschiff sich nicht vertheidigen würde. In dieser Lage und bei der Gewißheit, daß er einer fast zweifachen Uebermacht höchstens einige wenige Kanonenschüsse würde entgegenstellen können, beschloß der Admiral Story, die batavische Flagge zu streichen und sich mit allen seinen Offizieren als Kriegsgefangene der Engländer zu erklären, ohne sich zu dem Aufstecken der Prinzen-Flagge zu verstehen. Diese ward indeß noch am nämlichen Abend auf Befehl des englischen Admirals auf allen Schiffen der batavischen Flotte aufgesteckt. Diese Flotte, von welcher der Admiral Mitchell am 30. August im Vlieter Besitz nahm, bestand aus 12 Schiffen. Diese waren zusammen mit 3,690 Mann besetzt. Außerdem nahm der Capitän Winthrop im Nieuwe Diep noch 13 Schiffe weg. Der batavischen Regierung blieben jetzt nur noch einige in den Häfen von Seeland zerstreuten Kriegsschiffe übrig, und gewiß war es unter den politischen Sonderbarkeiten, die das Ende des achtzehnten Jahrhunderts auszeichnen, keine der kleinsten, zu sehen, wie die Holländer jetzt ohne Marine durch ein Landheer die Zugänge von Amsterdam auf der Seeseite vertheidigten. Während des Krieges, der die Unabhängigkeit der sieben Provinzen begründete und in Flandern und Brabant anfing, wo der einzige Hafen Sluis zur Communication mit dem Meere diente, hatte gegen das Ende der Regierung Philipps II. der Prinz von Oranien, der die Wichtigkeit der Provinzen Seeland und Holland erkannte, sie zum Mittelpunkte der Macht und des Widerstandes der neuen Republik gemacht; vornehmlich hatte ihn dazu die größere Leich-

tigkeit im Verkehre mit Großbritannien und das Verlangen bestimmt, eine Seemacht zu erschaffen, und die Holländer zu der Art von Krieg, worin sie am meisten geübt waren, zu gebrauchen. Und nun, im Jahr 1799, vertheidigten die Holländer gegen den Prinzen von Oranien und gegen die Macht von Großbritannien eben diese Lagunen, die sie mit so vieler Mühe erobert hatten, um Häfen und innere Communicationen für ein Volk zu bilden, das Alles, was es war, durch seine Marine war; aber dagegen fanden sie auf einem Boden, der ein wahres Artefactum, eine bloße, äußerst kostbare Eroberung über das Meer ist, neue Mittel zur Vertheidigung; sonst überall hatte der Krieg seinen Schauplatz erweitert. Hingegen war er in einem niedrigen und in allen Richtungen durchschnittenen Terrain eingeengt, das mit jedem Schritte die Bewegungen der verschiedenen Truppen hemmte, ihre Manöver unterbrach, nichts als Hindernisse und keinen von den Vortheilen bot, die man im Kriege suchen muß; hier bekämpften sich nun zwei zahlreiche Armeen, 80,000 Mann nahmen Positionen, lieferten sich einander Schlachten in einem Labyrinthe von Dämmen und Canälen.

Da der Abfall der Flotte den General Abercrombie glauben machte, daß die batavische Regierung geneigt seyn möchte, vor Ankunft der französischen Truppen mit ihm in Unterhandlung zu treten, so schickte er den General Don in das Hauptquartier des Generals Dändels, um sich von da mit einem Paß unmittelbar nach dem Haag zu begeben. Allein dieser Paß ward ihm abgeschlagen und die batavische Regierung, welche den Eindruck, den diese Eröffnung auf die Gemüther des Volks

machen konnte, entkräften wollte, schickte eine Commission, die aus dem Director van Horf, dem Kriegsminister Pyman und fünf Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers bestand, nach Alkmaar in das Hauptquartier des Obergenerals Brune, um sowohl ihn als die Armee ihres festen Entschlusses zu versichern, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Außerdem machte sie noch die neuen Zusagen des französischen Directoriums in Betreff des schleunigen Heranzuges ansehnlicher Verstärkungen bekannt. Der Obergeneral Brune ward beauftragt, den General Don wissen zu lassen, „er möchte seine Vorschläge schriftlich thun; die batavische Regierung würde ebenfalls schriftlich darauf antworten, wie es der Ehre der Nation am angemessensten seyn würde."

Fortsetzung der italienischen Begebenheiten. Gefangenschaft und Tod Pius VI.

Pius VI. hatte sich durchaus geweigert, auf seine weltliche Herrschaft Verzicht zu leisten, indem er noch, nachdem man seine Schweizergarden im Vatican abgelöst und denselben mit Franzosen besetzt hatte, in einem Schreiben behauptete, es stünde nicht in seiner Gewalt, sich seiner zeitlichen Macht zu begeben, die er ebenso wie seine geistliche von Gott selbst habe, und er würde nur der Uebermacht folgen. — Dragoner führten nun den heiligen Vater ohne Weiteres fort, welcher sich einige Tage am Hofe des Großherzogs von Toscana aufhielt, dann aber in dem Augustiner-Kloster zu Siena eine Zuflucht suchte. Aber selbst die Natur schien sich gegen die Sicherheit Sr. Heiligkeit verschworen zu haben, denn als der Papst eines Tages im Klostergarten betete, spaltete ein heftiges Erdbeben die Hallen und Gewölbe des Klosters, das Gebäude fiel zusammen, und würde ohne Zweifel

auch den heiligen Vater zertrümmert haben, wenn er sich nicht gerade im Garten befunden hätte. Genöthigt, abermals einen andern Zufluchtsort zu suchen, begab er sich zu den Carthäusern von Florenz, um die strengen Regeln des heiligen Bruno mit ihnen zu üben, wo ihn der Großherzog Ferdinand, bald selbst des Trostes bedürftig, häufig tröstete. — Unterdessen kam ein Befehl des Directoriums, den Papst nach Sardinien zu exiliren, dem aber Ferdinand nicht Folge leistete, worauf bald nachher noch ein aus seinen Staaten verjagter Monarch, der König von Sardinien, mit seiner Gattin Clotilde, ebenfalls bei den frommen Carthäusern seine Zuflucht nahm. — Die beiden königlichen Gatten wollten sich jetzt nach Sardinien, dem einzigen Lande, was ihnen übrig blieb, flüchten, und baten den heiligen Vater inständig, sie dahin zu begleiten. Dieser ist bereit, allein jetzt verbietet es das Directorium. — Man hatte englische Schiffe vor dem Hafen von Livorno kreuzen sehen, und befürchtete, daß er diesen Ketzern in die Hände fallen möchte. (Hier macht ein französischer Ultra-Schriftsteller die Bemerkung, daß wenn es den Engländern gelungen wäre, seine Heiligkeit aus den Händen der Franzosen zu befreien, die ganze katholische Christenheit diesem Ketzervolke seine seit 300 Jahren verübten Ketzereien, in Rücksicht dieses der allein seligmachenden Kirche erzeigten Dienstes, verziehen haben würde). —

Ein anderes, nicht katholisches Volk, die Russen, waren auf dem Punkte, Se. Heiligkeit zu retten, als das Directorium sich beeilte, Pius VI. nach Frankreich bringen zu lassen. Der 80jährige Greis mußte nun noch die unbequeme Reise über die Appenninen und Alpen antreten; auf einer Tragbahre

wurde er über die steilsten Felsen getragen. Auf seinem Wege durch Städte und Dörfer, besonders im südlichen Frankreich, hatte er doch die Freude, viel Volk, hauptsächlich alte Matronen, Kinder und Greise, sich zu seinen Füßen werfen zu sehen, um seinen heiligen Segen in Empfang zu nehmen, so daß er mit Christus ausrief: „Wahrlich ich sage euch, so viel Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ Aber auch die Abgeordneten des Directoriums behandelten den alten Mann mit allen nur erdenklichen Rücksichten und Artigkeiten. — Man brachte ihn erst nach Grenoble, von da nach Valenciennes, wo er den 29. August 1799 seinen Geist aufgab. Er war 81 Jahre alt geworden, und hatte das Pontificat 24 Jahre versehen; kein Papst hatte vor ihm so lange regiert. Vielen Verdruß hatte ihm schon der vernünftige und aufgeklärte Joseph gemacht; doch die französische Revolution hatte ihm den Todesstoß versetzt. Sein Körper wurde einbalsamirt, und in der ehemaligen Capelle der Regierung beigesetzt. Bonaparte gab ihn, als erster Consul, seinem Nachfolger Pius VII., dem er später ein gleiches Schicksal zubereitete, zurück.

Fortsetzung der Kriegsoperationen in Italien.

Der General Championnet hatte, wie wir sahen, gegen Ende des Augusts einen sehr lebhaften Postenkrieg geführt. Eine seiner Colonnen war in Susa eingerückt; eine zweite bemächtigte sich der Stadt Aosta, im Thale dieses Namens, und nöthigte die österreichischen Truppen, sich gegen das Fort Bardo zurückzuziehen; zu gleicher Zeit machte er Demonstrationen auf der Seite von Coni und des

Col di Tenda; er hatte sich wichtiger Posten bemächtigt, und war bis an Pignerol vorgedrungen.

Der General Moreau, der, nachdem er seine Posten in der östlichen Riviera gegen die Unternehmungen des Generals Klenau unterstützt hatte, seine Macht zwischen Savona und San Giacomo concentrirte, schickte Detaschements bis nach Basaluzo und Capriata, und traf Anstalten, um vorzurücken. Sey es, daß er Nachricht von dem Abmarsche der Russen hatte, von dem die erste Colonne, unter den Befehlen des Generals Rosenberg, am 8. September aus ihren Stand-Quartieren in Piemont nach der Schweiz aufgebrochen war, oder daß er, da die Frist der eventuellen Capitulation von Tortona noch nicht verflossen war, noch einen Versuch machen wollte, den Alliirten diese Trophäe der Schlacht bei Novi zu entreißen — am 9. September brach er mit einem Corps von 20 bis 25,000 Mann in drei Colonnen aus seiner Position auf; die erste rückte über Acqui, die beiden andern über Novi und Serravalle.

Der Feldzeugmeister Kray ging mit dem linken Flügel und einem Theile vom Centrum der österreichischen Armee ihm entgegen; es kam zu einem sehr lebhaften Gefechte; die französischen Colonnen wurden zurückgeschlagen, und nach einem ziemlich beträchtlichen Verluste zog sich Moreau wieder in seine vorigen Stellungen zurück.

Am 11. September erfolgte endlich die wirkliche Uebergabe der Citadelle von Tortona, und alle jene Truppen, die unter den Befehlen des Feldzeugmeisters Kray bei Bozzolo di Formigro und bei Rivalta im Lager gestanden hatten, um die Belagerung zu decken, brachen nun sogleich, erst nach Alessandria

und dann über Feliciano und Alba zu dem Haupt-Armee-Corps auf, welches Coni, die letzte bedeutende Festung in Italien, die noch in den Händen der Franzosen war, bedrohte.

Am 16. September fand sich die österreichische Haupt-Armee, unter den Befehlen des Generals Melas, bei Bra an der Stura versammelt, in einer Central-Position zwischen den Alpen und den Appenninen, die sehr gut gewählt war, um den weitern Fortschritten des Generals Championnet Einhalt zu thun, und die Ausführung seines Planes zu vereiteln, sich vorwärts Coni mit der Armee im Genuesischen zu vereinigen, deren Commando er nun im Begriffe war aus den Händen des Generals Moreau zu übernehmen.

Championnet befand sich damals nahe bei Pignerol, sein Hauptquartier war in Villa Valetta; das Corps das er über Susa hatte vorrücken lassen, und das man auf 6 bis 7000 Mann schätzte, rückte gegen Turin vor, wo der General-Major Bellegarde (ein Bruder des nach Wien berufenen Feldmarschall-Lieutenants dieses Namens) commandirte. Die Colonne des linken Flügels der französischen Alpen-Armee rückte von Aosta aus gegen Ivrea vor, wo der Feldmarschall-Lieutenant Haddik stand, dessen Division den rechten Flügel der österreichischen Armee bildete.

Unter Begünstigung dieser Bewegung, mittelst deren er, indem er durch die beiden Hauptthäler vordrang, die Stadt Turin und die rechte Flanke der österreichischen Armee zu umwickeln drohte, zog sich der General Championnet in Nacht durch die Markgrafschaft Saluzzo an den Eingang des Sturathals, unweit dem berühmten Schlachtfelde

von Stafarda, wo der Marschall von Catinat im Jahre 1690 den Herzog von Savoyen schlug.

Den 14. und 15. September hatten sehr lebhafte Gefechte vorwärts Fossano und Savigliano Statt, welche Orte der General Gottesheim mit einem Corps von ungefähr 6000 Mann vertheidigte, indem er Unterstützung von dem General Melas erwartete; er sah sich indeß genöthigt, diese zwei wichtigen Posten zu räumen. Der General Championnet bemächtigte sich derselben, aber sie wurden ihm bald wieder entrissen.

Der General Melas hatte, wie wir bereits bemerkt, seine Hauptmacht bei Bra versammelt; er verlor keinen Augenblick, um das Corps des Generals Championnet anzugreifen, das sich fast isolirt und so weit vorgerückt fand, daß es sich mit einem Marsche mit dem linken Flügel von Moreau's Armee vereinigen konnte. Am 18ten brach die österreichische Armee aus ihrem Lager bei Bra auf. Sie war in zwei starke Colonnen getheilt; die zur linken, unter Anführung des Feldzeugmeisters Kray, nahm ihre Richtung auf Fossano; mit der andern marschirte der General Melas gegen Savigliano. Die Regimenter Fürstenberg und Stuart, welche die Spitze dieser Colonne ausmachten, nahmen den Posten Savigliano weg. In der Nacht räumten die Franzosen auch Fossano, und zogen sich an der Maira (einem von den kleinen Flüssen, die das Thal von Chateau-Dauphin bilden) zurück.

Der General Melas, der nun mit seiner Armee bei Savigliano ein Lager bezog, traf sofort Anstalten zum Angriffe gegen die französische Postenkette um Turin her, indem er den Feldmarschall-

Lieutenant Kaim mit seiner Division gegen Rivoli und Susa, und den Fürsten von Lichtenstein mit der Division Ott gegen Saluzzo zum Angriff auf Pignerol beorderte, um den Franzosen diese beiden wichtigen Ausgangspunkte in die Ebenen von Piemont zu entreißen. Die Colonne des Fürsten von Lichtenstein, die am 23. September zu Saluzzo ankam, setzte sich von da aus am folgenden Morgen in Marsch gegen Pignerol, und bemächtigte sich durch einen raschen Angriff dieses Platzes. Am nämlichen Tage vertrieb der Feldmarschall-Lieutenant Kaim die Franzosen wieder aus dem Posten Rivoli, den sie kurz vorher mit einem Corps von 5000 Mann weggenommen hatten und verfolgte sie bis über St. Antonio.

Da inzwischen die im Thale Aosta vorgedrungene französische Division das feste Bergschloß Bardo berennt hatte, so war der Feldzeugmeister Kray am 26sten mit den beiden Brigaden Bussi und Bellegarde von Savigliano über Turin nach Ivrea aufgebrochen, um in Verbindung mit der Division Haddik die Franzosen auch auf dieser Seite wieder zurückzudrängen. Diese warteten jedoch seine Ankunft nicht ab, sondern hoben die Berennung der Feste Bardo auf und zogen sich gegen Aosta zurück. Der Feldzeugmeister Kray führte daher sein Corps wieder über Turin gegen Coni zu der Hauptarmee zurück.

Inzwischen hatte sich der General Championnet, nachdem er dem General Dühesme das Commando seiner Truppen übertragen, nach Genua begeben, wo er aus den Händen des Generals Moreau den Oberbefehl der italienischen Armee übernahm, von welcher die Truppen der nun aufgehobe-

nen Alpenarmee einen Theil ausmachen sollten; Moreau war nach Paris berufen worden; indem er von seiner Armee im Hauptquartiere zu Cornigliano Abschied nahm, wünschte er ihr „Glück zu der Standhaftigkeit, womit sie alle Arten von Entbehrungen erduldet habe.“ Auch der neue General erließ am 21. September, bei Uebernahme des Ober-Commando's, eine Proclamation, worin er unter anderem sagte: „ich verspreche euch auf meine Ehre, daß in Kurzem der Sold ausgeglichen, die Subsistenz gesichert, die Kleidung ausgetheilt seyn wird, daß die Schurken und Diebe schrecklich bestraft und von der Armee weggejagt seyn werden. Muth fordere ich nicht von euch, dieß hieße euch beschimpfen; aber ich verlange strenge Disciplin, ohne welche es keine Armee gibt, und Geduld, die Tugend der Republikaner.“ Zugleich kündigte er in einer Adresse an die Bürger der ligurischen Republik den Vorsatz an, das Gebiet derselben zu behaupten, und forderte sie zur Mitwirkung auf.

Da durch die von der österreichischen Armee seit den neuesten Gefechten genommene Stellung die Feste Coni sich bedroht sah, so übertrug Championnet das Commando der Truppen bei Genua dem General St. Cyr; er selbst verlegte in den ersten Tagen des Oktobers sein Hauptquartier von Cornigliano nach Finale, um seine Hauptmacht in den Gebirgen bei Coni zu versammeln.

In dieser Gegend fielen nun häufige, mehr oder minder bedeutende Postengefechte vor, die zum Zwecke hatten, von Seiten der Franzosen die bedrohte Festung zu befreien, von Seiten der Oesterreicher sie immer enger einzuschließen, um die Belagerung derselben vornehmen zu können.

Am 9. Oktober griffen die Franzosen die österreichischen Posten in der Gegend von Coni auf mehreren Punkten an und bemächtigten sich auch wirklich der beiden Posten Margaritta und Busca, an der Maira; aber da der General Gottesheim von Morozzo her Unterstützung erhielt, so wurden sie wieder daraus vertrieben.

Noch weit lebhafter war am 14. Oktober der Kampf um das Dorf Bainette, das für die österreichische Vorpostenkette sehr wichtig war, und welches die Franzosen mit drei Bataillonen besetzt hatten. Der General Mitrowsky griff dasselbe mit sechs Bataillonen und vier Escadronen Dragoner von drei Seiten zugleich so rasch an, daß die Franzosen, um nicht abgeschnitten zu werden, sich schnell gegen die Gebirge zurückziehen mußten. Des Nachmittags kamen sie jedoch mit Verstärkungen wieder und suchten dreimal vergebens das Dorf zu erstürmen; bei einem dieser Angriffe ward ein französisches Bataillon durch die österreichische Cavallerie abgeschnitten.

Alle diese kleinen Postengefechte waren jedoch nur das Vorspiel zu einer großen allgemeinen Offensiv-Operation von Seiten der Franzosen, die gegen Ende Oktobers anfing und deren Plan sich aus dem Folgenden näher darlegen wird.

Am 26. Oktober brach der General St. Cyr gegen das bei Basco, südlich von Alessandria, stehende Corps des Feldmarschall-Lieutenants Karaiczay in drei Colonnen vor; die eine zog über Pasturana, die andere über Capriata und die dritte über Pozzolo Formigaro; nach einem lebhaften Treffen sah der Feldmarschall-Lieutenant Karaiczay mit beträchtlichem Verluste sich genöthigt, über die Bormida zu gehen, hinter welchem Flusse er eine vor-

theilhafte Stellung nahm, während die Franzosen sich in der Ebene zwischen Alessandria und Tortona ausdehnten. Der General Melas ordnete daher sogleich einige Bataillone Infanterie und etwas Cavallerie zu seiner Unterstützung ab; das Commando über dieses verstärkte Corps sollte der Feldzeugmeister Kray übernehmen.

Zu gleicher Zeit hatten die Franzosen gegen Vico und Lezegno Bewegungen vorgenommen, durch welche der für die Stellung der österreichischen Armee wichtige Platz Mondovi von der Gebirgsseite eingeschlossen ward. Der Divisions-General Lemoine forderte den Commandanten, Obristen Bripen, zur Uebergabe auf. Um diesen Platz zu entsetzen ließ der General Melas am 28. Oktober den Grafen Auersperg mit sechs Bataillonen und zwei Escadronen der französischen Berennungs-Linie bei Vico und Lezegno in den Rücken marschiren, während der Obrist Bripen mit vier Bataillonen einen Ausfall aus der Festung that. Diese combinirte Bewegung hatte den Erfolg, daß die Franzosen ihre Absicht auf Mondovi aufgeben mußten.

Allein mittlerweile hatte der General Championnet beträchtliche Verstärkungen aus dem Susa-Thale an sich gezogen, den ansehnlichsten Theil seiner Kräfte auf dem linken Ufer der Stura gesammelt und der Festung Coni von allen Seiten Luft gemacht. Während die Division Victor gegen Bainette vordrang, bemächtigte sich die Division Grenier des Postens Morozzo und näherte sich der Stadt Fossano; der General Duhesme, der sich mit seiner Division von Exilles aus in Bewegung gesetzt hatte, war auf's Neue ohne Widerstand in Susa eingerückt und nach Wegnahme der

verschanzten Position von Bussolino auf der Straße nach Pignerol bis gegen St. Ambrosio vorgedrungen.

Da die Macht, welche der General Championnet am linken Ufer der Stura zusammengezogen hatte, die rechte Flanke der bei Montanera gelagerten österreichischen Armee bedrohte, so beschloß der General Melas, die Franzosen, die sich bisher immer in den Gebirgen gehalten hatten, nun in der Ebene anzugreifen und zurückzudrängen. Zu dem Ende ließ er in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober bei Castelletto und bei Montanera zwei Brücken über die Stura schlagen. Bei dem letztern Orte sollte die Division Ott unter dem Schutze eines starken Artillerie-Feuers über den Fluß gehen, die Franzosen von dem hohen und sehr steilen Ufer vertreiben und hierauf ihre Richtung über Morozzo nach Centale nehmen. Die Division Elsnitz sollte bei Castelletto über den Fluß gehen und gegen Ronchi marschiren, von wo aus ein Theil derselben zur Wegnahme von Centale, der andere, unter Anführung des Generals Sommariva, zu einem Angriffe von Fossano gegen Morozzo mitwirken sollte.

Mit Tagesanbruch setzten beide Colonnen über die Brücken. Der Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz vertrieb die Franzosen aus Ronchi; größern Widerstand fand der Feldmarschall-Lieutenant Ott bei Centale; aber sobald die beiden österreichischen Angriffs-Colonnen hier ihre Vereinigung bewirkt hatten, mußten die Franzosen auch diesen Posten verlassen, und gingen über die Maira zurück. Auch die österreichischen Truppen rückten gegen Abend wieder auf das rechte Stura-Ufer und bezogen die Stellung von Maglian di Spora, vorwärts Trinita.

Diese Gefechte waren indessen zu partiell, und das Resultat derselben zu wenig entscheidend, um den General Championnet abzuhalten, den Versuch zu machen, durch eine große allgemeine Anstrengung in die Ebenen von Piemont einzudringen, und dadurch die Lage seiner Armee, die in ihrer bisherigen Stellung in den Gebirgen an allen Bedürfnissen Mangel litt, für den bevorstehenden Winter zu sichern. In dieser Absicht bestrebte er sich, mit der Division Grenier auf dem linken Stura-Ufer vorzurücken, sich Meister von Savigliano zu machen, durch diese Umgehung der österreichischen Flanke der Division Duhesme, die am 1. November nach einem hartnäckigen Gefechte die Stadt Pignerol weggenommen hatte, die Hand zur Vereinigung zu bieten und hierauf durch schnelles Vordringen auf der Straße von Turin die Oesterreicher einerseits von dieser Hauptstadt, andererseits von ihren bei Bra angelegten Magazinen abzuschneiden. Die Division Victor sollte auf beiden Ufern der Stura nach Fossano, die Division Lemoine über Carru, Bene, nach Cherasco vorrücken. Der General St. Cyr, der dem Feldzeugmeister Kray entgegen stand, sollte zu dieser Operation mittelst Detaschirung gegen Acqui und Besetzung von Alba mitwirken; so daß Championnet die österreichische Armee durch eine vollständige Vereinigung aller seiner Streitkräfte ganz umgeben wollte.

Sobald dieser Plan des Generals Championnet dadurch außer Zweifel gesetzt wurde, daß am 2. November die Division Victor und Grenier die ganze österreichische Vorposten-Kette am linken Stura-Ufer angriffen und bis Genola drangen, während die Division Lemoine den Pesio passirte,

Carru wegnahm, und sich des festen Posten Mondovi bemächtigte, so beschloß der General Melas, das ganze rechte Stura-Ufer zu verlassen, und seine ganze Armee auf die linke Flanke des Generals Championnet zu werfen.

Am 3ten brach er aus seiner seit dem Treffen vom 31. Oktober genommenen Beobachtungs-Stellung von Maglian di Sopra auf, und rückte in die Stellung bei Fossano und Mareme. An eben diesem Tage nahm die Division Duhesme Saluzzo weg; die Brigade Clement, von der Division Grenier, zog in Savigliano ein; die Division Victor drang bis in die Vorstadt von Fossano, forderte diesen Platz auf, und warf Haubitzen hinein; die Division Lemoine besetzte Bene.

Unter diesen Umständen beschloß der General Melas auf den folgenden Tag (4. Nov.) einen neuen Haupt-Angriff gegen die französische Armee, und ließ zur einstweiligen Sicherheit der Hauptstraße von Turin den General Lattermann mit sechs Grenadier-Bataillonen von Carmagnola auf Raconizi marschiren. Er theilte seine Armee in drei Haupt-Colonnen: die erste, oder die Division Ott, sollte auf der Chaussee von Marenne nach Savigliano vorrücken, und diesen Ort wegnehmen; die zweite, die aus der schwächern Division Mitrowsky bestand, nahm ihre Richtung von St. Lorenzo ebenfalls nach Savigliano, von wo aus sie, vereinigt mit der ersten, weiter agiren sollte; die dritte, oder die Division Elsnitz, sollte auf der Hauptstraße von Fossano gegen Genola vorrücken, die Franzosen in diesem Mittelpunkt ihrer Kräfte angreifen, und sich dieses Postens bemeistern, während die zu ihr gestossene Brigade Gottesheim auf Morozzo und

Madalena einen falschen Angriff zu unternehmen beordert war.

Die Franzosen waren nicht unvorbereitet; denn die zwei Divisionen Victor und Grenier, wovon die erste unter Fossano, die zweite zu Genola und Savigliano stand, hatten sich selbst auch zum Angriffe gerüstet. Im nämlichen Augenblicke aber rückten alle österreichischen Colonnen zu gleicher Zeit gegen sie an, und machten ein schreckliches Feuer die ganze Linie entlang. Die Kanonade, das Musketenfeuer, die Angriffe der Cavallerie und die mit dem Bajonette, bedeckten schnell auf beiden Seiten das Schlachtfeld mit Verwundeten und Todten. Die Franzosen, die mit großer Entschlossenheit fochten, und durch den überall bewachsenen und durchschnittenen Boden begünstigt wurden, konnten mehrere Stunden lang nicht zum Weichen gebracht werden. Endlich gelang es den beiden Colonnen Ott und Mitrowsky, durch eine überlegene Artillerie unterstützt, bis Savigliano vorzudringen, und nach einem neuen Gefechte nahmen sie auch diesen Posten weg.

Mittlerweile hatte der Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz den Posten Genola angegriffen, den die Franzosen auf das Hartnäckigste vertheidigten; mehrere Versuche, sich desselben zu bemächtigen, blieben fruchtlos; nachdem lange mit abwechselndem Erfolge gefochten worden war, gelang es endlich auch dieser Colonne, da jene des Feldmarschall-Lieutenants Mitrowsky mit ihr zusammenzuwirken Gelegenheit fand, sich dieses wichtigen Posten zu bemächtigen.

Während dieser Gefechte war eine Colonne von der Division des Generals Duhesme, der nach dem oben angeführten Plane aus dem Po-Thale über

Saluzzo ihre Vereinigung mit der schon bei Savigliano gestandenen Division Grenier vollziehen sollte, bis an diese Stadt vorgerückt, deren sie sich, da sie nur mit einem einzigen Bataillon besetzt war, ohne Mühe bemächtigte, und von wo aus sie sogleich 2000 Mann auf der Straße nach Marenne vorpoussirte. Ohne sich indeß durch diese Bewegung im Rücken seiner Armee im Vordringen aufhalten zu lassen, detaschirte der General Melas bloß den General Sommariva mit dem Regimente Reisky und zwei Escadronen Dragoner gegen Savigliano, um der vorgedrungenen französischen Colonne, die von dem Gange des Treffens noch nichts wußte, diesen Posten wieder zu entreißen, und sie völlig von der übrigen französischen Macht zu trennen. Dieser General bemächtigte sich wieder der Stadt Savigliano, und nahm der gegen Marenne vorgedrungenen Colonne einige hundert Gefangene ab.

Die beiden vereinigten Divisionen Elsnitz und Mitrowsky hatten indeß die Division Grenier, die sich neuerdings bei Centale gestellt hatte, wieder angegriffen und genöthigt, auch diesen Posten zu verlassen.

Die einbrechende Nacht machte nun diesem blutigen und hartnäckigen Gefechte ein Ende. Der General Melas stellte seine Division bei Centale und Villa Valletta auf. Die französische Division Grenier hatte sich hinter Centale, und die Division Victor auf Morozzo und Ronchi zurückgezogen.

Am folgenden Tage (5. Nov.) setzte sich die österreichische Armee sogleich wieder in Marsch, um ihre errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Bei dem am vorigen Tage von beiden Seiten unterhaltenen heftigen Feuer hatten die Franzosen den schicklichen

Augenblick zum Rückzuge ihrer durch die Vorrückung der österreichischen Armee abgeschnittenen Colonne so wenig wahrgenommen, daß diese noch immer mit der größten Aufmerksamkeit den Ausgang des Ganzen abwartete. Wie aber der Feldmarschall-Lieutenant Ott den zu Ronchi postirten Theil der Division Victor zurücktrieb, und bis an das verschanzte Lager von Madonna del Olmo vordrang, und der Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz den Posten Morozzo wegnahm, so sah jene Colonne sich verloren, und suchte eilig die Stura zu gewinnen, und durch diesen Fluß schwimmend sich zu retten; aber da die Heftigkeit dieses Stroms eine große Anzahl verschlang, und nur hundert Mann zu Pferd das entgegengesetzte Ufer erreichten, so streckte der Ueberrest das Gewehr.

Die österreichische Armee stellte sich diesen Tag zwischen Morozzi und Ronchi auf.

Am 6ten nahm der Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz das verschanzte Lager von Madonna del Olmo in Besitz, welches die Franzosen in der Nacht verlassen hatten; der Feldmarschall-Lieutenant Ott durchstreifte das ganze Grana-Thal, und schickte Parteien bis an die Feste Demont und bis Vignolo vor; der General Lattermann drang in dem Maira-Thal über Buesca und Dronero vor; der Feldmarschall-Lieutenant Kaim schickte Streif-Commando's in das Po-Thal ab.

Am 10ten nahmen die Oesterreicher auch den Posten Borgo St. Dalmazzo hinter Coni ein; so daß diese Festung nun ganz von ihnen eingeschlossen war.

Am 12ten marschirte ein Theil der österreichischen Armee in drei Colonnen gegen Mondovi, wo-

bei nur der linke Flügel unter dem General Mitrowsky, der sich in der Richtung gegen Novi hinüberzog, noch Widerstand fand. In der Nacht vom 13ten auf den 14ten sprengten die Franzosen einen Theil der Festungswerke des Castells von Mondovi, und zogen sich dann mit Zurücklassung von 5 Kanonen in die genuesischen Gebirge zurück. Der General-Major Bellegarde besetzte auf dieser Seite die wichtigen Posten Garesio und Ormea, während der General Sommariva, an der Gränze von Dauphiné, seine Streif-Commando's im Vraita-Thale bis über Chateau-Dauphin und la Chenale an den Fuß des Col d'Angelo vorschickte, und der Major Mesko, vom siebenten Husaren-Regimente, die Franzosen von Susa gegen Exilles und den Berg Cenis zurückdrängte.

Während Alles dieses sich auf der Seite von Coni zutrug, hatte sich auf der Seite von Genua der Feldzeugmeister Kray dem General St. Cyr entgegengestellt, der, wie wir bereits bemerkt, über Novi nach Bosco und Rivalta, zwischen Alessandria und Tortona, vorgedrungen war. Am 31. October war der Feldmarschall-Lieutenant Haddik mit einer Verstärkung von fünf Bataillonen und zwei Escadronen zu Alessandria angekommen. Am 3. November ließ der Feldzeugmeister Kray durch ein starkes Detaschement den Posten von Acqui wieder wegnehmen, während er selbst über die Bormida ging, und die Franzosen am folgenden Tage in ihren Stellungen zu Bosco und Rivalto angriff. Diese zogen sich von dem erstern Posten nach Basaluzo, von dem letztern aber zwischen Bozolo Formigaro und Betola di Novi, an der Scrivia, zurück. Am 5ten rückten die Oesterreicher neuerdings in drei Colon-

nen vor; aber der General St. Cyr nahm eine neue Stellung bei Novi, wo er sowohl den Gebirgsrücken als die Stadt selbst stark besetzt hielt. Bei dem Angriffe, welchen der Feldzeugmeister Kray am 6. November auf diese Stellung wieder in drei Colonnen unternahm, erkämpften seine beiden Flügel beträchtliche Vortheile; aber da das Centrum nicht mit gleichem Glücke focht, so mußten auch die Flügel-Colonnen sich zurückziehen. Die Franzosen hielten sich in Novi noch bis zum 6. December, wo der General Hohenzollern diesen Posten wegnahm, und alle Anhöhen bis vor Novi besetzte.

In der östlichen Riviera schlugen sich indeß die Generale Klenau und Miollis noch immer mit abwechselndem Erfolge. Der General Melas selbst hatte um die Mitte des Novembers sein Hauptquartier zu Borgo St. Dalmazzo, südlich von Coni, genommen, und betrieb nun mit der größten Thätigkeit die Belagerung dieses Platzes, welche der Feldmarschall-Lieutenant Fürst von Lichtenstein unter seinen Befehlen führte; der Feldmarschall-Lieutenant Ott commandirte das Corps, welches dieselbe deckte. In der Nacht vom 26. auf den 27. November wurden die Laufgräben in einer Entfernung von nicht mehr als 400 Schritten von dem bedeckten Gange eröffnet. Am 1. December waren schon die erste Parallele und alle Verbindungswege vollendet; in der folgenden Nacht wurde die Artillerie in neunzehn Batterien aufgeführt und am 2ten Morgens um 7 Uhr fing man an, den Platz zu beschießen. Das Feuer war so heftig und so gut gerichtet, daß nach 4 Stunden die Franzosen sich genöthigt sahen, alle Vorwerke zu verlassen. In der Nacht vom 2ten auf den 3ten wurden die Redouten und die zweite

Parallele eröffnet. Da die Artillerie der Belagerten ganz unbrauchbar gemacht war, und das Feuer mehrere Häuser in der Stadt ergriffen hatte, so trug der Commandant, Brigade-General Clement, eine Capitulation an, welche noch am 3. December zu Stande kam und kraft deren die 2500 Mann starke Besatzung sich kriegsgefangen ergab.

Die Uebergabe dieses wichtigen Platzes, der mit 180 Stücken Artillerie versehen und noch die einzige italienische Festung in den Händen der Franzosen war, sicherte Piemont völlig und krönte die Siege, welche die österreichische Armee in Italien im Laufe dieses Feldzuges erfochten hatte. Während desselben hatte sie die wichtigen Festungen Peschiera, Pizzighetone, die Citadellen von Mailand und Ferrara, Turin, Mantua, Alessandria, Tortona, Ancona und nun auch Coni, so wie eine große Anzahl kleiner Festen durch mehr oder weniger ernsthafte Belagerungen bezwungen; in allen diesen festen Plätzen hatte sie, außer unermeßlichen Kriegs- und Mundvorräthen, gegen 5000 Kanonen gefunden und 25,000 Kriegsgefangene gemacht. Dieser Lauf von Eroberungen war die Folge der Siege, welche der Feldzeugmeister Kray, sogleich zu Anfang des Feldzugs, an der Etsch erfochten hatte, und welche in der That das Schicksal des ganzen Feldzuges schon voraus entschieden; das bald nachher angekommene russische Hülfscorps diente zur noch lebhafteren Verfolgung der bereits erkämpften überwiegenden Vortheile, und nach dem Abzuge der Russen endigten die österreichischen Truppen den Feldzug eben so siegreich, wie sie ihn angefangen hatten.

Man gab die Stärke der österreichischen Armee in Italien um diese Zeit, außer den leichten Truppen, auf 136 Bataillone Infanterie und 106 Escadronen Cavallerie an. Am 19. December rückte das Hauptquartier derselben in Turin ein; die Truppen selbst aber bezogen gegen das Genuesische, gegen Dauphiné und Savoyen, enge Cantonirungs-Quartiere. Der Winter, der nun die Gebirge mit Schnee bedeckte, machte allen weitern Unternehmungen ein Ende.

Mit diesem trefflichen Zustande der österreichischen Armee bildete die Lage der französischen Truppen, denen von ihrer ganzen Eroberung Italiens nur noch Genua übrig war, einen schreienden Contrast. „Keine Feder," sagte ein Augenzeuge davon, „ist im Stande zu beschreiben, was der Soldat in dieser schrecklichen Crisis gelitten hat. Diejenigen, welche auf den mit Schnee bedeckten Gebirgen, ohne Obdach, ohne Kleidung, ohne Feuer waren, sind oft mehrere Tage ohne Nahrungsmittel geblieben, und viele sind vor Hunger gestorben. Die in den Dörfern Vertheilten, nachdem sie alle Hülfsmittel der unglücklichen Landleute erschöpft hatten, sahen es nur als eine große Begünstigung an, wenn sie den vierten Theil der gewöhnlichen Ration erhielten. Fast alle Pferde waren aus Mangel an Fütterung umgekommen; die wenigen noch übrig gebliebenen fanden keine Fütterung mehr. Kein Unterhalt für den marschirenden Soldaten oder für die Truppen in Bewegung; keine Erleichterung in den Hospitälern für den Kranken oder Verwundeten. Die Armee hatte gar keine Belagerungs-Geräthschaften; 150 Kanonen waren nothwendig; sie hatte niemals so viel Pferde gehabt, um 20 Kanonen zu bespannen.

15 Millionen Kartuschen waren unumgänglich nothwendig; sie hatte deren nie mehr als 3 Millionen gehabt, und immer hatte es ihr an Mitteln gefehlt, dergleichen zu machen ꝛc. — Dieß war die Lage der italienischen Armee, seit acht Monat im Kampfe mit einer siegreichen, an Zahl überlegenen, durch eine ungeheure Artillerie und von einer furchtbaren Cavallerie unterstützten, mit Munition und Lebensmitteln reichlich versehenen Armee."

Ende der englisch-russischen Expedition gegen Holland.

Da, seitdem die Division des Generals Abercrombie ihre Landung vollendet hatte, über die Seite, von welcher die batavische Republik bedroht ward, kein Zweifel mehr seyn konnte, so ließ der General Brune alle seine disponibeln Truppen über Harlem nach Nord-Holland marschiren. Zu gleicher Zeit sorgte man für die Vertheidigung der Stadt Amsterdam auf der Seite der Südersee und der Landzunge, genannt Buiksloot, die wegen ihrer Nähe ein Bombardement befürchten ließ; das Commando in diesem Theile erhielt der General Guerike. Die batavische Division des Generals Dumonceau, die aus Gröningen kam, und 6000 Mann stark war, zog am 3. September durch Amsterdam. Alle französischen Truppen, die sich in der Gegend vom Haag, und an den Küsten, oder gegen der Mündung der Maas befanden, marschirten über Egmont auf Alkmaar. In allen Städten wurden Bürger-Compagnien bewaffnet, die sofort ausrückten, um zu der Armee in Nord-Holland zu stoßen.

Während die Verstärkungen von allen Seiten her ankamen, rückten die Engländer vor, und besetzten am 1. September die Zype, ein niedriges und

durchschnittenes Terrain, das ungefähr vierthalb Stunden im Umfange hat, und gegen das höhere Wasser durch einen Damm gedeckt ist, hinter welchem der General Abercrombie sich verschanzte, und den er mit einer zahlreichen Artillerie besetzte.

Auf der andern Seite ließ der General Brune vom 3ten zum 4. September, um seine Truppen zu concentriren, die französischen und batavischen Divisionen eine Bewegung zur Linken machen, und nahm eine weniger ausgedehnte Position vorwärts Alkmaar. Die Vorposten seines linken Flügels stellte er bei Schoorl und Groet so nahe wie möglich am Meere auf; er besetzte St. Pankraz, vor seinem Centrum, und hielt seinen rechten Flügel etwas rückwärts. Am 7ten und 8ten fielen im Centrum beider Armeen auf der Seite von Oud-Karspel und Dirkshoorn einige Vorposten-Gefechte vor.

Die Engländer hatten noch keine andere Verstärkung, als einen Theil der Division des Herzogs von York (4 bis 5000 Mann, unter den Befehlen des Generals Don), erhalten. Das russische Armee-Corps, unter den Befehlen des General-Lieutenants Herrmann, war (ohne den Avisos zu begegnen, die ihm entgegengeschickt wurden, um es zu einer directen Fahrt nach dem Texel zu veranlassen), nach und nach auf dem bestimmten Sammelplatze zu Yarmouth angekommen, wo es durch widrige Winde aufgehalten ward, die ihm so wenig wie den übrigen englischen Truppen, worunter sich der größte Theil der Cavallerie befand, und dem Herzog von York selbst, der sich auf der Fregatte Amethyst eingeschifft hatte, nach dem Texel abzusegeln gestatteten.

Der General Abercrombie, der in den Verschanzungen der Zype stand, hatte nicht über 16 bis

17,000 Mann; da er mit Gewißheit einer baldigen und mächtigen Verstärkung entgegensah, so war er entschlossen, bis dahin im Vertheidigungsstande zu bleiben. Dagegen hatte der General Brune schon am 9. September in seiner Position bei Alkmaar 24 bis 25,000 Mann versammelt. Der General Vandamme, der von Brüssel ankam, und der General-Inspector Kellermann kündigten ihm neue Verstärkungen an, die aus den Besatzungen in Belgien gezogen waren. Der Augenblick war günstig; Brune wollte ihn benützen, und unternahm am 10. September, mit Tages-Anbruch, einen Angriff. Er führte in Person die Colonne des linken Flügels an, die ganz aus französischen Truppen bestund; die beiden andern, die aus batavischen Truppen bestanden, wurden, die vom Centrum durch den General Dumonceau, die vom rechten Flügel durch den General Dändels, commandirt. Die französische Colonne rückte über Groet und Kamp auf Petten vor, nahm diesen verschanzten Posten weg, und kam bis auf die Höhe von Hondsbosch: die Engländer, die sich hinter die Spitze des Eyper-Dammes zurückgezogen, wo sie Redouten errichtet hatten, wurden durch das Feuer von zwei Fregatten und eben so viel Briggs beschützt, denen der Wind erlaubt hatte, sich nahe an das Ufer anzulegen; die Franzosen, die bis an die Rückseite des Dammes kamen, fanden sich hier gänzlich entblößt, und durch ein mörderisches Feuer in die Flanke genommen; 30 Grenadiere, die über den Canal schwimmen, und diese letztern Verschanzungen stürmen wollten, ertranken; der General David ward tödtlich verwundet. Die Franzosen, die sich genöthigt sahen, ihre Angriffe aufzugeben, behaupteten sich, nach ei-

nem beträchtlichen Verluste, in dem Posten von Petten, den sie erst Nachmittags räumten, um wieder ihre erste Position zu nehmen.

Noch weniger Glück hatte das Centrum. Der General Dumonceau marschirte anfangs über Schoorldam, griff die verschanzte Brücke von Krabbendam an und nahm sie weg; aber er konnte die von Artillerie starrenden Verschanzungen der Zype nicht überwältigen, und mußte sich zurückziehen.

Der rechte Flügel, der gleichfalls mit vieler Hitze vorgedrungen war, gerieth in die größte Unordnung, da vom Schweif der Colonne das Geschrei sich erhob: „rette sich, wer kann, wir sind umringt!“ der größte Theil der Infanterie des Generals Dändels ergriff nun die Flucht.

Nach diesem fruchtlosen allgemeinen Angriffe, der viel Blut gekostet, und wobei ein englisches Dragoner-Regiment sehr gelitten hatte, nahm die französisch-batavische Armee wieder ihre alte Stellung, der linke Flügel etwas unterhalb Petten, und die Vorposten des Centrums bei Schoorldam. Der General Brune ließ die Urheber jener schmählichen Flucht zu Alkmaar vor ein Kriegs-Gericht bringen, und das Betragen einiger Offiziere untersuchen.

Während dieser Vorfälle in Nord-Holland hatte der Erbprinz von Oranien eine Diversion, oder vielmehr einen falschen Angriff auf zwei Punkten der östlichen Gränze der batavischen Republik gemacht, die von einander sehr entfernt, aber beide gleich wichtig waren, wenn er sich derselben hätte bemächtigen können. Er ließ am 3. September vergebens die wichtige Festung Koevorden, unweit der Gränze der Grafschaft Bentheim, auffordern, und auf der

Seite von Arnheim, am Zusammenflusse der Yssel und des Rheins, einen Trupp seiner Anhänger vorrücken, der bis Westervoort, am linken Ufer der Yssel, eine Stunde von Arnheim, vordrang. Aber dieser Versuch war ohne allen Erfolg; die Proclamation des Prinzen von Oranien brachte auf dem Lande nicht die gehoffte Bewegung hervor; die Nationalgarde von Arnheim zog mit Kanonen aus, trieb die vorgerückte Truppe zurück, und der Prinz, der von der Uebergabe der holländischen Flotte Nachricht erhalten hatte, schiffte sich mit einigen Offizieren zu Emden ein, und kam den 8. September am Texel an, wo er sich an den Bord des Washington begab.

Einige Tage darauf ward die holländische Flotte nach England abgeführt. Die Matrosen beider Nationen waren gleich unzufrieden: die Holländer, weil es nicht ihre Absicht gewesen war, sich den Engländern, sondern bloß dem Statthalter zu ergeben, und weil sie unter oranischer Flagge in Holland zu bleiben gehofft hatten; die Engländer, weil die Flotte, ohne Schlacht weggenommen, in ihren Augen eine neue Trophäe war, von der sie gleichen Vortheil, wie von den durch Duncans Sieg bei Egmond eroberten Schiffen, hätten erndten mögen. Vergebens wollten ihre Fürsten, daß sie einig wären; trotz der Vereinigung der Flagen blieben sie Feinde; es ist leichter, über eine Nation zu triumphiren, als ihren Charakter, ihre alten Neigungen nach den Launen der Politik zu biegen, einen eingewurzelten Widerwillen zu bezwingen.

Die treffliche Position des Generals Abercrombie hinter den Verschanzungen des Zyper-Dammes, deren Stärke er durch das Treffen vom 10. Sep-

tember ganz kennen gelernt hatte, erlaubte ihm, sich auf seinem linken Flügel weiter auszudehnen, oder wenigstens starke Detaschements voranzuschicken, um sich die nöthigen Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu verschaffen. Die englische Flottille, die in die Südersee eingelaufen war, bemächtigte sich der Stadt Medenblik. Da dieser erste Angriff zur See Besorgnisse für Amsterdam erregte, so wurden die Anstalten zur Vertheidigung der Rhede mit großer Thätigkeit betrieben; der Canal Pampus, durch den man aus der Südersee in diese Stadt einläuft, ward mit Schiffen bedeckt; die Batterien am Eingange des Hafens wurden bewaffnet; ein französischer Marine-Offizier sollte die Vertheidigungs-Anstalten zur See anordnen, und der französische General d'Hinnisdal erhielt das Commando der Stadt und des ganzen Amstel-Departements.

Der General Brune, welcher beträchtliche Verstärkungen aus Belgien erwartete und bei der batavischen Regierung die Vermehrung der National-Garden eifrig betrieb, schränkte sich darauf ein, den General Abercrombie in seiner gedrängten Position festzuhalten, wo er ihn gleichwohl nicht verhindern konnte, die Russen und den übrigen Theil der zweiten Division der englischen Truppen zu erwarten; die vordersten Posten der französisch-batavischen Armee waren auf Flintenschuß-Weite von den englischen Verschanzungen und hatten sich auch ihrerseits befestigt. Die beiden Positionen wurden mit jedem Tage respectabler.

In der Nacht vom 14. auf den 15. September fiel gegen dem Centrum beider Linien, zu Wormenhuysen, ein sehr lebhaftes Postengefecht vor; die Engländer, die sich dieses Orts bemächtigt hatten,

wurden durch den General Dumonceau, an der Spitze eines Detaschements batavischer Grenadiere und Jäger, wieder daraus vertrieben.

Gerade in diesem Augenblicke kam der Herzog von York im Texel an, und ließ seine Truppen landen, welche, vereinigt mit jenen, die in den Verschanzungen der Zype standen, sich auf ungefähr 22,000 Mann beliefen; zwei Tage nachher kam auch die erste Division der russischen Truppen, ungefähr 13,000 Mann, unter den Befehlen des General-Lieutenants Herrmann, von Yarmouth an. Diese Truppen hatten kaum gelandet, als der Herzog von York sie vorrücken und den Posten von Petten auf dem rechten Flügel der alliirten Armee besetzen ließ.

Diese Armee fand sich nun vom 17. zum 18. September, ungefähr 35,000 Mann an der Zahl, vereinigt. Eben die Gründe, welche den General Brune bewogen hatten, den General Abercrombie vor der Ankunft der Russen anzugreifen, bestimmten nun auch den Herzog von York, sobald er seine Truppen versammelt hatte, keinen Augenblick zu verlieren, um die Franzosen anzugreifen, ehe sie die Verstärkungen, die aus Belgien und vom Nieder-Rheine her bei ihnen eintreffen sollten, erhalten hätten. Er machte seine Anordnungen auf folgende Art: die russischen Truppen wurden zwischen dem rechten Flügel, wo sie die Spitze der durch die Engländer unterstützten Colonnen bildeten, und dem Centrum, wo sie mit ihnen untermengt wurden, eingetheilt.

Die Colonne des rechten Flügels, die der russische General Herrmann commandirte, fand sich den französischen Truppen gegenüber, die, unter den Befehlen des Generals Vandamme, den linken

Flügel der französisch-batavischen Armee bildeten; das Centrum dieser Armee, unter dem General Dumonceau, und der rechte Flügel, unter dem General Dändels, bestanden aus batavischen Truppen.

Der Herzog von York ordnete seinen Angriff auf vier Colonnen an. Der General Abercrombie, der mit einem beträchtlichen Corps den rechten Flügel der französisch-batavischen Armee an der Südersee umgehen sollte, rückte bereits am 18ten Abends um 6 Uhr aus. Von den übrigen drei Colonnen sollte die zur Rechten, unter dem General Herrmann, die aus 12 Bataillonen Russen, einem Dragoner-Regiment und einer Brigade englischer Truppen bestand, die Franzosen von den Anhöhen von Camperduyn und den unter denselben liegenden Dörfern vertreiben und Bergen besetzen; die mittlere, unter dem General Dundas, sollte die Position des Generals Dumonceau zu Warmenhuysen und Schoorldam überwältigen, und der Colonne des Generals Herrmann die Hand bieten; die zur Linken, unter dem General Pulteney, sollte die Position des Generals Dändels bei Oud-Karspel, an der Spitze der Lange-Dyke, einer nach Alkmaar führenden Straße, einnehmen. Die Absicht des Herzogs von York bei dieser Anordnung des Angriffs war, die beiden Flügel des Generals Brune zu überflügeln, um ihn dadurch zu zwingen, seine Stellung vorwärts Alkmaar zu verlassen.

Am 19. September mit Tages-Anbruch begann das Treffen mit Lebhaftigkeit auf der ganzen Linie.

Die Colonne des Generals Herrmann griff den linken Flügel, der aus französischen Truppen unter dem General Vandamme bestand, auf der Linie der Dünen vorwärts von Petten mit größtem

Ungestümm an und umging ihn. Die Franzosen mußten sich über Schoorl bis Bergen zurückziehen; schon um 8 Uhr hatten die Russen auch dieses große Dorf besetzt, und fanden sich dem Centrum der Schlachtlinie des Generals Brune im Rücken, während der Herzog von York mit einer starken Division englischer Truppen, bei welcher sich auch zwei russische Bataillone befanden, in der Fronte angriff.

In dieser Lage ließ der General Brune die Arrièregarde der Division Dumonceau über die Brücke von Schoorldam gegen Bergen marschiren, um die Division Vandamme zu unterstützen; diese letztere hatte sich in den Waldungen, die dieses Dorf umgaben, concentrirt, und die Russen, die, schon mit der Zuversicht des Sieges vorrückend, nicht die Ordnung behalten zu haben schienen, welche zur Behauptung des errungenen Vortheils nöthig war, sahen sich nun selbst durch die Division Vandamme und einen Theil der Division Dumonceau auf ihren beiden Flanken angegriffen, ohne daß sie mit dem Centrum der Engländer communiciren konnten. Dar General Vandamme, der das Dorf Bergen links von den Dünen her, und rechts von der Seite von Alkmaar eingeschlossen hatte, ließ nun mit dem Bajonette angreifen. Die Franzosen bemächtigten sich wieder des Dorfes nach einem mörderischen Kampfe; denn in der Hoffnung, ihren ersten Vortheil behaupten zu können, bis sie von den Engländern Unterstützung erhalten würden, fochten die Russen wie Verzweifelte; da sie schon durchbrochen und zerstreut waren, vertheidigten sie sich noch in der Kirche und in den Häusern, wo ein großes Gemetzel unter ihnen angerichtet wurde; sie verloren mehrere Kanonen, eine beträchtliche Anzahl Gefangener, un=

ter welchen sich der commandirende General Herrmann selbst befand, wurden hierauf auch aus Schoorl zurückgeworfen und mußten sich bis auf Petten und in die Verschanzungen der Zype zurückziehen.

Der General Dumonceau, der mit seiner Division bei Schoorldam und Warmenhuysen stand, und bald nach dem Anfange des Gefechts verwundet worden war, behauptete sich in seinen Posten, oder nahm sie wieder weg; aber seine Division litt nicht wenig, indem sie den Angriff des Centrums der englischen Armee aushalten und dasselbe verhindern mußte, sich mit dem rechten Flügel unter dem General Herrmann zu vereinigen.

Der rechte Flügel der französisch-batavischen Armee, der aus der Division des Generals Dändels bestand, hielt sich bis Nachmittags unter Zurücktreibung verschiedener Angriffe in seiner Position von Oud Karspel; aber gegen 2 Uhr ward er auf's Neue von der Colonne des Generals Pulteney mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß der General Dändels seine Posten von Oud Karspel, Broek ꝛc. verlassen, und sich in Unordnung, die ein aufgeflogener Munitionswagen verursachte, nach St. Pankraz zurückziehen mußte.

Indessen machte es die Niederlage des rechten Flügels der englisch-russischen Armee unmöglich, den auf diesem Punkte erfochtenen Vortheil zu benützen, und der General Pulteney mußte sich wieder aus seiner, in geringer Entfernung von Alkmaar genommenen Position zurückziehen. Aus gleicher Ursache mußte auch das Corps unter dem General Abercrombie zurückgerufen werden, welches ohne Widerstand bis Hoorn vorgedrungen war, und diese Stadt, nebst den darin zur Besatzung gelegenen zwei Com-

pagnien Infanterie, weggenommen hatte. Die ganze alliirte Armee nahm wieder ihre vorige Position in den Verschanzungen der Zype ein. Auch der General Brune ließ seine Armee wieder die Posten besetzen, die sie vor der Schlacht inne gehabt hatte.

Für die batavische Regierung war der Erfolg dieses Tages von großer Wichtigkeit; er zerstreute die Besorgnisse, welche die Ankunft der Russen, die Annäherung der Engländer auf der Seite von Hoorn, und die Bewegungen ihrer Flotille auf der Südersee in Amsterdam erregt hatten; einige Tage später gewährte daselbst die Ankunft von 60 bis 70 französischen Kanonier-Schaluppen, die von Dünkirchen her durch die innern Canäle Belgiens und Hollands angekommen waren, noch mehr Beruhigung über die Vertheidigung des Pampus.

Die beiden Armeen fuhren fort, sich in ihren entgegengesetzten Positionen zu verschanzen, und wurden eine der andern immer furchtbarer, sowohl durch die Hindernisse, die sie in allen Richtungen vermehrten, als durch die Verstärkungen, die sie erhielten. Von der Schlacht bei Bergen (19. September) bis zum 1. Oktober fiel nichts Wichtiges mehr zwischen ihnen vor. Die Armee des Herzogs von York hatte, nachdem sie sich wieder in ihre Position in der Zype gezogen, ihren rechten Flügel, der sich an das Meer lehnte, verstärkt, und auf dem äußersten Ende ihres linken Flügels die Städte Enkhuizen und Medenblik besetzt. Die englische Flotille fuhr fort, von diesen Häfen aus verschiedene Punkte an den Küsten der Südersee anzugreifen oder zu beunruhigen. Durch die Wegnahme des Hafens von Lemmer faßten die Engländer festen Fuß in Friesland; sie forderten Harderwyk auf, und griffen Staveren an, ohne daß diese

Unternehmungen die Wirkung hervorbrachten, die sie davon im Innern erwartet hatten, oder ihnen die Hülfsmittel verschafften, die von Tag zu Tag seltener wurden. In dieser Zwischenzeit kam die letzte russische Division an, und die alliirte Armee bereitete sich zu neuen Angriffen vor; aus den im brittischen Parlamente gehaltenen Reden, und aus der in Vorschlag gebrachten Bill wegen des Gebrauchs der Milizen außerhalb des Königreichs schien es, daß das Ministerium entschlossen war, seinen Plan zu verfolgen, ohne sich weder durch die Schwierigkeiten, die die Natur des Landes darbot, noch durch die unerwartete Kraftäußerung der batavischen Regierung und die Verstärkungen abschrecken zu lassen, welche Frankreich in weit größerer Anzahl nach Holland marschiren ließ, als man in dieser Epoche des Feldzuges für möglich gehalten hatte.

Der General Brune erwartete eine Division, welche der General-Inspektor Kellermann in Belgien organisirt hatte, und deren Marsch nach Nord-Holland er beschleunigte. Die batavische Regierung vernachläßigte auf ihrer Seite nichts, um ihre Bataillone vollzählig zu machen und zu vermehren. Durch die vereinten Anstrengungen beider Republiken ward die Vertheidigungs-Position der französisch-batavischen Armee mit jedem Tage stärker. Der General Brune ließ die verschiedenen Verschanzungen, die seinen linken Flügel deckten, vervollkommnen.

Am 2. Oktober that der Herzog von York mit seiner ganzen Macht auf's neue einen allgemeinen Angriff auf die Stellung der französisch-batavischen Armee. Da er wegen der Ueberschwemmungen auf seinem linken Flügel nicht manövriren konnte, so richtete er auch dießmal wieder seine ganze Anstren-

gung gegen die französischen Truppen, welche den linken Flügel oder die Division des Generals Vandamme und einen Theil vom Centrum, oder die Division des Generals Dumonceau bildeten.

Nachdem die Franzosen von dem Posten von Schoorldam zurückgedrängt worden waren, entglühte das Gefecht mit mehr Heftigkeit vorwärts Bergen. Der französische General Gouvion, der in diesem Dorfe commandirte, hielt die Angriffe des Generals Dundas mit Entschlossenheit aus, und behauptete sich hartnäckig in seiner Stellung, während der General Abercrombie, durch das Feuer der englischen Kanonier-Schaluppen unterstützt, am Strande bis nahe an Egmond op Zee vorgedrungen war. Aber diese letzte Position, wo der General Vandamme commandirte, ward mit gleicher Hartnäckigkeit wie die von Bergen vertheidigt. Die französischen Colonnen behaupteten sich bis in die Nacht in ihren Stellungen.

Da indeß der General Brune seine bisherige Position von Alkmaar zu schwer zu behaupten fand, und keinen neuen Angriff in derselben erwarten wollte, so beschloß er den Rückzug, der am folgenden Morgen in guter Ordnung bewerkstelligt wurde. Er nahm bei Beverwyk eine neue, sehr eingeengte und zu Entwicklungen günstige Stellung, die ihn in den Stand setzte, nach erhaltenen Verstärkungen wieder mit Vortheil zur Offensive zu schreiten; sein linker Flügel lehnte sich bei Wyk op Zee an's Meer, das Centrum war bei Krommen-Diek, hinter einem See. In dieser trefflichen Position erhielt der General Brune vom 3. auf den 4. Oktober eine Verstärkung von zwei französischen Halbbrigaden.

Die Engländer rückten am 3. Oktober in die

Stadt Alkmaar ein, die vor der neuesten Revolution der Sitz der Stände von Nordholland war. Der Herzog von York ließ seine Armee eine Position vorwärts in der Fronte von Beverwyk und Wyk op Zee, jener des Generals Brune gegenüber, besetzen.

Den 4. und 5. Oktober ruhten beide Armeen aus; aber gleich am 6ten beschloß der Herzog von York, den General Brune von neuem anzugreifen, um ihn, ehe er noch mehrere Verstärkungen erhalten und die kurze, ohnehin sehr wohl zu vertheidigende Linie, die er besetzt hielt, noch durch Werke befestigt hatte, zum weitern Rückzuge zu zwingen.

Ehe er noch seine ganze Armee eine allgemeine Bewegung vorwärts machen ließ, wollte er die Vorposten weiter poussiren. Anfangs gelang es seinen Truppen, ohne großen Widerstand von den Dörfern Akersloot, Limmen, Bakkum, so wie von einer Stellung auf den Sandhügeln bei Wykop-Zee Besitz zu nehmen. Aber die russische Colonne, 7 Bataillone unter Anführung des General-Majors Essen, die bis gegen Castricum vordrangen, fanden hier so kräftigen Widerstand, daß der General Abercrombie mit der Reserve seines Corps zu ihrer Unterstützung marschiren mußte. Das Gefecht ward nun längs der ganzen Linie von Limmen und Castricum bis zur See allgemein und sehr heiß; der General Brune, der einen günstigen Augenblick ergriff, um an der Spitze seiner Cavallerie einen Angriff zu thun, durchbrach die Linien der Alliirten, die mit sehr beträchtlichem Verluste bis über Bakkum hinaus zurückgeworfen wurden. Das Gefecht dauerte bis zur Nacht, worauf die französisch-batavische Armee sich wieder in ihre Position von Beverwyk zog.

Das Resultat dieser zweiten Schlacht war gänzlich zum Vortheile der Bataver; sie hatten einen mit der größten Heftigkeit geführten Angriff scheitern gemacht, von dessen Erfolge nicht allein die Mittel abhingen, die schwerste von allen Unternehmungen zu vollenden, sondern zugleich auch die Mittel, die Subsistenz einer Armee zu sichern, die, da sie sich nicht ausdehnen, noch ihre Bedürfnisse aus dem Lande, auf dem sie agirte, ziehen konnte, Alles, was sie nöthig hatte, über das Meer kommen lassen mußte.

So glänzend diese Hoffnungen waren, welche der Anfang der Expedition in England erregt hatte, so mißlich war nun die Lage, worin die Armee des Herzogs von York sich befand. — Alles gebot die Räumung von Nord-Holland, als die einzig mögliche Maaßregel zur Rettung der englisch-russischen Armee.

Nach dem Treffen vom 6ten ward der General Brune bald die rückgängige Bewegung des Herzogs von York gewahr. Am 8ten zogen der linke Flügel und das Centrum der französisch-batavischen Armee wieder in Alkmaar ein und nahmen die Positionen, die sie vor dem Treffen vom 2ten inne gehabt hatten; der rechte Flügel, unter den Befehlen des Generals Dändels, rückte auf Hoorn vor, wo er am 9ten einzog.

Die englisch-russische Armee räumte nach und nach Enkhuizen und Medenblik, wo sie die Werfte, die See-Etablissements, die Schiffe der ostindischen Compagnie und alles öffentliche Eigenthum zerstörte oder verdarb.

In dem Maaße, wie die Engländer und Russen sich in ihren Verschanzungen in der Zype concentrirten, drängte die Division des Generals Dän-

dels ihren linken Flügel, griff die Arrière-Garden an und besetzte die Posten, die sie wegen zu großer Ausdehnung ihrer Linie zu räumen genöthigt war; Opmeer, Eerstwoude-Winkel wurden auf solche Art von ihm besetzt.

Am 11ten stellte die Division des Generals Dumonceau, indem sie sich der Dörfer Dirkshoorn und Haren-Karspel bemächtigte, ihre Communication mit der Division Dändels her.

Vom 12ten zum 13ten besetzte die französisch-batavische Armee die nächste Position um die Zype her. In dieser gegenseitigen Lage beider Armeen schickte der Herzog von York einen Parlamentär an den Obergeneral Brune, mit dem Vorschlag einer Capitulation, auf die Grundlage eines Waffenstillstandes, des freien Rückzuges und der Wieder-Einschiffung seiner Armee. Der Generalmajor Knox von Seiten der Engländer und der Brigadegeneral Rostollant, Chef des Generalstabs der französischen Armee, traten darüber zu Alkmaar in Unterhandlung, und die Capitulation kam den 18ten zu Stande. Die Hauptpunkte derselben waren: Einstellung aller Feindseligkeiten zwischen beiden Armeen, so wie aller Verschanzungen und anderer Werke; Herstellung der bewaffneten Batterien im Helder oder Erhaltung des verbesserten Zustandes derselben; Räumung des batavischen Gebietes und der Küsten, Inseln und Seen bis spätestens auf den 30. November, ohne weitern Schaden, Ueberschwemmungen, Dammdurchstechungen oder andere der Schifffahrt nachtheilige Verderbnisse; Rückgabe von 8000 französischen und batavischen Kriegsgefangenen, die von diesem Feldzuge in englische Gefangenschaft gerathen waren, und darunter namentlich des batavischen Admirals Winter. Der General

Brune hatte auch auf die Zurückgabe der im Texel weggenommenen batavischen Flotte gedrungen, aber der Herzog von York hatte erklärt, daß, da diese Flotte unter der Flagge des Prinzen von Oranien sey, englischer Seits darüber nichts verfügt werden könne, und Brune durfte seine Forderungen nicht zu hoch spannen, da die Engländer, um ihren Rückzug zu sichern, die zerstörende Maßregel der Ueberschwemmunnen in's Werk setzen konnten, welche die Einwohner von Nordholland auf eine Reihe von Jahren zu Grunde gerichtet haben würde.

Dem Rückzuge der Armee des Herzogs von York, der nun nach und nach ungehindert statthatte, folgte die Räumung der Südersee durch die Flottille des Admirals Mitchell, so wie der Inseln und des Hafens von Lemmer.

So endigte sich diese See-Expedition, eine der größten, die in neuern Zeiten unternommen wurde, und von der man sich geschmeichelt hatte, daß sie nicht nur die Regierungsform in Holland ändern, sondern auch sowohl in Bezug auf die Fortsetzung des Krieges, als auf die Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts in Europa bei dem allgemeinen Frieden, die wichtigsten Folgen haben würde.

Fortsetzung der Geschichte der Expedition in Egypten.

Bald nach der Schlacht von Abukir zeigten sich deutliche Spuren einer dumpfen Gährung in dem ungeheuern Cairo. — Es war jetzt um die Zeit, wo jene große Natur-Wirkung, die Ueberschwemmung des Nils, eintritt, und der uralten, seit Jahrhunderten bestehenden Sitte gemäß diese Wohlthat dankbar gefeiert wird. Bonaparte benützte klug die Gelegenheit, diesen zu gleicher Zeit politischen und religiösen

Gebrauch zu ehren. Unter einem Gezelte, an der Seite des Paschas von Egypten sitzend, wohnt er dem Feste bei, dessen Ehre ihm Letzterer gänzlich überläßt. Auf die von ihm gegebene Losung wird die Verlobte des Nils hinabgestürzt in die Fluthen, und Bonapartes und Muhameds Namen durchschallen wechselseitig die Luft. Der französische General wirft Gold unter das Volk aus, vertheilt unter die vornehmsten Beamten acht und dreißig Caftans, und bekleidet den Nakia-Redja mit dem weißen, den Mollah, den Wächter des Megyas, wo der Nil-Messer aufbewahrt wird, mit dem schwarzen Pelze. Aus dem Munde des Volkes ertönt des Propheten Lob und der französischen Armee. Fluchend der Tyrannei der Beys, ruft es begeistert Bonaparten entgegen: „Ja, dich hat der Barmherzige gesandt zu unserer Erlösung, denn mit Dir ist der Sieg und der Nil, der seit einem Jahrhunderte so schön nicht war; zwei Wohlthaten, die Gott allein zu verleihen vermag." Diese glänzende Feierlichkeit hatte vierzehn Tage nach dem Unglücke bei Abukir statt. Noch bot des neuen Sultans Glück ihm einen günstigen Umstand dar, um seine Macht auf die Ehrfurcht für Traditionen und auf seiner Unterthanen Glauben zu gründen. In mehreren Provinzen und zu Cairo wird Muhameds Geburtsfest mit größter Pracht begangen. Umzüge der Gläubigen, Reigen- und Musik-Chöre, die, von Bonaparte selbst geleiteten, militärischen Evolutionen, Feuerwerke, kostbare Gastmähler, belebten die ganze Stadt vier Tage lang. Bonaparte erschien öffentlich, und reichte dem, als Muhameds erster Abkömmling erkannten und an dem Morgen desselben Tages an die Stelle des geflüchteten Osman-Effendi zum Oberhaupte der Scheicks ernannten Scheick El Bekey den Ehren-Pelz; auch

spendete er reichliche Allmosen. Die jetzt eintretende, nicht minder religiöse, Epoche des Abzugs der Karavane von Cairo nach Mekka konnte jetzt die Naturalisation der französischen Armee vollenden, und das Zutrauen, welches die Ueberschwemmung des Nils in Cairo und Muhameds Geburtsfest den Einwohnern einflößen mußten, vermehren. Er verordnete daher durch die gemessensten Befehle, daß die Pilgrimme in Schutz genommen werden sollten, und schrieb deßhalb sehr dringend an den Sherif von Mekka.

Unter allen diesen Sorgen mußte er sich der gebieterischen Nothwendigkeit einer geordneten Verwaltung fügen, durch die der Unterhalt seiner Truppen gesichert, für die Vertheidigung des Landes gesorgt und ein Brandschatzungssystem erschaffen würde. Gerade dieser letztere Theil seiner Gesetzgebung leuchtete dem Volke am wenigsten ein; zahlreiche Insurrectionen machten noch einmal den General auf das Gefährliche seiner Lage aufmerksam. Die Aussendlinge Ibrahims und Murats fanden Mittel, mehrere Völkerschaften zur Empörung zu bringen, gegen welche die ganze französische Tapferkeit sich entfalten mußte. So führte die Herstellung des Friedens und einer gesellschaftlichen Ordnung neues Unheil und neuen Krieg herbey. Durch häufige militärische Hinrichtungen ward zwar dem Aufruhr für den Augenblick gesteuert, der ..r aus der Asche der verbrannten Dörfer wieder auflebte, und die Rache vergalt diese Handlungen einer strengen Gerechtigkeit, wie der Haß alle auf die Ruhe und Wohlfahrt des Landes abzielenden Anordnungen aufnahm. Die Egyptier waren eben so wenig französisch, als Bonaparte Muselmann war: gewöhnt an die einförmige Ruhe einer sklavischen Unterwürfigkeit, sahen sie sich jetzt auf

Einmal von der Herrschaft der Gesetze gedrängt und gestört, die gegen ihre feigen Gewohnheiten, wie die Willkühr gegen die Freiheit, verstießen. Die Sklaverei ist für beschränkte Menschen ein bequemer Coder ohne Glossen, der seine Schwärmer hat. Der Koran macht dieses ganze Gesetzbuch aus, und verdammte überdieß die neuen Gesetzgeber als Ungläubige: so setzte demnach die Religion eine unübersteigliche Scheidewand entgegen. Die Armee, deren Loos es war, während ihres Aufenthalts in Egypten fast immer in der Eroberers-Rolle aufzutreten, führte, weil die Sprache der Stärke für alle Völker faßlich ist, solche mit Erfolg durch.

Unterdessen verkündigte der 22. September 1798 den französischen Kriegern das Fest der Gründung der Republik. Bonaparte wollte dieses Fest für die Egypter national machen: er ließ auf dem Hauptplatze von Cairo mit großen Kosten ein Amphitheater erbauen, das mit hundert neun Säulen, deren jede eine Fahne, je mit dem Namen eines Departements, trug, geziert war. In der Mitte stieg ein colossaler, mit Inschriften bedeckter Obelisk empor; auf sieben antiken Altären blinkten Trophäen und die Liste der im Kampfe gefallenen Tapfern. Am Eingang erhob sich ein Triumphbogen, worauf die Schlacht bei den Pyramiden abgebildet war; und unter den arabischen Inschriften las man diese: „Es gibt keinen Gott, als Gott, und Muhamed ist sein Prophet.“ Die Aehnlichkeit zwischen der Schilderei und der Inschrift hatten keineswegs das Verdienst des Schicklichen und Passenden; allein die Schwierigkeiten, von denen Bonaparte umgeben war, nöthigten ihn, den Siegern und den Besiegten auf gleiche Weise zu schmeicheln. Er sagte zu seinen

Truppen am Tage dieses Festes: „Vor fünf Jahren schwebte die Freiheit des französischen Volks in Gefahr; Ihr erobertet Toulon wieder, ein Vorzeichen von eurer Feinde Untergang. Ein Jahr darauf schluget Ihr die Oestreicher bei Dego; im folgenden Jahre standet Ihr auf dem Gipfel der Alpen: vor zwei Jahren bekämpftet Ihr Mantua, und siegreich kehrten wir aus der berühmten Schlacht bei San-Giorgio. Im verflossenen Jahre standet Ihr, aus Deutschland zurückgekommen, an den Quellen des Drau und des Isonzo. Wer hätte damals gesagt, Ihr würdet euch an den Ufern des Nils, im Herzen von Egypten, befinden? Von dem, durch Künste und Handel berühmten Britten bis zu dem häßlichen und wilden Beduinen sind aller Völker Augen auf Euch gerichtet, Euch ist ein schönes Loos gefallen...... An diesem Tage feiern vierzig Millionen Bürger das Jahresfest der repräsentativen Regierungen; vierzig Millionen Bürger denken an Euch.....“

Diese Rede wird mit Beifallrufen aufgenommen, und Bonapartes Name vermengt sich in den Lüften mit dem tausendmal wiederholten Geschrei: „Es lebe die Republik!“ Militärische Evolutionen nehmen jetzt die Aufmerksamkeit des egyptischen Volks in Anspruch, während ein Detaschement abgeht, um zu Gizeh die dreifarbige Fahne auf der höchsten der Pyramiden aufzupflanzen. Zu gleicher Zeit wird eine Tafel im Saale des Pallastes zugerichtet; zweihundert Personen werden zu dem Mahle geladen; über den Gästen wehen, in einander verschränkt, die französischen und türkischen Flaggen; in der seltsamsten Vereinigung erscheinen beisammen der türkische Halbmond und die Freiheits-Mütze, die Erklärung der Rechte des Menschen und die Tafeln des Korans; ein Schauspiel, das die Welt nur Einmal wird er-

blickt haben. Pferderennen und Wettläufe beendigen das Fest, das eine glänzende Erleuchtung noch verschönert. Den Eroberern fehlt es nie an Barden. In der Hauptmoschee von Cairo ertönte der Gesang: „Freut euch, ihr Menschensöhne, daß euch nicht mehr zürnt der große Allah! Freut euch, daß der Barmherzige die Tapfern des Abendlandes herbeigeführt hat, euch zu befreien vom Joche der Mamelucken! Es segne der große Allah den Liebling des Sieges! Der große Allah gebe Gedeihen der Heerschaar der Helden vom Abendlande!" Indessen verschwuren sich die Söhne der Menschen gegen die Tapfern des Abendlandes, um unter ihr erstes Joch zurückzukehren; und sie verschwuren sich in dem undurchdringlichen Dunkel des Geheimnisses, wodurch immer Sclaven-Complotte sich auszeichnen.

Nichts desto weniger bot Cairo, in eine französische Hauptstadt verwandelt, durch Bonapartes unermüdbare Thätigkeit den Anblick und die Hülfsquellen einer europäischen Stadt dar, und erschien, mitten unter der einheimischen Barbarei, als eine Oase von Civilisation und Kunstfleiß, die der Armee die Genüsse des Vaterlandes wieder gab, und ihr Exil täuschte. Bisher hatten der Krieg und die Militär-Verwaltung das Nachdenken des Ober-Generals ausgefüllt; dieß war die Pflicht der Eroberung und das Bedürfniß der Occupation. Jetzt endlich mußte man dem Besitze und der Pflanzung durch Errichtung einer Civil-Regierung einen Charakter geben. Der, aus den angesehensten Einwohnern bestehende Divan genügte zu diesem Zwecke; den andern Städten ward ebenfalls die Wohlthat einer Municipal-Verfassung zu Theil. Die Errich-

tung des ägyptischen Instituts am andern Tage nach dem Feste der Republik gab der Expedition jenen Glanz, der sie zur schönsten Episode dieses wunderreichen Zetalters machen und den Stifter verewigen mußte. Zu den Mitgliedern dieses, mit jenem des Mutterlandes zu wetteifern würdigen, Instituts gehörten der kenntnißreiche Fourrier, jetziger beständiger Secretär der Academie der Wissenschaften; Berthollet, dessen Andenken die neuere Chemie mit Ruhm gekrönt hat; Monge, der Vater der beschreibenden Geometrie; Dubois, damals die Hoffnung seiner Kunst, und jetzt einer der ersten Wundärzte Europa's; Larrey, dessen Namen die französischen Heere noch lange segnen werden; der Arzt Desgenettes, bereits seiner Erfahrenheit wegen bekannt, und nachher durch seinen, in dem Spitale zu Jaffa erprobten Heldenmuth berühmt geworden; die Gelehrten Louis Costaz, Champy, Girard, Nouet und Malus; Say, der Nebenbuhler Adam Smiths; der erfinderische, für die Colonie so nützliche Conté; der Maler Redouté; der Dichter Parseval Grandmaison; und andere erlesene Männer, unter denen man die Militärs Caffarelli und Pulkowski bemerkte; endlich der Obergeneral, der den Ruf jener berühmten europäischen Namen durch allen den Glanz seines in Italien und dem Orient errungenen Ruhms erhöhte. Bonaparte errichtete auch vier Classen: die mathematische, die physikalische, die der Staatswirthschaft, der Literatur und der schönen Künste. Für die Geschäfte der Classen wurde eine Büchersammlung, eine Sternwarte, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium, ein Antiquitäten-Cabinet, eine Menagerie errichtet. Bonaparte, in

seinen Proclamationen stets eingedenk seiner Eigenschaft als Mitglied des National-Instituts, verband jetzt damit den eines Präsidenten des egyptischen Instituts. Dieses Land ward die Quelle großer und nützlicher Nachforschungen; es setzte die Wissenschaft, die ihre Helden gleich dem Kriege hatte, dessen Triumphe sie verbürgen mußte, in den Stand, Denkmale, noch dauerhafter als die Kriegs-Trophäen, zu stiften. Man wandte Alles an, die exilirte Armee an das Clima zu gewöhnen; schwerer war es, die Egyptier nach den französischen Sitten zu modeln. Bonaparte beauftragte das Institut, ein vergleichendes Verzeichniß der egyptischen und französischen Maaße zu entwerfen, ein französisch-arabisches Wörterbuch, so wie einen dreifachen, egyptischen, cophtischen und europäischen Kalender zu verfertigen; zwei Zeitungen, die eine literarischen und staatswirthschaftlichen Inhalts, unter dem Titel: egyptische Decade; die andere politischen Inhalts, unter dem des egyptischen Couriers, wurden in Cairo verfaßt. Ein Pallast des Beys, mit seinen Gärten in Tivoli umgestaltet, Versammlungs-Oerter, Buden, Werkstätten, Gießereien, Manufakturen, von dem sinnreichen Conté im Nu errichtet, Windmühlen, die jetzt zum ersten Male vor den Augen der Egyptier sich umwälzten, Werkstätten, angelegt von Champy zur Verfertigung des Pulvers und zum Behufe der Wiedergeburt des Handels, dieses Gegenstandes so vieler vereinten Bemühungen, gaben dieser monotonen, dem Kunstfleiße Europas und Asiens zinsbaren Stadt ein Ansehen von Betriebsamkeit, Erschaffung und gesellschaftlicher Selbstständigkeit, das sie unter den Osmanen nie gehabt hatte.

Die Verbrennung der Flotte hatte Bonaparte

genöthigt, den weit aussehenden Entwürfen, wovon Egypten nur der erste Schauplatz seyn sollte, zu entsagen. Nachdem durch jene große Catastrophe seine Hoffnung auf eine anderweitige Unternehmung verschwunden war, gehörte es zu der, in seinem Charakter so hervorstechenden Klugheit, kein Mittel zu versäumen, um sich des ruhigen Besitzes einer Colonie, deren Eroberung einen, seit der Entdeckung der beiden Indien in Europa unbekannten Glanz von sich warf, zu versichern. Dem zu Folge beschäftigte er sich jetzt mit der Rekrutirung der Armee, die sich's gefallen lassen mußte, die Sclaven von sechszehn bis vierundzwanzig Jahren, von allen nach Egypten verpflanzten asiatischen und afrikanischen Raçen, in ihre Reihen aufzunehmen: dreitausend, der Niederlage bei Abukir entronnene Seeleute wurden gleichfalls in Regimenter eingetheilt, und bildeten die Schiffs-Legion. Alle Straßen Cairos wurden Nachts durch Thore verschlossen, um die Einwohner vor den Anfällen der Araber zu sichern. Bonaparte ließ diese Thore niederreißen, weil sie im Falle eines Aufruhrs zu Wällen dienen konnten. Der Erfolg rechtfertigte seine Vorsicht.

Aufstand zu Cairo.

Vierzehn Tage nachher, den 21. Oktober, als sich der Ober-General eben in Alt-Cairo befand, bildeten sich in der Stadt, und zumal in der Haupt-Moschee, aufrührerische und bewaffnete Zusammenrottungen. Der Platz-Commandant, Brigade-General Dupuy, der, nach dem Siege bei den Pyramiden, der Erste war, der in Cairo einzog, kam auch zuerst daselbst um. Der brave Sulkowski, Bonapartes Adjutant und Liebling, wird gleichfalls außerhalb der

Stadt niedergemacht; der Ober-General und die Armee beweinten ihn. Die Franzosen, jeden Ranges und Standes, werden auf den Straßen, in den Häusern, ohne Gnade hingewürgt. Die Moscheen werden zu Festungen des Aufruhrs: die Imans geben von den Minarets herab das Zeichen zur Vertilgung der Ungläubigen. Die zahllose Volksmenge Cairos, von den Scheiks aufgeregt, hat bei Muhamed geschworen, die Franzosen auszurotten. Kühn rennt sie nach den Thoren der Stadt, um Bonaparte den Eingang in diese zu verwehren. Wirklich sieht sich auch der Ober-General, zurückgetrieben von dem Thore von Cairo, genöthigt, durch das von Bulak zu gehen. Nie gab es in dem Leben eines Eroberes einen critischeren Augenblick. Murad Bey lag noch immer in Ober-Egypten gegen den unermüdbaren Desaix zu Felde. Die Generale Menou und Dugua hielten mit Mühe Nieder-Egypten im Zaume. Die ganze Wüste war unter den Waffen.

Das Directorium hatte troz seinem Versprechen, mit der Pforte der Expedition wegen Unterhandlungen zu eröffnen, stille geschwiegen, und sein Wort gegen Bonaparte gebrochen, der einzig im Vertrauen auf diese wichtige Mittheilung abgereist war. Ein von den Engländern und den Spionen der abgesetzten Bey's in Menge verbreitetes Manifest des Großherrn belehrte ihn von der ganzen Größe seiner Gefahr und von des Directoriums frevelhafter Sorglosigkeit. In diesem Manifeste hieß es: „das französische Volk (möge Gott dessen Land von Grund aus zerstören und seine Fahnen bedecken mit Schmach!) ist eine Nation von verstockten, zügellos lasterhaften Ungläubigen. Sie betrachten den Koran, das alte Testament und das Evangelium als Mähren. — O

ihr, Vertheidiger des Islamismus, o ihr, heldenmüthige Beschützer des Glaubens, o ihr, Anbeter eines einzigen Gottes, die ihr glaubet an Muhameds Sendung, des Sohnes Abder-Allahs, sammelt euch und ziehet aus zum Streite unter der Obhut des Allerhöchsten! Dank sey dem Himmel, eure Säbel sind schneidend, spitzig sind eure Pfeile, eure Lanzen sind durchdringend, eure Kanonen gleichen dem Donnerkeile! In Kurzem werden Kriegsschaaren, eben so zahlreich als furchtbar, zu Lande heranrücken, während daß Schiffe, hoch wie Gebirge, die Fläche der Meere bedecken werden. — Euch ist, gefällt es Gott, vorbehalten, den Anfang zu ihrer völligen Vertilgung zu machen. Gleich dem Staube, den die Winde zerstreuen, wird keine Spur übrig bleiben von diesen Ungläubigen, denn ausdrücklich so lautet Gottes Verheißung: Die Hoffnung des Gottlosen wird getäuscht werden, und umkommen werden die Gottlosen. Ruhm dem Herrn der Welten!"

Es war nicht bloß um Egypten, sondern um alle Franzosen geschehen, hätte sich Bonaparte nicht erhaben über diese Gefahr gezeigt, die sich gleich einem Orkane mitten in der tiefsten Windstille erhob. Ohne Zweifel eingedenk der venetianischen Ostern, dringt er mit seinen Braven in Cairo ein, ertheilt Befehle, treibt die Empörer zurück in die Wüste, führt seine Colonnen durch die Straßen, umzingelt den Hauptplatz mit seinem Geschütze, verfolgt die Rebellen, die sich in der großen Moschee zusammendrängen und bietet ihnen Pardon an; sie schlagen ihn aus und fechten. Aber auch die Natur erklärt sich für Bonaparte. Der Himmel umhüllt sich mit Wolken, eine unter diesem Clima höchst seltene Erscheinung, und der

Donner rollt. Die bestürzten Muselmänner flehen um Gnade. „Die Stunde der Milde ist vorüber," entgegnet Bonaparte, „ihr habt begonnen, ich werde enden." Auf das Zeichen des Obergenerals donnern die Batterien gegen die große Moschee. Die Pforten werden mit der Axt eingehauen und die Rebellen sind jetzt den Franzosen preisgegeben, die ihre meuchlerisch ermordeten Gefährten zu rächen haben. Ohnedieß weiß jeder Soldat, daß keine Schiffe mehr vorhanden sind und betrachtet die Rache auch als staatskluge Züchtigung. Indessen ließ der Obergeneral nach dieser furchtbaren Execution den Haupt-Rädelsführern des Complotts nachspüren. Einige Scheicks, mehrere Türken und Egyptier wurden gerichtet und dem Tode überliefert, und um alle Einwohner zu bestrafen, schaffte Bonaparte den Divan ab, setzte statt dessen eine Militär-Regierung ein und legte eine außerordentliche Brandschatzung auf. In allen Städten ward eine Proclamation angeschlagen, die den Firman des Großherrn als verläumderisch und untergeschoben widerlegte; sie schloß mit diesen Worten: „Hört auf, eure Hoffnungen auf Ibrahim und Murad zu setzen, und vertrauet dem, der nach seinem Gutdünken über die Reiche schaltet und die Menschenkinder erschaffen hat. Der gottesfürchtigste der Propheten hat gesagt: „der Aufruhr ist entschlafen; Fluch dem, der ihn erweckt!" Wirklich erwachte auch der Aufruhr, so lange Bonaparte in Egypten weilte, nicht mehr in Cairo. Die Strafe war streng; wie unermeßlich war aber auch Bonaparte's Verantwortlichkeit gegen vierzigtausend französische Familien und das gesammte Vaterland! Die Niederlage bei Abukir machte diese Verantwortlichkeit zu einem furchtbaren Geschicke, zu einem barbarischen Gesetze.

Nachdem Bonaparte dieser Gefahr durch die gänzliche Unterwerfung von Groß=Cairo, von Nieder=Egypten und durch verschiedene Verträge mit den arabischen Beduinen entgangen war, beschloß er, zu Suez die Aufgabe der Vereinigung des rothen Meeres mit dem Mittelmeere zu lösen, und die Spuren des berühmten Kanals, dem Sesostris seinen Namen gegeben, aufzusuchen. Die riesenhafte Erinnerung an die Macht der ersten Könige Egyptens konnte nicht im Busen des Mannes schlafen, der, während er in einem Städtchen des venetianischen Friauls einen Friedens=Vertrag in's Reine brachte, auf einen Einfall in Indien, von dem arabischen Meerbusen aus, gesonnen hatte. Bonaparte behält sich vor, die Erzählungen der alten Geschichte selbst zu bewahrheiten; aber stets klug und vorsichtig, will er vor seinem Abzuge von Suez durchaus keine Spur von dem Aufruhr, den er bestraft, zurücklassen, und zum Unterpfande der Versöhnung gibt er dem Volke von Cairo seinen National=Divan wieder; er wählt, um solchen zu bilden, sechszig Einwohner aus; die Militär=Regierung verschwindet. Nicht mehr als Obergeneral, sondern als Mitglied der französischen und egyptischen Institute schickt er sich an, seine friedliche Expedition zu unternehmen. Er gesellt sich seine Collegen Berthollet, Monge, Dutertre, Costaz, Lepère und Caffarelli bei, die aus den vier Classen genommen sind. Die Generale Berthier und Dommartin befehligten die aus 300 Mann bestehende Caravane. Nach dreitägigem Zuge durch die Wüste gelangt Bonaparte nach Suez, besichtigt die Küste, befiehlt die Werke des Platzes zu vervollständigen, durchsegelt das rothe Meer und geht auf

Erforschung der Quellen des Moses aus. Auf dem Rückwege, von der Nacht und der steigenden Fluth überfallen, wäre er ertrunken, hätte nicht einer seiner Führer ihn auf seinen Schultern hinweggetragen. Ohne diese Hülfe wäre er gleich dem Pharao der Bibel umgekommen, ein Umstand, der unfehlbar einen Text zu Declamationen würde abgegeben haben. Des folgenden Tages nach seiner Ankunft errichtete er zu Suez eine neue, dem Handel mit Arabien günstigere Zoll-Verwaltung und ergriff die Gelegenheit, den Scherif von Mecca hievon zu benachrichtigen; in demselben Augenblicke findet sich eine Deputation von Arabern ein, welche die Freundschaft der Franzosen nachsucht. Bonaparte beschäftigte sich während seines Aufenthalts zu Suez fleißig mit dem Verwaltungs-Wesen. Insbesondere hielt der Handel mit Indien seine Aufmerksamkeit fest. Auch nahm er sehr Parthei zwischen den Muselmännern und den Wechabiten, welche die Lutheraner des Islamismus sind. Er bezeigte eine ziemlich warme Theilnahme für diese neuen Sectirer, bei denen er vernünftigerweise mehr Gefälligkeit und Vortheile in den politischen Verhältnissen zu finden hoffte. Der geringe Abstand zwischen einer Staats- und einer Religions-Reformation konnte ihm nicht entgangen seyn. Die Worte Reform und gewaffnete Reform erzeugten bereits zwischen den Wechabiten und ihm eine wahrhafte Gemeinschaft von Interessen.

Parseval Grandmaison, Mitglied des Instituts, blieb als Director des Zollwesens in Suez zurück. Zwei Stunden von diesem Orte wird Bonaparte die Spuren des alten Kanals gewahr, der in einer Entfernung von vier Stunden sich im

Sande verliert. Indessen hat er doch dessen Daseyn erkannt, und ihm genügt, daß die alten Beherrscher Egyptens ihm ein großes Beispiel zur Nacheiferung hinterlassen haben; im Buche des Schicksals stand jedoch nicht geschrieben, daß ihm das Erbe der Ptolomäer sollte zu Theil werden. Bonaparte will nun die beiden, von Cairo nach Suez führenden Straßen in Augenschein nehmen, und kömmt über Belbeis zurück, wo sich das Hauptquartier des Generals Reynier befindet. Zwischen diesen beiden Städten traf er auf eine, von Dromedar-Reitern begleitete Caravane von Arabern aus Thor; die Leichtigkeit, womit man jene Thiere regiert, fiel ihm auf. Er hielt jetzt still und hieß Eugen Beauharnois, Eduard Colbert und andere junge Offiziere auf diesen Dromedaren reiten. Sie kamen damit eben so gut zurecht, wie die Araber. Sogleich beschloß er nun, ein Regiment von Dromedar-Reitern zu errichten, und es ward errichtet. Zu Belbeis vernimmt er, daß Djezzar, Pascha von Syrien, das Fort El-Arisch, welches bis auf zwölf Stunden weit in der Wüste Egyptens Grenzen vertheidigt, durch den Vortrab seiner Armee habe besetzen lassen. Der Bruch zwischen der Pforte und der Republik ist jetzt nicht mehr zweifelhaft. Diese Ausforderung erklärt den Firman des Großherrn; allein Bonaparte weiß, daß man den Krieg vielmehr bringen, als erwarten muß.

Der Zug nach Syrien wird beschlossen. Sogleich reist Bonaparte nach Cairo zurück, und rückt in Salahieh ein. Er läßt daselbst die Division Reynier aufbrechen, die, so wie in der Wüste, seinen Vortrab in Syrien bilden soll. Bei seiner Wieder-Ankunft in Cairo ertheilt er zehntausend Mann den

Befehl, sich zum Aufbruche bereit zu halten. Die Generale Bon, Kleber, Lannes und Reynier befehligen die Infanterie, Murat die Reiterei, Dommartin die Artillerie, und Caffarelli du Falga das Genie-Corps; Daure ist Ordonnateur en chef der Armee. Perrée soll mit drei Fregatten vor Jaffa kreuzen, und das Belagerungs-Geschütz überbringen. Das Feldgeschütz und das der Divisionen besteht aus fünfzig Feuerschlünden. In wenigen Tagen erscheint Reynier vor El-Arisch, bemächtigt sich der Stadt, erlegt einen Theil ihrer Vertheidiger, zwingt den andern, sich in dem Schlosse einzusperren, stößt bei seinem Vorrücken wieder auf die Mamelucken, greift sie an und bemächtigt sich ihres Lagers. Die Engländer bombardieren Alexandria, um Bonaparte von seinem Anschlage auf Syrien abzulenken; dieser erräth aber den Zweck dieser Feindseligkeit, und verachtet solche: des andern Tages nach Reyniers Sieg über die Mamelucken, sieben Tage nach seiner Abreise von Cairo, trifft er zu El-Arisch ein. Alsbald läßt er einen Thurm des Schlosses kanoniren. Die Bresche wird geöffnet, und in zwei Tagen kapituliren die Barbaren, die dessen Besatzung ausmachen. Ein Theil derselben nimmt Dienst in den Reihen des französischen Heeres, das nun seinen Marsch wieder antritt.

Man zog fünfzig Stunden weit durch die Wüste hin, und Bonaparte wäre beinahe in dem Dorfe Kayonnio, zwischen El-Arisch und Gaza, wo es trinkbares Wasser gibt, aufgehoben worden. Die Armee hatte sich verirrt; Kleber, der an der Spitze marschirte, war von seinen Wegweisern getäuscht worden; Bonaparte schlug mit fünfzig Offizieren und Soldaten den guten Weg ein; allein in der Nähe

des Dorfes ward er von dem Musketen=Feuer der Mameluken Ibrahims bewillkommt. Er hielt jetzt still, und ward mit Hülfe seines Fernglases ein Lager von fünfzehnhundert Pferden gewahr. Glücklicherweise schwand der Tag. Bonaparte gab Befehl zum Rückzuge, und der Feind, der bloß ein Detaschement vor sich hatte, machte nur eine schwache Demonstration. Vier Stunden rückwärts begegnete man Bessieres mit dem Hauptquartiere, und während der Nacht schloß Kleber sich wieder an. Des folgenden Tages weiden sich die Franzosen an dem Anblicke der schönen Berge Syriens, und den Ebenen des uralten Gaza, die sie an ihren heimischen Boden erinnern. Gaza, jetzt ohne Thore, und von Diezzars Truppen verlassen, schickt eine Deputation an den Ober=General. Die Armee vergißt hier aller ihrer Entbehrungen. Zwei Tage werden ihr zum Rasten und zu der Local=Organisation eingeräumt. Drei Tage später steht sie vor Jaffa, ehedem Joppe, das in der Wundergeschichte der Kinder Israels so berühmt ist. Eine ansehnliche Streitmacht vertheidigt — hohe, von Thürmen flankirte Mauern schützen sie. Diezzar hat sie erlesenen Truppen anvertraut. Eine furchtbare Artillerie wird daselbst von zwölfhundert türkischen Kanonieren bedient. Die Wichtigkeit dieses Platzes, der für das Geschwader einen Hafen darbietet, und der Schlüssel zu den Staaten des Paschas ist, gestattet keine Verzögerung der Belagerung. Nach drei Tagen kommt die Berennung zu Stande; die Tranchée ist eröffnet; das Bombardement beginnt, und in Kurzem wird die Bresche für zugänglich erkannt. Bonaparte sendet einen Türken mit einer Aufforderung an den Commandanten von Jaffa ab, der, statt aller Antwort, dem Unter=

händler den Kopf abschneiden läßt, und einen Ausfall anordnet. Dieser glückt aber nicht, und noch Abends stürzt das Feuer der Franzosen einen ihrer Thürme nieder. Der Angriffspunkt ist bezeichnet; da stellt sich auf einmal den Soldaten ein wundersam rührender Auftritt dar: alle Christen der Stadt, das Cruzifix in den Händen, und mit dem Ausrufe: „Christen! Christen!" kommen herab von den Wällen gestiegen, und stürzen sich in die Glieder der Armee, wo sie als Brüder behandelt und empfangen werden. Nach diesem Vorgange begann der Angriff gegen die Ungläubigen mit neuer Erbitterung wieder; ihr hartnäckiger Widerstand rettete weder sie, noch Jaffa. Die Stadt wird eingenommen; das Gemetzel wird allgemein; nichts thut dem Grimme des Siegers Einhalt. Die Wuth verbreitet Tod, und der Tod Ansteckung. Zwei Tage und zwei Nächte hindurch würgt das Mordschwert unter denen, die sich in Jaffa widersetzen. Seine Dünen haben einen Theil der Opfer gesehen, die man jenem barbarischen, jenem unbekannten Gotte darbrachte, den die Eroberer Nothwendigkeit nennen. Tausend Unglückliche, größtentheils in der Capitulation von El-Arisch mitbegriffen, müßen über die Klinge springen. Die Geschichte überliefert der Nachwelt ohne Erläuterung das Andenken dieses Blutbades, dem jedoch Bonapartes Proclamation an die Einwohner von Cairo bei seiner Zurückkunft von Syrien zur Urkunde dienen wird. Hier findet sich das Zeugniß von der Vertilgung der Gefangenen zu Jaffa ohne Rechtfertigung. Die unter ihnen befindlichen Egyptier und Mamelucken wurden unter dem Geleite einer Abtheilung von Dromedar-Reitern nach Egypten zurückgeschickt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des neunzehnten Bandes.

Fortsetzung der Kriegs-Begebenheiten in Italien.

Joubert rückt in Piemont ein. 7
Gefechte bei Terni, Fermo, rc. 11
Die Franzosen rücken wieder in Rom ein. 17
Gaeta geht über; Mack flüchtet sich zu den Franzosen; diese rücken in Neapel ein und proclamiren die parthenopeische Republik. 21
Die Franzosen erklären Oesterreich den Krieg. . . . 32
Ende des Congresses von Rastadt. 61
Raubmord an den französischen Gesandten bei ihrer Abreise von Rastadt verübt. 85
Gegenseitige Stellungen der französischen und österreichischen Heere bei der Eröffnung des Feldzuges von 1799. . 125
Massena erobert Graubünden. 141
Treffen bei Ostrach. 149
Schlacht bei Stockach. 159
Eröffnung des Feldzugs von Italien. 175
Schlacht bei Magnano. 196
Scheerer zieht sich über die Adda zurück und übergibt das Commando an Moreau. — Souwarow übernimmt das Commando der österreichischen Armee. 202
Fortsetzung der Kriegs-Begebenheiten am Rhein und in der Schweiz. 218
Die Oesterreicher forciren die Pässe der Schweiz. . . 229
Operationen der russisch-österreichischen Armee in Italien. . 259
Die Alliirten rücken in Turin ein. 272
Macdonald rückt in Toscana ein. 281
Zweitägige Schlacht an der Trebia. 293

Begebenheiten im Innern von Frankreich.

Sturz der Majorität des Directoriums. 301
Mißliche Lage der französischen Republik. 311
Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten in Italien. . . . 329
Mantua geht an die Alliirten über. 337
Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten in der Schweiz und am Rheine. 342
Die Franzosen ergreifen wieder allenthalben die Offensive. 352
Massena wirft die Oesterreicher zurück. 355
Schlacht bei Novi. Jouberts Tod. 368
Die französische Rhein-Armee drängt bei Mannheim vor und wird vom Erzherzog Karl zurückgeworfen. . . . 392
Souwarow eilt in die Schweiz gegen Massena. . . . 401
Massena nimmt Zürich wieder ein. 409
Massena schlägt Souwarow und befreit die ganze Schweiz. . 424
Die englisch-russische Expedition gegen Holland. . . . 437
Fortsetzung der italienischen Begebenheiten. Gefangenschaft und Tod Pius VI. 458
Fortsetzung der Kriegs-Operationen in Italien. . . . 460
Ende der englisch-russischen Expedition gegen Holland. . 478
Fortsetzung der Geschichte der Expedition in Egypten. . 494
Aufstand in Cairo. 502

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Johann Konrad, 1789-1858

Unsere Zeit, oder Geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 - 1830

Bd.: 19 = Heft 73/76

Stuttgart 1829

Eur. 1006 x-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409308-0